

Göttinger Studien zur Kulturanthropologie / Europäischen Ethnologie  
Göttingen Studies in Cultural Anthropology / European Ethnology



Sandra Eckardt

---

## Pferdewissen

Ein wissensanthropologischer Blick  
in die Hannoveraner Pferdezucht

Universitätsverlag Göttingen

**K A E E**



Sandra Eckardt

Pferdewissen

Dieses Werk ist lizenziert unter einer  
[Creative Commons  
Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen  
4.0 International Lizenz.](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/)



erschienen als Band 16 in der Reihe  
„Göttinger Studien zur Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie“  
im Universitätsverlag Göttingen 2023

---

Sandra Eckardt

Pferdewissen

Ein wissensanthropologischer Blick  
in die Hannoveraner Pferdezucht

Göttinger Studien zur  
Kulturanthropologie/Europäischen  
Ethnologie, Band 16

Universitätsverlag Göttingen  
2023

## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

„Göttinger Studien zur Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie“,  
herausgegeben von

|                         |  |
|-------------------------|--|
| Prof. Dr. Regina Bendix | E-Mail: <a href="mailto:rbendix@gwdg.de">rbendix@gwdg.de</a>                                       |
| Prof. Dr. Moritz Ege    | E-Mail: <a href="mailto:mege@uni-goettingen.de">mege@uni-goettingen.de</a>                         |
| Prof. Dr. Sabine Hess   | E-Mail: <a href="mailto:shess@uni-goettingen.de">shess@uni-goettingen.de</a>                       |
| Prof. Dr. Carola Lipp   | E-Mail: <a href="mailto:Carola.Lipp@phil.uni-goettingen.de">Carola.Lipp@phil.uni-goettingen.de</a> |
| Dr. Torsten Näser       | E-Mail: <a href="mailto:tnaaser1@gwdg.de">tnaaser1@gwdg.de</a>                                     |

Georg-August-Universität Göttingen  
Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie  
Heinrich-Düker-Weg 14  
37073 Göttingen

Dissertation, Georg-August-Universität Göttingen

Dieses Werk ist auch als freie Onlineversion über die Verlagswebsite sowie über den Göttinger Universitätskatalog (GUK) bei der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (<https://www.sub.uni-goettingen.de>) zugänglich. Es gelten die Lizenzbestimmungen der Onlineversion. Dieses Werk hat entsprechend gekennzeichnete Inhalte mit abweichender Lizenz.

Satz und Layout: Sascha Bühler  
Titelabbildungen: Grasstudien (Sandra Eckardt)



© 2023 Universitätsverlag Göttingen, Göttingen  
<https://univerlag.uni-goettingen.de>  
ISBN: 978-3-86395-434-5  
DOI: <https://doi.org/10.17875/gup2023-2356>  
ISSN: 2365-3191  
eISSN: 2512-7055

## Dank

Ich möchte allen Protagonist\*innen danken, mit deren Unterstützung diese Arbeit erst möglich wurde. Sie haben mir ihre Türen zu Höfen und Ställen geöffnet, Zeit und das Vertrauen geschenkt, ihre Geschichten mit mir zu teilen. Ich danke allen für ihre Gastfreundschaft, Herzlichkeit und die Einladung, dass ich Pferden so intensiv wie nie zuvor begegnen durfte. Mein tiefer Dank gilt Kati, die mir zu einer Freundin geworden ist.

Mein besonderer Dank gilt meiner Doktormutter Regina Bendix, die mich und diese Arbeit behutsam begleitet und gefördert hat. Ihre fachliche und persönliche Unterstützung war mir eine unendliche Bereicherung. Danke für das Vertrauen und das anhaltende Teilen der Begeisterung, die das Buch wachsen ließen. Und auch für das kraftvolle Schwunggeben am Ende.

Von hohem Wert waren die konstruktive Kritik, theoretischen Anregungen und herzlichen Ermutigungen meiner Zweitgutachterin Michaela Fenske. Sie hat das Feuer für die Pferdewelt bei mir entfacht. Auch ihr gilt mein besonderer Dank.

Ermöglicht wurde die Forschung dank der finanziellen Förderung durch das Programm „Pro\*Niedersachsen“ des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur.

Von Herzen danke ich Ewa Klekot für die wunderbar inspirierenden und hilfreichen thematisch-kollegialen Gespräche während ihres Aufenthaltes als DAAD-Gastprofessorin in Göttingen, von denen ich sehr profitiert habe.

Für Rat und Zuspruch danke ich herzlich Torsten Näser. Er war zudem einer der ersten die einige Kapitel lasen, ebenso wie Dorothee Hemme und Arnika Peselmann. Für ihre wichtigen Nachfragen und hilfreichen Rückmeldungen danke ich allen sehr. Danken möchte ich auch Kim Crowder und Anja Schwanhäuser für den produktiven Austausch.

Für das Lektorat und die finale Bearbeitung bedanke ich mich herzlich bei Sascha Bühler sowie Petra Lepschy und Jutta Pabst vom Universitätsverlag Göttingen. Danken möchte ich auch dem Team der TIB Hannover. Stefanie Mallon gilt mein Dank für ihre englischsprachige Expertise.

Für ihre ansteckende Energie, ihr offenes Ohr und ihren Rat möchte ich Victoria Hegner von Herzen danken. Dank schulde ich zudem meinem gesamten kollegialen und freundschaftlichen Umfeld, von dem ich über die Jahre auf vielfältige Weise Unterstützung erfahren habe.

Für ihren steten Glauben in mich und ihre Bestärkung bedanke ich mich bei meinen Eltern Roswitha und Klaus Eckardt. Ihnen und meiner gesamten wunderbaren Familie kann ich nicht genug danken – und das aus tiefstem Herzen.

# Inhalt

|   |    |
|---|----|
| <b>Dank</b> .....   | 5  |
| <b>Prolog</b> .....   | 11 |
| <b>Einleitung</b> .....   | 15 |
| (Ethnografische) Wege ins Pferdewissen .....  | 18 |
| Stallgasse .....  | 18 |
| Seiteneinsteiger*innen, Traditionelle, Neue und Einmalzüchter*innen . . .                                   | 21 |
| Pferdewissenschaft .....  | 25 |
| Forschungsfelder .....  | 26 |
| Multispecies Ethnography .....  | 27 |
| Wissensformate .....  | 30 |
| Kapitelübersicht .....  | 31 |
| <b>Kapitel 1: „Züchten“ – Erkundung im (historischen) Kontext der<br/>    Hannoveraner Pferdezeit</b> ..... | 35 |
| 1.1 Ordnung .....   | 39 |
| 1.2 Stute oder Hengst? .....  | 41 |
| 1.3 Stutenstämme .....  | 48 |

|   |     |
|---|-----|
| 1.4 „Nur in der Landwirtschaft verdiente man das Geld!“                                       | 50  |
| 1.5 „Wir müssen jetzt was haben, was Nicht-Landwirte kaufen“                                  | 55  |
| 1.6 „Liebe schon, aber dieses Vertüddeln!“  | 59  |
| 1.7 „Im Grunde genommen sind das gar keine Züchter. Das sind Vermehrer [...]!“                | 60  |
| <b>Kapitel 2: Ein Riese geht zu Boden: Anfang</b>   | 67  |
| 2.1 Geburt  | 67  |
| 2.2 Fürsorge – Wissen – Emotionen   | 68  |
| 2.3 Choreografien der Fürsorge – Choreografien des Wissens                                    | 72  |
| 2.4 „Und was ist Wortwissen denn anderes als ein Schatten des wortlosen Wissens?“             | 75  |
| 2.5 Was ist Wissen?   | 78  |
| <b>Kapitel 3: „So, wie die Pferde wachsen, so müssen sich auch die Pläne zurechtwachsen!“</b> | 81  |
| 3.1 Das Unerwartete und Bewegte: Assemblagen und <i>lines</i>                                 | 84  |
| 3.1.1 Nach der Fohlengeburt   | 86  |
| 3.1.2 In Linien denken: „Wie man doch so die Karriere und Zukunft für ein Pferd überlegt.“    | 88  |
| 3.2 Das Sprechen der Praktiker*innen – Linien sehen lernen                                    | 94  |
| <b>Kapitel 4: Pferdewissenschaft.</b>   | 103 |
| 4.1 Eine Methode im Hörsaal.  | 103 |
| 4.2 Ortswechsel: Zuchtstutenprüfung   | 106 |
| 4.3 Das besondere Tier  | 109 |
| 4.3.1 Qualitäten messen   | 110 |
| 4.3.2 Vom äußeren zum inneren Blick   | 111 |
| 4.4 Pferdewissenschaftler*innen   | 112 |
| 4.5 Zwischen Hörsaal und Turnierplatz   | 115 |
| 4.5.1 Wissensmilieus.   | 116 |
| 4.5.2 Wissenstransfers.   | 118 |
| 4.5.3 Pferdewissen – informelles Wissen   | 122 |
| 4.5.4 Kennerschaft  | 123 |
| 4.5.5 Zwischenfazit.  | 124 |
| 4.6 Wissen zwischen ökonomischen und kulturellen Interessen                                   | 125 |
| <b>Kapitel 5: Stationen des Zeigens</b>   | 129 |
| 5.1 Entscheidungen: Das Nicht-Planbare verkaufen?   | 130 |
| 5.2 Das Maßnehmen der Züchter*innen   | 132 |
| 5.2.1 Multisinnlichkeit und Multikontextualität.  | 135 |
| Exkurs: Wahrnehmung und Linie.  | 136 |

---

|   |     |
|---|-----|
| 5.2.2 Skilled vision in der community of practice . . . . .       | 137 |
| 5.2.3 Expertisen . . . . .  | 140 |
| 5.3 Aufnahme in ein Ordnungssystem . . . . .                      | 144 |
| 5.3.1 Konstruktion von Expertise . . . . .                        | 148 |
| 5.3.2 Debatten . . . . .  | 150 |
| 5.3.3 Zugehörigkeiten . . . . .                                   | 153 |
| 5.3.4 Sichtbarkeiten und Distanzen . . . . .                      | 158 |
| 5.3.5 Identitäten . . . . .                                       | 160 |
| 5.3.6 Zwischen Konformität und Individualität . . . . .           | 162 |
| 5.3.7 Zwischen Fürsorge und Kontrolle . . . . .                   | 164 |
| 5.4 Von der Box ins Rampenlicht . . . . .                         | 173 |
| 5.4.2 Konventionen . . . . .                                      | 176 |
| 5.4.3 Zwischenfazit . . . . .                                     | 181 |
| 5.4.4 Im Rampenlicht: auf den Tauschplätzen des Wissens . . . . . | 183 |
| 5.4.5 Lesarten . . . . .  | 189 |
| 5.4.6 Zurück im Stall . . . . .                                   | 194 |
| 5.5 Nicht-Zeigen . . . . .  | 203 |
| <b>Kapitel 6: Vivian</b> . . . . .                                | 207 |
| 6.1 Inwertsetzen . . . . .  | 207 |
| 6.2 Follow the Horse! . . . . .                                   | 218 |
| 6.3 Erfolg und Emotion . . . . .                                  | 219 |
| 6.4 Athleten machen . . . . .                                     | 228 |
| 6.5 Reifen und Erblühen . . . . .                                 | 236 |
| 6.6 Das ideale Pferd . . . . .                                    | 238 |
| 6.7 Bundeschampionat . . . . .                                    | 244 |
| <b>Kapitel 7: Neue Begegnungen</b> . . . . .                      | 253 |
| 7.1 Weitermachen! . . . . .                                       | 253 |
| 7.2 Der Verkauf von Möglichkeiten . . . . .                       | 256 |
| 7.3 Multispecies Sex Work . . . . .                               | 258 |
| 7.4 In Vorleistung gehen . . . . .                                | 260 |
| 7.5 Wissen und Nichtwissen . . . . .                              | 262 |
| <b>Schluss</b> . . . . .  | 269 |
| <b>Anhang</b> . . . . .   | 275 |
| Abbildungsverzeichnis . . . . .                                   | 275 |
| Primärquellen . . . . .   | 278 |
| Liste der Interviews und Feldnotizen . . . . .                    | 278 |
| Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .                       | 280 |



## Prolog



*Abb. 1: Vor der Schau*

Das letzte Fohlen, als wir mit Isa<sup>1</sup> los sind, war tatsächlich Vivian. Da gab es eine Vorauswahl und ein Fohlenchampionat. Das ist ein bisschen höher rangiert als eine Fohlenschau. Und da ist sie vierte geworden, also reserveplatziert, sagt man dazu. Man hat eigentlich damals schon ihre gute Quali-

---

<sup>1</sup> In der Arbeit wird zum Zweck der Anonymisierung durchgängig mit Pseudonymen gearbeitet. Die Namen aller Beteiligten sind der Autorin bekannt.

tät erkannt. Und da weiß ich noch, da war Gewitter und Regen, als wir in die Arena zum Laufen mussten. Der Himmel machte auf und es ging ein Monster-Regenschauer herunter. (15.06.2017)<sup>2</sup>

Die Pferdezüchterin erzählt, während sie ihre Finger fliegen lässt, um kleine geflochtene Haarhügel, zeigebereit für die Arena, aus den Pferdemähnen emporwachsen zu lassen. Während Kati spricht, stelle ich mir in diesem kleinen Fohlen, das neben uns eng um seine Stute Isa streift, ihre heute dreijährige Pferdehoffnung als Fohlen vor. Wir stehen – umhüllt von einer Geräuschkulisse aus gleichzeitig kreischenden Jungschwaben, Hundegebell und Kreissägearbeiten in der Nachbarschaft – in invernemlich erscheinender Ruhe in der Box. Diese Atmosphäre wird sich für dieses Fohlen hier in weniger als zwei Stunden verändern, wenn es sich mit seiner erfahrenen Stute Isa ein erstes Mal außerhalb des gewohnten Stalles auf einer Fohlenschau zeigen wird.

Auch für mich wird es der erste Besuch auf einer Fohlenschau sein. Sie wird Teil dieser Studie, die als Projekt zum Forschungsthema Pferdewissen begann, gefördert vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur.<sup>3</sup> Dafür betrat ich eine mir unbekannt Welt: als neugierige Städterin, ohne jegliche familiäre Anbindung an ländliche Lebenswelten und ohne jemals engere Kontakte zu Pferden gehabt zu haben. Ich kam aus Interesse für die Familien, die sich, gar nicht weit weg von der Stadt, in der ich lebe, mit diesem Tier so eingehend beschäftigen und die sich der Zucht einer traditionsreichen Pferderasse verschrieben haben. Im Rahmen eines Seminars hatten mich Berichte aus der Pferdewelt neugierig gemacht. Sie argumentierten mit Stichworten wie „Verlust wertvollen Zuchtmaterials“ oder dem Verschwinden eines großen Maßes an „Pferdeverstand“. Sie verwiesen auf den Weggang landwirtschaftlicher Familienbetriebe, in deren Händen traditionell die Hannoveraner Zucht liegt. Was passiert hier mit dem Wissen, von dem Teile einer traditionsreichen Pferdewelt regelrecht fürchten, es könne tatsächlich verloren gehen? Was ist das für ein Wissen und wie verändert es sich? Wer sind die beteiligten Akteur\*innen? Ich investierte in gut gefütterte Schuhe und einen leichten Sonnenhut, um das Geschehen in winterkalten Ställen und auf schattenfreien Turnierplätzen begleiten zu können.

Die Ethnografie folgt der leitenden Frage: „Was ist Pferdewissen?“ Sie spürt Formen und gegenwärtigen Veränderungen von Wissensbeständen am Beispiel der Hannoveraner Pferdezucht nach. Dafür folgt sie einzelnen (Pferdelebens)Linien (Ingold 2015) im Arbeitsalltag landwirtschaftlicher Familienbetriebe mit Pferdezucht. Vivian, eines der Fohlen der Stute Isa und zu Beginn meiner Forschungszeit kein Fohlen mehr, ist eine davon.

<sup>2</sup> Für eine bessere Lesbarkeit hat die Autorin die Zitate der Protagonist\*innen sprachlich leicht korrigiert.

<sup>3</sup> Diese Arbeit entstand im Rahmen meines Promotionsprojektes „Pferdewissen“ an der Georg-August-Universität Göttingen, unterstützt durch Mittel des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur, dem ich hier herzlich danke.

Die folgenden Kapitel bilden ein Gewebe aus der engen ethnografischen Begleitung der Pferde, der Züchter\*innen, ihren Verwobenheiten mit der Pferdewelt und wissenschaftlicher Literatur, die sich als hilfreich für meine Recherchen und Analysen erwiesen hat. Fotografien und kurze Videos sind Teile der Ethnografie. Sie erzählen im direkten Kontext der jeweiligen Kapitel von den Atmosphären, Perspektiven, Nähen und Distanzen des Miteinanders der Beteiligten.<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Die Videos können über die jeweils in den Bildunterschriften angegebenen DOIs direkt angesehen werden. Für die Druckversion der Arbeit ist ein vereinfachter Zugang zu allen Videos über den QR-Code möglich.



## Einleitung

Die kulturelle Bedeutung des Pferdes mit seiner vielfach identitätsstiftenden Dimension ist auch im „Nach-Pferdezeitalter“ (Kosseleck 2003) sehr breit. Diese Studie fokussiert auf eine wissensanthropologische Perspektive, wohl wissend, dass dies einer von vielen möglichen Ausschnitten dieser reichen Beziehung ist. Mensch und Pferd sind nach wie vor „literarisch, metaphorisch und imaginär miteinander verbunden“, wenn sich auch ihre Wege in der Praxis trennten, schreibt der Philosoph und Historiker Ulrich Raulff (2015: 148), der die Geschichte der Verwobenheit von Mensch und Pferd bis ins 19. Jahrhundert erzählt.

Das Wissen um Pferde und Pferdezucht ist ein über Jahrhunderte gewachsenes, in vielen Aspekten immaterielles Kulturgut. Gleichzeitig ist Pferdewissen auch ein wesentliches Wirtschaftsgut. Innerhalb einer Generation hat sich die Rolle des Pferdes enorm gewandelt und Akteur\*innen und Wissensbestände in der Pferdezucht in Bewegung versetzt. Wie einschneidend der Rollenwandel des Pferdes weg von einer auf die Zucht landwirtschaftlicher Arbeitspferde fokussierten Pferdezucht in den 1950er-Jahren und hin zum Freizeit- und Sportpferd war, belegen allein schon Statistiken. Bevor die Motorisierung der Landwirtschaft den Einsatz von Arbeitspferden überflüssig machte, lebten in Deutschland eineinhalb Millionen Pferde. Ihre Zahl reduzierte sich bis Anfang der 1960er-Jahre auf 250 000 Tiere (Brade/Reinsch 2011: 10). Mit Beginn der 1970er-Jahre beflügelte der wachsende Wohlstand in (West)Deutschland das Interesse an Pferden als Freizeit- und Sportpartner

erneut (Brade 2013: 9) – und damit eine Entwicklung, die eine neue gesellschaftliche Beziehung zum Pferd mit neuen Ansprüchen und hohen Anforderungen an seine Zucht, Haltung und die daran gebundenen ethischen Vorstellungen mit sich brachte. Die wachsende Zahl an professionellen und Freizeitreiter\*innen vergrößerte die Nachfrage nach einer großen Bandbreite von sportlich erfolgreichen Pferden bis hin zu umgänglichen Freizeitpartnern. Nach Angaben der Deutschen Reiterlichen Vereinigung (FN) leben heute wieder 1,25 Millionen Pferde<sup>5</sup> in Deutschland, über deren direkten oder indirekten Umgang sich rund 300 000 Menschen ihren Lebensunterhalt erarbeiten. Der Hannoveraner Verband wirbt für sich damit, eine der weltweit größten und am weitesten verbreiteten Pferdezuchten zu sein, die erfolgreiche Spitzenathleten im internationalen Sportpferdemarkt hervorbringt.<sup>6</sup> Hannoveraner gelten als weltweit gefragtes Markenprodukt und erzielen auf Auktionen höchste Preise, was sie für das Bundesland Niedersachsen zu einem Wirtschaftsfaktor macht. Mit der wiedergewonnenen Rolle als gewichtigem Wirtschaftsgut, welches Arbeitsplätze und Gewinne schafft, geht gleichzeitig auch die Wertschätzung der Pferdezucht als gewichtigem Kulturgut einher (Rantzau o. J.).

Pferdewissen und die Zucht von Hannoveraner Pferden sind traditionell eng mit der Landwirtschaft und der Geschichte von Landgestüten<sup>7</sup> verbunden. Gegenwärtig, wiewohl dies auch immer wieder hinterfragt wird und an anderer Stelle die Schließung von Landgestüten stattgefunden hat, leistet sich die öffentliche Hand die Förderung des Niedersächsischen Landgestüts Celle. Vergleichbar mit musealen Aufgaben speichern, verwalten und halten Landgestüte Wissen lebendig und tragen unter vielen anderen Aufgaben zur Erhaltung traditioneller Zuchtrassen bei. Für die Pferdezucht sind sie von hohem kulturellem Wert (Kamphorst 2017: 26). Mit der Pferdezucht auf landwirtschaftlichen Familienbetrieben, die mit ihren Stuten die Basis der Hannoveraner Zucht bilden, werden Stichworte wie „gewachsene Stutenstämme in bäuerlicher Struktur“ oder „über Generationen gewachsenes Erfahrungswissen“ verbunden. Der Wert ihres Wissens erfährt als Kulturgut und essenzieller Aspekt der Pferdezucht Anerkennung (Schmelzer o. J.; Helkenberg 2016; Christmann 2010). Gleichzeitig ist diese traditionelle Struktur ländlicher Stutenzüchter\*innen zunehmend im Wandel begriffen. Sie schwindet, da viele der Betriebe und damit die Wissensvermittler\*innen aus ökonomischen Gründen auf andere Erwerbszweige umsteigen. Einerseits, weil die Ansprüche und Anforderungen an das zu verkaufende Pferd einer an Freizeitreiterei und Pferdesport in-

<sup>5</sup> Die Deutsche Reiterliche Vereinigung e. V. oder Fédération Équestre Nationale (kurz FN) gibt diese und weitere hier folgende Zahlen (sofern nicht explizit per Autor ausgewiesen) auf Basis einer Studie des Marktforschungsunternehmens IPSOS von 2019 auf ihrer Homepage (Stand 04.11.2020) an, URL: <http://www.pferd-aktuell.de/deutsche-reiterliche-vereinigung/zahlen--fakten>, 16.06.2021.

<sup>6</sup> Vgl. Homepage des Hannoveraner Verbandes, URL: <https://www.hannoveraner.com/hanoverian-breeding/>, 16.06.2021.

<sup>7</sup> Landgestüte wurden im Europa des 17., 18. und 19. Jahrhunderts im staatlichen Auftrag gegründet, um die Pferdezucht zu fördern; weiterführend siehe Kapitel 1.

teressierten Kundschaft gestiegen sind. Während noch vor einigen Jahrzehnten der Pferdenachwuchs weitestgehend von den Züchter\*innen selbst angeritten wurde, ist heute zugunsten einer erfolgreichen Vermarktung eine spezifische Ausbildung erforderlich, die die Investitionen in das zu verkaufende Pferd immer mehr hat steigen lassen.<sup>8</sup> Andererseits vollzieht sich dieser Wandel vor dem Hintergrund des allgemeinen landwirtschaftlichen Strukturwandels. Infolgedessen erlebt die Pferdezüchtwelt seit etwa drei Dekaden spürbare Veränderungen, in deren Folge sich die traditionell enge Bindung zwischen landwirtschaftlichen Familien und der Pferdezücht immer stärker entflichtet (vgl. Wilkens/Hempel u. a. 2016: 193). Ein Generationenwechsel innerhalb der Betriebe geht oft einher mit einem Wechsel in gewinnträchtigere Betriebszweige. Das setzt den über Dekaden und länger entwickelten Pferdezüchten ein Ende. Zudem steigen immer mehr Pferdeinteressierte aus landwirtschaftsfernen, vielfach auch kapitalträchtigen Milieus neu in die Zucht ein. Sie bereichern den Pferdemarkt, erhöhen aber auch gleichzeitig den Konkurrenzdruck. Kosten und Wettbewerbsdruck steigen in einem Maße, dem traditionell kleine, familiäre Züchtbetriebe häufig nicht standhalten können und die daraufhin ihre Pferdezüchten einstellen.

Vor diesem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Bedingungen werden in der Pferdewelt Diskussionen um den Verlust eines Kulturgutes immenser Wissensbestände geführt. Wirtschaftlicher Erfolg und Pferdewissen bilden demnach ein dynamisches Gewebe. Die Studie geht den Veränderungen von Pferdewissen nach. Die im landwirtschaftlichen Milieu vorhandenen Wissensbestände verlieren durch den wirtschaftlichen Druck zwar nicht an Relevanz. Es stellt sich aber die Frage, ob sie an Einfluss in der Pferdezücht verlieren. Wie zirkulieren Wissensbestände und Praktiken zwischen Züchter\*innen und einem wachsenden wissenschaftlichen Wissen vor dem Hintergrund der Agrarpolitik?<sup>9</sup> Der Fokus liegt auf den aktuellen Bedingungen bei der „Herstellung“ dieses gewichtigen Wirtschaftsproduktes „Hannoveraner“ und begleitet landwirtschaftliche Familienbetriebe mit ihren Stuten. Die Formen und der Wert ihres zu großen Teilen immateriellen Erfahrungswissens stehen im Mittelpunkt. Die Wissensbestände der Pferdezücht herauszustellen und die Leistungen von Hergebrachtem ebenso wie Neuem zwischen Kulturgut und Wirtschaftsgut aufzuzeigen, sind innovative Beiträge dieser Studie. Damit sind die Konturen umrissen, die das Forschungsfeld gegenwärtig rahmen und die in den einzelnen Kapiteln eine Rückbindung erfahren.

Doch wie komme ich an die Akteur\*innen heran, die ich, weil gerade das schwer greifbare verkörperlichte Wissen im Zentrum stehen soll, intensiv begleiten muss?

---

<sup>8</sup> Ausführlich dazu siehe den Jahresbericht der FN (Deutsche Reiterliche Vereinigung) 2012, URL: [http://www.pferd-aktuell.de/shop/index.php/cat/c106\\_Verband.html#21022](http://www.pferd-aktuell.de/shop/index.php/cat/c106_Verband.html#21022), 09.10.2014.

<sup>9</sup> Vgl. auch die wissenschaftshistorische Arbeit zur niederländischen Warmblutzücht von Bert Theunissen (2018, 2020).

Meinen Weg zu den Züchter\*innen und ihren Pferden finde ich über einen Pferdezuchtverein. Auf seinen Veranstaltungen zwischen Stallgasse, Bustour und Pferdeschau lerne ich eine heterogene Gruppe von Züchter\*innen kennen, die ihre Suche nach der Nähe zum Pferd verbindet. Der Weg zu einer weiteren großen Akteur\*innengruppe zum Pferdewissen, der Pferdewissenschaft und ihrer *community of practice* (Lave/Wenger 1991), führt in die Hörsäle wissenschaftlicher Tagungen. Aspekte der eingangs kurz umrissenen Konturen des Forschungsfeldes begegnen mir in der Zusammensetzung des Samples und beim ersten Betreten des Forschungsfeldes, wie auf den folgenden Seiten geschildert. Gleichzeitig macht es meinen methodischen Zugang zum Feld sichtbar.

## (Ethnografische) Wege ins Pferdewissen

### Stallgasse

Die Stallgasse der Besamungsstation ist ein Ort, an dem die Züchter\*innen des südlichsten der niedersächsischen Hannoveraner Pferdezuchtvereine<sup>10</sup> zusammenkommen. Im direkten Anschluss an die Stallgasse befindet sich der Raum mit den Deckgestellen, in dem die Stuten, wie der Name des Ortes besagt, besamt werden. An den abendlichen Terminen der Züchterstammtische<sup>11</sup> bleibt dieser Raum leer und verwaist. Nur ein Tag und Nacht dudelndes Radio, das wie ein einsamer Wächter am Eingang steht, ist bei allen meiner Besuche stets anwesend und hörbar. Es suggeriert, hier nicht allein zu sein. Sparsames Deckenlicht erhellt einen auf schlichte Funktionalität ausgelegten Raum, der sich aber die Zier eines staubigen Pferdegemäldes leistet, das über einer geschlossenen hölzernen Schiebetür zur Stallgasse hängt. Mit jedem Schritt darauf zu werden Lachen und Stimmengewirr dahinter deutlicher. Mit dem Aufschieben der sperrigen Tür ändert sich die Atmosphäre schlagartig. Eine froh lärmende und zahlenmäßig überschaubare Gesellschaft aus überwiegend grauhaarigen Paaren – Pferdezüchter\*innen mehrheitlich im Alter zwischen Mitte 50 bis 60 plus – sitzt an der langen schmalen Bierbanktschreihe links vor der Wand. In ihrem Rücken liegen die Pferdeboxen mit einigen wenigen Pferden darin. Heute Abend schenkt ihnen niemand wirklich Beachtung. Nicht die Pferdezüchter\*innen, die den Gestüter – dem vom Landgestüt Celle entsandten Vertreter und Berater der Züchter\*innen – an diesem Abend zur traditionell alljährlich stattfindenden Eröffnung der Decksaison willkommen heißen. Auch nicht

<sup>10</sup> Der Hannoveraner Verband ist in mehrere Ebenen von Zuchtvereinen gegliedert: von der lokalen bis zur Bezirksebene. Vgl. Homepage des Hannoveraner Verbandes, URL: <https://www.hannoveraner.com/hannoveraner-verband/mitgliedschaft/>, 17.06.2021.

<sup>11</sup> Die sogenannten Züchterstammtische finden über das gesamte Jahr verteilt als fixe Termine in Abständen von einigen Wochen statt.

der Gestüter<sup>12</sup> selbst. Die anwesenden Pferde verschwinden hinter den Menschen, sodass ich beinahe vergesse, sie in meine Feldnotizen aufzunehmen. Vielleicht beruht dies aber auch auf meinem Fokus, der ganz auf die Suche nach menschlichen Kontaktpersonen für meine Forschung ausgerichtet ist. Nur kurz blitzen die Pferde in der Wahrnehmung aller auf, wenn sie ein-, zweimal lauter agieren, schnauben, gegen die Boxentüren schlagen. Dann rumoren die Leute.

In wenigen Monaten wird die Decksaison an gleicher Stelle wieder verabschiedet werden. In den Wochen dazwischen werde ich mit diesen Menschen an diesem spezifischen Ort jeweils für die Dauer eines Abends, aber in der wiederkehrenden Regelmäßigkeit der Vereinstreffen zusammenkommen. Die Eröffnung des Zuchtjahres im beginnenden kühlen März löst die Deckwette vom vergangenen Jahr auf, wobei sich herausstellt, dass die Zahl der Bedeckungen aus der vorangegangenen Saison wieder einmal etwas rückläufig ist. Doch die Gespräche drehen sich hauptsächlich um die mit Aufregung und Vorfreude verbundenen Daten der bevorstehenden ersten Fohlengeburten des Jahres. Manche Stuten setzen dieses Jahr damit aus, weil ihre Besamung im vergangenen Jahr nicht gelang. Rückschläge und zerschlagene Hoffnungen führen bei anderen wiederum zu Überlegungen, ob dieses Jahr überhaupt gedeckt werden kann, weil verbliebene Pferde zunächst einmal vermarktet werden müssen. Alle erheben das Glas: „Auf ein gesundes Zuchtjahr!“ (09.03.2018). Pferde sind in nahezu allen Gesprächen dieses Abends präsent, auch, weil sich viele der Begegnungen hier ebenso punktuell abspielen wie meine Feldforschungsbesuche. Außerhalb der Stammtischtermine sehen die Züchtenden einander eher selten. Wissen ist sozial und fließt an den Abenden in der Stallgasse, dem Ort des Wissensaustauschs.

Über den offenen Austausch an diesem Ort komme ich zu Verabredungen in verschiedenen Zuchtbetrieben. Teilnehmend beobachtend erlebe ich die traditionellen Vereinsaktivitäten wie Fohlen- und Stutenschauen und begleite den Gestüter als Vertreter des Celler Landgestüts auf Inspektionsfahrten zu Zuchtbetrieben. Dieser Verein hat ein vergleichsweise aktives Vereinsleben, wie mir seine Mitglieder\*innen immer wieder versichern. Dahinter steht der Vorsitzende – wiedergewählt nach 21 Jahren im Amt. Auf seinen Wunsch, zur Verjüngung des Vereins zurückzutreten, „gab es großes Geschrei“ bei den Züchter\*innen, sagt er (19.10.2016). Als erfolgreicher Züchter und Reitpferderichter hält er viele Kontakte in die Zucht- und Sportszene hinein und genießt das Vertrauen seiner Kolleg\*innen. Auf seine Einladung hin halten viele prominente Gäste der Pferdeszene Vorträge in der Stallgasse. Die verwandelt sich dann in einen Seminarraum mit Laptop und Beamer. Die Aktivitäten des Vereins eröffnen mir Einblicke in verschiedene Wissensorte

---

<sup>12</sup> Gestüter werden die am Landgestüt angestellten Gestütsbeamten im Züchterjargon genannt. Dieser Beruf wird immer noch zumeist von Männern ausgeübt, wie auch in meinem Fallbeispiel. Inzwischen ergreifen auch junge Frauen den Beruf (vgl. Finzi 2010: 34).

der Pferdewelt.<sup>13</sup> Ich folge den Züchter\*innen auf ihren Pfaden zu den Pferden auf sogenannten Züchterfahrten zu Gestüten und Hengstschauen im Bundesgebiet, zu Mitgliederversammlungen auf Vereins- und Bezirksverbandsebene, zu Vorauswahlterminen für Hengste, Stuten und Fohlen für die Hannoveraner Auktion, zu Weiterbildungsseminaren des Hannoveraner Verbandes und des Pferdezuchtvereins für Züchter\*innen und erhalte so sukzessive Einblicke in die heterogene Gruppe der Züchter\*innen.

Die räumlichen Situationen und Atmosphären, in denen Wissen hervorgebracht und weitergegeben wird und in denen sich Menschen und Pferde bewegen, sind teils kontrastreich und beeinflussen nicht zuletzt seine Formen (vgl. Groth u. a. 2018: 1). Der phänomenologische Ansatz von Gernot Böhme mit seinem Begriff der „Atmosphäre“ (1995: 47) ist eine Möglichkeit, um greifbar zu machen, welche Rolle individuelle Räumlichkeiten für die Agierenden und ihre Wissensproduktion spielen. Die Züchterstammtische haben ihre eigenen Atmosphären, auf die mich Helmut, der Vorsitzende, an einem der Abende anspricht: „Du siehst, es geht locker hier zu“ (06.04.2017). Ich entnehme seinen Worten, dass nichts mehr und nichts weniger wichtig ist, als diese „Lockerheit“ bei den Treffen aufrechtzuerhalten, die zum „Fachsimpeln“ einlädt, wie es vielfach auch auf großen Turniersportveranstaltungen von den Verantwortlichen genannt wird. Ihm ist wichtig, diese einladende Atmosphäre zu schaffen, damit die Leute immer wiederkommen, das Vereinsleben aktiv halten und aus der Lockerheit ein informeller Austausch erwächst. Denn davon lebt das Pferdewissen der Züchter\*innen, wie im Laufe meiner Forschung deutlich wird. Und die Züchter\*innen kommen immer wieder und melden zurück, welch schöne Abende sie erleben. Grüppchenweise stehen oder sitzen sie zusammen: hier eher die, die akademische Berufe ausüben, wie ein Gemeindedirektor, ein Chirurg, ein Justiziar – mit ihren Frauen. In einer anderen Gruppe sind der aktive junge Landwirt mit seiner Freundin und ein älterer Landwirt. Eine vergleichsweise jüngere Landwirtin und ambitionierte Sportpferdezüchter\*in Mitte 40 mit ihrem Mann unterhält sich mit einer anderen Züchterin ähnlichen Alters. Die älteren Herren vom an den Hannoveraner Verband angeschlossenen Hessischen Zuchtverein sitzen an einem Tisch.<sup>14</sup>

Mehrheitlich heißt es wohl hier eher, die Frauen sind „mit“: Es scheint hier eine traditionelle Performanz der Pferdemenner auf der „Vorderbühne“ (vgl. Goffman 2003) auf. Dabei geht es ohne eine gemeinsame Arbeit der Familien in der Pferdezucht nicht, wie ich erfahren werde. Es sind viele Paare, die an den Abenden in den Verein kommen und eine Pferdeleidenschaft teilen oder auch nur die jeweiligen

<sup>13</sup> Die im Rahmen des Pferdezuchtvereins Südhannover mit teilnehmender Beobachtung und zahlreichen informellen Gesprächen begleiteten Veranstaltungen dienten dem Generieren empirischen Materials über die Zeit von 2017 bis 2019.

<sup>14</sup> Die Fusionierung ehemals eigenständiger Pferdezuchtverbände wie beispielsweise des Verbandes Hessischer Pferdezüchter mit dem Hannoveraner Verband in 2005 (vgl. Wilkens/Bade u. a. 2016) oder des Rheinischen Pferdestammbuches in 2014 sind Maßnahmen, um den Strukturwandel in der Pferdezucht zu bewältigen (vgl. Wilkens/Hempel u. a. 2016).

Partner\*innen darin unterstützen. Die Gruppen lösen sich zaghaft im Laufe des Abends auf und mischen sich über das Besprechen von Pferdethemen ein wenig neu. Das Pferd führt manche zusammen, und Wissen fließt hier und da jenseits etwaiger hierarchisierender oder eingetretener Pfade (vgl. auch Raulff 2015). Aber größtenteils bleiben die Grüppchen unter sich.

Wie sich die Mitgliedsstruktur des Vereins zusammensetzt und hinsichtlich ihrer Pferdezuchten differenziert, erfahre ich entlang vieler informeller Gespräche und Kurzbesuche auf verschiedenen Betrieben. Ich lerne mein Sample nach und nach kennen.

### Seiteneinsteiger\*innen, Traditionelle, Neue und Einmalzüchter\*innen

Für das traditionelle Rippchen-Essen zum Abschluss der Decksaison (29.07.2018) braucht es mehr Platz. Die Gesellschaft – man kennt einander – dehnt sich, zumal es nun Sommer und damit wärmer geworden ist, über die Stallgasse hinaus und bis hinein in den Besamungsraum und an seine offene Tür aus. Trinkend und essend sitzen alle am eigentlichen Ort des Besamungsgeschehens, zwischen und neben massiven metallenen Deckgestellen. Gereicht wird das lokale Schnäpschen in kleinen Fläschchen. Ich wasche mir die Hände in dem Waschbecken in der Ecke, das Teil des Handwerkszeugs des Gestüters ist. Sehr warmes Wasser läuft aus dem Hahn, darüber die hygienische Abreißrolle mit Papierhandtüchern, und mir kommt der Gedanke: „Hier läuft sonst anderes ab, hier führt der Gestüter das Besamungsröhrchen in die Stuten ein, während diese in den festen Metallgittern stehen.“ Das Radio läuft wie eh und je, und auch dieses Mal sind die Pferde abwesend – oder nur verbal, in Wortfetzen der Erzählungen im Stimmengewirr der Gespräche präsent. Dieser Stammtischtermin ist gut besucht, was bedingt, dass die Wahl der Gesprächspartner\*innen, die mir beim Essen gegenüber sitzen, nun stärker vom Zufall des freien Platzes bestimmt wird. Meine Gegenüber sind ein Ehepaar mit einer Tochter in ihren Zwanzigern. Er erzählt – nicht ohne Stolz – von seinen Sauen, die er selbst besamt. Die Samen seiner zwei Eber nimmt er selbst ab. Seine Frau brachte die Pferde und die Leidenschaft für diese mit. Der Mann erzählt vom Besamungsstand, den er sich gerade anschaffte: „So einen wie diesen hier!“ (29.07.2018), während er in anerkennender Geste mit einem klatschenden Geräusch seiner Hand gegen den fest in den Betonboden eingelassenen Stahl haut und betont, wie funktional der sei. Seine Tochter zeigt mir Handyfotos vom Pferdestall – im Gegensatz zur Erzählung ihres Vaters geht es hier um weniger Stahl. Ihr Stolz sind die Boxen ohne Gitter, über die die Pferde miteinander kommunizieren können (ebd.).<sup>15</sup>

<sup>15</sup> Das Miteinander von Landwirt\*innen und verschiedenen Spezies in Fragen gemeinsamer Lernprozesse im betrieblichen Alltag zu vergleichen, wäre eine weitere lohnenswerte Studie. Weiterführend spezifisch zu Arbeitsbeziehungen auf schweinehaltenden Betrieben vgl. Emel, Jody u. a.: *Livelihoods. Animal and human collaboration on the farm*. In: Gillespie, Kathryn/Col-lard Rosemary-Claire (Hg.): *Critical Animal Geographies. Politics, intersections, and hierarchies in a multispecies world*. London/New York 2017: 164–183.

Die Züchtenden des Vereins kommen einerseits, wie diese Familie, aus dem landwirtschaftlichen Milieu. Andererseits sind es Züchter\*innen aus landwirtschaftsfernen Berufsgruppen. Letztere haben teils noch familiär landwirtschaftliche Hintergründe, die sie über Weideflächen und Stallungen verfügen lässt. Andere haben über keinerlei solcher Berührungspunkte und mieten Boxen, pachten Weideflächen oder besitzen genügend Kapital, um Land zu kaufen. So wie ein Chirurg, der seit etwa 35 Jahren züchtet und mit einer untermalenden Handbewegung hinzufügt: „Man muss Geld haben“ (11.02.2018). Ich frage ihn, wie er sein Wissen erlangt hat, woraufhin er sich als „glücklichen Quereinsteiger“ bezeichnet. Über den Eintritt in den Zuchtverein lernte er das Formale des Dokumentierens, Brennens, Pferdepassausstellens etc. kennen. Der Rest ist Selbsterfahrung, sagt er, die er sich mühsam habe aneignen müssen und zu der er andere befragte. Es sei wichtig, Leute wie Helmut, den Vorsitzenden, zu kennen, die man fragen kann. Und Helmut weiß die Erfolge der Quereinsteiger\*innen bei züchterischen Ehrungen auch offen zu würdigen, unter anderem mit Worten wie: „[E]in Amateurzüchter, der das gut macht und keinen landwirtschaftlichen Hintergrund hat“ (02.03.2017).

Einen Quer- oder Seiteneinsteiger nennt sich auch Helmut selbst. Er zählt sich damit zu den vielen im Verein, die selbst angefangen haben zu züchten, „die also nichts übernommen haben“ (19.10.2016), was er unter dem Begriff „Seiteneinsteiger“ sammelt. So, wie der Chirurg auch, gehört er zu den Züchter\*innen in Ausübung landwirtschaftsferner Berufe, ist im Alter von 60 plus und kaufte sich vor etwa 40 Jahren seine erste Stute, mit der er zu züchten begann. Demgegenüber blicken einige landwirtschaftliche Familien auf eine Zuchttradition zurück, die bereits vor dem Zweiten Weltkrieg einsetzte. Und doch gibt es auch bei den Landwirt\*innen viele, die vor 40 bis 50 Jahren oder erst „ganz frisch“ mit der Zucht begonnen haben. Helmut verweist in Bezug auf diese Mitgliederstruktur im Verein darauf, dass in dieser Region die Hannoveraner Zucht auch vor dem Zweiten Weltkrieg nicht so stark ausgeprägt war wie in anderen: „Wir waren hier kein Hochzuchtgebiet, wir waren Randbereich. Insofern ist das jetzt auch so von der Tradition her nicht so dolle wie eben in anderen Bereichen, wie Landkreis Stade oder Lüneburg“ (19.10.2016).

Meine enge Begleitung von Zuchtbetrieben legt aus forschungslogistischen Gründen den Fokus auf Stadt und Landkreis Göttingen. Ich erfahre, dass es auch hier sehr erfolgreiche Züchter\*innen mit kleinen und erst in den vergangenen zwei Jahrzehnten begründeten Pferdezuchten gibt, die sich sehr gut als Sample eignen. Ich ergänze meine Forschung durch einzelne Gespräche mit Züchter\*innen aus dem sogenannten Hochzuchtgebiet und lerne, dass es sehr daran liegt, wer die Zucht in die Hand nimmt. Auch eine 100-jährige Familientradition kann innerhalb einer Generation, die ohne entsprechendes Interesse und Können übernimmt, scheitern (26.02.2019).

Die Ende der 1930er-Jahre und um den Zweiten Weltkrieg herum geborenen Züchter\*innen mit landwirtschaftlichem Hintergrund, die, im Gegensatz zu allen anderen, noch das Arbeitspferd miterlebt haben, werden in der Pferdewelt die „Traditionellen“ genannt. Auf den Audiospuren der leitfadengestützten Interviews mit aktiven und ehemaligen landwirtschaftlichen Züchter\*innen erinnert mich das aufgenommene, leise unterliegende Schlagen und Klappern von Löffeln an Kaffeetafelporzellan an eine Gesprächsatmosphäre, die mir ein Gefühl des Willkommenseins gibt. Ich erlebe subtil eine besondere Höflichkeit dieses Milieus, insbesondere auch seitens der älteren Generation. Der Henkel des Milchkännchens wird mir zukünftig zugewendet, niemals bleibt die Tasse leer. Verbindlichkeit und klare Begrüßungsrituale fallen mir auf. Die eigene Höflichkeit wird wahrgenommen und goutiert – „sie haben höflich gefragt“ – und von vielen meiner Gesprächspartner\*innen bei Kaufinteressierten manchmal schmerzlich vermisst (24.11.2016).

Das übergreifend hohe Durchschnittsalter von 60 plus der Hannoveraner Züchter\*innen wird während der Feldforschungszeit im Gedenken an verstorbene Vereinskolleg\*innen drastisch spürbar, wie ich bei drei Vereinsitzungen erlebe. An den langen Tafeln der gemieteten Gasthaussäle, in denen zur kalten Jahreszeit im Januar jährlich die Mitgliedsversammlungen abgehalten werden, umfassen vielfach muskulös wirkende Hände die Böden der Biergläser, deren Papiere daran sich hin und herschieben lassen. Für ein paar Minuten werden diese dann losgelassen, um sich von den Stühlen zu erheben und der Verstorbenen und ihrer Erfolge zu gedenken (02.03.2017). Hier werden dann Namen von Pferden genannt, Züchterfolge, wie der mit 1,78 Meter „stolzer Größe“ gekörte Hengst namens Galaxy. Die bewundernde Erinnerung der Anwesenden verbreitet sich raunend im Raum (25.04.2019).

Über die teilnehmende Beobachtung auf landwirtschaftlichen Familienbetrieben – die das Herzstück meiner Forschung ist – komme ich in Kontakt mit vielfältigen Formen von Pferdewissen. Hauptschauplatz der Recherchen (2016–2019) wird der Betrieb von Kati und Hannes. Während der Jahre 2017 und 2018 wird die Forschungsarbeit durch teilnehmende Beobachtung auf zwei anderen landwirtschaftlichen Betrieben erweitert. Die Öffnung für eine empirische Forschung der jeweiligen Standorte bedingt durch diese Forschungsmethode viel an Forschungspräsenz in diesen privaten Settings.<sup>16</sup> Kati und Hannes bezeichnen sich selbst als „neu“ in der Pferdezucht (23.06.2017). Ich erlebe ihr Herantasten an manche für sie unvertraute Aspekte der Pferdewelt. „Neue“<sup>17</sup> oder Neueinsteiger\*innen (06.06.2018), wie es im Kontext der Pferdezüchter\*innen allgemein heißt, sind Akteur\*innen, die

<sup>16</sup> Entsprechend dankbar bin ich diesen Betrieben für ihre Offenheit, ihr Arbeiten dokumentieren zu lassen.

<sup>17</sup> Der Hannoveraner Verband rief – wie in anderen Tierzuchten, bspw. der Rinderzucht, auch – die sogenannten „Jungzüchter“ ins Leben. Vgl. Homepage des Hannoveraner Verbandes, URL: <https://www.hannoveraner.com/hannoveraner-verband/jungzuechter/>, 14.07.2021. Auf dieser Vereinsebene soll der Nachwuchs angesprochen werden, der dafür kein eigenes Pferd besitzen muss (06.06.2018). Diese Thematik konnte im Rahmen dieser Studie jedoch nicht weitergehend verfolgt werden.

in diesem Metier erst seit einem vergleichsweise kurzen Zeitraum von etwa zehn Jahren tätig sind. Erfolg in der Pferdezucht wird traditionell mit einem über drei, vier und mehr Jahrzehnten aufgebauten Wissen verbunden. Kati und Hannes haben sich auf die Zucht von Dressurpferden – die Pferdewelt nennt sie „Leistungspferde“ – für den Sport und Spitzensport spezialisiert. Die Pferdezucht liegt federführend in den Händen von Kati. Damit steht sie in einer gegenwärtig immer noch eher traditionell männlich und von einer älteren Generation geprägten Pferdewelt für eine – während meiner Feldforschung deutlich spürbar werdenden – Linie jüngerer weiblicher Züchter\*innen.<sup>18</sup>

Kapitalstarke Züchter\*innen kommen vielfach auch aus dem landwirtschaftsfernen Bereich und kaufen sich Wissen ein. Sie werden von den Züchter\*innen teils skeptisch betrachtet (23.02.2017; 26.09.2017; 07.08.2014).

Dann haben sie nicht nur einen Angestellten, sondern vier, fünf. Naja, aber wenn die richtig Ahnung haben, dann läuft sowas. Aber es ist in der Regel immer ein Zuschussbetrieb. Im Endeffekt wollen die ja auch kein Geld mit verdienen. Die wollen ja Spaß haben, die Leute, und die haben auch Spaß. Aber wenn die das dann alles selber managen und haben keine Ahnung, dann geht das in die Hose, ne? (26.09.2017)

Es sind Fremdzuschreibungen seitens der Züchter\*innen, die ich in Bezug auf diese Gruppe erfahre, denn sie scheinen nicht im Pferdezuchtverein auf. Ebenso die als „Einmalzüchter“ (22.02.2021) bezeichneten, die eine hohe Fluktuation im Verband ausmachen, da sie nur kurz aufscheinen, etwa wenn sie Nachwuchs aus einem geliebten Pferd ziehen wollen.

Über leitfadengestützte Interviews und offene Gespräche erfrage ich das Pferdewissen der heterogenen Gruppe des Zuchtvereins. Sie besteht aus Akteur\*innen gemischter Berufsgruppen, deren Berührungspunkte zu traditionell landwirtschaftlichem Pferdewissen fließend sind. Als ein Verbund von Individualisten präsentiert sich mir der Verein, in dem die Einzelnen zwar einem gemeinsamen, vom Verband gegebenen (Zucht)Ziel folgen, jeweils aber ganz eigene Vorstellungen von ihrem „Idealpferd“ und der Ausrichtung ihres Betriebes haben. Verschiedene Berufsgruppen haben sich aus dem Nichts eine Pferdezucht aufgebaut und konnten damit nicht auf bereits beschrittene Pfade zurückgreifen. Die Unterschiedlichkeit des Entstehungshintergrundes ihrer Zuchten verweist auf eine Betrachtung von Wissen als einem „Kontinuum von Wissenspraxen“, in dem gleichermaßen überkommene Unterscheidungen wie die zwischen „Expertin“ und „Laie“ (vgl. Beck/Niewöhner/Sörensen 2012: 14) hinterfragbar werden. Weitere Akteur\*innen agieren im Feld um das Pferdewissen. Orte ihres Wissensaustausches sind universitäre Hörsäle.

<sup>18</sup> In der Pferdewelt begegnete ich einer binären Geschlechtervorstellung. Kati steht für eine Pferdewelt, die sich von der Dominanz des Männlichen wegbewegt. In dieser Arbeit beziehe ich mich auf alle Vorstellungen von Geschlecht und verwende das Gendersternchen.

## Pferdewissenschaft

Durch Besuche mehrtägiger pferdewissenschaftlicher Tagungen in den Jahren 2016 und 2018 erhalte ich Einblicke in wissenschaftliche Perspektiven der Pferdezucht. Vor Ort beschäftigen sich Vorträge, Posterpräsentationen und Diskussionen mit interdisziplinären Themen und aktuellen wissenschaftlichen Studien rund um Pferdehaltung, sport und zucht. Das Pferd und seine naturkulturelle Spezifik und Bedeutung fordert die Anpassung wissenschaftlicher Methodiken, die überwiegend ausgerichtet sind auf andere sogenannte Nutztierarten. Über teilnehmende Beobachtung und informelle Gespräche erhalte ich Zugang zu Wissensverhandlungen und Einblicke in die Perspektiven dieser *community of practice*.

Pferdezuchtverbände sind eng verzahnt mit der wissenschaftlichen Arbeit von Universitäten und Fachhochschulen, die die Tagungen ausrichten, wobei der Hannoveraner Verband eine prominente Rolle spielt. Firmen aus der Pferdeindustrie, unter anderem namhafte Futtermittelhersteller, treten sowohl als Tagungssponsoren als auch Auftraggeber wissenschaftlicher Forschung auf. Die Vielfalt der Beteiligten wird auf dem Parkett der Netzwerktagung für Studierende der Pferdewissenschaft (2016) und der Göttinger Pferdetage (2018) sichtbar, die die Wissensproduktion tragen und formen. Akteur\*innen aus der Landwirtschaftskammer und der Hannoveraner Verbandszentrale, Pferdesachverständige, Studierende der interdisziplinär ausgerichteten Studiengänge der Pferdewissenschaft, Genetiker\*innen, Journalist\*innen von Pferdemaßnahmen, Veterinär\*innen – um nur einige des breiten Kreises der Teilnehmenden zu benennen – diskutieren unter anderem über die Vermittlung wissenschaftlichen Wissens in die Praxis. Die Züchter\*innen des Pferdezuchtvereins treffe ich nicht in den Tagungssälen an, auch wenn Praktiker\*innen direkt von den Tagungsinitiator\*innen angesprochen werden sollen. Es scheint auf, dass hier weniger Diskussionen zwischen den Akteur\*innengruppen stattfinden. Vielmehr sprechen Akteur\*innen der Gruppe – die sich der Wissenschaft zugehörig fühlt – über die Praktiker\*innen.

Besteht seitens der Züchter\*innen eine Voreingenommenheit, die ihre Abwesenheit in den Hörsälen dieser beiden Tagungen erklärbar macht? Oder ist es, weil die zu versorgenden Betriebe räumlich zu weit weg davon sind – und nicht nur räumlich, sondern auch inhaltlich, wenn das diskutierte Wissen zu wissenschaftsspezifisch ist? Dabei sind die Grenzen zwischen den Akteur\*innengruppen aus Wissenschaft und Praxis fließend – das Pferd verbindet sie in der Praxis alle, nur in unterschiedlichen Formen, wirtschaftlichen Abhängigkeiten und Umfängen.

Um ein umfassenderes Verständnis ihrer Perspektiven zu erhalten, führe ich leitfadengestützte Interviews mit (Pferde)Wissenschaftler\*innen der Universität Göttingen in ihren Büros.

So speist sich die feldforschende Arbeit aus Zugängen in die Stallgassen, Boxen, Auktionshallen, auf die Turnierplätze und Weiden und auf das Parkett von Tagungssälen, in denen die Pferde nur in Worten anwesend sind. Es sind Zugänge, die „multi-lokal und multi-temporal – in sehr unterschiedlichen Intervallen, vielfältig

kurz oder lang“ (Knecht 2012: 268) erfolgen. Darüber hinaus geben Recherchen in (Verbands)Zeitungen und im Internet weitere wichtige Einblicke, Anknüpfung- und Kontaktpunkte in die Pferdewelt.

Wie lassen sich Dynamiken von zirkulierenden Wissensbeständen zwischen den Beteiligten aus den gerade umrissenen Feldern von Zuchtpraxis und Wissenschaft greifen und vermitteln? Dafür verbindet die Studie die Forschungsfelder der neuen Wissensforschung, der Multispecies-Studies und der Visuellen Anthropologie. In den folgenden Abschnitten werden erste kurze Einblicke in diese Felder sowie ein knapper Überblick über zugehörige Literatur gegeben, die in den Kapiteln der Arbeit schließlich Vertiefung finden.

## Forschungsfelder

### Wissensforschung

Im Sinne einer kultur- und sozialanthropologischen, ethnografischen Vorgehensweise sind es nicht die Wissensinhalte selbst, sondern die Praktiken der jeweils von ihren Wissensbeständen geleiteten Akteur\*innen, die erkundet werden. Der Umgang mit den Pferden, ihre Ausbildung und die Zucht bauen sehr stark auf habituellem, verkörperlichem Wissen auf (AutorInnenkollektiv 2010: 11), greifbar etwa im Konzept des *tacit knowledge* (Collins 2010; Giddens 1988; Polanyi 1966) oder des *embodied knowledge* (Turner 1994). Die Studie geht den im Bereich der Pferdezucht ineinanderfließenden Beständen von impliziten und expliziten Wissensformen nach, arbeitet die Praktiken der jeweils von ihren Wissensbeständen geleiteten Akteur\*innen in Verbindung mit einem agierenden (großen) Tier heraus. Es ist eine Arbeitsbeziehung zwischen verschiedenen Spezies, wie es die Wissenschaftshistorikerin Donna Haraway erörtert hat (2008: 205). Die Bedeutung dieser Wissensformen wie auch ihre Vermittlung, die u. a. „taktile, haptische und visuelle“ und damit nonverbal geschieht (AutorInnenkollektiv 2010: 11 f.; vgl. auch Kraus u. a. 2017; Grasseni 2007 und Argent 2012), wurden lange zugunsten kognitiver Wissensformen unterschätzt. Kultur- und sozialanthropologische Ansätze gehen davon aus, dass Wissen über das Zusammenspiel von sinnlichem Erleben bei einer praktischen Handlung erworben wird (vgl. Beck 2010: 21). Der Begriff der Atmosphäre, wie er am Beispiel der Stallgasse auftritt, ist nur ein Aspekt, der bedeutsam bei der Wissensvermittlung ist. Die verschiedenen Wissensbestände und Formen des Wissens(neuerwerbs) und ihrer Vermittlung werden bei den Akteur\*innen herausgestellt. Das Selbstverständnis von Wissensbeständen der jeweiligen Beteiligten, also die Wissensmilieus (vgl. Mathiesen/Bürkner 2004; Kaschuba et al. 2009), lässt sich greifen. Grenzziehungen, die sich durch nicht geteilte bzw. abgelehnte Wissensbestände ergeben, treten hinter Eigen- und Fremdzuschreibungen hervor und lassen die Wahrnehmung der Wissensmilieus umso deutlicher werden. Ob und wie die Akteur\*innengruppen – miteinander kooperierend – „Denkgewohnheiten ausbilden, modifizieren und

revidieren“ (Beck 2010: 25), ist eine der leitenden Fragen. Wo wird Kooperation verwehrt und warum? Spielen Legitimationsstrategien bei den Verhandlungen um die Selbstverständnisse der verschiedenen Wissensmilieus eine Rolle? Wie einflussreich sind Fragen von Gender und Milieu in Bezug auf die Wissensproduktion in der Zucht (vgl. Birke/Brandt 2009; Derix 2014; Vaught 2016, 2018) – und das vor dem Hintergrund einer historisch sehr männlich dominierten Zuchtstruktur?

Feldforschend schaue ich an den „Tauschplätzen des Wissens“ (Raulff 2015) oder den „contact zones“ (Pratt 1991), wie sie einfürend unter dem Abschnitt zum Sample aufscheinen, nach den Wissensverhandlungen der beteiligten Wissensmilieus und Zuchtkulturen. Die Validierung von Wissen ist unter anderem an „Netzwerke des Vertrauens gebunden, an verschiedene Formen der Autorität oder an spezifische soziale Positionen“ (AutorInnenkollektiv 2010:10 f.; vgl. auch Bourdieu 1987). Helmut, der Vorsitzende des Zuchtvereins, verkörpert für die Züchter\*innen beispielsweise eine solche Position. Verändert sich die Zusammensetzung des Netzwerkes, wie dies im Bereich der niedersächsischen Pferdezucht mit ihren neuen Akteur\*innen der Fall ist, so verschiebt sich potenziell auch die Validierung von Wissensbeständen im kulturellen und wirtschaftlichen Bereich. Was für die Züchter\*innen nach wie vor als erprobte Praxis zur Hervorbringung erfolgreicher Sportpferde gilt, verliert vor dem Hintergrund neuer wirtschaftlicher Bedingungen und einer spezifischen Akteur\*innengruppe plötzlich an Anerkennung und damit an Anwendbarkeit. Wie gestalten sich – im Sinne aktueller Ansätze der Wissensforschung – die Wechselwirkungen von Verwissenschaftlichungs- und anderen Prozessen im Zucht- und Stallalltag und auch wieder zurück in die Wissenschaft (vgl. Uekötter 2012; Singleton 2010; Fenske 2016)? Welches Wissen liegt in Praktiken von Fürsorge oder *care*, die Teil ländlicher Ökonomien sind, wie sie etwa aus der Perspektive der Science and Technology Studies (STS) beleuchtet worden sind (vgl. Mol/Moser/Pols 2010)?

Mit Beginn der Feldforschung auf den landwirtschaftlichen Betrieben komme ich schließlich den Pferden als weiteren zentralen Akteuren in den Arbeitsbeziehungen der Pferdezucht näher. Es ist eine Vielschichtigkeit der Beteiligten am Pferdewissen, was deutlich macht, dass das Menschliche nicht im alleinigen Mittelpunkt der Betrachtung stehen kann. Mit den Ansätzen einer Multispecies Ethnography lassen sich die vielfältigen Beziehungsgeflechte der Pferdezucht greifbarer machen. Der folgende Abschnitt gibt zunächst einen knappen Überblick über kulturwissenschaftliche Literatur zur Mensch-Pferd-Beziehung und blickt dann auf die Ansätze der Multispecies Ethnography.

## Multispecies Ethnography

Die kulturhistorische Entwicklung der Mensch-Pferd-Beziehung und der Pferdezucht sind interdisziplinär breit aufgearbeitet worden (vgl. bspw. Fröba 2003; Putschner 2003; Derry 2006; Oeser 2007; Brade/Reinsch 2011; Birke/Brandt 2009; Derix 2014; Vaught 2014, 2016, 2018; Guest/Mattfeld 2020). Untersuchungen zu

Mensch-Pferd-Beziehungen sind in der Kulturanthropologie nicht neu, wenn auch nicht zahlreich (für eine Übersicht vgl. Bimmer 2002; Fenske 2013; Bendix/Fenske 2010). Das posthumanistische junge, interdisziplinäre Forschungsfeld der Human Animal Studies wird durch Fragestellungen aus der Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie mitkonstituiert (z. B. Böhme 2004; Krug-Richter/Meiners 2008; Nieradzik/Schmidt-Lauber 2016; Fenske 2017; Heyer 2018).

Im kulturwissenschaftlichen Feld mehrt sich die Beschäftigung mit dem Pferd als Sozialpartner des Menschen (z. B. Birke 2008; Bendix/Fenske 2010; Vaught 2014; Leinonen 2017; Schuurman 2017; de Kleijn 2019).<sup>19</sup> Im jüngsten Projekt der Kulturanthropologin Anja Schwanhäuser (2020) stehen Pferdemädchen als Jugendsubkultur im Fokus.<sup>20</sup> Die Ethnografie der Anthropologin Gala Argents (2012) plädiert für ein besseres kommunikatives Verständnis der Beziehung Mensch-Pferd im Sinne der Nonverbalität (vgl. auch Maurstad/Davis/Cowles 2013; Hearne 2007; Evans/Franklin 2010; Richart 2018<sup>21</sup>). Diese Fragerichtung bereichert die ebenfalls wesentlichen Erkenntnisse auf kulturhistorischer und ethnografischer Basis zu Pferdezüchter\*innen, wie sie etwa Rebecca Cassidy (2002b, 2005, 2007) vorgelegt hat. Mit einem wissenschaftshistorischen Ansatz forscht Bert Theunissen zur Zirkulation von Wissen zwischen Praxis und Wissenschaft in der niederländischen Warmblut-zucht (Theunissen 2018, 2020; vgl. auch Derix 2014).

Die Verbindung von Körper, Wissen und Menschenwerk ist kulturanthropologisch bisher v. a. für das Handwerk erarbeitet worden (Herzfeld 2004; Marchand 2015; Hemme/Schulze 2019). Mit dem nun direkten Bezug zu Tier(Zucht) und Wissen fügt das Projekt der kulturanthropologischen Forschung einen innovativen Baustein hinzu. Die breit rezipierte Arbeit zu handwerklichem Können und *skilled vision* in der Rinderzucht<sup>22</sup> von Cristina Grasseni (2009), zum *skilled looking* land-

<sup>19</sup> Vgl. beispielsweise das in 2014 eingerichtete Panel „The meaning of horses: perspectives on intra-species communicative becoming“ auf der Tagung der European Association of Social Anthropologists (EASA) in Tallin, URL: <http://www.nomadit.co.uk/easa/easa2014/panels.php5?View=all%20Panels#2976>, 26.04.2021.

<sup>20</sup> Vgl. dazu auch Verena Pohls Beitrag im Rahmen des Forschungsprojekts „Pferd – Kultur – Niedersachsen“, das sich zwischen 2009 und 2010 am Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie mit verschiedenen Thematiken zur Mensch-Pferd-Beziehung auseinandersetzte (Bendix/Fenske 2010).

<sup>21</sup> Rebecca Richart nimmt, unter anderem auch audiovisuell, die nonverbalen *skills* der Hände der „background worker“ im Rennpferdestall in den Blick: Dies.: In Good Hands: Tactile Skill and the Care of Racehorses (21.09.2018), URL: <http://cultureandagriculture.americananthro.org/2018/09/in-good-hands-tactile-skill-and-the-care-of-racehorses/Videoclips>, 20.01.2021.

<sup>22</sup> Vgl. weitere aktuelle qualitative Studien zu Zucht und Wissen in der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Vorstellungen von Leistungsfähigkeit und Körper in der Rinderzucht: Camilla Eriksson und Andrea Petitt (2020): Designing Cattle: The Social Practice of Constructing Breeds, *Anthrozoös*, 33/2: 175-190, URL: <https://doi.org/10.1080/08927936.2020.1719758>, 16.06.2021 und Gressier, Catie: „Bovine Bloodlines“. *Anthropology News* website (März) 2021, URL: <https://anthropology-news.org/index.php/2021/03/01/bovine-bloodlines/>, 16.06.2021.

wirtschaftlicher Familien von John Gray (1999) oder zur Zucht schwerer Kaltblüter, den Suffolk Punch Horses, von Kim Crowder (2015), die zeigt, wie Menschen und Pferde sich gemeinsam Können und Wissen aneignen, sind dabei wegweisend.

Die Beziehung zwischen Mensch und Pferd ist keine symmetrische. Auch das Pferd ist domestiziert und limitiert in seinen „Wahlmöglichkeiten“, wie es die Geograf\*innen Jody Emel u. a. (2017) in ihrer Studie zur Beziehung von Schweinezüchter\*innen und Schweinen fassen.<sup>23</sup> Auch das Pferd bestimmt im Kontext ländlicher Ökonomien nicht selbst, wann und mit wem es sich paart und welchen Weg es in seinem Leben gehen wird. Die Beziehung zum Sozialpartner Pferd und der daraus hervorgehende gemeinsame Lernprozess (vgl. auch Schuurman 2017) ist im Vergleich zu anderen Mensch-Tier-Beziehungen eine spezifische.

Die Studie folgt einzelnen individuellen (Pferdelebens-)Linien – *lines* – entlang spezifischer Zeitphasen – *knots* (vgl. Ingold 2014) – ihrer Entwicklung und ihrem temporären Aufeinandertreffen mit anderen Beteiligten. Linien sind zudem ein konstituierendes Element in der Kultur der Pferdezucht: Sei es beispielsweise im Wahrnehmen von Körperlinien bei der Beurteilung der Pferde oder als explizit gemachte Linien in den Vererbungsprofilen und Zuchtlinien von Stammbäumen. Der Ansatz der Multispecies Ethnography (vgl. u. a. Helmreich/ Kirksey 2010) oder auch der Anthropology beyond the human (vgl. Ingold 2013) ermöglicht, zur Frage von Wissen im Feld von Pferdezucht verschiedensten Narrativen und Rationalitäten, Verflechtungen und Beziehungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteur\*innen nachzugehen. Entitäten wie Pflanzen, Dinge usw. sind darin eingeschlossen. Assemblagen (vgl. Bennett 2010) rücken das intentionale und unintentionale Neben- und Miteinander der Beteiligten und ihrer Wissensbestände in den Blick und machen darüber deutlich, wieviel sich in der Pferdezucht der menschlichen Kontrolle entzieht. Für eine Betrachtung von Pferden und Menschen ist es im Sinne Ingolds wesentlich, diese einerseits als sich aufeinander beziehende Wesen zu verstehen, welche sich gegenseitig beeinflussen: „to become what they are because of each other“<sup>24</sup> (vgl. auch Argent 2012). Andererseits gilt es, ihre Unterschiedlichkeiten „as sentient beings engaged in the tasks of carrying on their own lives“ (Ingold 2013: 5) anzuerkennen. Meine Forschung verfolgt diesen Ansatz, der das Menschliche aus dem alleinigen Mittelpunkt herauszunehmen sucht, um vielschichtige Zusammenhänge erschließen zu können. Letztlich ermöglicht diese

<sup>23</sup> Jody Emel u. a. verweisen in ihrer Studie auf Fragen von partnerschaftlichen Beziehungen zwischen Landwirt\*innen und ihren Schweinen: „Recognizing the farmer as collaborateur with the animals and as a manager of an agro-ecological system that provides a number of public goods and services“ (2017: 178f.). In ihrem Vergleich von einer eher industriellen Schweinezucht und einer Permakultur kommen sie zu dem Schluss, dass es stets eine asymmetrische Beziehung zwischen den Spezies bleibt: „It is worth pointing out that animal domestication – farmed, companion, or otherwise – also fundamentally disrupts these life processes“ (ebd.: 179).

<sup>24</sup> Notiz aus einem Vortrag Tim Ingolds, der am 5. Juni 2014 auf dem ZTMK Featured Thinker Day in Göttingen gesprochen hat.

Betrachtung ein Zurückgehen zur menschlichen Kultur, die im Beziehungsgeflecht – stets als nur Teil desselben – begreifbarer wird (vgl. Van Dooren/Kirksey/Münster 2016).

Die über mehrere Jahre währenden Einblicke ins Feld folgen dem In-Berührung-Kommen und In-Beziehung-Treten verschiedener Pferdelebenslinien – *lines* – mit züchterischen Entscheidungen, umgebenden Entitäten und Emotionen sowie „Störungen“, wie Tsing (2015: 152) es nennt. Letztere sind zu verstehen als Anlässe, die deutlich machen, dass Entwicklungen nicht linear erfolgen. Es gibt keine Linearität, es gibt nur Anstöße für Entwicklungen – und beides rückt den Menschen, der nicht alle Prozesse kontrollieren kann, aus dem Zentrum. Mit den Einblicken akkumulieren sich sukzessive Vorstellungen davon, was Pferdewissen sein kann, während das Wissen der Züchter\*innen und ihrer Pferde entsteht, wächst und sich verändert. Es handelt sich um ein Repertoire an Wissen, das es in Zeiten des Wartens darauf, wie sich die heranwachsenden Pferde entwickeln, und der Berührungen mit dem, was sich der Kontrolle entzieht, stützend braucht, um handlungsfähig zu bleiben.

Die in dieser Studie entwickelten gedanklichen Ansätze und Perspektiven bedürfen darüber hinaus einer Form der Vermittlung. Der folgende Abschnitt führt zu weiteren in der Arbeit verwendeten methodischen Ansätzen und Wissensformaten, um gerade die Wissensaspekte der Pferdezucht zu betrachten, die jenseits menschlicher gesprochener Sprache liegen.<sup>25</sup> Die Methoden und Perspektiven der Visuellen Anthropologie bieten sich hier an.

Abschließend führt ein kurzer Überblick durch die Kapitel der Arbeit.

## Wissensformate

Der Fokus jenseits einer überkommenen Privilegierung menschlichen Wissens ist eine methodische Herausforderung und kann nur eine Annäherung an das Andere (vgl. Haraway 2003: 8), Nichtmenschliche sein. Als Menschen sind wir verfangen im eigenen Menschsein, Denken und Fühlen. Kurz: Wir interpretieren die Welt in diesem Sinne (vgl. Heyer 2018: 17). Gleichzeitig werden Erkenntnis und Wissen im und durch den Körper – vielfach also jenseits menschlicher Sprache – generiert. Um auf die vorsprachlichen Momente des Berührtwerdens, auf Affekte und Atmosphären – also das „Dazwischen der Beteiligten“, wie beispielsweise oben in den Wissensräumen beschrieben – zu fokussieren,<sup>26</sup> ist ein phänomenologischer Ansatz nutzbar, der auf ganz individuell verschiedene und gleichzeitig „alle Lebewesen verbindende“ Leiblichkeiten blickt (Fenske 2017: 24).

<sup>25</sup> Damit beziehe ich mich auf die menschliche gesprochene Sprache und Semantik bzw. das verbale Sprechen, was nur eine Form von Sprachlichkeit neben vielen anderen ist. Das „Vorsprachliche“, auf das ich mich im nächsten Abschnitt beziehen werde, liegt vor dem Aussprechenkönnen.

<sup>26</sup> Vgl. Gernot Böhmes oben erwähnten Atmosphärenbegriff im Rahmen einer phänomenologischen Theorie der Ästhetik (weiterführend dazu auch Jeanette Böhme: 2017: 512); vgl. auch Hermann Schmitz (2014) sowie die Ethnografie von Paul G. Keil (2021), die sich mit multi-

Über die Feldforschungszeit nehme ich die habitualisierten Wahrnehmungsweisen der Züchter\*innen zu ihren Pferden in den Fokus.<sup>27</sup> In Bezug auf das Agieren der Pferde versuche ich, die „Zwischenartenereignisse“ mit ihrer meist nonverbalen *human/more-than-human-communication* ethnografisch greifbar zu machen. Dafür sind multisensorische Zugänge essenziell, wie sie etwa in Bezug auf die Visuelle Anthropologie herausgestellt wurden (vgl. Pink 2006 bzw. 2009). Visuelle, taktile, auditive Wissensaspekte bis hin zu sozialen Ästhetiken (vgl. MacDougall 2006) lassen sich unter anderem mit fotografischen und filmischen Mitteln, die ich im Feld einsetze, skizzieren und werden selbst wiederum als Medien ethnografischer Repräsentation begriffen. Zudem werden einzelne Repräsentationspolitiken audiovisueller Wissensvermittlung, beispielsweise die der Hengstpräsentationen, in ihrem kulturellen und sozialen Umfeld analysiert.

Verschiedene Wissensformate sind Bestandteil dieser Studie. Audiovisuelle Kurzclips – ich nenne sie videografische oder filmethnografische Vignetten – begleiten die Kapitel der Arbeit. Als visuelle Versatzstücke fließen sie als Teile des Feldtagebuchs neben Fotos und Videostills in gestalteter Form in die Arbeit ein. In Bezug auf die Pferde bleiben es Annäherungen aus dem Blick der Autorin. Und doch sind es nicht allein den Pferden übergestülpte menschliche Deutungskategorien zur Kommunikation zwischen den Spezies. Vielmehr geben diese audiovisuellen Wissensformate den Rezipient\*innen eine Vielstimmigkeit und damit erweiterte Deutungsebenen an die Hand, wie der Kulturanthropologe Thomas Overdick (2002) zu bedenken gibt.

Das Sprechen der Protagonist\*innen bekommt über das von den Ethnolinguisten Dell Hymes und John Gumperz entwickelte Konzept der „Ethnography of Speaking“ (Bendix 1995: 106; vgl. Austin 1965) Raum in der Studie. Die Sprache selbst wird zum Forschungsgegenstand. Sie und ihre Art der Performanz schaffen einen spezifischen Kontext und sind nur im Gesamtzusammenhang betrachtbar (vgl. Bendix 1995: 105). In Bezug auf die verschiedenen Wissenskulturen und -milieus ist ein methodischer Mix für die Ethnografie essenziell, um diese Vielfalt des Feldes für Rezipient\*innen der Arbeit greifbarer machen zu können. Der nachfolgende Teil führt nun kurz durch die sieben Kapitel und damit durch den Aufbau der Arbeit.

## Kapitelübersicht

**Kapitel 1** hinterfragt die wechselhafte Bedeutung und Wertschätzung, die den Stuten im Ordnungssystem der Pferdezucht zugeschrieben wurde und wird. Lange erfuhren sie im Vergleich zu den Hengsten weniger an Bedeutung, obgleich sie das System der Hannoveraner Zucht tragen. Traditionelles landwirtschaftliches Pferdewissen ist im alltäglichen engen Zusammensein der Körper von Pferd und Mensch angelegt. Zunächst vor allem in der Beziehung zum Arbeitspferd, die für

---

sensorischen Zugängen und dem Konzept der Atmosphäre der Arbeitsbeziehung zwischen Menschen und Jagdhunden in Australien nähert.

<sup>27</sup> Vgl. Grasseni (2009: 88) in Bezug auf die Rinderzucht.

traditionelle Züchter – vornehmlich Männer – teils existenziell war und derer sie sich – teils sehr zärtlich – erinnern. Pferde arbeiten heute in anderen Bereichen. Und doch bleiben sie Sozialpartner, für deren Zucht traditionelles Wissen adaptiert wird, weil es nach wie vor für eine täglich begleitende Beziehungs- und Erziehungsarbeit benötigt wird.

Das gesellschaftliche Interesse am Umgang des Menschen mit den Tieren ist in den letzten Jahren gestiegen. Tierethische Debatten beeinflussen die Pferdewelt und stellen traditionelle Zuchtpraxen in Frage, was auch bei meinem Sample deutlich wird und sich an ihren Vorstellungen teils ächzend reibt. Die Vorstellungen davon, wie Pferde(körper) auszusehen haben und was sie zu leisten im Stande sein sollen, erzählen viel über die Menschen und die Gesellschaft dahinter, die sie hervorbringen.

**Kapitel 2** führt in eine Stallbox, in der ein Fohlen geboren wird. In der ersten stillen und abwartenden Zurücknahme der Akteur\*innen liegt ein Moment der Fürsorge: Die Stute soll in ihrem Agieren nicht gestört werden, denn es sind ihre Fähigkeiten, die jetzt gefragt sind. Fürsorgliches Wissen oder *care*, vielfach über den Körper wahrgenommen und kommuniziert, handelt Fragen nach situativ notwendiger Nähe und Distanz aus. Die Pferdezucht ist für die Züchter\*innen meines Samples ein Betriebszweig, der sich wirtschaftlich tragen muss. In diesem Kontext changieren die Pferde für sie zwischen vielschichtigen Wahrnehmungen vom Familienmitglied bis hin zum Zuchtprodukt. Nähe und Distanz liegen eng beieinander. Ein Fohlen ist geboren, dessen weiterer Weg vom Ineinandergreifen vielfältiger Wissensformen und beteiligter Entitäten begleitet werden wird. Ihm zu folgen wird aufzeigen, was Pferdewissen alles sein kann.

**Kapitel 3** vollführt eine Umarmung eines ganzen Pferdekörpers. Anfangs ist sein gesamtes Umfassen möglich, denn das Fohlen ist nur wenige Tage alt. Täglich lernen sich die Züchterin und das Fohlen über ihre Körper kennen. Im ersten taktilen Herantasten liegen Aushandlungen von Rollen, Rangordnungen und Momenten erster Begutachtungen des neuen Stallbewohners. Dieser wächst heran – gerahmt von planbaren (Zucht)Strukturen und unerwarteten, teils unkontrollierbaren Situationen. Vieles in der Pferdezucht entzieht sich menschlicher Kontrolle und verlangt nach einem Umgang der Züchter\*innen mit dieser Dynamik. Ersten Begutachtungen im ungeschminkten privaten Ambiente der Betriebe folgen bald öffentliche: Zuchtrichter\*innen verbalisieren ihre Wahrnehmung in spezifischem Zuchtjargon und übertragen sie mikrofonverstärkt einem Schaupublikum. Wissenschaftler\*innen suchen neue Zugänge zu diesem Pferdewissen. Letzteres scheint auf pferdewissenschaftlichen Tagungen auf als etwas, das gezähmt werden muss, um es zu standardisieren und vergleichbarer zu machen.

**Kapitel 4** führt in die Hörsäle pferdewissenschaftlicher Tagungen. Entlang der Diskussionen der *community of practice* ist lesbar, wie sich Pferdewissen den Methoden ökonomisch messbaren Nutzens entzieht oder diese nur streift. Gleichzeitig ist die Pferdewissenschaft Teil der Nutztierwissenschaften und bewegt sich in die Fel-

der der Praktiker\*innen hinein, die sich wiederum auf ihr hauptsächlich informell vermitteltes Erfahrungswissen stützen. Und doch stehen sich diese Felder weniger dichotom gegenüber.

Mit den Besuchen seiner Zuchtexpert\*innen in den noch frühjahrskalten Ställen streckt der Verband seine Hand nach den ersten Fohlen der neuen Zuchtsaison aus. **Kapitel 5** folgt diesen Begegnungen und der Initiation der Fohlen in den Verband. Diese vollzieht sich über das Einbrennen und Einpflanzen ihrer Identität als Hannoveraner Zuchtprodukt, mit allen begleitenden gesellschaftlichen Debatten um das Brandzeichen. Während ein Fohlen ungeplant aus dem Blick meiner Feldforschung gerät, heißt es für andere hingegen, bald aus der Box ins Rampenlicht der Schauen zu treten. Die Pferde werden zur Ware und bewegen sich zwischen ihren Rollen in Stall, Weide und Arena hin und her.

Mit **Kapitel 6** erreichen die einstigen Fohlen das Alter der Ausbildungsreife. Erneut stellt sich für sie die Frage, welchen Weg sie aus dem Stall nehmen werden. Lohnt die Investition in ihre Ausbildung? Wie lange hält ein Pferd? Ist es seinen Verkaufspreis wert? Technologien der Sichtbarmachung geben Antworten auf das, was von außen nicht sichtbar ist. Doch auch diese Antworten gehen mit dehnbaren Lesarten einher, an denen die Untrennbarkeit von impliziten und expliziten Wissensformen umso deutlicher hervortritt. Die junge Stute Vivian nimmt die Hürde zur Ausbildung, und ihr gelingt entgegen ursprünglicher Pläne der Züchter\*innen etwas, was diese als einmaliges Ereignis in einem Züchter\*innenleben bezeichnen. Was ist Pferdewissen? Es entsteht aus den Erfahrungen eines geteilten Lebensalltags und folgt diesen.

In **Kapitel 7** eröffnet die junge Stute Vivian neue Handlungsoptionen für Kati und Hannes. Das züchtende Paar entscheidet sich für den erweiterten Einsatz reproduktionsmedizinischer Maßnahmen und erlebt damit gleichzeitig eine neue Dimension im Umgang mit Pferdewissen. Ihr Credo ist die enge Beziehung zu den eigenen Pferden, vollzogen im alltäglichen körperlichen Miteinander der zu verrichtenden Arbeiten. Es bringt Wissen hervor, das ökonomische Entscheidungen für züchterische Planungen eng entlang der Individuen erlaubt. Mit dem Einsatz der reproduktionsmedizinischen Maßnahmen erfahren sie ein stärkeres Abgebenmüssen von Entscheidungen in die Hände externer Expert\*innen. Entscheidungen werden auf einer allgemeineren Ebene gefällt und stellen am Ende der Feldforschungszeit erneut die Frage nach der Relevanz von verkörperlichtem Erfahrungswissen in der Pferdezucht.



## **Kapitel 1: „Züchten“ – Erkundung im (historischen) Kontext der Hannoveraner Pferdezucht**

[...] Harriet Ritvo argues [...] there is a clear and worrying „analogy between the breed-oriented rhetoric having to do with animals and questions of race having to do with humans. It is always a bit easier to let things slip out, or to say things unintentionally, when you are talking about other animals than when you are directly talking about people.“ Echoing and influencing notions of race, racism, and eugenics at various points throughout history, „purity“ is a concept that also inflects issues of global survival. To think about animal breed is to think about human society and its structure, its labeling, and its ongoing struggles over identity, class, race and belonging. It is also, as Donna Haraway points out [...] to confront head-on „questions about who lives and who dies.“ „For both animals and people,“ Haraway insists, „you cannot separate these issues of political struggle.“ (Guest/Mattfeld 2018: 1)

Das Sprechen über das Züchten von (anderen) Tieren schließt stets ein, dass Menschen und andere Tiere<sup>28</sup> gleichermaßen davon betroffen sind. Die Zitate aus einer Roundtable-Diskussion<sup>29</sup> zwischen der Umwelthistorikerin Harriet Ritvo und der Wissenschaftshistorikerin Donna Haraway verweisen darauf, dass die Vorstellungen von züchterischen Idealen und menschlicher Identität untrennbar miteinander verbunden sind. „Züchtung“ oder „Rasse“ sind veränderliche Kategorien menschlicher Identität, die immerwährend die Fragen danach aufwerfen, wer sie definiert und über welche Merkmale sie wie konstruiert werden (vgl. ebd.: 2 ff.). Über das Züchten werden Menschen und andere Tiere in eine enge Beziehung miteinander verwoben und bilden eine gemeinsame Geschichte aus (vgl. ebd.: 4). Der Mensch wird hinter der Erscheinung des Pferdes mit seinen Zuchtpolitiken und theorien greifbar.<sup>30</sup>

Hervorgegangen aus dem späten 18. und beginnenden 19. Jahrhundert werden in der Zucht Kategorien von Tier-Identitäten entworfen, die in parallele Performanzen von Inklusion, Exklusion oder Marginalisierung (vgl. Guest/Mattfeld 2018: 2), und in „a myth of origins“ (Nash 2005: 246) eingebunden sind. Als beispielhaft für Letzteres steht die einseitige Betonung der drei arabischen Stammväter, wenn es um Fragen des Ursprunges in der englischen Vollblutzucht geht. Ihre bis heute andauernde besondere Hervorhebung erwächst aus orientalisierten Fantasien des 18. Jahrhunderts, die den Einfluss der Stuten nahezu übergeht, wie der Anglist Richard Nash ausführt (vgl. ebd.: 246; vgl. auch Derix 2014). Der Glaube an „purity“, an das Reinhalten der „Rasse“ – die als Leistungsgarant durch die Schöpfung als gegeben gilt –, liegt in der Schließung des General Stud Books der Vollblutzucht 1808: eine Theorie, die das Vermischen der Rassen ausschließt und sich auf vermeintlich angeborene verinnerlichte Exklusivität beruft.<sup>31</sup> Die Ideen von Reinheit verkörpern explizite Vorstellungen von Gender, Rasse und nationaler Identität.<sup>32</sup> Sie drücken den Status von Gruppen aus, die sich darüber ihrer selbst versichern (vgl. Guest/

<sup>28</sup> In dieser Studie geht es ausschließlich um die vom Menschen kontrollierte Zucht anderer Tiere: „Tierzucht ist die geplante Paarung von zwei Tieren mit dem Ziel, erwünschte Merkmale in einer Population zu verbessern und zu fixieren“ (Arnold/Böhmke 2012: 8).

<sup>29</sup> Nachlesbar unter: *Humanimalia Roundtable on Breed*. Participants: Margaret Derry, Donna Haraway, Donna Landry, Harriet Ritvo and Sandra Swart. *Humanimalia*, 10(1) (2018): 5–26.

<sup>30</sup> Weiterführend zum Thema Zuchtpolitiken (am Beispiel der Lipizzaner Zucht) siehe die Arbeit der Kulturanthropologin Anja Schwanhäuser. Dies.: *Die Wiener Hofburg seit 1918 im kulturgeschichtlichen Spiegel der Spanischen Hofreitschule*. In: Maria Welzig (Hg.): *Die Wiener Hofburg seit 1918. Von der Residenz zum Museumsquartier*. Reihe: Veröffentlichungen zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg 5, Wien 2018. Siehe auch die Arbeit des Wissenschaftsjournalisten Frank Westerman: *Das Schicksal der weißen Pferde. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts*. München 2012.

<sup>31</sup> Weiterführend: Nash, Richard: *A Perfect Nicking Pattern*. In: *Humanimalia* Vol. 10/1 (2018): 27–43.

<sup>32</sup> Beispielsweise die des Thoroughbreds als Metapher für den englischen Gentleman. Siehe Nash, Richard, „Honest English Breed“: *The Thoroughbred As Cultural Metaphor*. In: Raber, Karen/Tucker, Treva (2005), hier S. 247.

Mattfeld 2018: 3). „Die national ausgerichteten Pferdestammbücher lassen sich als Äquivalente zu den Adelsmatrikeln lesen, die im 19. Jahrhundert europaweit Konjunktur hatten und das Distinktionsbedürfnis des Adels gegenüber bürgerlichen Schichten akzentuierten“, merkt die Historikerin Simone Derix an (Derix 2014: 412; vgl. auch Kap. 5).

Züchten ist ein Unterfangen, das stets verbunden ist mit kommerziellen Handelsnetzwerken, Landnutzung, „aboriginal rights, and community belonging; and individual and a national identity“ (Guest/Mattfeld 2018: 2). Lokale Kräfte können für bestimmte Zuchttechniken bestärkt werden und verbinden eine bestimmte Pferderasse mit einer regionalen Identität. Die Hannoveraner sind verbunden mit der Geschichte von Landgestüten, die bis in die Gegenwart reicht und ein ganzes Bundesland einschließt. Auf die Frage, warum er sich für die Zucht von Hannoveranern entschieden hat, antwortet ein Züchter: „Niedersachsen ist eben mit Hannoveranern so verbunden, und hier im Landgestüt Harzburg waren neben alten Kaltblütern immer Hannoveraner vorhanden. Und deswegen bin ich einfach in der Tradition geblieben und habe gesagt: ‚Hannoveraner, ja!‘“ (05.07.2017).

Die Verbesserung von Tieren gemäß einem Ideal oder Zuchtziel (vgl. Kap. 3) durch Technologie und das Vorhalten der besten Tiere dafür als Kapital sind traditioneller Bestandteil von Landwirtschaft. Ein in der Tierzucht altes Bild ist das des „Stammes“, englisch *stock* (vgl. Franklin 2007: 45 f.), bei dem eine Gruppe eng verwandter Tiere einen Wissensspeicher und den Grundpfeiler für die Bewirtschaftung bedeutet.

„Das englische ‚breeding‘ meint ähnlich wie der deutsche Begriff ‚Zucht‘ sowohl die Vererbung per Geburt, also Fortpflanzung im biologischen Sinne, als auch Erziehung und wurde in der Literatur des 18. Jahrhunderts oftmals als Synonym für letzteres genutzt“ (Derix 2014: 410). Es ist ein Eingriff in Körper und Leben der Tiere (vgl. Guest/Mattfeld 2018: 2). Ein mehrdeutiges und wechselvolles Verhältnis zwischen Vererbung und Erziehung erstreckt sich durch die Begrifflichkeit „Züchten“ und durch die Wissenschaftsgeschichte (vgl. Derix 2014: 410). Akteur\*innen verhandeln Zuchtkonzepte als etwas, was sie einerseits als „natürlich“ bezeichnen und das auf der anderen Seite Produkt der Wissensbestände vielfältiger Akteur\*innen, wissenschaftlicher Entwicklungen und wachsender Handlungsoptionen aus der Genetik ist (Guest/Mattfeld 2018: 2). Dies kann im Fortschrittsgedanken wissenschaftlicher Entwicklung begründet sein, aber auch vielfach aus der Empirie der Zucht selbst heraus erwachsen. In der Geschichte der Tierzucht gibt es viele Brüche, Widersprüchlichkeiten und Kontinuitäten wie etwa die Blutmetaphorik. An dieser wird, obgleich wissenschaftlich schon längst obsolet, in der allgemeinen Tierzucht (anders als in der Pflanzenzucht) immer noch festgehalten (vgl. Derix 414).<sup>33</sup>

<sup>33</sup> Weiterführend zu Entwicklungen von Vererbungslehren in der Tierzucht im 18. und 19. Jahrhundert, ihrem Wandel und Kontinuitäten, vgl. Simone Derix (2014).

Die gegenwärtigen Entwicklungen auf dem Gebiet der Reproduktionstechnologien verändern Zeitlichkeiten der Wissensentwicklung oder, anders formuliert, beschleunigen den Zuchtfortschritt, wie es die Akteur\*innen bezeichnen. Gemeint ist das Erreichen des jeweils angestrebten Zuchtzieles.<sup>34</sup> So können in größerer Zahl Nachkommen hervorgebracht werden, als dies ohne Reproduktionstechniken vor sich gehen würde, und es können scheinbar schneller Erkenntnisse daraus gezogen werden. Eine Stute kann in einem Jahr mehrere Embryonen hervorbringen, wenn diese beispielsweise über Embryotransfer von anderen Stuten ausgetragen werden (vgl. Kap. 7). Formen schnellerer Verfügbarkeit von Erkenntnissen haben Einzug gehalten, gleichzeitig sind die Abläufe von Trächtigkeitsdauer oder das Auftreten von Aborten, um nur zwei Beispiele zu nennen, nach wie vor Realität und benötigen Erfahrungswissen, das aus der täglichen Zusammenarbeit mit den Pferden erwächst. Die Auf- und Abwertung einzelner Tiere ist schon immer Teil der Zucht, gleich, welche Vererbungslehren in der jeweiligen Zeit bestimmend sein mögen. Heutzutage bestimmt die Genetik über die Inwertsetzung von Tieren und bedeutet für diese „nicht selten eine Entscheidung über Leben und Tod“, wie die Kulturanthropologin Michaela Fenske die Konsequenzen zusammenfasst (2016: 23). Im Zuge des Einsatzes moderner Reproduktionstechnologien wie der künstlichen Besamung kommt es zudem immer schneller und immer verstärkter zu einer Reduktion einer (genetischen) Vielfalt bei gleichzeitiger Optimierung des Genmaterials.<sup>35</sup>

Was ist eine Pferderasse und was bestimmt ihre Qualität? Um diese Fragen zu beantworten, wird heutzutage auf die genetische Veranlagung und das Pedigree eines Pferdes verwiesen (vgl. Guest/Mattfeld 2020: 1). Zur Erklärung des Begriffes „Pedigree“ verweist der Duden auf den mittelfranzösische Begriff „pié de gru“ für „Kranichfuß“<sup>36</sup>, der in stilisierter Form an die Linien eines Stammbaums erinnert. Im Folgenden wird die Entwicklung dieses Aufschreibesystems für die Hannoveraner Zucht nachgezeichnet.

<sup>34</sup> Die ethischen Grenzen von Zuchtfortschritt und Zuchtziel – die in der Wahrung der Balance von gesundheitsrelevanten Merkmalen liegen – geben die Zuchtverbände vor. Vgl.: Zuchtprogramm für die Rasse Hannoveraner im Hannoveraner Verband e. V., URL: [https://www.hannoveraner.com/fileadmin/user\\_upload/Download\\_pdf/Stutbuch/Zuchtprogramm\\_der\\_Rasse\\_Hannoveraner.pdf](https://www.hannoveraner.com/fileadmin/user_upload/Download_pdf/Stutbuch/Zuchtprogramm_der_Rasse_Hannoveraner.pdf), 06.07.2021.

<sup>35</sup> Eine genetische Verengung aufseiten der Hengste bringt das Risiko von Erbkrankheiten mit sich, die von einem einzelnen Tier in großer Zahl weitergegeben werden können. In der Auswahl der Hengste liegt die Einflussnahme und Verantwortung der Verbände und der einzelnen Züchter\*innen am Zuchtgeschehen. Es ist eine Frage der Tierethik, denn sie wirkt sich schließlich auf die Folgegenerationen der Pferde aus (vgl. Mählmann 2007: 66).

<sup>36</sup> Vgl.: Duden, URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Pedigree>, 12.02.21.

## 1.1 Ordnung

Im Raum Braunschweig-Lüneburg erlangt Pferdewissen seinen Status als Kulturgut durch die Wirtschaftspolitik der Frühneuzeit. Schon im 16. Jahrhundert bildet die Pferdezucht eine wichtige Existenzgrundlage für die Bauern, die Stuten zur Deckung halten und die Aufzucht der Fohlen begleiten (vgl. Putscher 2003: 6). In der Pferdezucht geht nichts ohne Land, ohne Futteranbau- und Weideflächen. Genug „Fläche“ zu haben bedeutet, genug Futter und Auslauf für die Tiere eines Betriebes zu haben und Unsicherheiten, die aus Trocken- und Regenperioden resultieren, meistern zu können (vgl. 16.08.2018). Nicht von ungefähr ist die Pferdezucht traditionell eng mit der Landwirtschaft verwoben, denn landwirtschaftliche Familienbetriebe bringen diese benötigte Infrastruktur und umfassendes Wissen um Haltung und Zucht verschiedener Tierarten mit. Das Land um die Flüsse, also die „Marschen von Weser, Elbe, Aller, Leine, wo der Grünlandanteil [eines mittleren bäuerlichen Hofes, S. E.] mindestens ein Drittel der Fläche betrug“, ist mit seinen idealen Bodenbedingungen Ausgangspunkt für die Hannoveraner Pferdezucht im 18. Jahrhundert (Stenglin 1983: 196). Hier entwickelte sich das heute von der Züchterschaft teils ehrfürchtvoll so bezeichnete „Kernzuchtgebiet“. Zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert gründen die europäischen Fürstenhäuser Landgestüte (vgl. Kap. 5), um die Qualität der Zucht von Pferden für den Einsatz im Militär und der Landwirtschaft zu fördern. Leistung und nicht Reinheit (*purity*) steht als Prinzip im Vordergrund dieser Zucht von Pferden, die sich in dieser Zeit für das Reiten wie auch als Zug- und Arbeitspferde eignen müssen.<sup>37</sup> Um diese Ziele zu erreichen, werden also auch andere Rassen eingekreuzt (vgl. Theunissen 2014).

Es ist landesherrliche Auflage, dass bevorzugt den bäuerlichen Züchtern Deckhengste zur Verfügung gestellt werden (vgl. Lüneburger Bezirksverband 1982: 15; Fröba 2003: 120). Seit dem 18. Jahrhundert kooperiert das Celler Landgestüt – in seiner Funktion als staatliches „Hengstdepot“ – eng mit den Stuten aus bäuerlichen Familienbetrieben (vgl. Stenglin 1983: 196).<sup>38</sup> Aus dieser Verbindung landwirtschaftlicher Betriebe und der (sie ökonomisch fördernden) staatlichen Einrichtung der Landgestüte,<sup>39</sup> die mit ihren Hengstlinien strategisch die Pferdezucht der Re-

<sup>37</sup> Wenn dies auch nicht für alle Pferdezuchten gilt, prägen die Fürstenhäuser die Pferdezuchten europaweit. So wird beispielsweise in Frankreich 1665 eine staatliche Gestütsverwaltung errichtet, um „leichtere und wendigere Pferde für das Militär zu züchten“ (Kamphorst 2017: 25). Im 18. und 19. Jahrhundert werden unter anderem das Landgestüt Redefin (1812) und das Landgestüt Celle (1735) gegründet (vgl. Lüneburger Bezirksverband 1982: 15; Fröba 2003: 120).

<sup>38</sup> Auch heute noch ist eine Trennung in Hengstauzüchter\*innen und Stutenhalter\*innen Praxis. Während die Haltung von Deckhengsten eine spezifische Infrastruktur benötigt, um wirtschaftlich sein zu können, obliegt die Haltung und Zucht der Stuten sowie die Aufzucht des Pferdennachwuchses landwirtschaftlichen Familien. Auf (Land)Gestüten werden Stuten und Hengste gehalten.

<sup>39</sup> Das trifft auf die Hannoveraner Zucht zu; andere Pferderassen wie die Oldenburger entwickelten sich ohne die staatliche Unterstützung und Einflussnahme in den Händen der Bauernschaft (vgl. Beichle 2013; Eckardt 2015). Analog dazu vgl. auch die Geschichte der Pferdezuchten in den

gion beeinflusst, entwickelt sich die Hannoveraner Pferdezucht. Das Wissen aus der Landwirtschaft spielt hier seit den Anfängen eine immens große Rolle für ihre Entwicklung, gab es doch im Einflussgebiet des Landgestüts gegenüber den bäuerlichen Höfen vergleichsweise nur wenig Großgrundbesitz.

Die Gründung des Landgestüts in Celle 1735 läutet die „Selektion hannoverscher Hengste“ ein (Wilkens/Bade 2016: 49). Das Wissen über Vater- und Muttertiere der Nachkommen dokumentieren ab 1790 institutionelle Abstammungsnachweise.<sup>40</sup> Auf diesem Wege begründet sich Ende des 18. Jahrhunderts die „eigenständige planmäßige“ Hannoveraner Pferdezucht (ebd.). Bis in die Gegenwart hinein werden Hengste stärker selektiert als Stuten. Das zeigt, dass Ersteren eine besondere Bedeutung für die Entwicklung der Zucht beigemessen wird, eine Denkweise, die sich in der historischen Anlage der Ordnungssysteme vieler Zuchtverbände zeigt.

Das Hannoveraner Stutbuch wird 1888 nach dem Vorbild des englischen Stud Books gegründet, in dem sich die „Werterhöhung des Pferdmaterials“ durch die Beurkundung der Abstammung traditionell insbesondere auf Hengste und Hengstfohlen bezieht (vgl. Wilkens/Bade 2016: 28 f.; vgl. auch Derry 2006).<sup>41</sup> Die in jenem Jahr begründete Hannoveraner Stutbuchgesellschaft markiert die Gründung des Hannoveraner Verbandes (vgl. Schade/Hempel 2016: 317).<sup>42</sup> Seit dem 19. Jahrhundert werden im Hannoveraner Aufzeichnungssystem zwar „hunderttausende Namen und Abstammungen“ der Stuten dokumentiert, aber ohne eine Systematik, wie es sie auf der Vaterseite gibt (Christmann 2010: 44). Während die Wertschätzung und Bedeutung der Stuten für die Zucht in anderen Verbänden wie bspw. der Holsteiner Zucht bereits Ende des 19. Jahrhunderts über die Einführung einer systematischen Dokumentation von Stutenstämmen<sup>43</sup> Ausdruck erfährt, fehlt im Hannoveraner Verband eine solche Bibliothek noch bis ins Jahr 2011. Erst dann

---

heutigen Niederlanden, die sich ohne Landgestüte entwickelte. Züchter\*innen unterstrichen ihren Anspruch der Eigenständigkeit und Autonomie beispielsweise in den späten 1970er-Jahren, indem sie sich einem staatlich verordneten Zuchtreformprogramm entzogen (vgl. Theunissen 2020: 12). Die Züchter\*innen organisierten selbst die Zusammenarbeit mit der Wissenschaft und gehören heute zu den international erfolgreichsten Warmblutzüchten (vgl. Kap. 4).

<sup>40</sup> Vgl. Hannoveraner Zucht Online, URL: Hannoveraner.Zucht-Online.de, 17.01.2020.

<sup>41</sup> Anfangs, bis 1895, werden ausschließlich von Celler Landbeschälern abstammende Stuten eingetragen. Ab 1896 erfolgt eine Eintragung nur noch der Stuten, die von bereits eingetragenen Müttern abstammen (vgl. Wilkens/Bade 2016: 30). Weiterführend zur Werterhöhung des „Pferdematerials“ durch urkundliche Beglaubigung siehe Kap. 5.

<sup>42</sup> Mit der Dokumentation bzw. Registrierung von Hengsten und Stuten in verschiedenen Regionen schließen sich Pferdezüchter\*innen zusammen. Daraus gehen Zuchtvereine und verbände hervor und damit das System der Zuchtgebiete und verbände mit ihren je eigenen Zeichen zur Kennzeichnung der Pferde und Zielen der Zucht (vgl. Kamphorst 2017: 24).

<sup>43</sup> Das erste Holsteiner Gestütbuch von 1897 verzeichnet die Stutenstämme bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts und bezeichnet jede Familie mit einer Stammnummer. Vgl. Homepage des Holsteiner Verbandes: <https://www.holsteiner-verband.de/de/verband/holsteiner-pferd/stutens-taemme> (11.1.21). Eine solche Systematik gibt es ebenso bei den Trakehnern (vgl. Christmann: Hannoveraner 6/10).

werden systematisierte Stutenstämme veröffentlicht, die zuvor erst rekonstruiert werden müssen. Bis dahin „gab es eine Systematik nur auf der Vaterseite, bei der durch die Einteilung in Hengstlinien züchterische Zusammenhänge [Zugehörigkeit zu Familien bzw. ‚Stämmen‘] dargestellt werden. Auf Stutenseite fehlt bisher ein solches System“ (Christmann 2010: 44).<sup>44</sup> Für die Oldenburger Pferdezucht liegt ebenfalls eine lückenhafte Dokumentation der Herkunft der Gründerstuten vor und es wird vermutet, dass der Grund dafür die geringere Bedeutung ist, die die Stuten gegenüber den Hengstlinien lange Zeit traditionell einnehmen (Beichle 2013: 101).

## 1.2 Stute oder Hengst?

Im Gründungsjahr des Hannoveraner Stutbuches 1888 veröffentlicht Meyers Konversationslexikon unter dem Titel „Viehzucht (zweckmäßigste Körperform, Points)“ einen Eintrag zur Tierzucht: „In dem männlichen Tier ist die Individualität mehr ausgeprägt als in dem weiblichen; deshalb wird es für wertvoller gehalten. Für die Zucht kommt noch hinzu, dass ein männliches Tier für viele weibliche Tiere benutzt werden kann.“<sup>45</sup> Es ist ein mit Hauptfokus auf den männlichen Linien reduziertes Ordnungsschema, das auch in der Pferdezucht und hippologischen Literatur weit verbreitet ist (vgl. Bade/Hempel 2016: 141). Durch die Geschichte der Pferdezucht zieht sich das Narrativ des „männlichen Schöpfergeistes“ (z. B. der italienische Rennpferdezüchter Frederico Tesio 1869–1954, vgl. Derix 2014: 414) – und das sowohl in Bezug auf menschliche Züchterpersönlichkeiten als auch auf unterschiedlichste und in sich häufig diachrone und widersprüchliche Vererbungslehren (vgl. ebd.). Letztere haben seit der Antike eine Wirkmächtigkeit bis in die heutige Zeit behalten. Artefakte von Aristoteles Denkweise des aktiven, der passiven Mutter-Materie eine Form gebenden Vaters (vgl. Derix 2014: 417) finden sich bis in Zeiten hinein, die die Genetik anerkennen: Es ist ein nachhaltig wirkmächtiges Konstrukt. Rebecca Cassidy hat in ihrer Ethnografie über die britische Vollblutzucht beispielsweise das Bild der Stute als „passive[s] Gefäß“ gefunden (Cassidy 2002b: 150).

Hinter der „Oberflächlichkeit“ und „Einfachheit“ des Systems der männlichen Blutlinien, wie es die Akteur\*innen der Hannoveraner Zucht heute benennen (Bade/Hempel 2016: 141), liegt der Gedanke einer weiteren Zuchttheorie des

<sup>44</sup> Bei den Trakehnern erfahren die Stuten einen wichtigen Platz im Ordnungssystem der Zuchtdokumentation, indem Hengste und Fohlen mit dem Anfangsbuchstaben der Mutter benannt werden (vgl. Vortrag Claus Schridde 26.02.2019). Bei den Hannoveranern werden die Anfangsbuchstaben der Hengstnamen verwendet.

<sup>45</sup> Vgl.: Meyers Konversationslexikon. Autor\*innenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig und Wien, 1888: 192. retro bib, Die Retro-Bibliothek. Nachschlagewerke zum Ende des 19. Jahrhunderts, URL: <https://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=116282>, 15.01.2021.

19. Jahrhunderts. Es ist die Individualpotenz<sup>46</sup> einzelner Tiere, die zu Zeiten der Gründung des Hannoveraner Stutbuches und des Eintrags in Meyers Konversationslexikon der „durchschlagenden Kraft“ auf väterlicher Seite zugeschrieben wird (ebd.). Konträr dazu, wenn auch zeitlich beinahe synchron, erfolgt – mit dem beginnenden 20. Jahrhundert – die Wiederentdeckung der Mendel’schen Erkenntnisse zur intergenerationellen Vererbung, in deren Zuge sich die moderne Genetik entwickelt. Demnach sind beide Elterntiere gleichermaßen an der Vererbung von Eigenschaften beteiligt. Um 1900 gilt Inzucht als leistungssteigernder Garant nahezu als geboten in der Tierzucht. In dieser wird (im Vergleich zur Pflanzenzucht) lange an der Blutmetaphorik und Stammbaumforschung festgehalten – eine Fortsetzung der Wissensentwicklung im 19. Jahrhundert (vgl. Derix 2014: 414). „Menschlichen genealogischen Stammbäumen ähnlich, figurierte in Zuchttheorien oftmals das Blut als Erbsubstanz. Es galt als Medium und Garant der Tradierung besonderer Qualitäten der Vorfahren“ (ebd.: 412). Zudem etablieren sich in dieser Zeit um 1900 quantitative Messverfahren in der Tierzucht und bilden auch in der Pferdezucht<sup>47</sup> zusammen mit hippogenealogischem Wissen die Basis für züchterische Entscheidungen (vgl. ebd.). Der zeitgenössische Glaube an die Möglichkeit einer Vermessung und eines Überblickens der Welt (vgl. auch Kap. 5) und die Faszination davon drückt sich auch in der Pferdezucht aus.

Das individuelle Potenzial zu bestimmen und über Tiergenerationen hinweg geschickt zu kombinieren, oblag den Züchtern, die durch ihr Wissen in eine gottähnliche Position rückten, wie der in Deutschland sehr einflussreiche Hippologe Gustav Rau 1914 resümiert. „Heute vermögen wir das Blutstromgebiet völlig zu überblicken; wir dirigieren die Zucht, schreiben den verschiedenen Blutströmen Weg und Ausdehnung vor.“ (Derix 2014: 413)

Simone Derix, die Rau zitiert, führt weiter aus, dass sich diese Zuschreibung „eines Geniekults, der lange bildenden Künstlern und Literaten vorbehalten war“, bis heute um die Personen der Züchter\*innen fortsetzt (ebd.). In der Züchterschaft selbst gibt es die Narrationen um den Erfolg einzelner Personen und der mit ihnen verbundenen Pferde, die mit Bewunderung aufrechterhalten werden.

<sup>46</sup> Die Theorie der Individualpotenz steuerte weg von der sogenannten Konstanztheorie der Unveränderlichkeit und erwünschten „Reinheit“ der Rassen, auf die allein Leistungsfähigkeit zurückgeführt wurde. Sie besagt, dass auch die Mischung der Rassen ein Lebewesen hervorbringen kann, das zu hohen Leistungen fähig ist. Weiterführend siehe Brem, Gottfried: Von Wechselbälgern bis zu Founderstieren. In: Nova Acta Leopoldina NF 119, Nr. 402 (2015): 9–18, URL: [https://www.leopoldina.org/uploads/tx\\_leopublication/NAL\\_Bd119\\_Nr402\\_Probekapitel.pdf](https://www.leopoldina.org/uploads/tx_leopublication/NAL_Bd119_Nr402_Probekapitel.pdf), 14.01.2021.

<sup>47</sup> Obgleich die Verzeichnung von Rennerfolgen in der englischen Vollblutzucht von ihrem Beginn an große Relevanz hatte (vgl. bspw. Raulff 2015).

Der eng mit der Entwicklung der deutschen Warmblutzucht und dem Pferdesport verbundene Hippologe Gustav Rau<sup>48</sup> merkt 1923 an, dass auch für die Zucht zugelassene Stuten geprüft werden müssten (Wilkens et al. 2016: 98). Ihrem Einfluss soll demnach im Zuchtsystem eine größere Beachtung geschenkt werden. Dass die Stuten in der Hannoveraner Zucht insgesamt sichtbarer werden, entwickelt sich im Laufe der Jahrzehnte und insbesondere nach dem zweiten Weltkrieg über das Wachsen der Systeme zur Leistungsmessung der Stuten weiter.<sup>49</sup> Darstellungen im öffentlichen Raum regen zum Nachdenken über Eigen- und Fremdwahrnehmungen der Arbeit von Stutenzüchter\*innen und Hengsthalter\*innen an (vgl. Eckardt 2015).



Abb. 2: Anerkennung: Dieta mit Fohlen

In den 1980er-Jahren nehmen die Hannoveraner Züchter\*innen selbst den Aspekt der unterschiedlichen Wahrnehmung von Stuten und Hengsten anlässlich einer geplanten Bronzeskulptur zur Ehrung des hannoverschen Pferdes vor der Nieder-

<sup>48</sup> „Gustav Rau, der als der bedeutendste Hippologe der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gilt“, legte die strukturellen Grundlagen für die Warmblutzucht und den Pferdesport in Deutschland (Wilkens/Bade 2016: 41). Weiterführend dazu siehe: Hector, Christopher: What made German Dressage Great? Part VI. o. J. In: The Horse Magazine, URL: <https://www.horsemagazine.com/thm/2018/07/what-made-german-dressage-great-part-6/>, 27.03.2021. Weiterführend zur Rolle von Gustav Rau, u.a. im Nationalsozialismus, siehe de Kleijn (2019) und Westerman (2012).

<sup>49</sup> Vgl. weiterführend dazu: Hannoveraner. Zucht und Entwicklung der weltweit gefragten Pferde. Warendorf 2016.

sachsenhalle in Verden auf. Nach Diskussionen über verschiedene Hengste fällt die Wahl eines Vorbildes für die geplante Statue auf die Stute Dieta. Der Ort ihrer Aufstellung, damals bereits prominenter Standort der Tierzucht und seit 2011 die Verbandszentrale der Hannoveraner Zucht, beherbergt seit 1981 die lebensgroße Bronze der Stute und ihres Fohlens. Die Bronze wird zu einem Symbol der Hannoveraner Zucht und bleibt eine der wenigen neben einer Vielzahl von Hengststatuen.<sup>50</sup> Der damalige Verbandsvorsitzende, Herwart von der Decken, betont in seiner Festrede zur Einweihung die „leider oft vergessene‘ Bedeutung der Mutterstuten für die Zucht. Sie bilden mit ihren Erbanlagen das Fundament.“<sup>51</sup>

Welches der beiden Elterntiere tatsächlich entscheidender für eine gute Nachkommenschaft ist – Stute oder Hengst –, ist eine Frage, bei der Wissensmilieus bis heute verschiedentlich argumentieren. Nicht zuletzt sollen dem eigenen „Produkt“ – Stute oder Hengst – der größere Anteil am Erfolg nachgesagt werden bzw. am Misserfolg der andere Part einen relevanten Anteil zu verantworten haben, wie eine Pferdewissenschaftlerin mit einem Augenzwinkern erzählt (vgl. 18.08.2014). Was aus rein genetischer Perspektive nur widersprüchlich erscheint, bescheinigen Züchter\*innen aus ihrer praktischen Erfahrung heraus anders. Sie sprechen der Stute und den Umweltbedingungen, in welchen die Fohlen aufwachsen, einen beachtlicheren Einfluss von 60 bis hin zu sogar „70 Prozent [zu], und da ist mit Sicherheit was dran“. (26.09.2017; vgl. auch Eckardt 2015), wie ein renommierter Züchter und Tierarzt moniert. Schließlich seien es die Stuten, von denen die Fohlen ihre charakterlichen wie auch lebensnotwendigen Eigenschaften nach der Geburt erlernen, die für die Interieur- und letztlich auch Exterieur Ausbildung so bedeutend sind. Die Hengste hingegen hätten keinerlei Kontakt und Einfluss auf ihren Nachwuchs nach dessen Geburt.

Auch wenn der Hannoveraner Verband heute betont, dass die „Stutengrundlage [...] den nachhaltigen Zuchterfolg bestimmt“ (Wilkens/Bade u. a. 2016: 101), sind es gegenwärtig nach wie vor nur sehr wenige Hengste, die das strenge Auswahlprogramm bis ans Ende der Körung durchlaufen und eine verhältnismäßig große Anzahl Stuten besamen. Denn im Vergleich zu den Stuten können Hengste in kürzerer Zeit viele Nachkommen zeugen und werden nach wie vor bei den Hannoveranern strenger selektiert.<sup>52</sup> Ihnen wird daher der „stärkste Einfluss auf den Zuchtfortschritt“ zuerkannt (ebd.: 109) und die Hengstkörung als das herausragende Ereignis, als „Ernte“ und „weltweit beachtete Schaufenster seines Zuchtprogramms“ be-

<sup>50</sup> Nicht zu vergessen ist die lebensgroße Bronze der im Springsport weltberühmt gewordenen und viel geehrten Stute Halla, aufgestellt vor dem DOKR in Warendorf. Zur besonderen Beziehung zwischen Halla und ihrem Reiter Hans Winkler vgl. beispielsweise Vicky Hearne 2007: 117–154.

<sup>51</sup> Vgl. Siepman, Angelika: Dieta im Kleinform. Weserkurier (01.09.2012), URL: [https://www.weser-kurier.de/region/verdener-nachrichten\\_artikel,-Dieta-im-Kleinform-\\_arid,364065.html](https://www.weser-kurier.de/region/verdener-nachrichten_artikel,-Dieta-im-Kleinform-_arid,364065.html), 18.01.2021.

<sup>52</sup> Eine andere Zuchtpolitik fährt hingegen der Warmblutzuchtverband in den Niederlanden, der auch die Stuten strenger selektiert (wenn auch immer noch nicht in gleichem Maße wie die Hengste) (vgl. 23.02.2017).

schrieben (ebd.: 112). Ohne Zweifel versprechen die Linien der Hengstgenealogien nach wie vor ihre Wirkmächtigkeit als Träger von Exklusivität und Erfolg. Zuchtverbände arbeiten und werben mit Blutlinien, wie sich am Beispiel einer Formulierung in einem Hannoveraner Katalog der gekörten Hengste lesen lässt, verfasst vom damaligen Zuchtleiter und Geschäftsführer des Hannoveraner Verbandes Werner Schade (2017: 3): „Im Jahr seines viel zu frühen Todes trumpft Dancier mit seiner Vererbungskraft sehr überzeugend auf und sichert sein Blut nachhaltig ab [...]“. Erfolgreiche Hengste werden zu einer berühmten Persönlichkeit mit einer Agency<sup>53</sup> als positiver Vererber herausgestellt und aus der großen Zahl der Pferde herausgehoben und vermarktet.<sup>54</sup> In der Hannoveraner Zucht sind es die Hengstnamen, die am schnellsten parat sind, wenn es um die Frage der Abstammung geht, wie auch die britische Biologin und Feministin Lynda Birke und US-amerikanische Soziologin und Genderforscherin Keri Brandt in Bezug auf die Pferdezucht generell anmerken (vgl. Birke/Brandt 2009: 193).

Ein Hengstfohlen hervorzubringen, das den engen Selektionskriterien der Hannoveraner Hengstkörung Genüge tut und darüber hinaus noch als Landbeschäler<sup>55</sup> ausgewählt wird, ist nach wie vor für viele Züchter\*innen das Highlight und die Krönung ihrer Zuchtkarriere (vgl. Kap. 5). Hengste stehen im Rampenlicht der Pferdezuchten und sind Bestandteil des Marketings insbesondere privater Hengststationen, das die professionelle Infrastruktur von Phantom<sup>56</sup> und der Apparatur zur Konservierung und Bereitstellung von Hengstsamen bezahlen muss und wirtschaftlich überlebensnotwendig für diese Unternehmen ist. Zu erfolgreichen Hengsten gehören hohe Decktaxen. Im Ideal arrangiert der hohe monetäre Preis auch die Zuführung der besten Stuten – eine Auswahl, die jedoch keinen züchterischen Erfolg garantiert. So ist die Praxis der Herausstellung der Blutlinien als gutes Zuchtbeispiel nicht unbedingt genetisch begründet, sondern kulturell: Ein „wertvollerer“ Hengst bekommt „wertvollere“ Stuten zu decken (vgl. 09.03.2014). Nach wie vor wirkungsvoll sind damit historische Hintergründe der Entwicklung der Zuchtssysteme.

<sup>53</sup> Der Begriff „agency“, transdisziplinär breit debattiert in den Human Animal Studies, bezieht sich auf die Handlungsmacht, die in der Beziehung zwischen Menschen und anderen Tieren verschiedentlich ausgehandelt wird. Für eine Übersicht über die Bedeutungen, mit denen der Begriff in verschiedenen Disziplinen belegt ist, siehe u. a. Mieke Roscher (2016).

<sup>54</sup> Analog dazu findet in der Geschichte der Rennpferde eine noch weitergehende Form der Herausstellung Einzelner statt: Erfolgreiche Pferde werden anthropomorphisiert, indem ihnen menschliche Eigenschaften als Athleten zugeschrieben und in Hippobiografien gefasst werden. Häufig sind diese mit Beziehungen zu Menschen kombiniert (vgl. Derix 2014: 405). Jenseits vom Pferderennsport und in Bezug auf die Hannoveraner Pferdezucht scheint diese Anthropomorphisierung auszubleiben und sich auf das „Blut“ bzw. die Fortpflanzung zu beschränken. Ein Gedanke, für den weitere Recherchen auch im Dressur- und Springsport interessant wären.

<sup>55</sup> Als „Landbeschäler“ werden die zum Decken eingesetzten Hengste bzw. Zuchthengste der Landgestüte genannt. „Beschäler“ bedeutet laut Duden in „derbem“ Wortgebrauch „Beischläfer (vgl. Duden 2021, URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Beschaeler>, 06.08.2021.)

<sup>56</sup> Bei der künstlichen Besamung springen Hengste statt auf den Rücken der Stute auf das sogenannte „Phantom“, eine Attrappe, damit ihr Samen gewonnen werden kann.

me und Entwicklungen auf dem Gebiet der Reproduktionstechnologien, mit denen die knapp beschriebenen gegenwärtigen Praktiken der vergleichsweise lauten Vermarktung von Hengsten einhergehen.

Hat das Auswirkungen auf den Zuchtalltag? Kati spürt eine unterschiedliche Anerkennung von Hannoveraner Hengsten und Stuten in der Praxis. Kritisch blickt sie, wie viele ihrer Kolleg\*innen, auf Hengste und die Vermarktungsmacht, die hinter ihnen steht und viele Käufer\*innen wie auch Züchter\*innen in ihrer Auswahl beeinflusst.<sup>57</sup> Sensibel betrachtet sie das Sprechen mancher Züchterkolleg\*innen über (ihre eigenen) Stuten. Beispielsweise beim Ausdruck, ob diese denn „dicht“ seien. „Dicht sein“ ist ein Begriff aus dem Züchterjargon, der bedeutet, dass sich der Gebärmutterhals nach erfolgter Befruchtung geschlossen hat. Ihr selbst ist die Formulierung noch nicht über die Lippen gekommen, weil sie diese als abwertend gegenüber den Pferden empfindet (vgl. 09.04.2018). Sie hinterfragt, ob ein gekörter Hengst größere Anerkennung in ihrem Pferdezuchtverein erfährt als eine sportlich erfolgreiche Stute. Für sie selbst ist nicht ein gekörter Hengst das höchste Ziel ihrer Karriere als Züchterin; vielmehr zählt für sie, ein erfolgreiches Sportpferd hervorgebracht zu haben – unerheblich, ob es Stute, Hengst oder Wallach ist. Das Geschlecht der Pferde spielt bei der Leistungserbringung im Sport keine Rolle und auch die Trainingsmethoden sind, wie auch das Geschlecht der Reiter\*innen, während der Turniere generalisierbar (Birke/Brandt 2009: 193). In der Praxis nehmen auch Birke und Brandt Vorurteile in verschiedenen Teilen der Pferdewelt wahr: „[M]ares are widely thought to be fickle and unpredictable, while males – at least castrated males – are thought to be more reliable“ (ebd.: 193). Diese Aussagen von „zickigen“ und „unberechenbaren“ Stuten decken sich teilweise mit den Beobachtungen einer Züchterin meines Samples. Die Züchterin konfrontiert diese allerdings mit ihren eigenen Erfahrungen:

Stuten sind schon andere Leistungssportler. Sie hinterfragen anders als so ein dummer Wallach. [...] Hengste präsentieren sich viel stolzer [...] Die Stuten sind die Besseren, aber du musst sie zu handeln wissen! Andere sagen sie wollen gar keine Stuten haben [...] viele sagen das, [unsere Bereiterin, S. E.] sagt das auch: eine Stute ist anfangs schwieriger, weil Weiber haben eben ein bisschen mehr Kopf [...] Nur muss man sie für sich gewonnen haben. Dann geben sie alles. (28.11.2018)

Imaginationen und Wunschorstellungen vom Pferd scheinen hier auf, wie das Körperbild von Stolz und Stärke, verbunden mit Männlichkeit. Gleichzeitig handelt es sich bei der Art und Weise des Sprechens im obigen Zitat nicht allein um eine rein anthropomorphisierende Übertragung menschlicher Rollenentwürfe auf die Pferde. Es ist ein Versuch, die Verhaltensweise der anderen Spezies mit den eigenen zu Verfügung stehenden Erfahrungen und Wahrnehmungen zu interpretieren und zu verstehen (vgl. Schuurman 2017: 45; vgl. Kap. 5).

<sup>57</sup> Vgl. das sogenannte „Modehengstphänomen“ in Kapitel 5.

Pferde erweisen sich zudem als Projektionsfläche für überkommene Geschlechterrollen, bei den Hannoveranern unter anderem geprägt durch das landwirtschaftliche Milieu der Nachkriegszeit und seine eindeutigen Zuweisungen, was als männlich und was als weiblich anzusehen ist. Die Kulturanthropologin Anissa Finzi (2010: 26) hat sie für die Generation der während und kurz nach dem zweiten Weltkrieg geborenen Gestüter des Landgestüts Celle herausgearbeitet. Die Muster hinter der Sprache des Bewertungssystems des Verbandes, das die Körper und Bewegungen der Pferde zu greifen sucht, folgt diesen klaren heteronormativen Zuweisungen (vgl. Kap. 5/Schauen).

Die klaren Zuweisungen von Geschlechtlichkeit sind wiederum in der menschlich kontrollierten Tierzucht allgemein begründet. Sie impliziert, dass zwei Geschlechter vorhanden sind, um Nachwuchs und züchterische Kontinuität hervorbringen zu können. In diesem Sinne werden in der Tierzucht Kategorien von Geschlecht deutlich gemacht bzw. nicht hinterfragt, sondern andere Merkmale wie Körperbau oder Charakter etc. Gleichzeitig sind kulturelle Zuschreibungen wirksam, die vor dem Hintergrund erweiterter Handlungsräume durch reproduktionsmedizinische Möglichkeiten erneut hinterfragbar werden, wie die Kulturhistorikerin Jeanette Vaught in einer Arbeitsthese am Beispiel des Klonens aufstellt. Wie für alle Technologien werden auch hier Gesetzlichkeiten geschaffen, um individuelle und gesellschaftliche Grenzziehungen zu deren Anwendung vorzunehmen. Die Aushandlungsprozesse darum sind langwierig (vgl. Neumann 2017: 31). Für das Klonen bedarf es keiner zwei Geschlechter zur Reproduktion und ihr Einsatz gilt wie bei vielen anderen Pferdezuchtverbänden auch bei den Hannoveranern als verboten (vgl. Wilkens/Bade u. a. 2016: 96). Laut FN werden Klone bislang ebenfalls nicht auf deutschen Turnierplätzen eingetragen (vgl. Reichmann 2019). Als Gründe dafür werden gesundheitliche Aspekte diskutiert (vgl. 27.02.2018). Die Kulturhistorikerin Jeanette Vaught eruiert die Aushandlungsprozesse um das Klonen am Beispiel der American Quarter Horse Association, die das Klonen ebenfalls untersagt. Sie geht einen Schritt weiter und stellt die These auf, dass dies nicht aufgrund gesundheitlicher Bedenken verboten werde, sondern weil an heteronormativen Strukturen festgehalten werden soll. Die Historikerin Kristen Guest und die Anglistin Monica Mattfeld bringen Vaughts These auf den Punkt: „In other words, disputes about cloning horses mirror wider national concerns about heteronormative vs. queer reproduction, with the American Quarter Horse Association emerging as a gatekeeper of ‚American‘ values and genetic capital“ (Guest/Mattfeld 2018: 3). Ein Aspekt, der an dieser Stelle nur knapp aufblitzen lässt, wie viel kulturelle Zuschreibungen hinter der Zucht liegen und inwieweit der breite Einsatz der Technologie das Pferdewissen und die strukturellen Kontexte, in die es eingebettet ist, grundlegend verändern würde. Eine These, die weiterer Forschung bedarf.

Doch zurück zur Hannoveraner Zucht, in der gegenwärtig vor allem die künstliche Besamung Anwendung findet. Auch wenn im Sprechen über die Abstammungen der Hannoveraner die Namen der Vererber bei den Beteiligten gegenwärtig

schneller parat zu sein scheinen als die der Stuten und das Ordnungssystem der Hannoveraner Hengstlinien nicht vordergründig widerspiegelt, welche Abdrücke die Stuten in den Wissensbeständen hinterlassen: Züchter\*innen und der Verband wissen um die Bedeutung ihrer Stutenfamilien. Auch bei den Züchter\*innen des Englischen Vollblutes ist es bereits im 18. Jahrhundert (und vermutlich schon früher) „practice of the day“ bzw. eine „widely held view“, dass der Nachwuchs entscheidend von der Mutterstute beeinflusst wird (Nash 2005: 252), während dennoch zeitgleich der Mythos der drei prägenden Stammesväter dieser Pferderasse hochgehalten wird (siehe oben).

### 1.3 Stutenstämme

Seit dem 18. Jahrhundert begünstigt die Kooperation der Landgestüte und Höfe der Stutenbesitzer\*innen die Entstehung einer züchterischen Kontinuität bei den bäuerlichen Familien: Ein Stutenstamm über mehrere Zuchtgenerationen kann innerhalb eines Betriebes aufgebaut werden (vgl. Eckardt 2015). Das vergrößert die Wahrscheinlichkeit erfolgreicher Nachkommen und damit weiterer Zuchterfolge. Das in diesen familiären Strukturen bei der Zucht und Aufzucht der Tiere erfahrene und gesammelte Wissen entwickelt sich im Ideal über mehrere Generationen weiter und macht den Erfolg der Zuchten aus. Die Höfe sind Teil eines spezifischen Ordnungssystems der Landgestüte, das mit der Einrichtung von über das Land verteilten Deckstellen seinen Einfluss ausbaut. Dieses System rückt die vom Landgestüt ausgewählten Hengste unter Betreuung durch Gestütsbeamte<sup>58</sup> in die geografische Nähe der Stutenbesitzer\*innen. Auf den Stationen lassen diese ihre Stuten im sogenannten Natursprung decken – Stute und Hengst stehen dabei in direktem körperlichem Kontakt – und überwinden dafür mit ihren Pferden überschaubare Distanzen. Ein raumbundenes Wissenssystem entsteht, das sich (auch genetisch) weitestgehend auf den Radius des Straßennetzes um den jeweils „stationierten“ Hengst und „sein Wirken“ – wie es militärisch anmutend im Züchterjargon ausgedrückt wird – auf der Deckstelle bezieht (26.02.2019). Mancher Hengst wird bei den Expert\*innen zum lokalen Helden erkoren und erinnert: „[G]roße Aufwertung hat diese Region erfahren mit der Stationierung des Halbblüters Cavalier 1986–1987“, so der renommierte Züchter und Buchautor Claus Schridde in einem Vortrag zu den Hengsten der Deckstationen in der Region des Pferdezuchtvereins (26.02.2019).

In den Gesprächen mit älteren Züchter\*innen scheint immer wieder auf, wie sehr sie sich mit diesem Ordnungssystem und vor allem seiner sozialen Komponente des Wissensaustausches auf den Deckstellen identifizieren (vgl. Kap. 5). Alle zwei Stunden deckt der Hengst, was eine Wartezeit der Züchter\*innen mit ihren Stuten

<sup>58</sup> Weiterführend zum Wissen der Gestüter und zum System der Deckstellen siehe Finzi 2010: 21–39; Handke, Sarah: Meine Tour durch Niedersachsen. Auf den Spuren der ältesten Deckstellen. In: Niedersächsisches Landgestüt Celle (Hg.): „Auf ein Wort“ 4 (2015): 26–31.

auf den Stationen bedingt, während der sie sich austauschen. Mit der Umstellung von Natursprung auf künstliche Besamung entfällt diese viel erinnerte Kontaktmöglichkeit (vgl. 15.03.2017; 29.01.2017). Das System der Deckstellen bietet den Stutenbesitzer\*innen eine unterstützende Infrastruktur, die über viele Jahre den Einfluss des Landgestüts sichert, wenngleich dieser in den vergangenen Jahrzehnten abnimmt. Die Gestüter\*innen fungieren als Verbindung zwischen Landgestüt/Verband und Züchter\*innen, haben einen Überblick über das Zuchtgeschehen der jeweiligen Region und unterstützen die Züchter\*innen in der Vergangenheit zudem vielfach beim Absatz der Pferde. Ihr Einfluss ist seit der Einführung des Spermaversandes und dem unter anderem damit einhergehenden rapiden Rückgang an Deckstellen weitaus geringer geworden. Wie sich mit der Einführung der künstlichen Besamung und dem wachsenden Angebot privater Hengststationen mit einem räumlich entgrenzten Spermaversand dieses Wissenssystem verändert, beschreibt ein Züchter älterer Generation:

Und das wusste man als Züchter [zu Zeiten des Natursprunges, S. E.], wenn du die Abstammung sagst, Alchemedis oder Pegas, dann wusste man aus welcher Region diese Pferde stammen. Einer aus Wunstorf, der andere aus Dannenberg, der andere war aus dem alten Land. Heute, ist ein Hengst zu bestellen per Telefon. Du weißt nicht mehr, wo was herkommt, du kannst den Dingen nicht mehr folgen. Wenn meinetwegen einer aus Derneburg war, dann wusste ich genau da kommt der und der her [...]. Da konnte ich die Generation nachlegen, da brauchte ich gar nicht den Kommentar [gemeint ist die Beschreibung im Hengstkatalog, S. E.]. (24.11.2016)

Über die Möglichkeiten des Spermaversands eröffnen sich den Stutenbesitzer\*innen erweiterte Möglichkeiten, ihre Zucht über das Angebot des Landgestüts hinaus zu gestalten.

Die Bedeutung des Wissens landwirtschaftlicher Züchterfamilien bewerten die Akteur\*innen der Pferdewelt – Theoretiker\*innen wie Praktiker\*innen – gegenwärtig nach wie vor als hoch, wobei sie von „Zucht in bäuerlichen Strukturen“ sprechen.<sup>59</sup> Der Begriff des „Bäuerlichen“ steht dabei als Synonym für ein über mehrere Familiengenerationen akkumuliertes und gewachsenes „Pferdewissen“. Dies ist ein Erfahrungswissen, welches über lange Zeit angereichert und vermittelt wurde und wird.<sup>60</sup>

<sup>59</sup> „Hannovers Stutenstämme haben auf der ganzen Welt einen hervorragenden Ruf. Sie sind leistungsstark, durchgezüchtet, das heißt seit Generationen auf die gewünschten Merkmale als Reitpferd hin selektiert, und wurden in vielen Fällen seit mehr als hundert Jahren in engagierten Züchterfamilien entwickelt“ (Christmann 2010: 44). Vgl. Rantzau (o. J.); Christmann (1986); Köhne (2011: 197).

<sup>60</sup> Der ehemalige Celler Landstallmeister Christian Frhr. von Stenglin (1983: Vorwort) unterstreicht das in der allgemeinen Tierzucht vergleichsweise weit zurückreichende Aufschreibesystem für Pferde und die Faszination der Akteur\*innen für diese Art und Weise des Denkens

## 1.4 „Nur in der Landwirtschaft verdiente man das Geld!“<sup>61</sup>

Der Kern dieses bäuerlichen Pferdewissens ist angelegt in der Struktur des alltäglichen Zusammenseins der Körper von Menschen und anderen Tieren in ihren Arbeitszusammenhängen.<sup>62</sup> Bis in die 1950er-Jahre dienen Pferde in der Landwirtschaft als Zugtiere und sind unverzichtbare, enge Vertraute der Landwirt\*innen.<sup>63</sup> Sie sind Lebenspartner. In dieser Struktur, in der voneinander gelernt wird, was gebraucht wird und was nicht, liegt der Schlüssel zur Wissensweitergabe. Sie umschließt eine Verantwortungsübernahme für das Gegenüber, von dem und mit dem gelebt wird, nicht selten über die gesamte Spanne von Geburt bis Tod. Das Lernen folgt dabei längst nicht immer entlang eines bewussten Vorganges. Es ist ein komplexer Prozess, in dem Erfahrenes sich mit Emotionen verbindet und als implizites Wissen „Eingang ins Handeln der Personen findet“ (Senge/Graf 2017: 689). Auf diese Weise entsteht das, was ein älterer Züchter im Gespräch mit der Geste des Reibens von Daumen und Zeigefinger anzeigt: das Fingerspitzengefühl für die Zucht und die Erfahrung der Familien, die, wie er, Pferdezucht auf den Höfen betrieben haben (05.07.2017). Dieses Wissen gilt in der Hannoveraner Pferdewelt als Basis für Erfolg in der Zucht. Wissen akkumuliert sich durch Erfolge und Misserfolge. Und auch die Entwicklung eines Stutenstamms ist von einem Auf und Ab gekennzeichnet, wie aus einem Expertenvortrag im Pferdezuchtverein deutlich wird. Dem Erfolg und Können Einzelner hängt dabei bis heute eine Faszination in den Reihen der Züchter\*innen an. „Es gibt keine Regel für die Stuten, denn es geht immer darum wie Menschen damit umgehen“, höre ich bei dem Vortrag über die Historie der Stutenstämme im Gebiet des hiesigen Pferdezuchtvereins (26.02.2019). Es gibt Stämme, „die immer im Verborgenen geblüht“ haben, also kleine Erfolge zu verzeichnen hatten und jetzt in Hände gekommen sind, „wo sie mit 15 gekörnten Hengsten erblühen“, obwohl es den Stamm schon seit 100 Jahren gibt. Und es gibt den umgekehrten Fall: „[W]as blühte, ist auf einmal futsch“ (ebd.). Einer der größten Stämme hatte auch eine Schlafphase dazwischen, in der man nicht wusste, wohin diese Pferde gegeben wurden, bis wieder ein Hengst auf Schau auftauchte: „Ein guter Stamm lügt eben nicht“ (ebd.). Letztere Aussage verdeutlicht wiederum, dass es neben dem menschlichen Zutun die Pferde braucht. Und es verdeutlicht,

---

in großen Zeitintervallen. Die Tradition drücke sich im Rennpferdesport im Denken in Namen von Derby-Siegern und bei den bäuerlichen Züchter\*innen im „Ablauf der Geschichte“ aus.

<sup>61</sup> Interview vom 05.07.2017.

<sup>62</sup> Zum besonderen Verhältnis zwischen Mensch und (Arbeits)Pferd (hier auch außerhalb der Landwirtschaft am Beispiel eines Fuhrunternehmens gezeigt) siehe Eckardt (2010).

<sup>63</sup> Mit der Begrifflichkeit „Landwirtschaft“, „landwirtschaftlich“, „Landwirt\*in“ folge ich der Bezeichnung, die sich die Akteur\*innen mehrheitlich (im Vergleich zu „Bäuer\*in“ und „bäuerlich“) selbst geben. Mit dem Umwelthistoriker Frank Uekötter sei darauf verwiesen, dass der Begriff „Landwirt“ die Unterscheidung nach Klassen wie „Bauern“ und „Gutsbesitzer“ als „imaginierte Gemeinschaft“ der Landwirte eint (Uekötter 2012: 142), während wiederum „Landwirte“ für durchrationalisierte Großbetriebe stehen und die „bäuerliche“ Landwirtschaft für Kleinbetriebe.

dass eine Entwicklung von Wissen und einer Pferdezucht nicht linear und ohne jegliche Brüche verläuft, wie es allgemein historisch (s. o.) bei der Entwicklung der Stutenstämme suggeriert wird.

Der Kartografie der Genealogien (vgl. Raulff 2015: 208) ihrer Stutenstämme wollen sich viele Züchter\*innen stets vergewissern. Gerahmter Stolz, der häufig im Treppenaufgang zu finden ist: Die Ahnengalerien der Stuten werden gezeichnet oder gemalt aufs Papier und hinter Glas gebracht. Die hauseigene Pferdezucht ist prominent platziert, auch für die Besucher\*innen, die ihren Fuß nicht erst in den Stall oder auf die Weide setzen. Zeitlos und tagtäglich sichtbar ist sie in den Dielen vornehmlich älterer Züchter\*innen, die gern auf ihre jahrzehntelange Erfahrung in der Pferdezucht zurückblicken (vgl. 05.07.2017; 04.07.2017).



Abb. 3/4: Kontinuitäten hinter Glas

Wenn Sie die Treppe raufgehen, da hängen die drei Bilder. Das waren unsere ersten drei Staatsprämien-Stuten, die auch heute noch als Stutenstamm existieren. Und wenn die dann älter wurden, dann habe ich mir natürlich auch immer ein entsprechendes Fohlen aufgezogen und habe gesagt: „Das behalten wir.“ Um den Stamm auch weiter zu benutzen und zu behalten und zu pflegen. (05.07.2017)

Hinter den reduzierten und nüchtern erscheinenden schnurgeraden Linien des Stammbaumes stehen Arbeitsalltage unterschiedlicher Individuen miteinander, ihre Biografien und Erfahrungen. Hinter jedem Punkt entfaltet sich eine eigene Geschichte, wobei jede unvergessen ist und geradezu sichtbar hinter den dünnen Strichen für die Erzähler\*innen meines Samples hervortreten scheint (vgl. 04.07.2017). Der britische Sozialanthropologe Tim Ingold nimmt die generalisierten Darstellungen von Verwandtschaftsverhältnissen in Stammbäumen als einseitige und das Wissen hierarchisierende Institutionen in die Kritik. Er betrachtet sie als reduzierte Übermittlungsbahnen – hier rein genetischer Informationen –, die wie eine Ware von Punkt zu Punkt überbracht werden. Wissen, das an den Punkten interagiert, wird

gegenüber den Linien, die in dem Modell als tote statische direkte Verbindungen erscheinen, privilegiert. Mit seiner Argumentation legt er den Fokus auf das besondere Moment der Interaktionen in einer sich ständig veränderten Umwelt. Sie verlaufen entlang der Relationen, die mit und um die Linien bestehen (vgl. Ingold 2007: 167 f.; Moser 2017: 166 f.). Entwicklung findet nicht nur an den Verbindungspunkten statt.<sup>64</sup> Ingold unterstreicht das dynamische Moment von Entwicklungen, die er mit dem Konzept des *meshwork* zu fassen sucht (vgl. 2011; weiterführend vgl. Kap. 3). Die vorliegende Studie baut durch ihr ethnografisches und über mehrere Jahre Einblicke akkumulierendes Vorgehen einen Zugang dazu auf, was umfassendes Pferdewissen jenseits der gerade beschriebenen Verbindungspunkte sein kann. Der Blick wird darauf gerichtet, wie einzelne Faktoren wie z. B. die Nutzung von spezifischem Hengstsaamen und/oder eines spezifischen Stuteneis in einer Assemblage von Wissenslinien, die sich im Entstehen und der Fürsorge rund um ein Fohlen entwickeln, miteinander interagieren (vgl. weiterführend Kap. 3).

Jeder landwirtschaftliche Familienbetrieb ist ein komplexes Arrangement, von dem Pferde bis zur Motorisierung der Landwirtschaft ein Teil sind (vgl. Singleton 2010 bzw. Harbers 2010; 02.12.2017). Zumindest ein Arbeitspferd ist bis Anfang der 1960er-Jahre vorhanden, mit dem meist auch der für die Arbeit benötigte Nachwuchs gezüchtet wird:<sup>65</sup> „Wir hatten ja alle Pferde. Ja, unsere Arbeitspferde hatten immer ein Fohlen“ (ebd.). Der landwirtschaftliche Alltag bindet Menschen und Pferde gleichermaßen ein. Es ist die Arbeit auf und für den Hof, die bestimmend für die Kriterien der Auswahl der Pferde, mit denen gearbeitet wird, ist. Wenn gezüchtet wird, wird dies stringent verfolgt, wie eine Züchterin ausführt. Wo die Zucht nicht funktioniert, wird nicht weiter gemacht:

Und wenn die zum Arbeiten nicht geeignet waren, weil sie nämlich Verschleiß oder keine Nerven oder was auch immer hatten, dann verschwanden die auch und wurden auch nicht vermehrt. Dann wurden die scharf selektiert, sage ich mal, und es wurde eben nur mit dem weitergezüchtet, was sich als Arbeitspferd eignete, vielleicht auch als Reitpferd [...] und natürlich auch, weil es nicht so viele Pferde gab und man zusehen musste, dass man mit dem, was man hat, haushaltet und gut hinkommt und eben auch die Kosten geringhält. (23.02.2017)

Ein anderer, älterer Züchter unterstreicht bei seinen Erzählungen aus seiner aktiven Zeit als Landwirt und Züchter in den 1950er- und 1960er-Jahren: „Nur in der Landwirtschaft verdiente man das Geld“ (05.07.2017), und lenkt den Blick darauf, dass die Entscheidungen um die Pferde und ihre Zucht darauf ausgerichtet sind,

<sup>64</sup> Vorbild für Ingolds Modell ist Félix Guattaris und Gilles Deleuzes Rhizom, das sie als Gegenmodell zum Stammbaumdenken entwickeln und radikal gänzlich ohne Punkte denken (vgl. Moser 2017: 150).

<sup>65</sup> In größerem Umfange gezüchtet wird nicht auf allen Höfen. Weniger in den klassischen Ackerbaugebieten um Göttingen und Hildesheim, wohl aber in den Grünlandgebieten, wo es die Gegebenheiten hergaben (vgl. 10.05.2011).

dass die Arbeit auf dem Hof funktioniert. Pferdezucht läuft auf den Höfen zur Deckung des eigenen Bedarfs der notwendigen Arbeitspferde oder darüber hinaus zum Verkauf als immer schon nur kleinem Betriebszweig, mit einer durchschnittlichen Zahl von einem bis vier, fünf Tieren. Denn, wie unter anderem auch der Gestütsinspektor Johann Christoph Justinus bereits im 19. Jahrhundert anmerkt: „[W]eil [...] das Pferd das kostspieligste und gefährlichste Hausthier in der Erziehung ist“ (Justinus 1830: 169).

Die Zeit, um sich außerhalb der landwirtschaftlichen Arbeit mit den Pferden zu beschäftigen, ist rar. Zeit zum Reiten findet sich erst nach getaner Arbeit (vgl. 24.11.2016). Wer reitet, der züchtet anders. Pferdewissen erwächst auch aus den Erfahrungen, die aus dem Sattel heraus aufgebaut werden. Neben alltäglichen Kontakten z. B. beim Füttern lässt sich erfahren, „wie die Pferde reagieren, wie sie sind, wie sie sich angeben und was sie tun“ (05.07.2017). Die gemeinsam verbrachte Zeit über das Reiten gibt ein Mehr hin zu einem „hundertprozentigen“ Einanderkennen, wie es ein älterer Züchter ausdrückt (ebd.).

Dieser Weg zu einem umfassenden Wissen für die Zucht liegt in der Motivation des Hippologen Gustav Rau, der 1924 ländliche Reit- und Fahrvereine aufbaute, um dem nach dem Ersten Weltkrieg darniederliegenden Reitsport etwas Förderliches entgegenzusetzen (vgl. Hertleif 2020: 53; Klasen 2020).<sup>66</sup> „Bauern in den Sattel!“, heißt es mit Rau, was neue Anreize in der Pferdezucht nach sich ziehen und neue Käufergruppen vor allem für heimische Pferde erschließen sollte (Hertleif 2020: 53). Sofern es ihnen neben der Arbeit auf den Höfen möglich war, wuchsen „Bauernsöhne“ – vornehmlich war der Sport den Männern der landwirtschaftlichen Familien vorbehalten – über die lokalen Vereine und Gruppen in den Sport hinein (vgl. ebd.; 02.12.2017 bzw. 05.07.2017).

Das war ja früher so: Mädchen reiten, das gab's gar nicht! Mein Bruder ist ja hier in Berne geritten und als ich dann sagte, ich hätte auch wohl Lust, jaaa, musste ja immer einer mit dir zur Reithalle! Ist ja gar nicht so weit hier in Berne! Da war dann keine Zeit mehr für. Und ich durfte sie dann, wenn sie dann ausgespannt wurden nach der Arbeit, zur Weide bringen. Habe ich mich raufgesetzt, ja, das war das Einzige. Aber so Fohlen und das alles hatten wir ja auch immer. Ja, alle Höfe! Die haben ja mit den Pferden gearbeitet! Gab ja noch keine Trecker! (02.12.2017)

<sup>66</sup> Ein weiteres Mal forciert Rau dies nach dem zweiten Weltkrieg, als die Kavallerieschulen in Deutschland aufgelöst werden. Währenddessen verdienen sich Bauernsöhne anstelle von Militärangehörigen im Sattel Medaillen bei den Olympiaden der 1950er-Jahre in Finnland und Schweden (vgl. Hertleif 2020 bzw. Klasen 2020). 1952 gewinnt der Landwirt Fritz Tiedemann in Finnland auf dem Vollblüter Chronist Bronze und berichtet, dass er eine durch die Pferde verbindende Wirkung der durch den Krieg geschaffenen Gräben zwischen den Anwesenden verschiedener Generationen spürte (vgl. Klasen 2020).

Traditionelle Geschlechterrollen, Hierarchien und Arbeitsverteilungen, wie sie in den 1950er-Jahren verbreitet sind, scheinen hier auf. Die Reiterei ist vor allem ein gesellschaftliches Element, wie ein älteres Züchterpaar erzählt: „Das war da nicht so hochtrabend, sondern die hatten hier ’n Pferd, das war der Sport und dann gab es eben, was ganz wichtig ist, [...] es gab die örtlichen Vereine“ (10.05.2011). Das soziale Moment des Wissensaustauschs steht beim damaligen Reitsport vor allem im Vordergrund, zwischen den Reitenden und immer auch zwischen den Pferden und ihnen. Verglichen zum heutigen, breit ausgerüsteten Turniersport – Pferde werden mit Beinschonern und anderen Materialien geschützt in technisch ausgefeilten Transportern mit Überwachungssystemen befördert – gelangen die Athlet\*innen auf einfachstem physischen Wege zum Turnier.

[D]er Reitsport ist ja ein Mannschaftsport, der früher kameradschaftlich gesehen wurde. Nicht so wie heute mit dem Pferdehänger zum Turnier gefahren, sondern wir sind 40, 50 Kilometer hin geritten am Freitagnachmittag und Sonntag nachts, wenn das Turnier vorbei war, um eins wieder auf den Hof geritten, wenn man so will. (10.05.2011)

Über diese Struktur gelingt auch das gegenseitige Aushelfen bei der Arbeit auf den Betrieben, wenn eine Teilnahme an Turnieren ansteht. Das zu reitende Pferd ist das Pferd, das tagsüber seine Arbeit in der Landwirtschaft verrichtet und in der übrigen Zeit im Viehanhänger mitfährt oder über Kilometer zum Turnier läuft. Es dient als Zug- und Reitpferd gleichermaßen. Wenn es eine Fohlenstute ist, wartete das Fohlen tagsüber im Stall auf seine Stute oder läuft bei Fuß mit. „Und die Pferde machten das mit!“, heißt es in den Gesprächen mit älteren Züchter\*innen. Ganz pragmatisch hatte man die Pferde dabei, ohne dass diese Schaden nahmen. Wenn dieser Ansatz mit Rau auch bereits in den 1920er-Jahren kommt, erhält die ländliche Reiterei erst mit der vollständigen Umstellung auf das Reitpferd Ende der 1950er-Jahre<sup>67</sup> eine zaghafte und dann nach und nach eine größere Verbreitung (vgl. Kamphorst 2017: 24).

Die Beziehungen von Mensch und Pferd in der bäuerlichen Pferdezucht der Hannoveraner, wie sie für die gegenwärtige ältere Generation der Ende der 1930er Geborenen zutrifft, findet überwiegend zwischen Mann und Pferd statt. Doch ist diese nicht gleichzusetzen mit der von Kosseleck (2003) beschriebenen männlich konnotierten Geschichte von Ross und Reiter (vgl. Derix 2014: 404) und deren machtvoller Symbiose. Hinter ihr steht auch keine elitäre „racing society“ (ebd.: 405) einer Englischen Vollblutzucht. Entscheidend ist auch das Eingebundensein der gesamten Familie in Zucht, wie im Folgendem gezeigt werden wird. Das Reiten ist Teil des bäuerlichen Alltags, aber nur einer neben anderen Bestandteilen und Beziehungen, die die Wissensproduktion um die Zucht ausmachen. Die nahen

<sup>67</sup> Weiterführend zu diesem Prozess siehe Wilkens/Bade u. a. (2016): 54–139.

Beziehungen aus dem alltäglichen Arbeitskontext heraus sind entscheidend, auch wenn neben der Zucht die ländliche Reiterei die Entwicklung des heutigen Profireitsports befördert.

### 1.5 „Wir müssen jetzt was haben, was Nicht-Landwirte kaufen“<sup>68</sup>

Der Pferdezucht widerfährt mit der Motorisierung und Mechanisierung der Landwirtschaft ein tiefer Einbruch. Die Wirtschaftswunderzeit bringt einen aufkommenden Wohlstand und eine Orientierung auf die Zucht von Freizeit- und Sportpferden und damit einen Neuanfang. Die Ansprüche an die Pferde verändern sich mit dem neuen Fokus weg von Landwirtschaft und Militär, und somit auch die Kundschaft. Was gegenwärtig in der Landwirtschaft kaum noch eine Nachfolge findet, erlebt in dieser Zeit Aufschwung: Landwirt\*innen führen eine Pferdezüchttradition fort und setzen dabei auf einen neuen Typ Pferd, das Reitpferd:

Es war ein Betriebszweig!  
[...] Und wir wollten damit ja auch Geld verdienen, weil wir ja dann auch gesagt haben – diese Höfe

waren geldlich ja schwierige Höfe, mit Hochwasser und mit allem – und da hat mein Mann damals gesagt, wir müssen jetzt was haben, was Nicht-Landwirte kaufen. Es ist vielleicht eine Chance [...] ich verstehe da was von und wir können damit Geld verdienen. Und das kann ich alleine machen, da brauchen wir nicht so viel Personal. Also solche Gedanken hatten wir dann. (10.05.2011)



Abb. 5: Ein Blick zurück: Schausieg

<sup>68</sup> Interview vom 10.05.2011.



Abb. 6: „Man muss auch Optimist sein.“ (05.07.2017)

Aus Schweine- wurden Pferdezüchter\*innen – obgleich, wie beschrieben, die Pferdezucht immer Teil der Betriebe gewesen ist. Sie ist idealerweise Familienarbeit, so wie die Gesamtverantwortung für den Hof nicht nur auf den Schultern einer Person liegt. Hinter den Männern der Generation der um das Ende des Zweiten Weltkrieges Geborenen, die lange Zeit und auch noch gegenwärtig meist gesellschaftlich vor ihren Frauen sichtbar werden und denen Entscheidungsmacht zugestanden wird, stehen Frauen bzw. die Familie auf den Höfen.<sup>69</sup> Unterstützung ist gefragt und notwendig im Arrangement des Betriebes. Wissen wird geteilt, angeeignet aus der Praxis der Alltagsbewältigung heraus, und gewichtige wirtschaftliche, ja existenzielle

Entscheidungen werden gemeinsam getroffen. Dass die Familie unterstützen muss, damit Hof und Pferdezucht funktionieren, davon sind die Züchter\*innen sowohl älterer als auch jüngerer Generation überzeugt (vgl. 05.07.2017; 16.04.2018). Zur oben beschriebenen Handbewegung des älteren Züchters, die auf den Erwerb bzw. die Verinnerlichung von Wissen verweist, ergänzt er, dass an das Wissen herangeführt werden muss. So versucht er, mit seiner Pferdeleidenschaft zu begeistern, damit an eine familiäre Fortführung seiner Zucht zu denken ist:

Meine Frau meint immer, ich wäre Optimist. Aber ich hoffe, dass wenn unsere Enkel etwas älter sind und weitere reiterliche Fortschritte machen – das kann man ja nicht voraussagen – dass sie dann vielleicht doch reiterlich bereit sein werden, die Pferde einmal anzureiten. Und dass ich das dann auch von hinten so ein bisschen steuern kann. Ich habe ein sehr gutes Verhältnis zu

<sup>69</sup> Unter Umständen stemmen Frauen das Dreifache der Arbeit: Familienarbeit, Hausarbeit und Hofarbeit, wie in einem Gespräch mit einer älteren Züchterin deutlich wird (10.05.2011).

den beiden. Und ich habe ihnen auch dieses Großpferd so ein bisschen zugeschoben und habe gesagt: „Das ist was. Probiert das mal aus [...]“. Man muss auch Optimist sein. (05.07.2017)

In der Mehrheit macht die bäuerliche Hannoveraner Zucht auf den Höfen immer einen kleineren und beinahe exklusiven Betriebszweig neben anderen aus, mit denen das Geld verdient wurde. Geld ist mit den kleinen Zuchten zwischen einer und einigen wenigen Stuten schwer zu verdienen. Es ist ein Bereich, der sich vor allem, wie vielfach von den Landwirt\*innen selbst ausgedrückt wird, durch leidenschaftliche Hingabe trägt (vgl. auch Wilkens/Bade u. a. 2016: 139). Wo dies der Nachfolge eines Hofes abgeht, wird eine Pferdezucht nicht mehr fortgeführt werden (29.01.2017). Bei aller Passion bleibt es bei den Landwirt\*innen ein Betriebszweig, der also wirtschaftlich bleiben muss. Das bedeutet, dass das Pferd als Lebewesen, das in ländliche Ökonomien<sup>70</sup> eingebettet ist, einen Verwendungszweck haben muss, wie oben gezeigt. Das Züchten ist mit einem Zuchtziel verbunden, um einen bestimmten Markt zu bedienen und „das Produkt“ zu verkaufen (vgl. 09.03.2014).

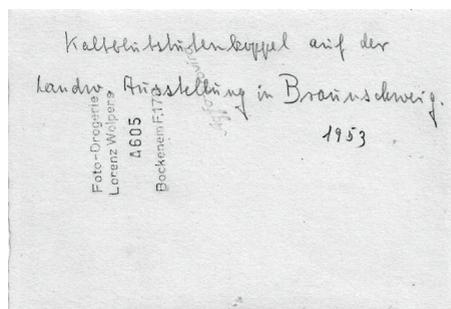


Abb. 7: Pferde als Lebenspartner: „Kaltblutstutenkoppel auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Braunschweig 1953“ (Fotografie Vorder- und Rückseite) (05.07.2017)

Die Kaltblutzucht, die wir vorher hatten, war ja an für sich Ergänzung der Zugpferde vor der Technisierung in der Landwirtschaft. Und wir sind mit den Stuten [...] zu Schauen gezogen. Aber nicht zu irgendwelchen Auktionen, nicht? Sondern es war ja nur eine Schau. Das auf dem Bild ist in Braunschweig, Ahrenshooper Heide, auf der Schau, auf der die einzelnen Deckstellen gegeneinander konkurriert haben. Das war eine schöne Sache, aber das hatte nichts mit Verkauf und so weiter zu tun gehabt. (05.07.2017)

<sup>70</sup> Dabei beziehe ich mich auf ländliche Ökonomien, wie sie die Europäische Ethnologin Michaela Fenske verwendet. Sie bezieht sich auf Tiere, „die in spezifischen sozialen Entitäten leben und sterben“ (2016: 20), wie hier in landwirtschaftlichen Betrieben. Die Bezeichnung umfasst die vielfältigen Beziehungen zwischen Menschen, Tieren und anderen Entitäten – statt sie auszublenken, wie es beim überkommenen Begriff „Nutztier“ der Fall ist (ebd.).



Abb. 8: Leben (Video 01:08 min). <https://doi.org/10.5446/62781>

Gespräche mit 75, 80 Jahre alten oder noch älteren Züchtern und Züchterinnen (14.11.2018; 05.07.2017; 24.11.2016; 10.05.2011; 02.12.2017; 31.10.2017), die teils immer noch selbst züchten, verdeutlichen den Wandel, der innerhalb dieser einen Generation in der Pferdewelt stattfindet. In ihrer Zeit ist das Pferd Lebenspartner der Familien, was bedeutet, es ist „für den täglichen Unterhalt da, das hat geackert, das Pferd hat den Unterhalt der Familie gesichert, ne“ (29.01.2017). In diesem engen Bezug haben die Pferde etwas mit den Menschen gemacht, und so bricht nach der Motorisierung der Landwirtschaft für die meisten Landwirt\*innen diese Beziehung nicht einfach ab, sondern „die haben mit viel Herzblut und Passion [...] die Pferde auch immer ein Stück weit im Herzen behalten und gezüchtet, in welchem Rahmen auch immer“ (29.01.2017). Die Intensität der Beziehung und Kenntnis – eine „innigliche Bindung“ zu manchem Pferd – drückt sich im zärtlichen Sprechen der Männer aus. „Da konnte man jeden Atemzug, den konnte man analysieren, jaja, hmmm!“ (10.05.2011). Stille am mannshohen Zaun, auf dem sich bequem in Schulterhöhe Arme und Kopf ablegen lassen, um die kleine Herde in minutenlangem Schweigsamkeit und innerer Freude zu beobachten. Die Pferde haben Gefühle hinterlassen, Spuren, *lines*, die gleichzeitig auch verkörperlichtes Wissen sind und mit dem Sprechen greifbar werden. Sei es das glänzende Fell, das ein Züchter durch die Gabe von Leinsamen in seinem erinnerten Anblick genießt, oder das stolze Gefühl beim begleitenden Laufen neben den Stuten auf Schauen mithalten zu können. Ein Züchter genießt die Gegenwart ihm heute anvertrauter Pferde, die über die Zeit der Sommermonate als Weidegäste aus an Grünland ärmeren und mehrere Hundert Kilometer entfernten Gebieten zu ihm verbracht werden. Während seiner täglichen Beobachtungsbesuche stehen sie unter seiner Obhut. „[W]ith the skills comes the memory“ (Tsing 2015: 244): Ob in Präsenz oder Abwesenheit der Pferdekörper,

die verinnerlichten Choreografien alltäglicher Arbeitsbegegnungen sind abrufbar. Das, was Elisabeth Mohn in ihrer Kamera-Ethnografie als „Wissensbewegungen“ beschreibt, wobei sie die Kamera meint, die von einem wissenden Körper geführt wird (Mohn 2015: 173 f.), ist auch in den Bewegungen der Züchter\*innen vorhanden. Bis an den Punkt, an dem es nach Aufgabe des Hofes leiblich spürbar wird, wenn kein zu versorgendes Tier mehr da ist, und eine schmerzliche Leerstelle wahrnehmbar wird (vgl. 02.12.2017). Liebe, Pferdeweh, kurz – die Sehnsucht nach dem Zusammensein mit dem Pferd.

### 1.6 „Liebe schon, aber dieses Vertüddeln!“

Liebe schon, aber dieses Vertüddeln! Ich habe erlebt, dass hier morgens Leute kamen und sagen: „Na, Harlef? Wie hast du heute geschlafen?“ [...] Das ist eine Sache, da kann ich nicht mitkommen und da kann ich auch nicht mitmachen. Da habe ich kein Verständnis für. Aber wenn ich morgens die Haustür aufmache, dann wiehern die Pferde im Stutenstall schon, weil sie ganz genau wissen: „Jetzt kommt er zum Füttern.“ Und wenn ich auf zur Weide fahre, ich habe immer ein Leckerli in der Tasche oder ein Brötchen. Und wenn ich da oben an der Weide bin und die sind unten vorm Wald [...], dann rufe ich, dann werfen die Stuten den Kopf hoch und „tschuck“, sind die da und kommen. Da wissen sie ganz genau, dass ich was in der Tasche habe. Ich kann mich mitten zwischen die Stuten stellen. Da wird nicht gebissen und da wird nicht geklopft. Und die wissen aber auch ganz genau, dass sie ab und an von mir mal eine Ohrfeige kriegen. Und da fange ich mit dem Fohlen an. Wenn ein Fohlen spielerisch mal schnappt, dann „batsch“. Das ist keine Prügelei. Die wissen dann ganz genau: „Halt, das dürfen wir nicht.“ [...] Das ist einfach Erziehung. (05.07.2017)

Züchten ist vor allem Erziehung, antworten viele Züchter\*innen älterer und jüngerer Generation auf die Frage, was der Begriff „Pferdezucht“ für sie bedeutet (vgl. 26.09.2017; 05.07.2017; 14.10.2017; 17.09.2017). Beides geht miteinander einher und durchzieht nicht nur die Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts (s. o.). Auch im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm ist unter „Zucht“ allgemein die Trennung von Mensch und Tier als Bedeutung zu finden. Zucht als das reine „leibliche Aufziehen“ beschränkt sich hier auf nichtmenschliche Tiere, während beim Menschen von der Gleichzeitigkeit aus leiblichem Aufziehen und „geistigem Erziehen“ ausgegangen wird. Anders bei der Pferdezucht, bei der auch das Wort Pferdeerziehung auftaucht: „PFERDEZUCHT, pferdezucht, f. oder pferdeerziehung“.<sup>71</sup> Der Blick in die Praxis zeigt, dass bei den Älteren das Erleben aus der

<sup>71</sup> „pferdezucht, f.“, Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, URL: <https://www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemid=P03544>, 13.02.2021.; Zucht: „weitere belege

Kindheit und vom eigenen Erzogenwerden für das Verständnis vom Umgang mit den Tieren mitschwingt. Gleichzeitig ist es die Auffassung – diesen Hinweis geben eher die Jüngerer –, dass „Klapper“ der körpersprachlichen Umgangsweise zwischen Pferden, die diese lautlichen Signale vorziehen – entsprechen (vgl. 17.09.2017; 14.10.2017). Aus diesem Verständnis heraus ist es eine Form der Kommunikation und „keine Prügelei“, wie der Züchter im obigen Zitat vorsichtig ergänzt, wohlwissend um andere Perspektiven auf das Pferd, deren Vertreter\*innen er selbst als „Tierwohl-Leute“ bezeichnet (05.07.2017).

Im Zuge der vergangenen Jahrzehnte erfreuen sich immer mehr Akteur\*innen ohne landwirtschaftlichen Hintergrund am Reiten und entdecken es unter anderem auch im späteren Erwachsenenalter für sich.<sup>72</sup> Es sind zudem Akteur\*innen, die Interesse am Besitz und der Haltung von Pferden finden. Dies geht so weit, dass sie selbst züchten. Im Zuge dessen vervielfältigen sich Blickweisen auf das Pferd und den Umgang mit ihm. Akteur\*innen mit landwirtschaftlichem Hintergrund nehmen diese insbesondere in Pensionsreitställen und Turnierställen wahr (vgl. 14.06.2018; 05.07.2017). Die Selbstverständnisse von Wissensbeständen, also Wissensmilieus verschiedener Akteur\*innen (vgl. Mathiesen/Bürkner 2004; Kaschuba et al. 2009), kommen an diesen *contact zones* (Pratt 1991) zusammen.

## 1.7 „Im Grunde genommen sind das gar keine Züchter.

### Das sind Vermehrer [...]!“<sup>73</sup>

Den traditionellen Züchter\*innen macht die Berührung mit dem anderen Blick auf das Pferd bewusst, was ihre eigene Definition, Motivation und ihr Verständnis von ihrer Beziehung zu Pferden ist. Brüche offenbaren sich ihnen im eigenen Selbstverständnis von Pferdezucht im Rahmen ländlicher Ökonomien. Züchter\*innen mit landwirtschaftlichem Hintergrund, ältere und die, „die von der älteren Generation ausgebildet worden sind“ (26.09.2017), sprechen im Rahmen des Bedeutungswandels von anderen Tieren in der Gesellschaft vielfach von einem „Vermenschlichen“ der Pferde, das sie verbreitet beobachten und von dem sie sich gleichzeitig distan-

---

bei Craff 5, 616; Lexer 3, 1170; mnd. erwähnt bei Lübben-Walther. diese im frühnhd. schon verschwundene bedeutung hat sich erhalten in leibzucht th. 6, 616. bei menschen ist aber vom leiblichen ‚aufziehen‘ das geistige ‚erziehen‘ nicht zu trennen, das dann die leitende bedeutung geworden ist, während bei thieren das wort sich auf das erstere beschränkt. so hat sich zucht in zwei nach thier und mensch geschiedene bedeutungen gespalten“ („zucht, f.“, Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, URL: <https://www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemid=Z08677>, 13.02.2021).

<sup>72</sup> Menschen, die mit 30+ mit dem Reiten beginnen, werden in der Szene als „Späteinsteiger\*innen“ betrachtet. Das Potenzial dieser Gruppe als neue Kund\*innen der Pferdewelt (neben dem schwindenden Anteil von Kindern und Jugendlichen) untersuchen Studierende des Departments für Agrarökonomie und Rurale Entwicklung (vgl. 02.03.2016).

<sup>73</sup> Interview vom 15.03.2017.

zieren. Grenzziehungen finden statt: sowohl gegenüber der Art und Weise sprachlicher Umgangsformen gegenüber Pferden, wie oben im Zitat aufscheint, als auch in anderen Fragen von Kommunikation und Verantwortungsübernahme den Tieren gegenüber. „Die werden vertätschelt. Wehe dem, das Pferd kriegt mal einen auf den Hintern. Ach Gott, ach Gott, ach Gott! Wir haben auch Schläge gekriegt. Und unser Vater hat immer gesagt: ‚Na, hat’s dir geschadet?‘“ (24.11.2016). Traditionelle Vorstellungen elterlicher Autorität, Kontrolle und Gehorsam (vgl. Finzi 2010: 26) aus dem Kontext der älteren Generation treten kontrastiv hervor und reiben sich an einem anderen Blick auf Pferde. Die Akteur\*innen sehen in der als Anthropomorphisierung wahrgenommenen Verhaltensweise eine Problematik für Mensch und Pferd, die sich letztendlich vor allem negativ auf die Pferde auswirkt. Pferde „ohne Erziehung“ entwickeln sich kaum zu einem Partner. Sie werden leicht „zu ‚Böcken‘, die nicht passen. ‚Ein neuer Bock muss her!‘“, heißt es dann (10.05.2011). Die Pferde wechseln in der Konsequenz häufiger die Besitzer\*in.

Ein Züchter und Pferdesachverständiger<sup>74</sup> bemerkt eine Vermenschlichung im Sprachlichen: „[A]lso Pferde trinken mittlerweile, sie saufen nicht mehr. Oder [...] Pferde sind nicht mehr tragend oder trächtig, sondern Pferde sind schwanger und so weiter“ (14.06.2018). Vielfach wird eine Form der Gleichsetzung mit Menschen auch im Umgang mit Verletzung und Krankheit erlebt (vgl. ebd.; 26.09.2017; 19.10.2016). Ein Pferd um jeden Preis am Leben zu erhalten, auch wenn es dabei Qualen erleidet, stellt für die Züchter\*innen die Frage danach, für wen dies geschehen soll – eine ethische Frage um Leben und Tod, die hier nicht beantwortet werden kann. Eine Züchterin, die nicht alle medizinischen Register ziehen würde, erläutert ihre Perspektive so: „Ich denke auch: ‚Ein Pferd ist ein Fluchttier. Wenn sich das nicht vernünftig bewegen kann, hat es kein lebenswertes Leben‘“ (26.09.2017). Es fragt sich, welche Perspektive das Anderssein (vgl. Haraway 2003: 8) von Pferden und ihre Bedürfnisse anerkennt. Korrespondenzen finden kaum statt, und so bilden diese unterschiedlichen Perspektivierungen offene Reibungsflächen, denn Grenzziehungen zwischen den verschiedenen Wissensmilieus werden aufgrund von Fragen von Besitz und Ökonomie häufig eher innerlich ausgetragen. Auf pferdehaltenden Betrieben stehen Kundenmeinungen meist über denen des ausgebildeten

<sup>74</sup> Pferdesachverständige erstellen in ihrer beruflichen Rolle als unabhängige Dienstleistende Gutachten, unter anderem in Schadensfällen und beim An- und Verkauf von Pferden. In ihrer beratenden, begutachtenden und bewertenden Funktion bewegen sie sich zwischen Praktiker\*innen, Gerichten und Behörden und agieren vielfach in der Berufsausbildung, beispielsweise der von Pferdewirt\*innen. Als Agierende zwischen den genannten unterschiedlichen Feldern erlangen sie ein umfangreiches Erfahrungswissen zu Aushandlungsprozessen von Pferdewissen. Zur Definition des Begriffes „Sachverständiger“, den es in vielen Berufsfeldern gibt: „Person mit bes. Sachkunde und Erfahrung auf bestimmten Fachgebieten. Vielfach durch entsprechende Berufsausübung qualifiziert bzw. öffentlich bestellt. Benennung geeigneter Personen durch Industrie- und Handelskammer (IHK), Handwerkskammer etc. [Landwirtschaftskammer, S. E.]“ (Gabler Wirtschaftslexikon. Das Wissen der Experten, URL: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/sachverstaendiger-46030,07.08.2021>).

Personals:<sup>75</sup> „Da muss ich mich immer ganz doll bremsen, um nicht zu sagen: ‚Also sie haben keine Ahnung, oder wenn ich das mal ganz krass ausdrücke: mit so einem Pferd zu züchten. Bei mir wäre dieses Pferd nicht im Stall geblieben‘ (05.07.2017), so der Besitzer eines Pensionsstalles.

75 Prozent der pferdehaltenden Betriebe in Deutschland bieten Pensionshaltung an (vgl. 02.03.2016). Das ermöglicht Menschen auch ohne Wissen und Infrastruktur, Pferde zu halten, zu reiten und auch zu züchten. Modelle wie die sogenannte Zuchtstutenpensionshaltung ermöglichen es Reiter\*innen, die aus ihrer geliebten Stute nur ein oder zwei Fohlen ziehen wollen, für Nachwuchs zu sorgen (vgl. 18.01.2016). Ein Tierarzt unterstreicht die Bedeutung der Infrastruktur, die in der bäuerlichen Pferdezucht gegeben ist, weil sie vor allem auch das Aufwachsen mit anderen Fohlen und damit deren Sozialisation in der Gruppe anderer Pferde ermöglicht. Vielfach beobachtet er gegenwärtig das Gegenteil: Fohlen werden zu früh abgesetzt und wachsen allein auf, was vorprogrammiert, dass diese Pferde zu späteren Problempferden heranwachsen (vgl. 07.08.2014).

Innerhalb nur einer Generation von Pferdezüchter\*innen vollzieht sich eine umfangreiche Entwicklung, die kontrastreiche Erfahrungen, aber auch Kontinuitäten deutlich macht und zeigt, wie facettenreich Pferdewissen und die Zucht gegenwärtig sind.

Viele Leute, ich kenne einen ganzen Teil, die gar nicht diesen Bezug zu ihren Stuten haben. Die sie irgendwo anders hingeben zum Fohlen oder zum Besamen oder weiß ich. Da geht's ja schon los. Da fragt man sich doch: „Warum hat der ein Pferd? Warum züchtet der?“ Im Grunde genommen sind das gar keine Züchter. Das sind Vermehrer, irgendwo. Das hat doch mit Zucht nichts zu tun. Die wollen irgendwo ihr Geld an die Seite bringen, was sie überhaben oder keine Ahnung was. Aber richtig Züchten ist das nicht. (15.03.2017)

Traditionelle Züchter\*innen monieren das bruchstückhafte Wissen, das aus den beschriebenen anderen – körperfernen – Strukturen resultiert. Körpernahes Wissen kann auf diese Weise nur portionsweise erfahren und genutzt werden. „Neue“ Züchter\*innen, die keiner Spur von Erfahrungswissen folgen können, nehmen Wissen aus anderen Kanälen wie aus Wissenschaft und Tierschutz (vgl. 18.08.2014). Dieses Wissen ist nicht erfahren und körpernah.

Im Sprechen über die „Frischen“, die „Neuen“, die „Außenleute“ oder „Nichtlandwirte“ werden neben Vermenschlichen und Körperferne immer wieder die fehlende Einbettung in Zwänge von Wirtschaftlichkeit aufgeführt. Einkommensstarke Gruppen kaufen sich Expert\*innenwissen ein (vgl. 07.08.2014).

<sup>75</sup> Ergebnisse einer BA-Arbeit des Studiengangs Pferdewissenschaft besagen, dass Meinungen von Reiter\*innen über die des ausgebildeten Personals auf pferdehaltenden Betrieben gestellt werden. Die Forscherin spricht von einer „teilweise gedrückten Atmosphäre auf den Betrieben“, während die Ansprüche an Dienstleistungen steigen und „fundiertes Wissen“ abnimmt (01.03.2016).

Wenn ich sehe, dass viele Außenleute, also mit Kapital, sich ein Areal erstellen oder erbauen mit einem alten Bauernhof, den sie auffrischen und vom Feinsten machen, da ziehe ich grundsätzlich den Hut. Ja, aber warum machen sie es? Weil sie das Kapital haben! Das kommt oft aus der Industrie. Deshalb ja auch die Hobbygeschichten, die da immer mehr kommen! (24.11.2016)

Den neu errichteten Betrieb einer kapitalstarken Nichtlandwirt\*in, die nicht darauf angewiesen ist, damit gewinnbringend zu wirtschaften, betrachten traditionelle Züchter\*innen mit Misstrauen bezüglich Qualität und Erfolgsaussichten. „Wenn, dann muss da schon das fundamentale Wissen dahinterstehen“, so ein Züchter und Tierarzt (26.09.2017). Ein Betrieb, der keinerlei gelegter Spur von Wissen folgt, keinerlei Tradition hinter sich versammeln kann, „aus dem Boden gestampft“ ist, nicht gewachsen und ohne Gelegenheit das mit den Pferden zusammen zu tun, erscheint zudem als nicht glaubwürdig in seiner Motivation, mit den Tieren zu arbeiten und daraus Erfolg zu generieren. Kapitalstarke Nichtlandwirt\*innen gehören nicht zum Netzwerk des Vertrauens (vgl. AutorInnenkollektiv 2010: 10 f.; vgl. auch Bourdieu 1987).

„Und doch haben auch diese Unternehmen Erfolg in der Zucht“, gibt ein älterer Züchter einlenkend zu und begründet das mit dem Einkauf von Expert\*innenwissen (24.11.2016). Neueinsteigern schreibt er Glück und Zufall zu. Das Sprechen der Züchter\*innen über die verschiedenen Perspektiven, denen sie in Reitställen und Turnierplätzen begegnen, deutet nur an, wie vielfältig die Motive sowie Art und Weisen des Züchtens gegenwärtig sind. Demgegenüber finden nicht allein nur Grenzziehungen statt, sondern es wird auch Anerkennung gezollt für die Passion der anderen, Pferde zu halten:

Manch einer spart sich wirklich die letzte Mark von seinem Leib und von seinem Freizeitgeld ab und macht das. Anzuerkennen hoch fünf! Gibt's gar nichts. Nur er darf sich nicht die hohen Ziele stecken, innerhalb einer kurzen Zeit das Große [den großen Zuchterfolg, S. E.] zu haben. Ausnahmen bestätigen die Regel. Oft geht es, dass die Zucht so hervorragend geklappt hat mit Männchen und Weibchen, da hat er Glück gehabt. [...] Aber das sind 50 Jahre, da habe ich meine Zucht aufgebaut! Wie lange das dauert, bis es dahin geht [Erfolg zu haben, S. E.]. Gut, ich habe schon mal nach 30 Jahren das große Glück gehabt, das ist Glückssache. Und deshalb ist es genauso hier bei Hobbyzüchtern, oder die jetzt neu eingestiegen sind, ist es mehr Glückssache, in die Zucht so gut reinzukommen. (24.11.2016)

Die Motive zu züchten sind vielfältig (geworden). Ein Pferd zu züchten mit dem Ziel, es in die Öffentlichkeit zu bringen, um es begutachten zu lassen, und anschließend zu verkaufen und über die Zeit eine Verbesserung „des Produkts“ zu erreichen, steht vielfach nicht mehr im Vordergrund. „Vermehren“ statt Züchten ist die Fremdzuschreibung der traditionellen Züchter\*innen für diese Akteur\*innen.

Der Landstallmeister des Niedersächsischen Landgestüts in Celle, Axel Brockmann, beschreibt die gegenwärtigen Prozesse in der Hannoveraner Zucht:

Der Züchter von gestern war männlich, dachte und handelte in Generationen und tauschte sich vor Ort auf den Stationen persönlich über die Hengste aus. Die Züchterschaft von morgen ist jung, weiblich und geht auf Hengstschauen, in Hochglanzprospekten und im Internet auf die Suche nach potenziellen Vererbern. Das hat Konsequenzen, nicht nur für die Zucht selbst.<sup>76</sup>

Diesen Trend prognostizierte nicht zuletzt für das Landgestüt ein kleines Göttinger Marktforschungsunternehmen, bestehend aus einer Gruppe junger Frauen. Die Pferdepraktikerinnen mit agrarwissenschaftlichem Hintergrund führen über ihre Internetplattform „HorseFuturePanel“<sup>77</sup> quantitative Onlinebefragungen zu relevanten Bereichen der Pferdewelt durch. Es erscheint gegenwärtig nur logisch, dass die zukünftige Züchterschaft sich aus der überwiegend weiblichen Zahl der Reiterinnen speisen wird. Brockmann spricht in seinem Zitat an, mittels sozialer Medien eine größere und weltweite Präsenz der Pferdezeitung zu erreichen, was dem Interesse der Pferdelobbyisten entspricht. An welcher Art und Weise des Zusammenlebens zukünftige Pferdebesitzer\*innen Interesse haben werden, entscheidet über die Konsequenzen für die Zucht, wie Brockmann es schildert. Werden die klassischen Sportarten wie Springen, Dressur und Fahren weiterhin im Mittelpunkt des Zuchtinteresses bei den Hannoveranern stehen? Welche Rolle spielt das Geschlecht für die Entwicklung des Pferdewissens dabei? Züchten Frauen anders als Männer?<sup>78</sup>

„Früher gab’s eigentlich nur Männer. Aber wie im richtigen Leben sind Frauen auch reingewachsen und ich glaube, es sind fifty-fifty. Früher waren die Männer da und wurde vielleicht nachher noch Karten gespielt“ (26.09.2017), antwortet ein Züchter auf meine Frage, wie er das derzeitige Geschlechterverhältnis im Pferdezuchtverein einschätzt. Seine Tochter, wie er selbst eine renommierte Pferdezüchterin und Tierärztin mit landwirtschaftlichem Hintergrund, pflichtet dem bei. Geschlechtlich gibt es keinen Unterschied in den Zielvorstellungen der Pferdezucht, da sind sich Vater und Tochter einig. Vielmehr sehen beide

einen Unterschied zwischen Hobbyzüchtern, die das so semi-professionell machen, sage ich mal, oder mit Semi-Ahnung. [...] Also einfach nur so Vermehrung [...]. Das hat, glaube ich, weniger mit Mann, Frau zu tun, sondern es gibt da einfach unterschiedliche Vorstellungen [...]. Da sind ja auch Land-

<sup>76</sup> Deutsche Reiterliche Vereinigung e. V. – Bundesverband für Pferdesport und Pferdezucht: 2. Liebenberger Pferdeforum. O. A.: „Wie gewinnen wir mehr Menschen für den Pferdesport?“ (23.04.2015), URL: <https://www.pferd-aktuell.de/news/aktuelle-meldungen/fei---fn---dokr/2.-liebenberger-pferdeforum->, 06.02.2021.

<sup>77</sup> Vgl.: HorseFuturePanel. Marktdaten aus der Pferdewirtschaft für die Pferdewirtschaft, URL: <https://www.horsefuturepanel.de/>, 19.07.2021.

<sup>78</sup> Im Diskurs in der Pferdewelt werden vorwiegend binäre Geschlechterverhältnisse in den Fokus genommen. Heteronormativität steht im Zentrum.



Abb. 9: Nachwuchs

wirte von der Mentalität anders. Die sind da nicht so, ja, haben nicht so die rosarote Brille auf. Die sehen dann schon eher, wenn ein Pferd nichts taugt und dann kommt das auch weg, egal wohin. Da sind die rigoroser als Hobbyleute. Ich will jetzt gar nicht werten, was besser ist [...]. Manche verhätscheln die sehr und manche sind da eher wirtschaftlicher. Und ich will jetzt gar nicht werten, was besser ist, aber so gibt es eben diese beiden Lager. Und da würde ich sagen, das heißt jetzt nicht, dass die Frauen eher das eine und die Männer eher das andere sind, sondern eher von wo sie kommen. Ob sie eben aus dem landwirtschaftlichen Bereich kommen oder ob sie selbst aus der Hobby-Reiterei kommen und von da aus dann die Stute, die nicht mehr zur Reiterei geeignet ist, decken lassen. Dann haben die da ein anderes Verhältnis zu als welche, die, ja, vom landwirtschaftlichen Bereich kommen. (26.09.2017)

In dem gegenwärtig stärker durchmischten Feld der Züchterschaft spielt in Bezug auf Pferdewissen in erster Linie nicht so sehr die Frage nach Geschlecht eine Rolle, wie der Züchter und seine Tochter anmerken. Es geht vielmehr um das Wissensmilieu, aus dem die Akteur\*innen kommen (vgl. Eckardt 2020: 114). Danach gestaltet sich das Verhältnis zu den Tieren anders, und es differieren die Ziele, die mit einer Zucht verbunden werden. In der Durchmischung des ländlichen Raumes ist nicht „mehr das Leben auf dem Lande [...] die zentrale soziale Determinante, sondern die Partizipation an einem Wissenssystem“, wie es der Historiker Frank Uekötter (2012: 19) in seiner Wissensgeschichte der deutschen Landwirtschaft begreift.

Was macht den Alltag, das alltägliche Zusammensein von Pferdezüchter\*innen und Pferden gegenwärtig aus? Der Blick geht nun in verschiedene Ställe der Menschen, die sich selbst einem landwirtschaftlichen Hintergrund zugehörig fühlen. Was bedeuten es ihnen, in diesem Kontext Pferde zu züchten, was bedeutet es für die Pferde? Wie nah kommen sich die Akteur\*innen in diesem Multispecies-Feld und was macht „Pferdewissen“ darin aus?



*Abb. 10: Generation*

## Kapitel 2: Ein Riese<sup>79</sup> geht zu Boden: Anfang

### 2.1 Geburt

An einem kalten Morgen Anfang April beginnt eine Stute, in ihrer Box in sich zusammenzusinken. Langsam und ächzend macht sich ihr Körper auf den Weg aus über einem Meter siebzig Höhe auf den mit Stroh bedeckten Boden. In dieser Bewegung mit den sie begleitenden Geräuschen wird mir erst die enorme Größe ihres Körpers offenbar. Sie fällt nicht, sondern bewegt sich kontrolliert. Weil mir in dem Moment die Größe des Tieres und die Kraft, die es zur Bewegung benötigt, bewusst werden, kommt mir eine Beobachtung der Kulturhistorikerin Jeanette Vaught in den Sinn. Sie beschreibt das Fallen eines sterbenden Pferdes. Vaught, die vormalig als veterinärmedizinisch-technische Assistentin arbeitete, beschreibt diese Szene aus der Perspektive einer Person, für die sie Teil des beruflichen Alltags ist:

---

<sup>79</sup> Vom Geschehen in der Box so überrascht, löst es in seiner Plötzlichkeit und Unerwartetheit bei mir Erschrecken und Mitleid aus. Dabei ist dieser Teil der Fohlengeburt ein natürlicher und positiver Vorgang. Um den Vorgang aus meiner Wahrnehmung heraus (bzw. wie er in meinen Feldnotizen festgehalten ist), transparent auf den Punkt bringen zu können, ist eine weitere Notiz zu einem Radiointerview mit der freien Autorin und Übersetzerin Mirjam Pressler hilfreich: „Das Übersetzen aus der Realität hat viel mit Gefühl zu tun: ‚Der Riese fällt‘ hat etwas von einem Drama, das eher mitleidige Gefühle auslöst. Wird ‚der Riese‘ umgehauen, dann hat es etwas Brutales und weniger Mitleidiges.“ Aus: Heise, Katrin: Autorin und Übersetzerin Mirjam Pressler. „Lesen und schreiben, um zu überleben. In: Deutschlandfunk Kultur/Im Gespräch/Archiv, Beitrag vom 22.06.2018, URL: [https://www.deutschlandfunkkultur.de/autorin-und-uebersetzerin-mirjam-pressler-lesenund.970.de.html?dram:article\\_id=421041](https://www.deutschlandfunkkultur.de/autorin-und-uebersetzerin-mirjam-pressler-lesenund.970.de.html?dram:article_id=421041), 22.06.2022.

Horses are big and the vast majority of them are not trained to lie down on command. Even if they are sedated before the final injection, unless they've already been downed by injury or illness, there's a fall. Their bodies and brains do not shut down at the same time. The brain goes first, taking consciousness with it, but the body takes longer. Horses crash hard, head first, because it's heavy. They moan harsh and long as the last breath they took gets forced out of huge lungs from the weight of the impact. Legs buckle awkwardly. It is not the final vision that people want of their friends. (Vaught 2014: o. S.)

Vaught beobachtet kühl und analytisch und entwickelt damit eine sprachliche Distanz zum Geschehen. Sie fasst ihre Gedanken im sachlichen Stil eines Berichts und macht den Inhalt gerade darüber beinahe schmerzlich greifbar. Die drastische Umkehr – Vaught beschreibt einen Körper, der fällt und nicht mehr aufstehen wird – vermittelt eindringlich die Körpergröße und Kraft der Lebewesen, mit denen Züchter\*innen über Jahrzehnte alltäglich zusammenarbeiten.

Aber das hier ist nicht das Ende, sondern es bedeutet – wenn alles gut geht – einen Anfang. In dieser Box wird ein Fohlen geboren werden.

Wir werden vier Protagonist\*innen dieser Szene sein, in der jede\*r für sich unterschiedliche Wissensbestände mitbringen wird. Für die Stute ist es die erste Geburt. Stine, die Lebensgefährtin des Hofbesitzers, ist als Quereinsteigerin zwar vertraut mit der Aufzucht von Pferden, wird jedoch erstmalig direkt mit einer Geburt konfrontiert. Der Hofmitarbeiter Franjo unterstützt ein weiteres Mal eine Geburt. Für mich ist es die erste Tiergeburt, der ich beiwohne.

## 2.2 Fürsorge – Wissen – Emotionen

Es sind drei Menschen in der Box, doch die bemerkenswerte Stille, nur durch das rhythmische Atmen des Tieres unterlegt, bleibt. Eine konzentrierte Anspannung liegt im Raum. Sie ist auch der Erinnerung der Hofleute an eine wenige Tage zuvor tödlich verlaufene Geburt eines anderen Fohlens geschuldet. Eine vielfach geteilte Erfahrung im Zusammenleben mit Tieren, die emotional besetzt bleibt, wie ich einmal in einem Austausch dreier erfahrener Pferdezüchter mittleren Alters verfolgen konnte: „Schlimm ist, wenn man das Fohlen aus der Stute raussägen muss“ (09.05.2017). Ein anderer entgegnet leise und mit niedergeschlagenem Blick „Nein. Das will man nicht“ (ebd.). Ein Dritter sagt: „Es kann auch alles gut gehen, die Natur macht das schon“ (ebd.).

Eine bevorstehende Geburt, oder, wie der Soziologe Hans Harbers (2010: 150) schreibt, „the advent of new life“, bleibt ein Höhepunkt auch in einem langerfahrenen Züchter\*innenleben. Unvorhersehbar in seiner Entwicklung, involviert dieses Ereignis in unterschiedlichste Emotionen und benötigt ein Repertoire an Handlungsweisen im Umgang damit. Um die Verflochtenheit und Spezifik der Beziehungen zwischen Pferdezüchter\*innen und ihren Tieren im landwirtschaftlichen

Milieu – die verschiedene Formen von Wissen und die Aushandlungen von Nähe und Distanz in Bezug auf und mit Körpern hervorbringt und benötigt – greifbar zu machen, bietet sich das relationale Konzept von *care* der Anthropologin Annetarie Mol an (Mol 2008). Ihr Konzept von *care*, hier auch als Fürsorge<sup>80</sup> bezeichnet, bezieht sie u. a. auch auf die flexiblen Anpassungsprozesse des Zusammenlebens im Mikrokosmos landwirtschaftlicher Betriebe (vgl. Mol/Moser/Pols 2010: 16). Mol verortet eine Praxis der geteilten Fürsorge zwischen Pflegenden und zu Pflegenden jenseits eines kontrollierenden paternalistischen Verständnisses, eine Praxis, „die situativ auslotet und experimentiert, welche Bedürfnisse wie erfüllt werden müssen und können“ (Binder/Hess 2019: 16). Auch im (Pferde-)Stall<sup>81</sup> verteilen sich die Rollen der Fürsorgenden und Versorgten je nach Situation: „[A]nimals may care for their farmers just as much as farmers care for their animals“ (Mol/Moser/Pols 2010: 10). Allein die reine Anwesenheit und das gegenseitige Wahrnehmen können für beide Seiten eine Form von Fürsorge und der umsichtigen Beziehungsarbeit über Speziesgrenzen hinweg sein. Das gegenseitige Rufen zur Begrüßung und ein „beherztes Klopfen“, das sie ihren Pferden dann zukommen lässt, sind für eine Züchterin gegenseitige Zeichen des Vertrauens (27.06.2017).

Der Blick auf Fürsorge lenkt den Blick weg von rationalen und hin zu verkörperlichten Praxen (vgl. Mol/Moser/Pols 2010: 15). Die Körper als Vermittler von Bedürfnissen und Wissen sind in der Beziehung zwischen Menschen und Pferden zentral (vgl. Despret 2004: 115): „[T]he body is the object to know; in others, it comes to be the knowing subject“ (ebd.: 126). Die Wissenschaftsphilosophin Vinciane Despret eruiert, wie sich Körper von Menschen und Tieren gegenseitig affizieren. Im Sinne eines „becoming with“ (Haraway 2008: 244), hier affizierter Körper mit allen sensorischen Möglichkeiten der Wissenserlangung und -vermittlung jenseits des Verbalen, zeichnet Despret (2004: 113 ff.) das In-Beziehung-Treten zwischen Menschen und Pferden nach.<sup>82</sup> Bezogen auf Pferde, die als Teil des eigenen landwirtschaftlichen Familienbetriebes gezüchtet werden, bedeutet das, sich auf intensive Weise mitsamt seines Körpers, seines Wissens und der Verantwortung für die Bedürfnisse und die Zukunft des Anderen einzubringen. Die Entwicklung von Pferdewissen geht einher mit Fürsorge: „The practice of knowing has become

<sup>80</sup> Im Kontext dieser wissenanthropologischen Beforschung von „Pferdewissen“ streife ich den Begriff bzw. setze diesen nicht so zentral wie in anderen Forschungskontexten. Er sei aber mit dem Bewusstsein der vielfältigen Kontexte, Formen und Konnotationen, die sich mit „Fürsorge“ verbinden, eingesetzt. Binder und Hess (2019) visualisieren in ihrer Schreibweise von Für\_Sorge, wie sehr es ein vermachtetes politisches, lange Zeit einseitig gegendertes, ins Private verbanntes, von Wissenschaft vernachlässigtes Feld ist (vgl. auch Mol/Moser/Pols 2010).

<sup>81</sup> Der Stall ist der Ort, an dem die Menschen den größten Anteil an Verantwortung für die Tiere tragen, verglichen mit der Situation auf der Weide, auf der die Pferde in größerem Umfang ihr Zusammenleben in ihrer eigenen sozialen Gruppe und ihren eigenen Hierarchien aushandeln.

<sup>82</sup> Hier beschreibt sie die Beziehung zwischen Menschen und dem „klugen Hans“. Despret interessiert sich insbesondere für die (Forschungs-)Beziehungen zwischen (Natur-)Wissenschaftler\*innen und den von ihnen beforschten Tieren (weiterführend vgl. auch Despret 2013: 69).

a practice of caring“ (Dies. 2004: 230). Menschen sind affiziert von Pferden, was Ersterer dazu bringt, sich mit ihnen auseinanderzusetzen oder, wie es ein Veterinär fasst: „Es ist die Freude am Jungtier, die Menschen dazu bringt, Pferde zu züchten“ (07.08.2014). Ein Züchter drückt es mit seinen Worten aus: „Da habe ich mich elf Monate auf dieses Fohlen gefreut, habe mir Gedanken um die Anpaarung gemacht. Ich will es aufwachsen sehen. Ich will es als erstes anreiten“ (04.07.2017).

Mithilfe des „Fürsorge“-Konzepts lässt sich noch ein Verweis finden, der die spezifische Beziehung zwischen Menschen und Tieren in agrarischen Kontexten fassbarer macht,<sup>83</sup> so divers diese auch ausfallen mögen.<sup>84</sup> Der Veterinär, Ethologe und Philosoph Roberto Marchesini betrachtet „Fürsorge“ aus der Perspektive der Human-Animal-Studies als Ausgangspunkt des Domestikationsprozesses und schreibt dem domestizierenden Menschen eine „Fürsorge-Disposition“ zu (Marchesini 2015: 75 f.). In Bezug auf das agrarische Milieu tritt diese habitualisiert zutage, beispielsweise dann, wenn Landwirt\*innen ihre Betriebe aufgeben müssen und die damit endende alltägliche Verantwortung für Lebewesen beinahe schmerzlich körperlich spürbar wird (vgl. 02.12.2017). Es ist ein Gefühl aus einem emotional und physisch anspruchsvollen Arbeitsalltag mit Lebewesen, der stets eingebunden ist in ökonomische Zwänge bzw. „economies of care“, wie es der Soziologe Hans Harbers benennt (2010: 155), und der ein Spektrum an Fürsorge-Praktiken notwendig macht.

Diese unweigerliche Verbundenheit ökonomischer Gegebenheiten mit existenziellen Ereignissen wie Geburt, Krankheit, Tod und Sterben macht ein stetes Aushandeln von Nähe und Distanz in den Fürsorgepraxen notwendig. „Care [...] is about responding, but not responding too much. It is about being there, about sensitivity, and yet it is also about distance. It is precisely about self-protection. [...] [C]aring for the animal and caring for the self go together“ (Law 2010: 64). Das eingangs beschriebene distanzierte Sprechen Vaughts über das fallende Pferd ist eine Form des Selbstschutzes in einem Beruf, der ein tagtägliches Berührtwerden auch mit endendem Leben mit sich bringt und stete Handlungsfähigkeit fordert.

Um Fürsorge dreht sich auch die Diskussion der Pferdezüchter\*innen am Januar-Stammtisch vor Beginn der Zuchtsaison. Es geht um die im Sinne des Pferdewohls bestgeeignete Form des Tötens, während sie sich mit dem Wunsch zu prostern, ihnen möge das in diesem Zuchtjahr erspart bleiben. Ein Züchter zieht das Schlachten vor, „weil Einschläfern manchmal auch nicht immer gleich funktioniert“ (11.02.2018).<sup>85</sup> Diese Entscheidung muss mit einem ökonomischen Ar-

<sup>83</sup> Für einen profunden Überblick aktueller kulturwissenschaftlicher Forschungsarbeiten zu Mensch-Tier-Beziehungen in agrarischen Kontexten siehe Fenske 2016.

<sup>84</sup> Vgl. beispielsweise die Studie der Agrarsoziologin Karin Jürgens (2008) zur Ambivalenz von Mensch-Tierverhältnissen in Schweinezuchtbetrieben. Dies.: Emotionale Bindung, ethischer Wertbezug oder objektiver Nutzen? Die Mensch-Tier-Beziehung im Spiegel landwirtschaftlicher (Alltags)Praxis. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 56 (2008): 41–56.

<sup>85</sup> Vgl. auch John Laws Ausführungen zu den Anforderungen an die professionelle Tötungsarbeit eines Veterinärs: „[A]bout a horrible and difficult job sensitively undertaken“ (Ders. 2010: 63).

gument ausgehandelt werden: Ein Schlachtpferd muss registriert sein und darf in diesem Sinne Zeit seines Lebens nur mit kostspieligen Medikamenten behandelt werden. Dieses Dilemma – als das es individuell einmal mehr und einmal weniger betrachtet wird – verweist darauf, dass es sich nicht zuletzt aus einem ökonomischen Druck heraus kaum um symmetrische Beziehungen zwischen Züchter\*innen und ihren Pferden handeln kann (vgl. auch Despret 2004: 131). Diese Frage reflektieren die Züchter\*innen immer wieder, wenn sie in verschiedenen Kontexten der Feldforschung virulent wird.

Berührt sind erfahrene Landgestütsmitarbeiter von der intensiven Fürsorge eines Pferdezüchters für sein Fohlen, das nicht fähig ist, selbst zu saufen. Der Mann versorgt das Tier mit der Flasche, worauf sich nachher zwischen den Mitarbeitern ein Dialog ergibt:

Jens: „Ja. Ist für jeden ein Horror, für jeden Züchter, sowas jetzt hier. Da kannst du lieber sagen: Weißt du was, wenn du eine Totgeburt hast, dann ...“

Wolfgang: „Dann ist es weg.“

Jens: „Dann bist du eine Woche traurig und dann fängst du wieder neu an. Aber hier, das ...“

Wolfgang: „Da hast du drei verschiedene Tierärzte dabei und willst es hochkriegen, nicht? Und willst es durchkriegen.“

Jens: „Ja, natürlich.“

Wolfgang: „Bringt sein Herz da rein.“

(15.03.2017)

Die Kulturanthropologin Michaela Fenske schlägt ein eigenes Konzept der agrarischen Fürsorge- und Gefühlskultur im Sinne der STS-Forscherin Maria Puig de la Bellacasa<sup>86</sup> vor, das sie in Abgrenzung etwa zu solchen betrachtet, wie sie sich in städtisch-bürgerlichen Kontexten etabliert haben (vgl. Fenske 2016: 22). Es schließt vielmehr alle Formen der Koexistenz von Lebendigem und Nichtlebendigem ein, die das komplexe Arrangement (vgl. Singleton 2010 bzw. Harbers 2010) eines landwirtschaftlichen Familienbetriebes umfassen. In diesem Sinne ist Fürsorge eine Lebenshaltung, offen und geschlechtslos, weil sie für alle Formen von Koexistenzen als unverzichtbar, aber gleichzeitig nie als selbstverständlich betrachtet werden kann (vgl. Fenske 2016; vgl. auch Binder/Hess 2019: 15).

Der Philosoph und Historiker Ulrich Raulff charakterisiert Pferdewissen in seiner historischen Betrachtung der Mensch-Pferd-Beziehung im 19. Jahrhundert als „leidenschaftliches Wissen“ (2015: 149), was auf eine Breite von Gründen zurückzuführen ist. Pferdewissen ist unter anderem auch deshalb „leidenschaftliches Wissen“, weil es fürsorglich ist. Es entwickelt sich über den alltäglichen körperlichen Kontakt zu den Pferden, der getaktet/vorgegeben/bestimmt/choreografiert ist davon, die natürlichen Bedürfnisse der Pferde so gut wie möglich zu erfüllen.

<sup>86</sup> Vgl.: Puig de la Bellacasa, Maria: *Matters of Care: Speculative Ethics in More Than Human Worlds*. Minneapolis 2016.

Diese leibliche und zeitliche Investition in das Miteinander mit den Pferden als beständiger Prozess des Kennenlernens des anderen Gegenübers, eingebunden in situativ wechselnden Umwelten und ökonomischen Kontexten, ist die Basis von Pferdewissen.<sup>87</sup>

### 2.3 Choreografien der Fürsorge – Choreografien des Wissens

Das ist immer ganz gut, wenn sie draußen ein bisschen rumlaufen. Was man auch erkennen kann durch die Bewegung, ist: Die Euterbildung geht dann auch zurück, ne? Das wird also weniger durch die Bewegung. Und wenn diese Euterbildung nicht mehr zurückgeht, das ist auch ein Indiz dafür, dass die Geburt bevorsteht. Daran kann man es also auch noch erkennen. (09.05.2017)

Die letzten Tage und Stunden sind beständig Menschen in der Nähe der Stuten. Körper- und Hautpartien, Milchtröpfchen am Euter – sogenannte Harztröpfchen – lassen erfühlen und ersehen, wenn die Fohlngeburtskurze bevorsteht. Die Methoden sind vielfältig, die Auffassungen, welche davon sich am besten eignen, auch.

Die Stuten warten meist bis zur Nacht, bis es ganz ruhig ist. Sie können warten. Bis das Tageslicht weg ist und bis kein Licht mehr brennt im Stall. Nach und nach sind keine menschlichen Stimmen mehr hörbar. Erst dann beginnt in der Regel die Geburt (vgl. 20.05.2017; 16.04.2018).

Es stellt sich für die Züchter\*innen die Frage danach, ob sie eingreifen oder die Stute allein der Arbeit des Gebärens überlassen sollen. Bedeutet ein Eingreifen Unterstützung oder ist es vielmehr störende Kontrolle in einer Situation, für die Menschen eigentlich nicht vorgesehen sind? Hans Harbers (2010: 50) bezeichnet es als „care-mutual care“, als fürsorgliches Respektieren der Situationen, die Tiere in ihrer sozialen Gruppe aushandeln.<sup>88</sup>

Der Wunsch nach Kontrolle und nach Absicherung im Umgang mit dem Risiko eines so existenziellen Ereignisses wie einer Fohlngeburtskurze ist bei den Züchter\*innen individuell ausgeprägt, wie sich auch ihre Einstellungen dazu mit den wachsenden Erfahrungen verändern.

<sup>87</sup> Vgl. Desprets Ausführungen in Bezug auf die ethologische Forschungsmethode von Konrad Lorenz: „What passion means [...] it means to make an effort to become interested, to immerse oneself in the multitude of problems presented by a jackdaw or a goose, to grow, to experience the following of a mother, the fear of strangers. It means to care. What passion teach Lorenz, both his own and the ones he gives the opportunity to exist, is that learning how to address the creatures being studied is not the *result* of scientific theoretical understanding, it is the *condition* of this understanding“ (Despret 2004: 131).

<sup>88</sup> Harbers bringt das Beispiel bei der Geburt von Kälbern an: „[T]he other cows made space, and visibly showed empathy with their colleague in labour“ (2010: 150). Das zu ignorieren wäre eine schlechte Form der Fürsorge. Pferde gebären zu ihrem Schutz meist in Einzelboxen, wie im Falle dieser Geburtssituation.



Abb. 11: Harztropfen (Video 00:47 min). <https://doi.org/10.5446/62782>

Früher war mit Aufstehen [in der Nacht, S. E.] und so was, da bin ich jetzt von ab. Ich seh' das jetzt ganz cool. Mache die Tür zu und Licht aus. Am anderen Morgen steht's [das Fohlen, S. E.] und säuft. Die kriegen das schon hin. [...] Nun kann's natürlich immer mal sein, dass es ein bisschen schwierig wird, und wenn man dann dazukommt, dann kann man schon unterstützen, ein bisschen ziehen und kucken, dass wenn die Eihaut drauf ist, dass sie gleich Luft kriegen, dass alles offen ist, ein bisschen den Nabel versorgen, aber das können die Stuten. Ich hab' schon zig Geburten hier mitgemacht. 50. Oder wie viele auch immer mehr. (09.05.2017)

„Good care“ (Harbers 2010: 150) in einem menschlich definierten Raum wie der Landwirtschaft bedeutet aber auch, die Hierarchien einer Herde bewusst zu durchbrechen, wenn leibliches (und damit auch ökonomisches) Wohl gefährdet ist. „Care and control; care and economics; care and killing“ (Mol/Moser/Pols 2010: 15) sind untrennbar, bzw. gehen ineinander über.

Es gibt Züchter\*innen, die sich neben der Box schlafen legen, um nicht zu verpassen, wenn es losgeht. Kameras, Geburtsmelder in Form eines Gurtes, der sich um den Bauch der Stute legt, oder gar direkt in den Körper eingenähte Chips überbrücken die körperliche Distanz zu den Menschen, die in ihren gewohnten Betten liegen oder verbunden über Mobiltelefone unterwegs sind. Auf je systemspezifische Weise übermitteln die Geräte die Information über den Eintritt des unplanbaren Momentes der Geburt (vgl. 09.05.2017). Auch wenn die Aufmerksamkeit auf verschiedene Akteur\*innen verteilt ist: Wenn die alarmierende Technik fehlerbehaftet

ist oder der Schlaf den Blick auf den Kameramonitor verhindert, überwinden die technischen Signale nicht die Distanz zum Menschen. Dann bleibt die Stute allein mit der Geburt, deren Gelingen vor allem von ihren Fähigkeiten abhängt.

Die Kontrolle aus der Distanz und die Frage nach dem Sinn, sie nicht gänzlich aus menschlicher Obhut in die der Stuten zu legen, begründen Züchter\*innen nicht zuletzt ökonomisch. Einerseits sind es die Kosten, die technische Unterstützung mit sich bringt:

Es gibt ja mittlerweile auch viele technische Möglichkeiten, dass man nicht noch wie in alter Art, wie ich das mache, gucken muss. Sondern man näht einen Chip hinten in den Scheidenbereich ein und wenn der Chip platzt, dann gibt's Alarm aufs Handy und dann weiß man: Jetzt ist es soweit, ne? [...] Große Zuchtbetriebe, die machen das mit dem Sender, mit dem Einnähen. Und das ist wohl, soweit ich weiß, die sicherste Methode. Ist natürlich auch sehr teuer. (09.05.2017)

Andererseits ist es der ökonomische Stellenwert der Pferdezucht innerhalb des Betriebes, der bestimmt (und begrenzt), ob und wenn ja, welche Technik unterstützend zum Einsatz kommt: „Das viele Geld, das in die Besamung etc. hineingeflossen ist, das will man nicht außer *Kontrolle* lassen“ (20.05.2017).

Auch im Stall, in dem wir stehen, gibt es keine derartige Technik. „Ändern kann man [am Ausgang der Geburt, S. E.] ohnehin nicht viel“ (16.04.2018), wird Henrik der Hofbesitzer mir später erzählen. Diese Geburt findet zudem nicht in dunkler nächtlicher Abgeschlossenheit statt, sondern beginnt am hellen Morgen, nachdem die erste Fütterung beendet ist. Wie wird diese Geburt verlaufen, während der wenig gesprochen wird? Ein Grund des Schweigens liegt auch in einer bestehenden Sprachbarriere, denn Franjo stammt aus Rumänien.<sup>89</sup>

Wie wird die Stute sich verhalten und die Situation mit ihrer Erfahrung meistern? Noch gibt es hierzu keine Erkenntniswerte. Alle um sie herum beobachten und versuchen, ihren Körper zu lesen. Während Franjo Zuversicht ausstrahlt und Stine über Handy das Wissen der Tierärztin wie auch das ihres Lebensgefährten bemüht, halten sich alle vorsichtig zurück. Unausgesprochene Einigkeit darüber steht im Raum, dass die Stute die Geburt so eigenständig wie möglich vollziehen kann. Nur im Notfall würde eingegriffen werden.

<sup>89</sup> Die von mir besuchten Betriebe verfügen, bis auf wenige Ausnahmen, über kein zusätzliches außerfamiliäres Personal. Migrant\*innen in Aushilfspositionen sind mir am Rande meiner Forschung bei größeren professionellen Ausbildungsstellen begegnet. Den methodischen und inhaltlichen Rahmen sprengt eine nähere Betrachtung dieser Arbeitsverhältnisse im Pferdebereich, mit denen sich u. a. die britische Anthropologin Rebecca Cassidy beschäftigt hat (vgl. Cassidy 2002b; 2007).

## 2.4 „Und was ist Wortwissen denn anderes als ein Schatten des wortlosen Wissens?“<sup>90</sup>

Nun müssten zwei Beine und ein Kopf zu sehen sein. Plötzlich ist schnelles Eingreifen gefragt, denn als nur ein Bein zu sehen ist, beginnt Franjo, das Fohlen herauszuziehen. Er feuert die Stute an und handelt routiniert, versucht, es zusammen mit ihr im Rhythmus der Wehen zu schaffen. Die nächste Frage kommt auf: Wie mit der Nabelschnur umgehen? Und hier fällt mir ein, was ich noch am Vorabend bei Bier und Bratwurst am Züchterstammtisch gehört habe. Es gibt da eine „Sollbruchstelle“, an der die Nabelschnur reißt, wenn das Pferd aufsteht. Nun bekommt das informell aufgeschnappte Wissen Relevanz. Mir – die ich vor dem Forschungsprojekt nur sporadisch Kontakt in die Pferdewelt hatte – fehlt die eigene Erfahrung und das daraus erwachsene Wissen, an das ich mich erinnern könnte. Entsprechend fühle ich mich auch nicht legitimiert, mich mit meinem zufälligen Wissensstücken beratend einzubringen. Denn es gibt ein „Bewusstsein für den qualitativen Unterschied zwischen einem ‚Wissen über‘ [das durch und in Distanz entsteht, S. E.] und einem ‚Wissen von‘ [welches nur und wirklich nur durch ein In-Beziehung-Treten und gegenseitiges Sich-Mitteilen erlangt werden kann, S. E.]“, schreibt die Soziologin Andrea-Leone Wolfrum (2006: 360). Mit ihrer Unterscheidung der beiden Wege von Wissenserlangung plädiert sie zudem – und das soll an dieser Stelle zumindest kurz Erwähnung finden – für ein Bewusstsein über die qualitative Relevanz von Erkenntniswegen, vor allem auch in der wissenschaftlichen Wissensproduktion.

Das über Hörensagen aus einer Distanz vernommene Wissen *über* die Sollbruchstelle unterscheidet sich vom praktischen Wissen. Letzteres, im Konzept vom Philosophen und Chemiker Michael Polanyi als *tacit knowledge* (1966) oder auch als *embodied knowledge* (Turner 1994)<sup>91</sup> bezeichnet, geht über das bloße sprachliche Mitteilen, die bloßen Fakten, über das *Was* hinaus. Dem aus der Distanz aufgenommenen Wissen fehlt der Prozess des unmittelbaren praktischen Involviertseins in eine (Geburts-)Situation. Erst aus dem Zusammenspiel von praktischem Handeln und dem sinnlichen Erleben und Erfahren heraus wird es zum Wissen *Wie*, das „einverleibt und von Stimmungen und Gefühlen durchwirkt“ ist (Brümmer/Alkemeyer 2017: 36; vgl. auch Beck 2010: 21).<sup>92</sup>

Die Wissensformen werden somit über die Formen ihres Erwerbs und über die Formen ihrer Vermittlung analytisch charakterisiert. Die sprachanalytische Trennlinie zwischen „knowing that“ (begrifflichem explizitem Wissen) und „knowing how“

<sup>90</sup> Khalil Gibran 2021: 85.

<sup>91</sup> Mit seinem Konzept des *tacit knowledge* geht Polanyi (1966) am Beispiel der Gesichtswiedererkennung anderen Konzepten wie dem von Collins (2010) oder Giddens (1988) voran. Als praktisches Wissen, als *embodied knowledge*, bezeichnet Turner 1994 das Beispiel des Fahrradfahrens.

<sup>92</sup> Ein literarisches Zitat von Cornelia Funke verdeutlicht die emotionale verkörperlichte Komponente dieses Wissens auf eindringliche Weise: „Das Wort klang nach Schmerz, doch sein Herz erinnerte sich nur, es fühlte ihn nicht“ (Dies.: Tintentod 2007: 266).

(praktischem implizitem Wissen<sup>93</sup>) zieht der Philosoph Gilbert Ryle (1945: 4 ff.).<sup>94</sup> Michael Polanyi (1985) wie auch der Philosoph und Phänomenologe Maurice Merleau-Ponty (1966) unterscheiden zwischen implizitem und explizitem Wissen, um auf ihre je spezifische Vermittelbarkeit zu verweisen. Weil implizites Wissen über den Körper agiert, lässt es sich auf der Ebene des Sprechens nie gänzlich mitteilen – also explizit nicht umfassend greifbar machen.<sup>95</sup> Somit wissen wir nach Polanyi mehr, „als wir zu sagen wissen“ (Ders.: 1985: 14). Beide Wissensformen, nur analytisch geteilt, sind jedoch nicht voneinander trennbar. Denn jedem explizierbaren Wissen geht biografisches, persönliches, implizites Wissen voraus, oder: „[W]as ist Wortwissen denn anderes als ein Schatten des wortlosen Wissens?“<sup>96</sup>, wie es das Zitat des Schriftstellers Khalil Gibran (2021: 85) hier auf den Punkt bringt.

Pierre Bourdieu (1987) entwickelte Polanyis und Merleau-Pontys Gedanken weiter und betrachtet die Inkorporierung von Wissen im Berufsalltag. Dabei schaut er insbesondere auf habitualisierte Praktiken handwerklicher Arbeitsprozesse.<sup>96</sup>



Abb. 12: Erstes Mal (Video 02:43 min). <https://doi.org/10.5446/62772>

<sup>93</sup> Ich verwende in dieser Studie für den Begriff des impliziten Wissens gleichfalls die Begriffe des „verinnerlichten“, „verkörperlichten“, „inkorporierten“ und „verleiblichten“ Wissens. Die genannten Begriffe machen gleichermaßen das aus, was ich „Erfahrungswissen“ nenne. Einen sehr guten Überblick zu aktuellen Forschungen zum impliziten Wissen in verschiedenen Disziplinen gibt das Handbuch „Schweigendes Wissen“ (Budde u. a. 2017) und ebenfalls das interdisziplinäre Forschungsprojekt der Kulturanthropologin Dorothee Hemme und der Wirtschaftswissenschaftlerin Ann-Kathrin Blankenberg zu „Handwerksstolz“ (2020: 238 ff.)

<sup>94</sup> Die Pädagogin Anja Kraus verweist darauf, dass es neben Polanyi und Ryle ähnliche sprachanalytische Ansätze bei John R. Searle und Ludwig Wittgenstein gibt (vgl. Kraus 2017: 18).

<sup>95</sup> Vgl. auch die Ausführungen des Medienphilosophen Klaus Wieglerling (2010).

<sup>96</sup> Deutlich zutage gebracht wird handwerkliches Erfahrungswissen auch im Forschungs- und Ausstellungsprojekt OMAHETI: Hemme, Dorothee/Schulze, Benjamin: Objekte der Könner

Dann ist das Fohlen da. Erleichterung, Freude und Stolz, zum Gelingen der Geburt beigetragen zu haben, liegen auf Franjos und Stines Gesichtern. Im Stall ist verschiedentlich Wiehern zu hören. Erschöpft atmet die Stute, die sich erst, überrascht durch das Fühlen des Wassers in ihren bebenden Nüstern, aufrichten wird. Was hat sie bisher von ihrem Fohlen, das hinter ihr liegt, wahrgenommen? Diese Erfahrung ist völlig neu für die Stute.

Stine wird das Wissen, wie mit der Nabelschnur zu verfahren ist, per Handy als von der Tierärztin legitimes Wissen mitgeteilt. Es gibt die Sollbruchstelle der Nabelschnur. Fohlen und Stute werden aus ihrer direkten körperlichen Verbindung getrennt, wenn die Nabelschnur durch das Aufstehen der Stute dort schließlich reißt. Mit der Geburt des Fohlens ist eine neue Konstellation für die Stute, ihre soziale Gruppe wie auch für die Hofbesitzer\*innen entstanden. Noch sind seine Hufe ganz bleich und weich. Es tut sich schwer, auf die Beine zu kommen.

Auch der unmittelbar erfolgende und über zwei Stunden währende menschliche Versuch, dem etwa 60 Kilogramm schweren Körper – so erfahre ich später von der Tierärztin – auf seine Beine zu helfen, damit es die lebensnotwendige Kolostralmilch saufen kann, scheitert. Immer wieder ziehen wir seine Beine an seinen Körper, um die Verletzungsgefahr in der Box zu verringern. Auch dies war den Hofbesitzer\*innen als Erfahrungswert nicht erspart geblieben. Nach einer erfolgreichen Geburt musste ein auf diese Weise verletztes Fohlen eingeschläfert werden. Learning by Doing (vgl. Marchand 2018) ist ein wichtiger und manchmal besonders schmerzhafter Bestandteil beim Zusammenleben und -arbeiten mit Tieren. Und wieder schieben wir die kleinen und noch ganz weichen Hufe an den vor Kälte zitternden Körper, den



Abb. 13: Stutenmilch

wir abwechselnd immer wieder mit Stroh trocken- und warmreiben. Das Fohlen steht am Anfang seines Weges, Teil der Gesellschaft zu werden. Fast symbolisch erscheint sein erster Schritt dahin über das Saufen der ersten Stutenmilch aus einer Babyflasche, die für menschlichen Nachwuchs ausgedient hat. Im Moment stehen nach Marchesini (2015: 75 f.) für dieses neue Leben die Prinzipien seines Schutzes und der Fürsorge im Vordergrund. Wann werden utilitaristische Fragen nach dem Nutzen des Fohlens stärker werden?

Mit einem aus einer STS-informierten Perspektive geleiteten Blick auf die Vignetten aus der sogenannten Abfohlbox wird das situative Handeln und Zusammenwirken der involvierten, ganz unterschiedlichen Akteur\*innen und Materialitäten greifbar. Die Stute verrichtet ihre Arbeit zunächst allein, hinzu kommen das Handy mit den Stimmen der körperlich abwesenden Expert\*innen aus der Ferne, das zunächst im Körper verbliebene zweite Bein des Fohlens, Franjos verkörpertes Wissen, die Stimmen der Pferde ringsherum aus anderen Boxen (deren Interpretation offenbleiben muss), das Wasser auf den Nüstern, das zur abrupten Aufrichtbewegung und damit zum Reißen der Nabelschnur führt, das fürsorgliche Erkennen der Stute, das über das kurze Fell reibende Stroh, das Trockenheit und Wärme erzeugt, die unwissende helfende Hand der Forscherin und später das Babyfläschchen, fürsorglich bereitgehalten. Der Soziologe John Law (2010: 67) bezeichnet diesen Prozess mit Bezugnahme auf die Wissenschaftsphilosophin Charis Cussins als Choreografie, als ein Arrangement fürsorgenden Wissens in Raum und Zeit: „[T]o invoke materiality, structural constraint, performativity, discipline, co-dependence of setting and performers, and movement“ (1996: 604).

Eine Geburt folgt keinem vorgegebenen Muster und benötigt deshalb einen Vorrat, ein Repertoire an Wissen und Handlungsmöglichkeiten, aus dem heraus ein improvisierendes, experimentierendes, an die jeweiligen Bedingungen angepasstes Handeln im Sinne eines *tinkering* erfolgen kann. „Care depends not so much on a formula as a repertoire that allows situated action“ (Law 2010: 67).

## 2.5 Was ist Wissen?

(Pferde-)Wissen reicht, wie Frederik Barth es umrissen hat, breiter und weiter über das in unserer westlichen Welt so zentral stehende wissenschaftliche Wissen hinaus und umfasst knapp gesagt „Gefühle, Informationen, Fähigkeiten, Sprache“ (Barth 2002: 1). Eine Vielfalt an Wissensformen kommt hier zum Tragen. Pferdezucht, der Umgang mit und die Ausbildung von Pferden bauen sehr stark auf habituellem, körperlich verinnerlichtem Wissen auf (vgl. AutorInnenkollektiv 2010: 11; Eckardt 2020: 106 f.), greifbar eben in Polanyis Konzept des *tacit knowledge* (vgl. Collins 2010; Giddens 1988; Polanyi 1966). Dabei handeln die menschlichen und nicht-menschlichen Akteur\*innen alltäglich Formen von Partnerschaftlichkeit als Basis der gemeinsamen körperlichen Arbeit aus, um Kommunikation möglich zu machen. Auch erfahrene Pferde leiten unerfahrene Reiter an, wie die britische Sozial-

anthropologin Kim Crowder (2015) in ihrer Ethnografie zum Suffolk Punch Horse (Kaltblut) herausgearbeitet hat. Der britische Sozialanthropologe Trevor Marchand fasst Crowders Erkenntnis zusammen: „[W]hen human and horse figure interchangeably as tools and raw materials, makers and made, producers and products, and experts and novices“ (2015: 20).<sup>97</sup>

Welche vielfältigen Wissensformen aufeinandertreffen, zeigte einführend das Beispiel der Geburtssituation. Da ist das verkörperte Wissen der Stute und Franjos: Wissen als Routinen, die für einen reibungslosen Ablauf der Geburt sorgen und für die es keiner verbalen Sprache bedarf.<sup>98</sup> Ob Franjo eine kompliziert verlaufene Geburt mit seinem Repertoire an praktischem Wissen hätte meistern können, kann im Rahmen dieser Feldforschung nicht beantwortet werden. Dieser Aspekt soll darauf verweisen, dass Routinen nur *ein* Teil praktischen Wissens sind. Praktisches Wissen reicht aber weit darüber hinaus und befähigt, Wissen in unterschiedlichsten Kontexten und Situationen adaptiv, kreativ und spontan handelnd einsetzen zu können (vgl. Brümmer/Alkemeyer 2017: 41). Dann gibt es das informelle Wissen, wie es am Züchterstammtisch zu vernehmen war. Schließlich mischt sich auch das legitimierte Wissen der examinierten Tierärztin in die Situation, welches die Frage danach aufwirft, wie Legitimität von Wissen erreicht wird. Diesen verflochtenen und interagierenden Wissensbeständen geht diese Studie nach.

---

<sup>97</sup> Das gilt gleichfalls für die Ausbildung von Warmblütern, vgl. bspw. Gert Schwabl von Gordon (2019).

<sup>98</sup> Zum Aspekt des Nonverbalen bei routinierten Fertigkeiten siehe z. B. Cristina Grassenis Konzept von *skilled visions* (2009), in dem das Sehen, aber auch andere Sinne für *skills* wichtig sind.



### **Kapitel 3: „So, wie die Pferde wachsen, so müssen sich auch die Pläne zurechtwachsen!“<sup>99</sup>**

Wächst das erste Gras, kommen die ersten Fohlen zur Welt. Diese beiden Ereignisse werden von den Züchter\*innen zusammengedacht. Wenn Stute und Fohlen für die Weideperiode den Stall verlassen, wird das Gras der neuen Saison den Hufen und dem Bedarf der Pferde gewachsen sein.

Bringt die Trockenheit eines intensiven Sommers das wachsende Gras dazu, sich gelb zu verfärben, nur wenige Nährstoffe zu entwickeln und sich in dünnen Halmen auf den Flächen zu verteilen, lohnt allein der Einsatz von Maschinendiesel für seinen Schnitt ökonomisch nicht (vgl. 29.07.2018). Für Heuproduzent\*innen bedeutet das Ernteeinbußen, und für die Tiere des Betriebes deckt es nicht den Futterbedarf. Das Gras bleibt stehen. Sein Verbleib kann dazu führen, dass das Fohlen aus ökonomischen Gründen den Betrieb verlassen muss: weil der Verkaufserlös der geringen Heumengen zu niedrig ausgefallen ist, oder umgekehrt, weil Raufutter für ein Vielfaches des üblichen Preises zugekauft werden muss (vgl. 19.07.2017).

---

<sup>99</sup> Interview vom 10.04.2018.



Abb. 14: Lines

Wie die Grashalme wachsen und welche Beschaffenheit sie haben werden, ist von großer Bedeutung. „Heu Heu Heu!“ bekomme ich nur als knapp antwortende Whatsapp-Nachricht auf meine Frage, ob Kati heute Abend beim Züchterstamm-

tisch dabei sein wird: Die Ernte geht vor (vgl. 15.06.2017). Bei vielen Züchter\*innen, so erlebe ich, kollidiert diese Priorität mit den sommerlichen Veranstaltungen der Pferdezuchtvereine. Die Vereine sind dabei nur ein Ort, an dem die Akteur\*innen zusammenkommen. Es ist eine auch über ihre Regionalität miteinander verwobene Szene, was mir bei Reitturnieren vor Augen geführt wird. Von Züchter\*innen des Vereins gezogene Pferde bewegen sich auf dem Turnierplatz, der gerahmt ist von Werbebannern an den Banden, die auf den Raufutterhandel eines lokalen Züchters, den Ausbildungsbetrieb einer anderen lokalen Züchterin oder einen niederländischen Futtermittelhersteller – der als Sponsor sämtliche Veranstaltungen meiner Feldforschung dominiert – aufmerksam machen.

Das Beispiel der Verwobenheit zweier Entwicklungen wie der des Grases und der des Fohlens lenkt den Blick auf die Dynamiken und die Komplexität der Beziehungen auf einem landwirtschaftlichen Betrieb. Diese vielfältigen Bewegungen entfalten sich fluide zwischen den am Betrieb Beteiligten und sind bestimmend für die zur Verfügung stehenden Wissensbestände. Um sie greifbar zu machen, bietet sich das Konzept der Assemblagen an. Assemblagen sind Ansammlungen von affektiven Körpern, ob menschlicher oder nichtmenschlicher Natur, von Tieren, Pflanzen und allem darüber hinaus; wobei alle in unterschiedlicher Art und Weise befähigt sind, einander zu beeinflussen (vgl. Bennett 2010: 23 f.). Gerade, um das Ineinandewirken sich überschneidender Akteur\*innen und Entitäten zu fassen, wie es sich in der Pferdezucht entwickelt, ist die Vorstellung einer Assemblage hilfreich: Übersetzt beinhaltet der Begriff das Zusammenfügen oder das Wirken in einem losen Verbund und jenseits der Dichotomien Kultur/Natur, Mensch/Tier oder Subjekt/Objekt.

Das für Menschen charakteristische intentionale Planen wird dabei gerahmt durch Verläufe, die sich dem willentlichen Steuern entziehen und mit denen umgegangen werden muss. Für Züchter\*innen ist einzig ein grober Rahmen überschaubar, in dem ein Fohlen heranwachsen wird. Das sind beispielsweise die biologischen Wachstumsphasen, die Strukturen des Hannoveraner Verbandes und des wirtschaftlichen Marktes, innerhalb derer sie sich mit ihren Tieren bewegen. Sehr fluide Elemente wie Emotion und Leidenschaft bestimmen den mit hohen ökonomischen Risiken verbundenen Bereich der Pferdezucht:

Freud und Leid [liegen, S. E.] dicht beieinander, ne? Wenn ein Fohlen geboren wird, dann ist das ein sehr großes Glücksgefühl und man hat elf Monate darauf hingefiebert und noch länger, mit Untersuchung der Stute und Besamung und dann während der gesamten Trächtigkeit. Wenn das dann alles geklappt hat und so ein Fohlen dann eine Woche alt ist und gut über die ersten Tage gekommen ist, dann ist das ein großes Glücksgefühl. Und genauso hat man auch gewisse Verluste, wenn das dann nicht klappt und ein

Abort passiert, dass eine Stute resorbiert<sup>100</sup>, hochträchtig, und das Fohlen tot geboren wird. Ja, dann waren viel Emotion, Leidenschaft und Zeit und Geld für umsonst. (16.04.2018)

### 3.1 Das Unerwartete und Bewegte: Assemblagen und *lines*

Weil die Idee der Assemblage das Flüchtige und Polyphone betont, das Zusammengehen von Affekt und Emotion, bietet sie sich für diese Analyse an (vgl. Harris 2013: 178; Tsing 2015: 23). Wechselnde Rhythmen von Arbeitsalltagen, Lebenswegen, Wissensorten, Spezies etc. und ihre Berührungspunkte miteinander kommen in den Blick (vgl. Tsing 2015: 23). Assemblagen fragen danach, auf welche Weise Menschen, Tiere, Orte, Landschaften, Monumente, Materialien und Dinge (vgl. Harris 2013: 177) Beziehungen eingehen und wie daraus – bedeutsam im Rahmen dieser Analyse – Wissen generiert wird. Der Historiker und Archäologe Oliver Harris unterstreicht in seiner Untersuchung prähistorischer Gemeinschaften als Assemblagen, dass alle Ausprägungen von Beziehungen zu betrachten sind, seien sie „freundlich, gewaltsam, gewollt oder ungewollt“ (ebd., meine Übersetzung). So auch die US-amerikanische Kulturanthropologin Anna Lowenhaupt Tsing, die Brüche und Störungen („*disturbances*“) für die Analyse fruchtbar macht (Tsing 2015: 152). Wie unterschiedlich laufen Beziehungen zwischen bestimmten Beteiligten ab? Wie verändern sie sich über die Zeit? Schaffen neue Technologien neue Formen von Beziehungen (vgl. Fenske 2016: 24)?

Tsing schließt in ihrer Betrachtungsweise von Assemblage, die sich vor allem auch auf das unintentionale Neben- und Miteinander der Beziehungen an sich autonomer Elemente fokussiert (vgl. Tsing 2015: 23; Eckardt 2020: 97), mit ein, dass Assemblagen Fragen nach Politik und Ökonomie für alle unterschiedlichen Beteiligten beinhalten. Fragen von Wissen und Macht werden über das Konzept deutlich, denn mit Assemblagen zu denken bedeutet auch, nicht einer Eindeutigkeit von Wissen nachzugehen. Vielmehr geht es darum, seine hier und dort verlässlich greifende Wirkmacht zu erkennen und deren Hemmung in einem anderen Kontext wahrzunehmen. Zuchterfolg lässt sich nicht über einen überschaubaren oder gar eindeutigen, etwa mathematischen, Faktor garantieren. Vielmehr wirken viele andere Aspekte mit, die wenig kontrollierbar sind. Pferdezüchter\*innen bewegen sich mit einem Repertoire an Wissen in einer Assemblage aus solchen schwer fassbaren Aspekten von Leben.

<sup>100</sup> „Das Absterben des Embryos vor dem Eintritt in die fetale Phase wird (früh)embryonaler Fruchttod oder auch Fruchtresorption genannt“ (MSD Tiergesundheit URL: <https://www.msd-tiergesundheit.de/fokusthemen/erfolgreiche-pferdezucht/trachtigkeit-und-storungen/>, 14.09.2021).

Ein weiteres Konzept, das ein wechselseitiges In-Beziehung-Treten und die Entwicklungsprozesse darüber betrachtet und das nah an der Assemblage liegt, ist Tim Ingolds „*meshwork*“ (Ders. 2011). Der Sozialanthropologe denkt die unterschiedlichen Akteur\*innen und Dinge als Linien, die, in ihren Beziehungen miteinander sich entwickelnd („*lines of becoming*“), eine Welt, gedacht als „Knüpfwerk“, ausbilden. Dieses *meshwork* ist fluide und bildet Strukturen aus, in denen über die Verdichtung von Linien temporäre Ansammlungen – Knoten („*knots*“) – entstehen (Ingold 2016: 104).

Beide Konzepte, Assemblage und *meshwork*, betonen das Prozesshafte und Dynamische des Lebens (vgl. Harris 2013: 177) und erweitern damit produktiv den Blick über eine Anlage der Betrachtung aus der Akteur-Netzwerk-Theorie (vgl. Latour 2005) hinaus auf weitere Komponenten, die in der Entfaltung eines Zuchtprojektes mitwirken. Ingold erweitert den Blick einer Anthropologie der Linie hin zu einer „ecology of lines“, so der Literaturwissenschaftler Christian Moser (2017: 158). Wie auch der Gedanke der Assemblagen, bezieht er alle denkbaren Elemente mit ein, die eine Umwelt ausmachen – seien dies die Beschaffenheit der Erde, das Wetter, Materialitäten usw.

Die bei der Geburtssituation agierenden Beteiligten sind *lines of becoming* mit ihren jeweiligen Biografien, Historien und Wissensbeständen. Mit der Geburt des Fohlens ist eine weitere solche *line* hinzugekommen. Linien können etwas Zartes, Vorsichtiges, Flexibles, auch möglicherweise Anpassbares, sich schnell Veränderbares, Suchendes sein (vgl. Ingold 2016: 40 f.). Das Konzept ermöglicht, eine Offenheit für die Zukunft mitzudenken, lässt Platz, in verschiedene Richtungen zu wachsen und sich zu bewegen: Die Linie eines Pferdelebens wird innerhalb ihrer Rahmenbedingungen verschiedene Richtungen einschlagen können. Meine Feldforschung folgt einzelnen (Pferdelebens-)Linien entlang spezifischer Zeitphasen, *knots* ihrer Entwicklung und den vielfältigen Akteur\*innen und Entitäten, mit denen sie temporär verflochten sein werden (vgl. Ingold 2014). Linien sind ein konstituierendes Element in der Kultur der Pferdezucht: sei es im Wahrnehmen von Körperlinien bei der Beurteilung der Pferde oder als explizit gemachte Linien in den Vererbungsprofilen und Zuchtlinien von Stammbäumen (vgl. Eckardt 2020: 102).

Gräser sind *lines of becoming*. Fotografiert, als grafische Elemente, ausschnittsartig in eine serielle Kadrierung gefasst, verdeutlichen sie die Idee dieser *lines*: ihrer Verwobenheit mit anderen Entitäten und temporären Zuständen. Der Wechsel von Warm-, Kalt-, Trocken- und Nassperioden; ein Unterworfensein unter Witterungsbedingungen, die wachstumsbestimmend sind und die Gräser temporär in andere Richtungen legen, bis sie durch die Mechanik der Heuerntemaschine in verschiedene Richtungen gefallen sind.



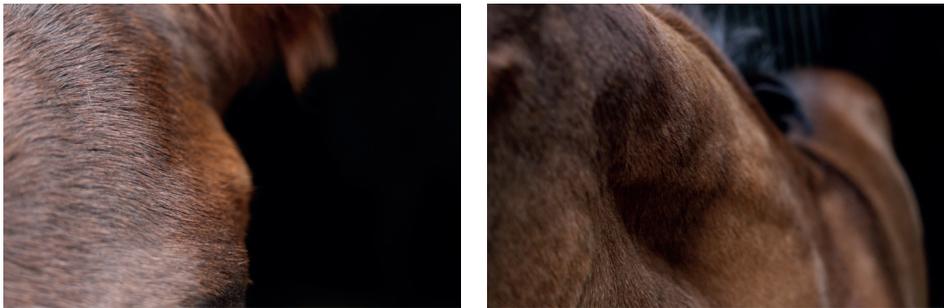
Abb. 15: „Es hat also geblüht und ist nicht völlig überdüngt“ (05.06.2020)

Kati, Pferdezüchterin und Heubäuerin, kommentiert die Botschaften, die der Anblick der Fotos einer ihr fremden Wiese aussendet. Bei diesem Wiesenstück verfügt sie nicht über lokales Wissen wie Vergleichsernten, Bodenqualität und Wetterbedingungen. Dafür besitzt sie ein profundes Erfahrungswissen, anhand dessen sie urteilt:

Das ist pflanzenarm! Vorwiegend Gras und nur ganz wenige Arten. Aber immerhin mit Ähren beziehungsweise Rispen: Es hat also geblüht und ist nicht völlig überdüngt. Die Intensivbauern ernten vor der Blüte. Das ist Wiese und kein angesätes Ackergras. Der Ertrag ist mäßig, oder sicher nicht üppig. (05.06.2020)

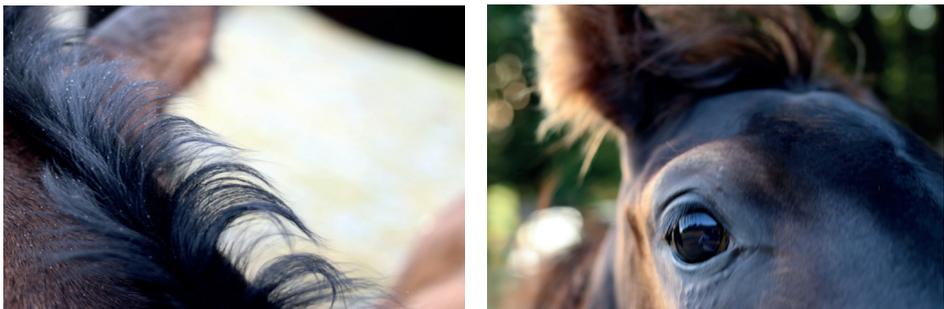
### 3.1.1 Nach der Fohlegeburt

Die noch weichen Hufe neugeborener Fohlen berühren zunächst einen in der Regel mit Stroh ausgepolsterten und verdeckten Waschbetonboden. Auf längere Zeit hin wird diese Weichheit des Untergrundes in der Box zu einem Dilemma für die sich entwickelnden Beine. Damit sie gerade wachsen können, brauchen sie Widerstand, den ihnen nur ein fester Boden bieten kann. Erste Kontakte dazu folgen täglich auf kurzen Ausflügen auf den Beton der Stallgasse und auf den noch kalten Weideboden.



*Abb. 16/17: Ein ganzes Pferd im Arm halten*

In ihren ersten Lebenstagen sind es die „wertvollen fünf Minuten täglich“ (16.05.2019), in denen Züchter\*innen Kontakt zu ihnen suchen (vgl. Eckardt 2020: 100 f.). Notwendige Pfliegerätigkeiten wie die Desinfektion des Nabels und das Kraulen sind immer wiederkehrende Berührungen, nahekommender Geruch und Wärme. Bald spielt eine weitere Form der herantastenden Kommunikation für die gemeinsame Gewöhnung eine wichtige Rolle: das Umfassen des noch schmalen Körpers von vorn und von hinten. Zu den Nahsinnen kommen: sein Herzklopfen spüren, Wärme, ein ganzes Pferd im Arm halten. Anfangs kann das „eine Panik in den Augen des Fohlens“ auslösen, „der Puls geht hoch und sein Druck des Wegstrebens wird spürbar“, beschreibt Kati (27.04.2019). Letzterem widersteht sie für einige Sekunden mit sanftem Druck und „entscheidet dann, wann Schluss damit ist“. Anschließend schiebt sie es mit einer an Entschiedenheit klaren Bewegung – einem für das Fohlen gut erkennbarem Signal – weg. Für Kati gilt dabei immer: „Wann immer man zum Fohlen kommt: Kampf und blöde Situationen vermeiden, und wenn was passiert, dann immer gut beenden!“ (ebd.). Ziel ist der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung, die die Grundlage für eine gemeinsame Arbeitsbasis zwischen Mensch und Tier wie auch zwischen den Pferden bildet. „Und umso schöner, wenn das Pferd, dann wirklich Lust hat mit einem zusammenzuarbeiten, und wirklich auf deiner Seite steht. Das finde ich ist schon das Schönste“ (12.04.2018).



*Abb. 18/19: Umarmt werden*

Die Stute immer an seiner Seite, wagt das Fohlen die ersten Wege im Stall. Sein erster Schritt unter freiem Himmel geht in ein Viereck, das von einem Elektrozaun gerahmt ist. Das Fohlen lernt von seiner Stute, die nach 15 Geburten über ein umfangreiches Erfahrungswissen verfügt und das volle Vertrauen der Züchterin genießt. Um nicht in Kontakt mit dem Elektrozaun zu geraten, schiebt die Stute ihren Körper wie eine schützende Wand vor ihr Fohlen. Es sind feinste, für Außenstehende kaum wahrnehmbare Nuancen der Kommunikation von *skilled practice*<sup>101</sup> – des eingeübten Handelns –, das zwischen den Körpern aller Beteiligten ausgetauscht wird: „Man muss fein beobachten, sensibel sein, Schritt für Schritt erkennen, wann das Pferd im Kopf so weit ist“ (27.04.2019), Neues zu lernen.

### 3.1.2 In Linien denken: „Wie man doch so die Karriere und Zukunft für ein Pferd überlegt.“<sup>102</sup>

[Porträt Kati und Hannes: 43 und 47, Nebenerwerbslandwirtschaft, Agraringenieurin; Agraringenieur im Angestelltenverhältnis, Pensionspferde und „ausgewählte Hannoveraner Dressurpferdezucht“ mit bis zu fünf Stuten; „wir sind beide auf familiären Bauernhöfen mit Tierhaltung groß geworden“ (25.05.2016). „Wir sind nicht der große, ganz fein aus dem Boden gestampfte, moderne Betrieb, wo ganz viel Geld reingestopft ist. Was wir in die Waagschale werfen, ist dann schon eher ein bisschen was Persönliches, die individuelle Betreuung, dass das alles so ein bisschen liebevoller ist“ (25.05.2016).]

Auf der Weide knabbern die Fohlen zunächst nur an den Halmen und überwinden über ihre langen Beine die Distanz zwischen Maul und Gras teils nur mühsam (vgl. Eckardt 2020: 100 f.). Es ist für sie erst der Beginn eines mehrjährigen Prozesses, sich in ihren Körpern ausbalancieren zu lernen. Schon ihre ersten Bewegungen geben Kenner\*innen Hinweise auf ihre zukünftige Entwicklung: So gibt es Fohlen, die, nach Aussage einer Züchterin beginnen, beim Loslaufen auf der Weide zu „schweben“ (04.05.2017). Im Kontrast dazu bewegen sich andere Fohlen bei ihren ersten Ausflügen wiederum eher „bollerig“ (11.05.2017).

So, wie sich das Fohlen Stück für Stück in sein Leben tastet, tasten sich die Züchter\*innen mit ihrem Erfahrungswissen an ihre Einschätzungen, Planungen und Entscheidungen heran:

<sup>101</sup> Der Begriff ist eine Adaption von Cristina Grassenis „skilled vision“/„education of attention“ (2009: 91) und dehnt die Begrifflichkeit der Ethnografie der Sinne auch auf die Welt der Tiere aus.

<sup>102</sup> Interview vom 28.11.2018.

Ich finde, wenn das auf der Welt ist, der zweite, dritte Tag: Man sieht das schon ansatzweise, ob das ein Durchschnittliches ist oder ob das so eine Idee mehr hat. So vom Exterieur<sup>103</sup>, wie es sich hinstellt, der Halsansatz. [...] Und wenn es dann die ersten Tritte zeigt. Da kann man schon, glaube ich, sagen: Könnte was werden oder ist eher so, hmm. (18.08.2017)

Körperlinien, Proportionen der Körperpartien zueinander, Körperhaltungen, Bewegungen und Verhaltensweisen der Tiere werden beobachtet (vgl. auch Hector o. J.: o. S.) und anhand von Vorbildern und den eigenen Wunschvorstellungen und Visionen mit den Erfahrungen aus der Begleitung früherer Fohlengenerationen verglichen. Diese Merkmale und Ästhetiken basieren auf den offiziellen Zuchtzielen des Hannoveraner Verbandes, der die gezüchteten Pferde „als Rasse mit besonderer Eignung für den Reitsport“<sup>104</sup> angibt. Um sich als Reitpferd ideal bewegen zu können, werden die Körper entsprechend dieser Vorgabe *gemacht* (vgl. Cassidy: 2007: 37). Und im Idealfall erscheint diese Kulturleistung unmerklich (vgl. Eckardt 2015: 155). Pferdezüchter\*innen suchen und bedienen also einen Markt, der auf das Ziel einer Leistung ausgerichtet ist, welche die Tiere für den Menschen erbringen: sei es die Fähigkeit zum Springen, Rennen oder als kraftvolles Zugtier. Dementsprechend wandlungsfähig ist die historische und gegenwärtige Bedeutung des Pferdes. Das Linienwissen in der Tierzucht entwickelte sich auf der Suche nach der idealen Form bestimmter Körperteile, die die gewünschte Funktionalität und Leistungsfähigkeit des Tieres versprechen (ebd.: 154). In der Tierzucht hat sich der Begriff des „wissenden Auges“ zum Einschätzen des äußeren Erscheinungsbildes aus der Erfahrung heraus im Sinne einer „funktionalen Schönheit“ (Derry 2006: 8; vgl. auch Grasseni 2005: 47) entwickelt. Dabei geht es um die Idee von Schönheit in Bezug auf eine funktionale Leistungsfähigkeit, die hinter bestimmten Körperlinien steht. Was als „schön“ empfunden wird, erwächst aus der Funktionalität der Form, der „beauty of form“ (Grasseni 2007: 53; vgl. Derry 2006: 8). So lassen die Körperlinien der Tiere darauf schließen, inwiefern es ihnen mehr oder weniger leichtfallen wird, sich zu bewegen. Im Laufe eines Pferdelebens werden die Körper und Bewegungen der Tiere immer wieder beobachtet. Das Hineindenken in die Körper der Tiere und in die von ihnen vollführten Bewegungsabläufe bringt ein Sprechen hervor – wie hier am Beispiel der Beurteilung auf einer Stutenschau –, das den Erfahrungsreichtum geübter Beobachtung in sich trägt:

<sup>103</sup> „Exterieur“ ist ein Begriff aus der allgemeinen Tierzucht. Er meint das „äußere Erscheinungsbild eines Tieres und [...] hängt immer von den beiden Faktoren, Genetik und Umwelt, ab“ (Heike 2010: o. S.).

<sup>104</sup> Zuchtziele des Hannoveraner Verbandes vgl. Homepage des Hannoveraner Verbandes, URL: <https://www.hannoveraner.com/hannoveraner-zucht/zuchtprogramme/>, 21.12.2021.

Die Beinlänge passt zum Pferd, konnte sich wunderschön bewegen. Also wirklich mit Abdruck. Schwung. Gutem Schritt. Also super. Eine schöne schräge Schulter: Man kann sich auch vorstellen, wenn die Schulter steil ist, dann hat sie nicht den Vorgriff [...], wenn die Schulter schräger ist, kann sie natürlich viel mehr vorfüßen [...]. (03.06.2016)

Die Schönheit der Bewegung ergibt sich unter anderem aus dem mechanischen Zusammenspiel der Beschaffenheit des Schulterwinkels und der Bewegung des jeweiligen Pferdebeins. Der Begriff der „Schönheit der Form“ besteht seit Beginn der gezielten Veränderung von Nutztieren (vgl. Derry 2006: 8) und basiert auf einer geschulten Wahrnehmung der Körper der Tiere. Ästhetische Sensibilität in einer konventionalisierten Art und Weise – visuelles Wissen oder *skilled vision*, wie es die Anthropologin Cristina Grasseni nennt und am Beispiel der Rinderzucht ethnografiert hat (2009) – wird über wiederholte Praxis einverleibt und somit zum habituellen Wissensbestand (vgl. Dies. 2007: 63 f.).

So diffus, wie das sprachliche Vokabular „bollrig“ einer Züchterin für die Bewegungen der Fohlen zunächst erscheinen mag, so zutiefst inkorporiert ist ihr das sich stetig verändernde Erscheinungsbild jedes ihrer begleiteten Tiere. Während Kati laut über ihre Pferde nachdenkt – während diese körperlich abwesend sind –, wird deutlich, wie klar sie ihr gleichzeitig vor ihrem inneren Auge zu stehen scheinen:

Aber zum Beispiel die Doreen, die Mutter von der Schwarzen, der Daria, die hatte ja drei Fohlen. Das erste ist so ein, ja, leicht unterm Durchschnitt, sage ich mal. Ist ein schöner Typ, aber ich glaube nicht, dass der erfolgreich laufen wird. Die kleine Fine hier, die ist mir einfach eine Idee zu klein und ich glaube, das wird auch nicht so das top Pferd, sondern eher so ein mittleres. Und Daria, die sieht ja im Moment dann doch überraschenderweise so aus, als wenn die doch tatsächlich [...] über dem Durchschnitt, das heißt jetzt nicht da oben, sondern wenn du quasi so den Durchschnitt hast, ein bisschen da drüber, ne? (04.07.2018)

Die Körper(linien) der Fohlen verändern sich von Woche zu Woche. Entlang bestimmter zeitlicher Fenster im Wachstumsprozess der Pferde entwickelte sich in der Pferdezucht ein Beobachtungsschema, innerhalb dessen eine Beurteilung der Pferde am besten möglich ist (vgl. Oldenburger 2019: 5).

„Drei Tage, drei Wochen, drei Monate, sagt man so, sind die Abstände, wo man ein Fohlen ganz gerne anschaut. Man sieht natürlich mit drei Tagen noch nicht so viel wie mit drei Wochen, wo die Fohlen richtig schon laufen und nicht dauernd nur das Gleichgewicht suchen.“ (19.08.2017)

Nach den ersten drei Lebenstagen entdeckt Kati erste Auffälligkeiten entlang der Rückenlinie eines Fohlens, die sie mit seiner dreijährigen Vollschwester vergleicht. Wir stehen auf der Weide und das Fell der unbekümmert grasenden Dreijährigen staubt, als die Züchterin mit einem beherzten Klaps auf eine Stelle ihrer Nieren-



Abb. 20: *Fine*

partie verweist und kritisch anmerkt, dass bei ihr und dem Schwesterfohlen „die Nierenpartie zu stark ausfällt“. Ein Zeichen für Kati, dass die Mutterstute generell eine starke Nierenpartie zu vererben scheint. Möglicherweise wirke sich dies auf das Reiten aus (04.07.2018). Diese Beobachtung wird ihre zukünftigen züchterischen Entscheidungen in Bezug auf die Anpaarung beeinflussen.

Das bedeutet nicht, dass sich diese Körperpartie bei dem nur wenige Tage alten Fohlen nicht doch zukünftig noch in eine andere Richtung entwickeln wird. Es ist ein erster Eindruck, dessen weiterer Verlauf im Rahmen der oben formulierten zeitlichen Folge weiter beobachtet werden wird. Zwischen diesen grob gesetzten zeitlichen Ankerpunkten beziehungsweise *knots* liegen starke körperliche Veränderungen der Pferde durch Wachstumsschübe, innerhalb derer sich schwer lesen lässt, wie sich einzelne Körperpartien und damit das spätere Nutzungspotenzial der Tiere weiterentwickeln werden (vgl. Kamphorst 2017: 32).

Züchter\*innen entwickeln Ziele und Pläne für den Weg ihrer Pferde. Doch es gilt vielmehr, diese anzupassen, wie Kati es ausdrückt: „So, wie die Pferde wachsen, so müssen sich auch die Pläne zurechtwachsen: Mal gehts, mal gehts nicht, mal tut sich eine ganz andere Lösung auf“ (10.04.2018). Verkörpertes Wissen liegt in der Einstellung dazu, wie die Tiere zu begleiten sind: über das Erkennen der in den Individuen angelegten *Pfade* und der Bereitschaft, *mit* diesen in einer beständigen Adaption an die sie umgebenden, ebenso dynamischen ökonomischen, materiellen und sozialen Gegebenheiten des Betriebes zu arbeiten (vgl. Ingold 2014; Haraway 2008). Es ist eine Haltung, wie sie auch in der Fürsorge von Mols adaptiven Praktiken und ihrer ökologischen Erweiterung im Sinne Puig de la Bellacasas angelegt

sind, die aber noch darüber hinausgeht: den Dingen<sup>105</sup> zu folgen, wie sie sind, sie verstehen zu wollen und sich davon leiten zu lassen, statt sie zu dirigieren (vgl. Goldsworthy 2001; Ingold 2014 und 2010).

Die Beobachtung und fortwährende Beurteilung der Körperlinien sind dabei nur ein Teil eines Komplexes aus dynamischen Einflussgrößen, temporär begleitenden Individuen und Situationen, die bestimmend für die Entwicklung der Pferde sind. Für die Pferde ist es ein langer Weg, in denen sich Phasen verschiedener Stall- und Weidesituationen und Multispecies-Konstellationen abwechseln. „Manche entwickeln sich genau so weiter, wie man es als Fohlen denkt, manche nicht. Und manchmal werden aus unscheinbaren kleinen Küken dann die schönsten Schwäne. Das gibts auch. Dass sie später erst die Qualität wirklich zeigen“ (19.08.2017).

Auf welche Qualität hier abgezielt wird, ist abhängig von der ökonomischen Ausrichtung des jeweiligen Zuchtbetriebes. Kati und Hannes haben sich mit ihrem Betrieb auf die Zucht von Sportpferden ausgerichtet. Welches Wissen braucht es, ein sogenanntes „Leistungspferd“ oder „Sportpferd“ bzw. „Athleten“ zu züchten? Es steht und fällt mit den menschlich zugeschriebenen Begriffen der „Leistungsbereitschaft“ des Pferdes, seinem „Willen“ mitzuarbeiten und seiner Fähigkeit, sich auch während kompetitiven Anlässen entsprechend zu präsentieren, um eine Entwicklung in die Zielrichtung des „großen Sportes“ zu öffnen (02.03.2017; vgl. Kamphorst 2017). Die Zucht von Dressur- und Springpferden ist ein traditioneller Bereich der Hannoveraner Pferdezucht. Im gegenwärtigen Kontext zurückgehenden Interesses am kompetitiven Vereinssport, einer wachsenden Aufmerksamkeit von alternativen Reitweisen und -rassen sowie zunehmender Kritik am Pferdesport an sich ist dies ein ökonomisch und ethisch hart umkämpfter Bereich. Während andere Nutzungsweisen wie beispielsweise der therapeutische Bereich wachsen und in der Bevölkerung höheres Ansehen genießen, bleibt die herkömmliche Nutzungsart der Sportpferde nach wie vor die am höchsten dotierte (vgl. Münch/Wiegand 2014). Züchter\*innen suchen in diesem Sinne nach Pferden, die sich vom „Durchschnitt“ oder vom „großen Mittelfeld“ abheben (15.07.2017). Das „Mittelfeld“ der Pferde bemisst sich an einem Zahlenwert: dem Geldwert von „ein paar tausend Euro“, die beim Kauf eines solchen Pferdes getauscht werden (23.02.2017). Dem großen Mittelfeld werden die „normalen“ Reitpferde für Freizeitreiter\*innen, wie es im Züchter\*innenjargon heißt, zugeordnet.

Manche Pferde müssen erst sieben- oder achtjährig werden, bis sie als „reif“ und ihrer Körperbemuskulung gemäß als „ausmodelliert und in ganzer Kraft“ stehend bezeichnet werden (18.08.2017). Es ist ein langer Weg für Mensch und Tier, der viele Ressourcen erfordert, um mit einem langen Atem beschrritten werden zu können. Im Bereich der Nutztierzucht anderer Tierarten haben sich längst standardisierte wissenschaftliche Verfahren etabliert, um eine größere Vergleichbarkeit und gesteigerte Effizienz im Prozess der Wissensentwicklung zu erhalten. Wie standardisiert jedoch arbeiten die Akteur\*innen auf ihren Wegen im oder in den Bereich der hoch do-

<sup>105</sup> Hier ist der offene Dingbegriff von Ingold (2014) gemeint.

tierten Pferdezucht? Welche Normen, Konventionen und Praktiken begleiten diesen Weg? Mittels welcher Konventionen nehmen sie ihre Tiere wahr? Wissensbestände unterschiedlich motivierter und handelnder Akteur\*innen treffen auf diesem Weg aufeinander: inkorporiertes wie auch diskursiv vermitteltes Wissen – sei es aus der langjährigen professionellen Zucht im privaten Bereich, im Landesgestüt, aus der Tradition landwirtschaftlicher Familien oder aus der mit genetischen und verhaltensbiologischen Erkenntnissen arbeitenden Wissenschaft. Diese Wissensbestände konkurrieren miteinander und sind gleichzeitig wechselseitig miteinander verwoben. Sie ringen sowohl um kulturelle Anerkennung als auch um ökonomischen Erfolg.

Die Zeitintervalle der alten Züchterregel sind mittlerweile wissenschaftlich bestätigt und im Hinblick auf die weitestgehend standardisiert im Pferdezuchtbereich eingesetzte Methode der Linearen Beschreibung angewandt (vgl. Oldenburger 2019: 5). Die Rückenlinie des Pferdes, die in den Augen der Züchterin eine starke Ausprägung im Bereich der Nierenpartie aufweist, erscheint im wissenschaftlich aufgestellten System der Linearen Beschreibung mit der Bezeichnung „Oberlinie“. Das untergeordnete Merkmal lautet „Oberlinie Niere“ und wird auf einer Skala zwischen „matt“ und „stramm“ bewertet. Fines Nierenpartie fällt eher „matt“ aus. Wie weit der Balken in das linke Feld auf dem Papier für Frieda ausschlägt, entscheidet ein institutionalisierter (Sprech-)Akt dafür ermächtigter Richter\*innen (vgl. Austin 1965; Wulf 2017).

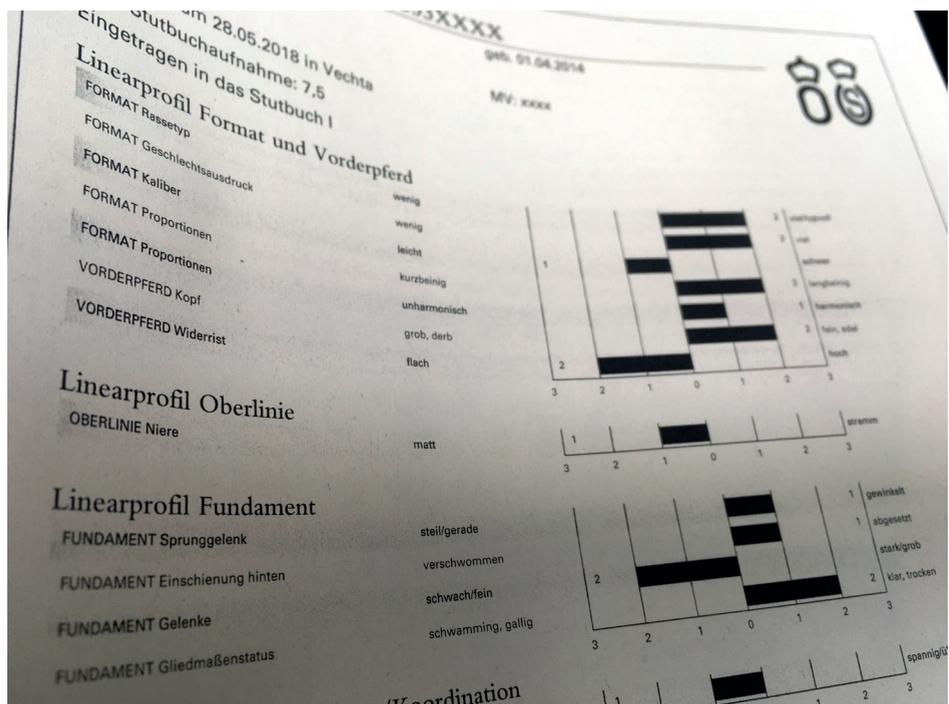


Abb. 21: Lineare Beschreibung

Das System der Linearen Beschreibung expliziert verkörperlichtes Zuchtwissen: das Denken in Linien, transferiert in statistische Mittelwerte, übertragen als fließende Balken am Monitor und auf Papier; Anfang und Ende sind innerhalb einer Zahlenskala gesetzt. Körperteile wie beispielsweise Kopf oder Sprunggelenk sowie z. B. der zugeordnete Geschlechtsausdruck werden einer Vergleichbarkeit zugeordnet. Abweichungen vom Idealtypus der jeweiligen Pferderasse werden effizient digital mit einem Ausschlag ins linke oder rechte Feld beschrieben. Gerahmt sind sie von Adjektiven wie „stramm“ oder „matt“, die in ihrer Dehnbarkeit einer quantitativen Klarheit wissenschaftlicher Exaktheit entgegenstehen und aus deren Erwartung heraus nicht verstanden werden können. Es sind die Adjektive aus den Dialogen der Praktiker\*innen. Sie bilden die Basis der Linearen Beschreibung, denn: „Ihren Ursprung hat sie in der Praxis, denn erfahrene Richter und Züchter praktizieren sie seit jeher“ (Trakehner Verband 2020: o. S.).

Das Auf-den-Weg-Bringen eines wissenschaftlichen Beschreibungssystems ist ein Prozess, der, wie im Folgenden gezeigt werden soll, beispielhaft Erwartungen, Verwicklungen und Verhandlungen von Wissensmilieus an den Tauschplätzen von Wissen (vgl. Raulff 2015) aufzeigt. Dieser Weg verläuft nicht linear, sondern mittelt zwischen Praxis und Wissenschaft hin und her. Doch bevor es in die Hörsäle der pferdewissenschaftlichen Tagungen geht, geht es unter den freien Himmel zu den Pferdeschauen, um dem Sprechen der Praktiker\*innen zuzuhören. Richter\*innen tragen ihre Wahrnehmungen in eine spezifische Form der Sprache nach außen, und die Zuschauenden lernen durch Zuhören und Zuschauen.

### 3.2 Das Sprechen der Praktiker\*innen – Linien sehen lernen



Abb. 22: Stutenschau

Die Straße zum Reitplatz ist gesäumt von Autos mit Pferdeanhängern. Als ich sie passiere, wird mir allein durch das Hören – ohne, dass ich sie sehe – klar, wie groß und kraftvoll die Pferde sind. Ihr Wiehern und Stampfen wird durch den hohen Raum der Anhänger verstärkt, einige Fahrzeuge schwanken leicht hin und her, in anderen noch besetzten Anhängern ist es wiederum ganz still. Einige Meter weiter wird gerade einer geöffnet. Die Klappe ist nur halb unten, und schon schlagen die Hinterhufe dem Mann am Anhänger entgegen. Dieser bleibt ruhig. Wie erfahren und präzise der Umgang mit den physisch starken Tieren sein muss, um sich letztendlich nicht gegenseitig zu verletzen, geht es mir in dem Moment durch den Kopf. Es ist heiß – Mittagszeit –, eine geladene, anstrengende Atmosphäre für Mensch und Tier. Dicht an dicht stehen die Anhänger, und das Aus- bzw. Verladen der Tiere wird in der Enge zu einem Kunststück unter gut geübten Praktiker\*innen. Es ist der jährliche Termin der Stutenschau und Stutbuchaufnahmen des hiesigen Pferdezuchtvereins, für die die meisten der Menschen und Tiere eine kilometerweite Anfahrt mit ihren Anhängern auf sich genommen haben.



*Abb. 23: Surveying eyes*

Auf dem Reitplatz ist die sogenannte Dreiecksbahn aufgebaut, auf der Mensch und Pferd laufen. Am Rand steht grüppchenweise überwiegend älteres Publikum, Rentnerhepaare; kaum jemand ist alleine da. Ich sehe auch einige wenige Familien mit ganz kleinen Kindern. Der Zuchtverein hat für die Schau einen Werktag ausgewählt, und das Publikum scheint direkt mit der Züchterschaft verbunden zu sein.

Schaulustige scheinen zu fehlen. Der weitläufige Platz erscheint mir etwas leer und verlassen. Ich schnappe Gesprächsfetzen auf, in denen sich über die Zucht ausgetauscht wird, über Schwierigkeiten, eine Stute trächtig zu bekommen. Das soziale Moment der Schauen ist für den Wissensaustausch bedeutend. Bei anderen Nutztierarten sind sie längst Teil einer als romantisch betrachteten Vergangenheit.<sup>106</sup> Während die Stuten in leichtfüßigem Trab die Bahn absolvieren – was für deren Führer\*innen schweißtreibende Sprints bedeutet –, fällt im Hintergrund eine Frau vor ihrem hochgehenden Pferd rücklings auf die Wiese. Schnell rappelt sie sich wieder auf und das Pferd bleibt ruhig stehen. Die Szene stößt auf wenig Beachtung und scheint in diesem Kontext nicht ungewöhnlich zu sein. Es braucht handwerkliches Erfahrungswissen im Umgang mit den großen Tieren, „craft basis of horsemanship“, wie es die britische Sozialanthropologin Kim Crowder im Umgang mit den in ihrer Forschung fokussierten noch schwereren Kaltblütern nannte (2015: 52), um eine funktionierende Arbeitspartnerschaft – *working partnership*<sup>107</sup> – zu generieren. Diese Arbeitsbeziehung drückt sich auch auf der Dreiecksbahn aus, wenn Mensch und Tier in einen gemeinsamen Laufrhythmus kommen, der letztlich erst die Beurteilung der „Korrektheit des Ganges, Elastizität und Schwung (Trab)“ (Hannoveraner Meisterwerke o. J.: 14) möglich macht. Später wird die zuvor gestürzte Frau die Begleitung ihres Tieres in die Hand einer erfahrenen Vorführerin geben, um dessen Beurteilung überhaupt erst möglich zu machen.

Da sehe ich Kati. Wir begrüßen uns, und gleich erklärt sie: Jetzt kommen die Stutbuchaufnahmen, danach die Schau. Sie verweist auf das Beschickerverzeichnis<sup>108</sup> in ihrer Hand und fragt, ob ich auch eins habe. Als ich verneine, beschließt sie sogleich, noch eines zu holen. Wir gehen zusammen zu einem älteren Herrn Anfang 70, der, wie ich auf den folgenden Schaubesuchen immer wieder erfahren werde, die kleinen Kataloge wie einen Schatz hütet. Er verneint auf Nachfrage, aber sie besteht darauf: „[D]as hier ist eine ganz besondere Dame von der Uni“, und schließlich rückt er zögerlich die kleine Broschüre heraus. Später wird sie sagen, dass die Hefte ja auch was kosten, aber er schließlich ja noch zwei Handvoll dabei hatte (vgl. 03.06.2016). Bei meinen Besuchen nachfolgender Schauen werde ich beobachten, dass diese Hefte immer schnell vergriffen sind. Der alleinige Grund liegt nicht darin, dass sie aus Kostengründen in begrenzter Auflage gedruckt werden. Vielmehr sind sie begehrt bei den Züchter\*innen, für die sie einen Wissensspeicher bilden: Sie bewahren die Hefte zu Hause auf und sammeln sie für vergleichende Rückblicke. Im Hintergrund

<sup>106</sup> Beispielsweise endete das Schausystem der Schweinezucht mit dem Strukturwandel der Landwirtschaft in den 1960er-Jahren, wie die agrarhistorische Forschung des niederländischen Kulturwissenschaftlers Steven van der Laan auf der Tagung „The Ideal Animal – How Images of Animals and Animals Were Created“ (02.06.2016 in Witzenhausen/Kassel) zeigt.

<sup>107</sup> Bezug nehmend auf Kim Crowders Studie nennt der britische Sozialanthropologe Trevor Marchand die Arbeitsbeziehung zwischen den Suffolk Punch Horses und Menschen eine *working partnership* (Ders. 2015: 20).

<sup>108</sup> Das ist die Bezeichnung für das Verzeichnis der an der Schau teilnehmenden Tiere und Züchter\*innen.

beginnt die Stutenschau. Im Stand und in der Bewegung an der Hand durchqueren die Paare aus Mensch und Pferd und manchmal auch begleitenden Fohlen die Bahn und werden von den Richter\*innen und Zuschauer\*innen begutachtet.

Einverleibt ist die Fähigkeit des Richters auf dem Platz, die Größe des Pferdes (Stockmaß) durch das Herangehen an den Rücken des Tieres abzuschätzen. Das wird ganz offensichtlich in der Selbstverständlichkeit der Art und Weise, mit der er in kürzester Zeit das Ergebnis ermittelt und notiert hat. Die Richter\*innengruppe steht bald darauf etwas abseits von den Zuschauenden unter sich und bewertet die gesammelten Eindrücke zum Pferd. Man ist in mündlicher Stille unter sich und für die Umstehenden nicht unbedingt hörbar (vgl. 03.06.2016).

Kati macht sich indes unentwegt Notizen in dem kleinen Katalog. Sie hebt diese für sich auf, wie sie mir auf meine Nachfrage hin erklärt. Ihre Stute ist heute nicht da, weil sie sich geringfügig verletzt hat. Sie ist erst drei Jahre alt, und wenn sie noch ein weiteres Jahr unterm Sattel ist, kann sie, wie man hier bei den Dreijährigen sah, eine sehr gute Bewertung von den Richter\*innen bekommen. Sie hat also noch Zeit bis zum kommenden Jahr. Die Züchterin wirkt sehr entspannt und bei ihren Entscheidungen in sich ruhend. Sie sagt auch, „man wisse nie, wofür es gut ist“ (03.06.2016). Dies ist ein Ausspruch, der bei den Aufs und Abs in der Pferdezucht eine emotional wichtige Einstellung beschreibt, wie ich erfahren werde (ebd.), und der ihre spezifische Umgangsweise zur Bewältigung des Unintendierten im Zuchtalltag ausdrückt. Es ist ein versiertes Denken, das die Pferde befragt, mit einschließt und verbunden ist mit einem Gefühl für das richtige Timing im Einschätzen der komplexen zeitlichen Abläufe im Prozess der Pferdezucht. Gefühl – gefühltes Erfahrungswissen –, das sich im Einschätzen der Tiere wiederum anderen in einer spezifischen Sprache bruchstückhaft nach außen hin mitteilt. Was im Hintergrund auf der Stutenschau von den Richter\*innen zu hören ist, ist ein adjektivisches Sprechen, das nicht erst auf dem Präsentationsplatz ausgetauscht wird.

Das adjektivische Sprechen der Praktiker\*innen scheint bereits während der ersten Versuche auf, das Erscheinungsbild eines wenige Tage alten Fohlens zu erfassen, wenn es wackelig seine ersten Schritte auf dem Pflaster der Stallgasse macht: „Das ist unser Hengstfohlen, einen Tag alt und eher eckig. [...] Wir hatten ein anderes Fohlen, das war runder, so wie die Mutter selbst“ (24.03.2020). Das Pflaster der Stallgasse ist der Beginn zahlreicher Inspektionen, die ein Pferdeleben begleiten. Inspektionen finden an verschiedenen Zeitpunkten, an unterschiedlichsten Orten und „Tauschplätzen des Wissens“ (Raulff 2015) statt, an denen das nonverbale und verbale Sprechen der Praktiker\*innen gut beobachtbar ist (vgl. Eckardt 2020: 103 f.). Das können der Sand eines Reitplatzes etwa bei einer Fohlen- oder Stutenschau sein; oder das Spezial-Zellulose-Sandgemisch einer mit Ebbe und Flutsystem ausgestatteten Turnierhalle, das einwandfrei den Staubgehalt der Luft reguliert, während die Athleten ihr Können unter Beweis stellen (vgl. 05.07.2017). Es kann auch ein Schotterweg neben der Reithalle bei einer Hengstvorauswahl sein, weil nichts anderes verfügbar ist: Denn Schotter sei nichts Halbes und nichts Ganzes,



Abb. 24–29: Auswählen

wie ein Züchter anmerkt. Auf Pflaster sähe man besser, ob das Tier bspw. eine, wie im Züchterjargon gesprochen, Bärenklaue hat. Das bedeutet ein flaches Abknicken des Hufes, was in einem Athletenleben zu frühem Sehnenverschleiß führen kann (vgl. 07.09.2017; Eckardt 2020: 103 f.).

Auf den traditionellen Inspektionsterminen und Schauen der Zuchtverbände unterliegen die Pferde nach ritualisiertem Ablauf dem „*surveying eye*“, wie es die Visuelle Anthropologin Cristina Grasseni (2005) bezeichnet: dem zerteilenden, analysierenden Blick der Richterschaft wie auch des Publikums, der die Körper und Bewegungen der an der Hand vorgeführten Tiere verfolgt (vgl. Eckardt 2020: 104).

Eine vom Typ her ansprechende Stute, die im Trab auch viel Elastizität gezeigt hat, vielleicht eine Idee flach ist in den Bewegungen. Im Schritt hätten wir uns vielleicht so ein bisschen mehr Takt und Raumgriff gewünscht und insgesamt könnte sie so ein bisschen gradliniger sein. (Stutenschau 03.06.2016)

Die Begriffe der Praktiker\*innen – wie hier beispielsweise in der Kommentierung eines Richters –, mit denen sie die eigene assoziative Wahrnehmung für andere in Worten greifbar machen, sind vielfach überkommen, teils vielschichtig und mehrdeutig, teils eher regional gebraucht und manches Mal auch Wortneuschöpfungen. Die überkommenen Begriffe, wie sie Eingang in die Lineare Beschreibung finden, für Außenstehende in andere Worte zu explizieren, fällt Kati schwer. Das artikuliert sich in ihrer Formulierung: „Mir schwebt so etwas vor wie ...“ (24.03.2020). Implizit klar ist die Vielfalt an (sinnlichem) Wissen, die sich angesichts eines einzelnen Begriffes vor ihrem inneren Auge entfaltet: die Linien der Körperform, das Verhältnis dieser Form zu anderen Körperteilen, die Beweglichkeit aus der Beschaffenheit der Form heraus, Haptik usw. Die Körperpartien im Grad ihrer Beweglichkeit zu betrachten und zu fühlen und aus dieser Wahrnehmung heraus in Sprache zu malen, mutet prosaisch an. Und doch erscheint es als sprachliche Verkörperung treffend: Beispielsweise entlang weiterer überkommener Merkmale wie „schwammig/gallig“ und seinem Gegenteil „trocken“. Die Beschreibung der Beschaffenheit der Fesselgelenke als „schwammig“ bringt die Vorstellung eines mit Flüssigkeit gefüllten Fesselbeines auf: weich und zerfließend in seinen Konturen, während sich in einem „trockenen“ Gelenk hingegen die Haut – die Konturen klar abzeichnend – über



Abb. 30: Fohlenschau

Knochen und Knorpel spannt. Die Begriffe fallen in Zaungesprächen an den Reitplätzen während Schau- und Prüfungsterminen für die Pferde; finden als Notizen Einlass auf Zetteln, in Katalogen der Beschicker\*innen und auf den Kladden der Scharen von Richter\*innen.

Für die meisten Tiere wiederum sind es die allerersten Auftritte außerhalb von Stall und Weide, und Nervosität kann bei Pferd und zugehörigem Menschen hinzukommen, wenn der von Menschenreihen und vom Wiehern und Geruch anderer Pferde gerahmte Platz betreten wird. Junge Tiere brechen leicht aus der vorgesehenen Linie der Schauvorführung aus, was Richter\*innen gelassen hinnehmen, da es nicht selten passiert.

Ein elegant gemachtes Fohlen, schon vom Typ her, wie man's auch vom Hochadel<sup>109</sup> nicht anders erwartet. Dann vom Körperbau genügend Linie, genügend Harmonie, keine großen Abzüge im Seitenbild oder im Fundament und dann eben einen geschmeidigen Ablauf im Trab, sehr schön elastisch, sehr schön über den Rücken entwickelt und ebenfalls einen guten Schritt. Und dass es nun in der Gesamtkondition nicht so stark ist, das ist eben sehr, sehr schwer zu beeinflussen. (17.06.2016)

Während die abschließende Kommentierung offen verkündet wird, läuft das Einschätzen und Besprechen zwischen den richtenden Expert\*innen in aller Stille ab. Die handschriftliche Notiz auf der Kladder der Richter\*innen, die den Gedanken zur Oberlinie einer Stute beschreibt: „Oberlinie ist vielleicht 'ne Idee unruhig, aber das kann sie mit den anderen Vorzügen, die sie hat, gut kompensieren“ (17.06.2016), bleibt in der Regel stumm und von anderen ungesehen, und dennoch bedeutsam. Denn sie liegt implizit in der am Ende der Schauveranstaltung verkündeten Bewertung des Pferdes. Erst am Ende der nach Alter und Geschlecht der Tiere gestaffelten Durchgänge wird sie als knapp kommentierter institutionalisierter Sprechakt der ermächtigten Richter\*innen für alle auf dem weiten Platz über eine installierte Lautsprecheranlage hörbar, wie das obige Zitat aus der Abschlusskommentierung eines Richters. Es ist eine Performanz, standardisiert in Ablauf und Bewertung, die Wirkung für die Züchter\*innen und ihre Tiere hat (vgl. Austin 1965; Wulf 2017). Und doch ist dies ein sozialer Kontext, der weniger normiert ist und der Abweichungen Raum geben kann (vgl. Bendix 1995: 113). Um die jährlich stattfindenden Schauveranstaltungen für die teils von weither angereisten teilnehmenden Züchter\*innen und für Besucher\*innen attraktiver zu gestalten, hat der organisierende Pferdezuchtverein einen Gast für eine erklärende Kommentierung eingeladen, aus der hier zitiert wurde. Diese Kommentierung des laufenden Schaugeschehens, die unabhängig von den Beurteilungen der Richter\*innen abläuft (aber weitgehend damit übereinstimmt), hat für die Züchter\*innen überwiegend eine abholende Wirkung, denn

---

<sup>109</sup> „Hochadel“ ist hier der Name eines Hengstes.

sie lässt sie mit der Abschlussbewertung ihrer Tiere nicht allein.<sup>110</sup> Es ist eine Form der Anerkennung ihrer Teilnahme, Leistungen und Wissensbestände, die die traditionellen Schauen als soziale Events des Austausches am Leben erhalten soll.<sup>111</sup> Die Performanz der beteiligten Richter\*innen erzeugt soziale Situationen und bringt einen Kontext hervor, der für die Forschung im Gesamten betrachtet werden muss, wie es die Performanztheoretiker und Anthropologen Charles Briggs und Richard Bauman (1990: 66 ff.) unterstreichen.

Die eigenen Notizen zu den Urteilen der Richter\*innen im „Verzeichnis der Beschicker“ archiviert Kati zu Hause, um aus ihnen lernen zu können (vgl. 03.06.2016). Die Schauveranstaltungen (dazu gehören auch Turniere, Vorauswahltermine sowie alle Beurteilungstermine) sind Gelegenheiten, den eigenen Blick zu üben, den die *community of practice* (Lave/Wenger 1991) der Züchterschaft teilt. Oder auch nicht, wenn ein Urteil der Richter\*innen Fragen bei den am Rande stehenden Beobachtenden auslöst. Dann erfragen Züchter\*innen Einsicht zum Verständnis der Note, und die Notizen werden dafür erneut zur Hand genommen. Die Zeitintervalle der ritualisierten Abläufe der Betrachtung, die verschiedenen Termine der Inspektion der Zuchtarbeit sind eine Form der Organisation von Pferdewissen.

Die Sprache der Praktiker\*innen, wie sie unter anderem an den gerade geschilderten Tauschplätzen des Wissens kommuniziert wird, wird über das wissenschaftlich entwickelte System der Linearen Beschreibung in eine weitere Form der Standardisierung gebracht. Einen Einblick in Standardisierungsprozesse von Wissen am Beispiel der Entwicklung des Systems der Linearen Beschreibung durch wissenschaftliche Akteur\*innen geben zwei weitere Tauschplätze des Wissens: zwei pferdewissenschaftliche Tagungen. An den beiden Tagungsorten soll schließlich die „Migration der praktischen und theoretischen Kenntnisse zwischen verschiedensten Kulturen und Milieus“ verfolgt werden (Raulff 2015: 148).

---

<sup>110</sup> Eingeladen ist ein Pferdezüchter, Richter und ehemaliger Landstallmeister. Er kommentierte zwei Veranstaltungen des Pferdezuchtvereins, in dem ich forschte, wobei er nicht selbst die Richterbewertung übernahm bzw. keine Einsicht darin hatte. Es sind seine eigenen Wahrnehmungen der Tiere während der beiden Schauen. Diese entsprachen aber weitgehend denen seiner Kolleg\*innen, wie er später sagte.

<sup>111</sup> Zur Thematik von Vereins- und Verbandspolitiken siehe mehr in Kapitel 5.



## **Kapitel 4: Pferdewissenschaft**

### **4.1 Eine Methode im Hörsaal**

Die Methode der Linearen Beschreibung ist bereits seit Jahrzehnten Gast auf wissenschaftlichen Tagungen um die Pferdezucht. Adaptiert wird sie aus der Rinderzucht, in der sie bereits ebenso lang zum Alltag gehört. Hierzulande jedoch ist sie als standardisiert eingesetzte Methode für Pferde ein noch relativ junges Verfahren. Deutsche Pferdezuchtverbände führten sie im internationalen Vergleich relativ spät ein. Wissenschaft, Zuchtverbände und Praktiker\*innen ringen um die Einheitlichkeit ihrer Merkmale, Umfänge und digitaler Oberflächen, während das System bereits eingesetzt wird. Sowohl in der Praxis auf den Reitplätzen als auch auf Plenumsdiskussionen universitärer Hörsäle ist sie immer noch vom Ruf nach mehr Routine und Akzeptanz bei ihren Anwender\*innen begleitet (vgl. 27.02.2018; 01.03.2016; vgl. auch Borstel/Tetens/Hölker 2018). Nach wie vor ist es essenziell, Praktiker\*innen ihre beschreibende und nicht bewertende Intention zu erklären (vgl. Oldenburger 2019). Einblicke in Aushandlungsprozesse um die Frage, wie das Pferdewissen der Züchter\*innen – ihr verkörperlichtes Wissen, ihre Wahrnehmung – in eine vereinheitlichende Methode der Vermessung überführt werden kann, erhalte ich auf zwei pferdewissenschaftlichen Tagungen.

Die „Netzwerktagung Pferd“ ist gut besucht. Die einführende Moderation hält ein Mann, der als Richter die Stutenprüfung auf dem Reitplatz abgenommen hat. Als Teil der Hannoveraner Zuchtleitung ist er an den verschiedenen Wissensorten anwesend. War er als Richter auf dem Sandplatz zwischen den Praktiker\*innen des Pferdezuchtvereins mit geschätzten Ende 50 noch einer der jüngeren, so ist er auf dem Parkettboden des Hörsaales einer der ältesten Teilnehmer. Die Stuhlreihen des

Saales sind beinahe alle gefüllt. Zu 90 Prozent sind es junge Frauen, schätzungsweise in ihren 20ern. Als Studierende sind sie die Zielgruppe dieser Tagung, die unter dem Leitmotto eines länderübergreifenden Austausches von Hochschulen steht, die sich mit dem Pferd befassen. Der Moderator fährt fort und berichtet, dass, nachdem die Einführung von Pferdestudiengängen vor gut einem Jahrzehnt in Deutschland begann, sich die „sogenannte Pferdeindustrie“ bereits seit Dekaden zu einem wichtigen Wirtschaftszweig entwickelt hat. Dieser brauche gut ausgebildete Absolvent\*innen und Zweck dieser Tagung sei es, den Austausch zwischen Wissenschaft und Wirtschaft zu fördern (01.03.2016). Für die Tagung wurden daher eigens Workshops eingerichtet, wie etwa die „Pferdefütterung live“, in denen Teilnehmer\*innen ihr eigenes Pferdemüsli in Zusammenarbeit mit einem niederländischen Tierfutterunternehmen kreieren können. Auf diese Weise werden Studierende zur Kontaktaufnahme mit der Industrie ermuntert. Hier findet situiertes Lernen – Lernen eingebettet im Kontext der *community of practice* – statt (vgl. Schindler 2017: 659). Beispielsweise feilen die Studierenden in den Workshops an Marketingstrategien oder beziehen nach der Vorstellung der eigenen wissenschaftlichen Arbeit in der Diskussion Stellung dazu. Unter Postern der Sponsoren, die z. B. deren Dienstleistungen bewerben – „Über Kot und Speichelproben Stress für ihr Pferd bestimmen! Sie brauchen kein Blut!“ –, oder dem eines großen landwirtschaftlichen Versicherers finden die Pausengespräche zwischen Kaffee und kleinen Mineralwasserfläschchen statt (vgl. 01.03.2016).

Zwei der vorgetragenen Qualifikationsarbeiten befassen sich mit der Linearen Beschreibung und stehen anschließend zur Diskussion, an der ein gemischtes Publikum aus verschiedenen institutionellen Hintergründen der Pferdezuchtverbände, aus Landwirtschaftskammern, Firmenvertreter\*innen aus der Industrie und Praktiker\*innen aus privaten Pferdehaltungsbetrieben teilnehmen. Der Moderator greift die Frage aus dem Publikum auf, warum die „Null“ nicht wertend, sondern nur beschreibend sei. Die „Null“ ist das „Standardpferd“ für die jeweilige Pferderasse, antwortet der Befragte. Ich lese nach, was es mit diesem Standard auf sich hat. Das „Zuchtprogramm für die Rasse Hannoveraner im Hannoveraner Verband e. V.“, wie es etwas sperrig heißt, verweist auf die eigens im sogenannten „Standardpferd“ erschaffene Ordnung. Ganz klar werden hier „erwünschte“ von „unerwünschten“ Merkmalen unterschieden. Ich rufe mir ins Gedächtnis, dass diese Regeln der Ästhetik auf Basis der Leistungsfähigkeit der Pferdekörper entstanden sind und nicht um ihrer selbst willen, wie bei der Hundezucht etwa. Das Aussehen der Körper ist beim Dressursport noch wichtiger als beim Springsport. Hier ist es noch relevanter, was der Körper kann, und nicht so sehr, wie er aussieht: Hauptsache, das Pferd springt drüber, lerne ich von einem Züchter (vgl. 09.06.2016). Der Referent auf der Tagung fährt fort, dass es nur die Abweichungen vom Standardpferd sind, die beschrieben werden: Hat das Tier beispielsweise einen etwas längeren Hals, werde dies entsprechend links oder rechts auf der Skala vermerkt. Dieses Prinzip funktioniert daher bei den Begutachtungen der Pferde für viele Merkmale effizient und

schnell (vgl. 01.03.2016). Vorbehalt schlägt dem wissenschaftlich ausgearbeiteten System der mit Körpern verknüpften Daten aus dem Publikum entgegen. Zahlen und Balken sprechen da, wo schwer zu Versprachlichendes zu versprachlichen ist (vgl. Amelang 2017). Skepsis gibt es gegenüber dem Referenzwert eines Standardpferdes, dessen deskriptive Normierungsweise sich erst durch die Praxis des Vergleichens lesen lässt.

Auch bei einer weiteren wissenschaftlichen Tagung um das Pferd, zwei Jahre nach dieser Podiumsdiskussion, ringen die Wissenschaftler\*innen um die Anwendung der Linearen Beschreibung in der Praxis. Züchter\*innen davon zu überzeugen, dass sie in der Beschreibung biologischer Merkmale von Fohlen, Stuten und Hengsten frei von Wertung ist, ist nach wie vor das Thema. „Objektivität“ stellen die Wissenschaftler\*innen der als kritisch wahrgenommenen Praxis des „traditionellen subjektiven Urteilens im Feld der Pferdezucht“ gegenüber. Die Frage einer Note von „8,0 oder 8,5?“; die Formulierung „typvoll, viel Geschlechtsausdruck, Kopf sehr fein; Hals deutlich oberhalsbetont“ oder die dürre Äußerung „Der Hengst ist super!“ – dies sei alles „nicht objektiv“, formuliert es eine Tiermedizinerin (27.02.2018). Erst die Überführung der adjektivischen Beschreibung in das wissenschaftliche System, das eine Vielzahl solcher Merkmale in ihrer jeweiligen Ausprägung und Summe zusammenführt und darüber eine gesteigerte Aussagekraft erhält, ermögliche „Objektivität“ (ebd.), so die Referentin mit der getragenen Selbstsicherheit ihrer Wissenschaftsgemeinschaft. Klein- oder großrahmig, wenig/viel, kurz-/langbeinig, steil/gerade, grob/derb, flach, kurz, matt: Was sich Praktiker\*innen in einem knappen Moment erfahrener Betrachtung der Beschaffenheit einzelner Körperpartien eines Pferdes und ihres Zusammenspiels in der Bewegung an Komplexitäten alles offenbart, sucht der Merkmalskatalog der Linearen Beschreibung aufzugliedern. Es verlangt, dem wissenschaftlichen Milieu gemäß, nach einer Überführung dieser Wahrnehmungsfähigkeit und ihres Sprechens bzw. ihres Nicht-sprechen-Könnens darüber in ein Aufschreibesystem, das einer „einheitlichen, kontrollierten, einer ‚offiziellen‘ Version“ (Raulff 2015: 207) folgt. Es gäbe keine Zettelwirtschaft mehr, so eine Referentin, „alles geht digital und extrem schnell“ (02.03.2016). Es werde nach Objektivität gesucht, um einerseits eine statistische Basis für weitere verwissenschaftlichende Verfahren wie der in der allgemeinen Tierzucht verbreiteten genomischen Selektion zu schaffen, und andererseits den Züchter\*innen selbst mehr Transparenz in die Hände zu geben. Denn was in den Hörsälen diskutiert wird und nach weiterer Entwicklung verlangt, findet auf den Sand-, Schotter- und Rasenflächen in der Praxis bereits Anwendung. Ich erlebe ein solches Prozedere, als Kati ihre Stute Vivian den Richter\*innen zur sogenannten Zuchtstutenprüfung vorstellt.

## 4.2 Ortswechsel: Zuchtstutenprüfung



*Abb. 31: Vorstellungen: Zuchtstutenprüfung*

Um das Potenzial ihrer Stuten für die Zucht darlegen zu können, lassen Züchter\*innen ihre Tiere eine Prüfung – die Zuchtstutenprüfung – absolvieren. Teil dieses Prüfungsprogrammes ist unter anderem der Moment, in dem sich das Pferd unbewegt vor den Richter\*innen präsentieren soll. Alle Beteiligten beziehen dafür auf ihren klar vorbestimmten Positionen Stellung: einmal mehr, einmal weniger geradlinig. Vivian interessiert Letzteres dabei wenig, so scheint es, und es obliegt den Strategien der Vorführenden, sie zu dem von ihnen erwünschten Anteil am standardisierten Ablauf zu bewegen. Die Richter\*innen begutachten die Tiere aus einer vorgeschriebenen räumlichen Distanz von vier bis fünf Metern. Zwei Augenpaare und eine tippende Handbewegung, die auf die Anwendung der Linearen Beschreibung verweist, und eine andere Hand, die eine schreibende Bewegung auf einer Kladde vollführt. Ebenfalls standardisiert ist das sauber ausrasierte Rasenviereck: Es gibt den Standort des Pferdes und den Blickwinkel der Richter\*innen darauf vor. Korrekter Standort, korrekte Beinstellungen und korrekte Haltung – vor allem der Pferde –, offensichtlich aber als ungeschriebenes Gesetz eines ästhetischen Regelwerks, dem alle anwesenden Individuen Folge zu leisten haben, sind erforderlich. Die Richtenden erscheinen dabei beinahe etwas versteckt in dem schattigen Unterstand. Das Tablet mit seinem Tabellensystem zur Eintragung fordert ihnen eine präzise Explikation ihrer Wahrnehmung der Tiere ab. Notizen auf Papierzetteln und die ausgesprochene Beurteilung unter nur wenigen Augenpaaren, wie bislang in

den seitlich platzierten und vor Wetter schützenden Häuschen der Bewertenden geschehen, verlieren ihre Flüchtigkeit. Sie verlassen nun über das Tablet ihre zeitliche und räumliche Isoliertheit auf elektronischem Weg. Im Ideal finden sie in kürzerer Zeit sowohl eine Vielzahl neuer Kontexte als auch andere Leser\*innen. Bevor die Züchter\*innen das Gelände mit ihren Pferdeanhängern wieder verlassen, erhalten sie eine Beschreibung ihrer Pferde per Papierausdruck.



*Abb. 32: Geschützte Beobachtungen*

Pferdezüchter\*innen schätzen die größere Transparenz, die das System der Linearen Beschreibung mit seinen detaillierten Werten zum Exterieur des Pferdes verspricht. Die Methode lenkt den Blick zurück auf das Pferd und nicht zuerst auf den Namen etablierter Besitzer\*innen, so erhofft es sich eine Züchterin. Das Festhalten der richterlichen Entscheidungskriterien über das Aufschreibesystem macht diese im Ideal nachweisbarer und erreichbarer für die Züchter\*innen (vgl. 23.02.2017). Denn unter allen angesprochenen Akteur\*innen besteht Konsens, dass an Entscheidungspositionen „die großen Züchter“ und Pferdebesitzer\*innen aus etablierten Familien sitzen und politische Macht ausüben. Sie nehmen Einfluss darauf, welche Tiere zur Zucht zugelassen oder in Auktionen besonders erfolgreich angeboten werden. Das beschreiben auch Online-Umfragen und Aussagen von Richter\*innen selbst (vgl. 09.06.2016; 25.01.2016; 04.07.2017; 25.05.2016; vgl. auch Münch/Steffen 2014). Akteur\*innen aus Wissenschaft und Praxis spüren, dass Entscheidungspositionen in der Pferdezucht historisch gewachsen sind, und begreifen sie als Kontinuität. Eine

immer wiederkehrende Beschreibung ist die des besonders ausgeprägten Konservatismus. Ein Begriff, den verschiedene Akteur\*innen aus dem Feld wie beispielsweise ein Pferdesachverständiger, ein Landwirt und Züchter und ein studierter Agrarwissenschaftler gleichermaßen verwenden. „Leute, die sich mit Pferden beschäftigt haben, das sind aktive bodenständige und rückwärtsgewandte Typen [...]. Pferdezüchter, das hat man ja immer gesagt von den Tierzüchtern, das sind die konservativsten Leute [...]. Ja, das ist schon immer so gewesen“ (14.06.2018).

Akteur\*innen aus der Wissenschaft bleibt dies nicht verborgen. Sie sprechen von „festen Strukturen“ und einer „Szene“. Es sei wichtig, in dieser aufgewachsen zu sein, um sich erfolgreich in der Pferdebranche und dem Pferdesport entwickeln zu können, merkt eine Pferdewissenschaftlerin an (vgl. 18.08.2014). Bestehende Verbindungen spielen eine entscheidende Rolle, um nicht ausgeschlossen zu werden, „oft zum Leidwesen derjenigen, die da noch reinkommen möchten oder auch für unsereins [als Wissenschaftler\*innen, S. E.]. Wenn man in so einen Bereich reinkommen möchte, [...] wo, wenn man was erreichen möchte und man selbst nicht so etabliert ist, ist das sehr schwierig“ (ebd.). Für „neue Züchter\*innen und Zuchtverbandsmitglieder“ erscheint es unter Umständen schwer, „Zugang zur verschlossenen Clique“ des Zuchtverbandes, so formulieren es Kati und Hannes, zu bekommen. Man werde zwar hineingelassen, aber den wirklichen Zugang müsse man sich erst „aktiv erarbeiten“. Sie vermissten seitens der Verbände insbesondere Unterstützung und eine größere Transparenz beispielsweise über Auktions- und Vermarktungspraktiken. Diese werden nicht offen preisgegeben, und hier fühle man sich allein gelassen. Nach ihrer Empfindung sei der Leidensdruck, die Zahl von Züchter\*innen und Pferden zu erhöhen und Nachwuchs anzuwerben, noch nicht groß genug (vgl. 25.05.2016). Als sie begannen zu züchten, hatten sie das Gefühl „nur ein ausgewählter Kreis dürfe da mitmachen“, der sie nicht einlud (ebd.).

Dem Sprechen über die Pferdezucht als konservativem Milieu liegen verschiedene Spezifika zugrunde. Zum einen ist es im Vergleich zu anderen Spezies der Tierzucht ein anders verlaufender Prozess von Verwissenschaftlichung und Kommerzialisierung. Die Aussage von Subjektivismus und Unwissenschaftlichkeit, die die Wissenschaftsgemeinschaft, wie oben aufgeführt, dem traditionellen Bewertungssystem von Pferdeschauen anheftet, gab es auch in den 1970er-Jahren in der Schweinezucht. Der Agrarhistoriker Steven van der Laan verweist in seiner Forschung dazu auf ein ähnliches Schausystem, wie es bis heute noch in der Warmblutzucht genutzt wird und das im Zuge der Kommerzialisierung der Schweinezucht bereits in den 1970er-Jahren wieder endete. Die Bedeutung, die die Schauen zur Bewertung der Tiere damals noch hatten, ist in der heutigen Pferdezucht, die sehr auf genetischen Erkenntnissen beruht, auch eine andere, weniger bedeutsame. Und dennoch macht das Beispiel deutlich, welche Konsequenzen die unterschiedlichen Bedeutungen, die verschiedenen Spezies in der Tierzucht beigemessen werden, für die Wissenspraxen und Verwissenschaftlichungsprozesse in der Tierzucht haben. Was hinter der Spezifik der Beziehung zwischen Menschen und Pferden, der Wissenschaftsgemeinschaft

um das Pferdewissen und hinter dem Pferd selbst liegt und den ins Feld gebrachten Begriff des Konservatismus hinterfragbar macht, soll in den folgenden Abschnitten eruiert werden.

### 4.3 Das besondere Tier

Aus wissenschaftlicher Sicht nimmt das Pferd in der Tierzucht eine besondere Stellung ein, wie bereits der Begründer der modernen Tierzuchtlehre Carl Kronacher 1934 unterstreicht. Es sei

„wegen seines hohen wirtschaftlichen Wertes und wegen seiner langsamen Vermehrung von allen Haustieren am wenigsten für ein wissenschaftliches Experiment geeignet“. Doch es habe unter anderem „den Vorzug, [...] dass wir in der Pferdezucht am weitesten zurückliegende Aufzeichnungen über Abstammung und auch Leistung (Rennen) haben“. (Kronacher 1934: 41, zit. nach Derix 2014: 409)

Zeitlichkeit spielt für die Art und Weise der Hervorbringung von Pferdewissen und für den Zuchterfolg eine immense Rolle.

Pferdewissen ist gegenüber Wissensbeständen anderer Tiere in ländlichen Ökonomieen auf eine andere wissenschaftliche Basis gestellt. Die Pferdezucht ist ein in der Tierzucht vergleichsweise weniger kodifizierter Bereich. Das liegt einerseits an den schwer zu standardisierenden Merkmalen beim Pferd, andererseits sind massenstatistische Forschungssettings kaum kompatibel, weil es die dafür benötigte Zahl ähnlicher Pferdeindividuen bislang nicht gibt.

Welche Qualitäten sind es, die beim Pferd vermessen werden sollen? „Exterieur“ bzw. „Gebäude“ und „Interieur“ sind semantisch analog zur Architektur gewählte Bezeichnungen, die auf die Formbarkeit des Tierkörpers durch den Menschen verweisen, merkt die Kulturanthropologin Barbara Krug-Richter an (2015: 41; vgl. Eckardt 2020: 99). Entlang des „Exterieurs“ messen die Akteur\*innen bestimmte Leistungseigenschaften (Stichwort Lineare Beschreibung). Die „wahre Qualität“ eines Pferdes zu messen ist ungleich schwerer. Seine „wahre Qualität“, wie ich in der Stallgasse eines Züchterstammtisches bei einem Beurteilungsseminar für Reitpferde erfahre, offenbart sich nur in seiner Bewegung und stellt sich weniger bei seiner stehenden Präsentation „an der Hand“ heraus, so erklärt ein Reitpferderichter es den Züchtenden (09.06.2016). Es gehe nicht um „Gebäude oder Exterieur“, führt er weiter aus, sondern um etwas ganz anderes: um den „Typ des Pferdes“ (ebd.). Das Pferd, sein Wesen und Charakter, entscheidet, ob es gewillt ist, mit Menschen zusammenzuarbeiten, zu lernen, und ob es sich letztlich dadurch in seinem ganzen Bewegungsvermögen zeigen kann (vgl. 25.01.2016). „Die Bewegung entstehe im Kopf des Pferdes“ (09.06.2016), daraus entstehen Schwung und Ausdruck. Es geht also um die inneren Werte, so lerne ich, die auf ebenso formbar-architektonische Weise als „Interieur“ bezeichnet werden. „[F]ragt euren Bauch, der erste Eindruck

zählt“, ruft der Vortragende den zuhörenden Züchter\*innen als Rat zur Urteilsfindung zu (ebd.). Ein anderer Züchter und Reitpferderichter macht in einem ähnlichen Seminar die Züchter\*innen auf die Reiter\*innen aufmerksam, die auf dem Pferd sitzen und mit ihren Fähigkeiten das Pferd positiv oder negativ beeinflussen. Beide zusammen bestimmen die Wahrnehmung und Bewertung einer sportlichen Leistung (vgl. 17.09.2017). Da ist sie, die Vielheit und Komplexität der Beteiligten an der Qualitätsmessung.

#### 4.3.1 Qualitäten messen

Wie lassen sich nun diese an sinnliche Aspekte gebundenen Qualitäten des Pferdes greifen und messen? Das ist eine Frage, um die die verschiedenen Akteur\*innen ringen und die mir in verschiedenen Situationen meiner Feldforschung immer wieder zu Ohren kommt. In Bezug auf die Merkmale, die es, um sie messen zu können, zunächst zu definieren gelte, führt eine Agrarwissenschaftlerin mit Forschungsschwerpunkt Pferdewissenschaft den Vergleich mit anderen Spezies an. Während in der Rinder-, Schweine- und Geflügelzucht jedes Zuchtmerkmal mit ökonomisch messbaren Werten belegbar ist, gibt es „diese ökonomischen Gewichte“ bei Pferden nicht: „Wir wissen gar nicht, wie viel wert ist es, wenn das Pferd statt einer neun eine zehn im Trab geht“ (25.01.2016).

An anderer Stelle führe ich ein Gespräch mit einem Züchter und Pferdesachverständigen. In seinem Sprechen über die Frage nach der Messbarkeit der Merkmale beim Pferd nutzt der eine bildreiche und gleichzeitig vernichtend wirkende Formulierung: „Also, diese ganzen Versuche, das Interieur beim Pferd zu beurteilen und die Rittigkeit, das ist so Wischiwaschi, da haben Sie einfach nicht diese klar definierten messbaren Kriterien“ (14.06.2018). „Wischiwaschi“ erscheint wie eine wegwerfende Handbewegung, und ein Blick in den Duden offenbart einmal mehr, welche soziale Distanz es zu einem sogenannten Gegenstand aufwirft: „unklares, verschwommenes Gerede; unpräzise Äußerung, Darstellung“ (Duden 2020). Wenn auch die dürren Ausdrücke erfahrener Praktiker\*innen wie „das Pferd ist gut“ einen Reichtum an Wahrnehmung verbergen, der für Unerfahrene mittels eines standardisierenden Aufschreibesystems – wie beispielsweise der Linearen Beschreibung – in Ansätzen explizierbar gemacht wird, so bleiben die für den Sozialpartner Pferd wichtigen Merkmale dehnbar und schwer fassbar.

In der Pferdezucht greifen die statistischen Methoden, wie sie bei anderen Nutztierarten Anwendung finden, bislang nicht. Ihnen fehlt die dafür erforderliche quantitative Basis gleichförmiger Individuen, so der Pferdesachverständige (vgl. 14.06.2018). Vergleichsweise klein ist die Nachkommenschaft von Hengsten, lang sind die Generationsintervalle – „Beim Pferd, da dauert das eben immer so ein paar Züchtergenerationen länger als in der Rinderzucht!“ (ebd.) – und die Zahl und Vielfalt von Umwelteinflüssen sind groß. Die Forschungsarbeit um das Pferd lässt sich damit nicht nahtlos in die methodischen Ordnungsschemata der etablierten Agrar- bzw. Nutztierwissenschaften einfügen (vgl. auch Beck/Niewöhner/Sörensen

2014: 13). Die Sportpferdezucht ist dabei nicht weniger marktorientiert, muss nicht weniger vorausschauend arbeiten, um im Sinne einer wirtschaftlichen Herangehensweise an das Unterfangen Zucht herauszufinden, welche Art Pferd zukünftig vom Sport gefragt sein wird (vgl. Hector 2021; Kamphorst 2017; 09.03.2014). Wiederum bieten die zu wirtschaftlicher Effizienz entwickelten und etablierten Forschungs- und Zuchtmethoden ähnlicher Tiere Orientierung und Momente der Adaption für die Pferdewissenschaft und zucht. Rinder ähneln Pferden in tierzüchterischen Fragen der Generationsintervalle, der Anzahl der Nachkommenschaft und nicht zuletzt der Körpergröße – auch wenn sie anders genutzt werden. Zwar wird aus der Rinderzucht adaptiert – greifbar etwa in der Aussage eines Agrarwissenschaftlers: „[I]n der Rinderzucht haben sie professionelle Beschreiber“ (gemeint sind Personen, die den Richter\*innen bei der Linearen Beschreibung assistieren) (27.02.2018). Und doch wird gleichzeitig versucht, sich auf wissenschaftlichen Tagungen seiner selbst zu versichern: „[E]s ist nicht so, dass wir nur Rinderleuten hinterherhecheln würden: Pferdeleute bringen auch was Neues“ (ebd.).

#### 4.3.2 Vom äußeren zum inneren Blick

Nicht erst seit der Eugenik, die mit dem Ende des 19. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts ihren Anfang nimmt, besteht eine Sehnsucht, durch gezielte Eingriffe in das Erbgut die Entwicklung von Lebewesen beeinflussen zu können (vgl. Raulff 2015: 172). Der Europäische Ethnologe Walter Leimgruber (vgl. 2005: 84) analysiert die Entwicklung (wissenschaftlicher) Wahrnehmung entlang eines inneren – das gezielte Eingreifen in das Erbgut – und entlang eines äußeren Blickens entlang unterscheidbarer Merkmale. Im 19. Jahrhundert entwickelten sich Wahrnehmungskataloge, anhand derer Grenzen gezogen wurden zwischen dem, was als „normal“ und „gesund“, und dem, was als „Abnormalität“ bezeichnet wurde (ebd.: 84). Anhand äußerlicher Merkmale schloss man auf das Innere von Individuen, stets auf der Suche, die Komplexität des äußeren Schauens mittels eindeutiger und einfacher Verfahren ablösen zu können. Die Hoffnung liegt dabei auf dem Gen, das, wie es Leimgruber in Bezug auf die Erforschung menschlicher Krankheiten schreibt, eine schnelle, greifbare Lösung bringt, „so wie um 1900 *ein* Bild für *eine* Krankheit stand.“ (ebd.: 85, Hervorhebung im Original). Über die negativen historischen Auswüchse etwa von Ausgrenzung und Entindividualisierung, die dieses menschliche Ansinnen zwischenzeitlich angenommen hat und die Leimgruber (2005: 82) beschreibt, schreibt auch Frank Westerman (2012), niederländischer Journalist mit agrarwissenschaftlichem Hintergrund. Westerman verweist darauf, dass nicht selten die Systematik der Pferdezucht dafür beispielhaft Vorbild stand. Der Autor leitet durch das Wechselspiel der in der Pferdezucht des 20. Jahrhunderts meist dichotomisch gestellten Fragen von „nature or nurture“ (ebd.). Mit dem Einzug der Gentechnologie vollzieht sich ein Wandel vom äußeren Blicken in das Innere der Körper (vgl. Leimgruber 2005: 83 f.). Bis heute stellt sich in der Pferdezucht die Frage nach dem „Wie“ eines grundlegenden Fortschrittes, den die Akteur\*innen in der

Beschreibung „von innen, also des Erbgutes“ suchen (Helkenberg 2016: 22). „Was wäre, wenn wir in die Hengste ‚reingucken‘ könnten, ohne Jahre zu warten?“, fragt ein Mediziner und Pferdezüchter und führt aber gleichzeitig fort, „züchterische Erfahrung werde dabei immer wichtiger“ (von Prondzinski, zit. nach Helkenberg 2016: 22). Braucht es also noch mehr das „Auge des Züchters“, um von den Mengen abstrakter Daten des inneren Blickens, das keine „Bilder äußerer Differenz schafft“ (Leimgruber 2005: 84), das resultierende Äußere besser differenzieren zu können?

Die Zuchtwertschätzung liefere „erst verlässliche Zahlen, wenn die Hengste mindestens zwölf Jahre alt sind“ (ebd.). Das Potenzial zeitlicher Beschleunigung für die Zucht langer Generationsintervalle sehen die Akteur\*innen in der zukünftigen genomischen Selektion (vgl. 14.06.2018), die im Bereich der Pferdezucht gegenwärtig aufgebaut wird. Es braucht die Daten von 1000 Pferden, die über eines ihrer methodischen Bausteine, den äußeren Blick der Linearen Beschreibung, gesammelten phänotypischen Informationen aufgebaut werden. Bislang ergänzt diese parallel zur Benotung verlaufende Datenerfassung das bisherige Bewertungssystem des Hannoveraner Verbandes (vgl. Schade/Hempel 2016: 326). Aus der Summe und Analyse der gesammelten phänotypischen Merkmale der Linearen Beschreibung kann für einzelne Merkmale geschätzt werden, in welchem Maße diese vererbt werden. Damit ist die Lineare Beschreibung eine der Voraussetzungen bzw. Teil der Datensammlung für die Zuchtwertschätzung (vgl. German Genetic 2021). Diese wiederum, die darüber hinaus weitere Leistungsdaten aus dem Sport etc. vereint, ist das in der hiesigen Warmblutzucht derzeit modernste angewandte Verfahren, anhand dessen Züchter\*innen abschätzen können, welchen erblichen Einfluss Merkmale eines Pferdes auf seine Nachkommen haben. Um den inneren, genetischen Einfluss abschätzen zu können, arbeitet die Zuchtwertschätzung über den Umweg der Erfassung äußerer Merkmale der Nachkommen eines Individuums (sowie auf Basis weiterer Leistungsdaten wie Turnierergebnisse etc.). Das Sammeln und Zusammenfließen von Daten, bis ein Korpus an Informationen, Referenzwerten und Lesbarkeiten für eine genomische Selektion herangewachsen ist, nimmt Jahre in Anspruch. Es erfordert eine Anpassung und Akzeptanz Vieler, um Informationen zum Fließen zu bringen.

#### 4.4 Pferdewissenschaftler\*innen

Die interdisziplinären Akteur\*innen der akademischen Forschung um das Pferd, überwiegend in den Agrarwissenschaften, der Biologie und Tiermedizin sozialisiert und innerhalb derer agierend, verfügen zumeist über einen persönlichen Bezug zum Pferd. Sowohl auf den Göttinger Pferdetagen als auch auf der Netzwerktagung Pferd – beides wiederholt stattfindende interdisziplinäre Tagungen, die sich als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis verstehen – kommen die Pferdewissenschaftler\*innen mit Studierenden und Praktiker\*innen zusammen. Die Diskussion neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse um das Pferd, ihre Vermittlung in die

Praxis ebenso wie ein Dialog mit den Praktiker\*innen stehen im Mittelpunkt dieses Treffens an für die klassische wissenschaftliche Ausbildung um das Pferd traditionsreichen Orten. Viele der hier Teilnehmenden haben sich in den Göttinger Agrarwissenschaften mit thematischem Bezug auf das Pferd promoviert und besetzen heute Schlüsselpositionen in der deutschen Pferdewirtschaft, so beispielsweise im Hannoveraner und Oldenburger Verband, in Landgestüten und in der FN: „Das sind die Etablierten“, sagt ein ehemaliger Leiter des Studiengangs Pferdewissenschaften (07.08.2014). Diese „Etablierten“ unterstützen schließlich auch die Gründung der Pferdewissenschaften als spezifischen universitären Studiengang. Schnell erntet dieser unter anderem aufgrund seiner Offenheit gegenüber Bewerber\*innen unterschiedlichster akademischer Disziplinen Kritik. Ein bislang weitestgehend agrarwissenschaftlich geprägtes Feld erfährt nun eine Durchmischung von wissenschaftlichen Disziplinen. Für das Feld erscheinen sie vergleichsweise neu, obgleich sie wiederum den vielfältigen Spezialisierungen der heutigen Pferdeindustrie entsprechen (vgl. Ikinger 2015). Mittlerweile finden viele der Absolvent\*innen Stellen in diesem Bereich und bedeuten für die Firmen „ausgesprochen günstige Arbeitskräfte, die ihnen auch mal was vom Tisch arbeiten können“ (07.08.2014).

Die pferdewissenschaftlichen Tagungen sind Orte der interaktiven Praxis des Lernens in einer *community of practice*. Auch auf den Göttinger Pferdetagen ist die Tagungssprache Deutsch. Größer als bei der Netzwerktagung für Studierende ist hier die Gruppe der Teilnehmenden. Einige niederländische Gäste des Zuchtverbandes KWPN wie auch aus der Futtermittelindustrie, Redakteur\*innen renommierter Reitsportmagazine, Vertreter\*innen der Landwirtschaftskammer, deutscher Zuchtverbände und anderer kommunaler Institutionen sowie Wissenschaftler\*innen sind wie schon auf der Netzwerktagung 2016 dabei. Man kennt sich. Es ist ein relativ durchmischtes Feld verschiedener Altersgruppen und Geschlechter, wenn es um das Thema Pferdezucht geht. Wenige Werbeträger rahmen hier das Pausengeschehen der Brötchentablets und Kaffeebuffets. Landwirtschaftliche Versicherer und Pferdefutteranbieter sind mit zurückhaltenden kleineren Ständen vertreten, und die dunkelgrün und dunkelblau wattierten Textilien reiterlicher Veranstaltungen sind in diesem wissenschaftlichen Rahmen kaum zu sehen. Ich erkenne nur zwei Gesichter von Richter\*innen wieder. Aus meinem Sample der Praktiker\*innen erscheint niemand. Wie auch bei der Netzwerktagung findet hier das Einüben der Konventionen und Praktiken der Wissenschaftsgemeinde statt. Die nächste Generation von Absolvent\*innen hat Gelegenheit, ihre Ergebnisse vorzustellen. So unterstreichen einige in ihren Vorträgen mit besonderer sprachlicher Vehemenz ihr Eingeeübtsein und ihre Zugehörigkeit zur Wissenschaftsgemeinschaft. Eine Bachelorstudentin der Agrarökonomie illustriert dies, als sie sich mit ihren einführenden Formulierungen selbstsicher und klar zu anderen Wissensbeständen abgrenzt: Ist es wirklich noch zeitgemäß, Pferde, von denen wir Leistung wollen, wirklich nach dem „Auge des Herrn“ zu füttern? Pferde verursachen Kosten! (02.03.2016). Bei diesem Vortrag wie auch bei denen anderen jungen Wissenschaftler\*innen ist auffällig, dass sie sich

mit ihrer eigenen, abgrenzenden Positionierung eine umfassendere Herangehensweise verbieten, vielleicht aus Sorge, herrschenden wissenschaftlichen Paradigmen zu widersprechen (vgl. Beck 2012: 228 f.).

Andere Absolvent\*innen präsentieren in einer vorsichtigen, differenzierteren Sichtweise, goutieren unterschiedliche Arten und Weisen des Wissens und fügen diese wiederum schrittweise zusammen. Eine Vortragende beginnt ihre Ausführungen mit den Worten: „So, wie der Züchter es auch schon weiß“, und hinterfragt damit implizit ihr wissenschaftlich fundiertes Wissen (08.03.2016). Ziel ihrer Studie sei es, „Züchtern ein Mittel an die Hand zu geben, um eine sicherere Prognose zu haben, wann das Fohlen kommt“. Anschließend hinterfragt sie die Relevanz ihrer Forschung für die Praxis und schließt mit der Aussage, „es bleibt das erfahrene Auge des Züchters, das dabei immer den Ton angeben muss“ (ebd.).

Mit der steten und expliziten Nachfrage der Moderation an alle Referent\*innen vor ihrem Vortrag, welche Verbindung sie zu Pferden hegen, präsentieren sie sich als eine „ausdifferenzierte soziale Gemeinschaft“ (vgl. Beck/Niewöhner/Sörensen 2012: 19). Sie sind verbunden durch das Pferd als Teil ihres persönlichen Interesses, das sie mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit verbinden. Das Pferd bildet eine Nische, die zu effektiven Netzwerken zwischen jungen Nachwuchswissenschaftler\*innen und Alumni führt, weil es eine „social activity“ ist, wie es die Anthropologin Rebecca Cassidy für die britische Pferdezucht und industrie ethnografiert hat (Cassidy 2002a). Demokratisiert das Pferd, wie Ulrich Raulff sagt, die Gesellschaft bis zu einem gewissen Grad? Auch wenn es gleichermaßen kein Hineinkommen in die gegenwärtigen „festen konservativen Strukturen“ gibt und man unter sich bleibt: die wissenschaftliche *community of practice* wird gerade über diese Fragilität zusammengehalten.

„95 Prozent der Pferdeforscher sind selbst Reiter und Pferdehalter“, schätzt eine Pferdewissenschaftlerin (zit. nach Felsinger o. J.). Sie zieht daraus den Schluss, dass die akademische Forschung um das Pferd in Deutschland überwiegend im angewandten Bereich und weniger in der Grundlagenforschung stattfindet. Dass weniger Grundlagenforschung betrieben werde, die finanziell wesentlich aufwendiger sei, liege aber an den generell für das Pferd nur schwer einzuwerbenden Forschungsgeldern. Die Forschung um Milchrinder sei finanziell besser ausgestattet, man sei interessiert daran, dass sie schneller vorankomme. Von einem Blick auf jene Forschungsmethoden könne die Forschung zum Pferd profitieren (vgl. ebd.).

Mit seiner gegenwärtigen Rolle als Freizeit- und Sportpferd hat das Pferd seinen Status als direkter Bewegter der Menschheit (vgl. Raulff 2015) verloren. Als Sport- und Freizeitpartner des Menschen befindet es sich in einer besonderen Schneise gesellschaftlicher Relevanz. Diese liegt jenseits von Nahrungsmittel- und Bekleidungsindustrie, in die sich jedoch weltweit Forschungsmittel ergießen. In diesem forschungspolitischen Kontext stellen die Bachelor-, Master- und Promotionsarbeiten eine unverzichtbare Grundlage für die Wissenschaft um das Pferd dar, um beispielsweise die Weiterentwicklung von Datensammelsystemen wie der Linearen

Beschreibung zu gewährleisten. Und daran haben Studierende mit ihren Abschlussarbeiten einen gewichtigen Anteil, wie die Beiträge der beiden Tagungen direkt zeigen – ob als Auftragsforschungen für Firmen der Pferdeindustrie oder in enger Zusammenarbeit mit den Pferdezuchtverbänden.

#### 4.5 Zwischen Hörsaal und Turnierplatz

Von Präsentationen eng fokussierter Auftragsforschungen mit dem Ziel, das Pferd als Athleten auszubilden, über Fragen zuchtpolitischer Regelungen des Hannoveraner Verbandes bis hin zu tierethischen Diskussionen, die explizit im übergeordneten Tagungsthema verankert sind, decken beide Pferdewissenschaftlichen Tagungen ein breites Themenspektrum ab. Das Publikum diskutiert die Frage ethischer Vertretbarkeit des Einsatzes von Rossehemmern im Pferdesport (28.02.2018). Auf Turnieren werden Medikamente eingesetzt, die die Rosse von Stuten in einer Weise manipulieren, damit sie umgänglicher und fokussierter im Turnier agieren. Der Einsatz eines solchen Medikamentes sei nicht konform mit dem Tierschutzgesetz, so ein Veterinär. Daraufhin meldet sich ein Fachkollege vehement zu Wort und merkt sinngemäß an, dass der Einsatz eines solchen Medikaments nach langem Kampf von der FN zugelassen wurde. Die Rücknahme dieses Medikaments, dessen spezifische Risiken und Nebenwirkungen durch das Zulassungsverfahren aktuell hinreichend bekannt sind, würde die Kontinuität ihrer Anwendung nicht beenden. Vielmehr würde sie, so schätzt er es ein, in der Turnierpraxis mit einem anderen ungeprüften Mittel fortgesetzt werden – mit unbekanntem Konsequenzen für die Pferde selbst, und auch für Reiter\*innen und Tierärzt\*innen, weil dann Substanzen verabreicht würden, die in Tests nicht mehr nachweisbar seien (28.02.2018).

Diese Vignette verdeutlicht die Rolle der Wissenschaftler\*in und Veterinär\*in, die in der Praxis zwischen ökonomischen Erwartungen, gesellschaftlichen und möglicherweise auch eigenen Erwartungen an das Wohl der Pferde selbst stehen. Sie gehen angesichts der von ihnen erfahrenen überkommenen – und nicht ungefährlichen – Praxis im Turniersport wider besseres Wissen einen Kompromiss ein. Die wissenschaftliche *community of practice* gerät an ihre Grenzen, wenn es um die Frage nach der Umsetzung ihres Wissens in der Praxis geht. Und zunächst dreht sich diese Debatte im großen und gut gefüllten Hörsaal um das Wissen an sich, um die Anerkennung und Relevanz und das Hinterfragen des eigenen Tuns. Diese Debatten werden in einer – im Vergleich zu anderen Tieren ländlicher Ökonomien – kleineren Zucht- und Sportwelt stärker geführt. Mit dem Sprechen eines Akteurs, der als Veterinär stärker in der Praxis eingebunden ist als andere der anwesenden Akademiker\*innen und der damit weitere Kontexte in die Diskussion einbringt, werden wissenschaftliche Zielstellungen und das Interesse, den ökonomischen Faktor als Forschungselement zu privilegieren, untergraben. Doch wo bleibt das Pferd in der Debatte, frage ich mich.

Schlussendlich bringt der Fachkollege die Tiere selbst in den Fokus der Diskussion: mit der Frage, ob das Pferd denn ein Nutztier sei. Nach einem Moment der Stille beantwortet er sich die Frage lautstark und überzeugt selbst: „Ja, es ist eins und muss es bleiben!“ Dafür erntet er lautes bejahendes Klatschen Einzelner aus dem Publikum (28.02.2018). Es ist die erste explizite Benennung des Pferdes „als Nutztier“ auf der Veranstaltung. Den Begriff höre ich überhaupt das erste Mal im Feld, denn auch für die Züchter\*innen sind Pferde eben dies nicht. Im Hörsaal fiel der Begriff bislang nicht, auch wenn er implizit im wissenschaftlichen Selbstverständnis dieser *community of practice* als Teil der Agrarwissenschaftlichen Fakultät der Nutztierwissenschaft liegt, deren Methoden sie adaptiert. Ab diesem Statement greifen nachfolgende Vortragende immer wieder den Nutztierbegriff auf und machen ihn zum Konsens der breiten Teilnehmerschaft der Konferenztage (vgl. ebd.). Pferde im Nutztierbereich zu verorten und im Sinne wirtschaftlicher Zwänge oder „economies of care“ (Harbers 2010: 155 ff.) Maßnahmen zu ergreifen, die eine Anpassung an diesen Nutzen zum Ziel haben, legitimiert das eigene Tun, weil es eine Grenze zieht zwischen Mensch und Tier. Das praktisch erfahrene Wissen über die menschlichen Umgangsweisen mit dem diskutierten Rossehemmer lässt es auch für das Pferd als Kompromiss erscheinen – als kleineres Übel nicht nur für sich selbst, sondern auch für Reiter\*innen und Besitzer\*innen im Kontext von ökonomischen Zwängen.

Am Beispiel des Pferdes wird besonders deutlich, wie einseitig und limitierend der Begriff des Nutztiers als alleinig auf den menschlichen Nutzen hin ausgerichtete und überkommene Kategorisierung ist (vgl. Fenske 2016: 20). Die Landwirtschaftskammer Niedersachsen listet Pferde unter Nutztierarten auf. Der allgemeine gesellschaftliche Wandel in der ethischen Betrachtung anderer Tiere drückt sich in gesetzlichen Änderungen aus, wie beispielsweise in der seit 2017 in Deutschland juristisch erlaubten Einäscherung von Equiden. Damit wird eine Tierbestattung, wie sie sich viele und zunehmend mehr Pferdebesitzer für ihr „Haustier und Familienmitglied“ wünschen, so der damalige Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt, legal.

Die beiden ethnografierten Tagungen fungieren als „Transaktionszone“ mit „Interaktionen und Rückkopplungs-Effekten zwischen gesellschaftlicher Ordnung und Wissens- und Technologieentwicklung“ (Beck/Niewöhner/Sörensen 2012: 19 f.). Dabei ist immer im Blick zu behalten, wie viel Zeit diese Entwicklungen und Denkweisen benötigen. Der ethnografische Blick darauf kann entsprechend immer nur eine Momentaufnahme sein.

#### 4.5.1 Wissensmilieus

Qualitätsmanagement, Informationsveranstaltungen seitens der Verbände und Vereine, Abschlussarbeiten von Absolvent\*innen der Pferdewissenschaften, Agrar- und Veterinärwissenschaften arbeiten an der Überführung ihrer Wissensbestände in eine praktikable Anwendbarkeit für die Züchter\*innen (vgl. 02.03.2016; 27.02.2018). „Wir wollen das System auch gut nutzen“, formuliert eine Mathematikerin und

Pferdewissenschaftlerin über ihre Mitarbeit an der Software der Tablets, die für die Lineare Beschreibung eingesetzt werden. Die Benutzeroberfläche sollte so beschaffen sein, führt sie weiter aus, „dass der Züchter nicht so sehr von seinem persönlichen Programm abweichen muss“ (27.02.2018). Das Beispiel zeigt einmal mehr, wie die digitale Technik der Tablets das soziale Feld im Bereich der Zuchtprüfungen prägt. Denn es braucht Menschen, die diese bedienen und in die Abläufe integrieren können. Und es zeigt umgekehrt und im Sinne Bruno Latours auch, wie das Soziale die Technik prägt, indem ihre Oberflächen individuell angepasst werden müssen (vgl. Latour 1996).

Wissenschaftler\*innen sehen sich ihrer Arbeit gegenüber mit vielfältigen Ressentiments seitens der Züchter\*innen konfrontiert.

Wir versuchen zu messen! [...] in Zahlen [...]. Und genau das stößt eher auf Widerstand bei den traditionellen Züchtern. Die wollen das merkwürdigerweise in blumige Worte packen, statt, ja, sich knallharte Fakten anzuschauen. Das ist das Gleiche mit diesen Zuchtwerten: Die Wissenschaft liefert eigentlich knallhart eine Zahl [den Zuchtwert, S. E.], die sagt, so gut ist das Pferd im Verhältnis zu den anderen. Das ist von den traditionellen Züchtern nicht gewünscht. Die wollen ihr Pferd in blumige Worte fassen [...]. (18.08.2014)

Mit „blumigen Worten“ verweist die Wissenschaftlerin auf milieuspezifisches Sprechen, in der kulturanthropologischen Kommunikationsforschung „ways of speaking“ genannt (Hymes 1974). Es ist die adjektivische Sprache der Praktiker\*innen. Das deutlich als „unwissenschaftlich“ diagnostizierte „Blumige“ ist für diejenigen, die es verwenden, ein bedeutender Ausdruck von Wissen und Kennerschaft. Entsprechend versinnbildlicht das Zitat das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Wissensmilieus (vgl. Mathiesen/Bürkner 2004; Kaschuba u. a. 2009) und Wissensformen. Der Blick des wissenden Auges von außen, ausgedrückt in adjektivischen Beschreibungen, und der naturwissenschaftliche Blick, im Ideal kristallisiert auf wenige Zahlen, die erbliche Unterschiede zwischen Pferden zum Zwecke der Vergleichbarkeit quantifizieren, sollen hier nicht als dichotome Gegenüberstellung klassischer Stereotype impliziter und expliziter Wissensformen betrachtet werden. Vielmehr verweist die sprachliche Vehemenz des Zitates auf das tiefe Selbstverständnis der Wissenspakete im jeweiligen Setting, die auch Grenzziehungen mit sich bringen können. Die Wissensbestände der Settings sind untrennbar und eng miteinander verwoben. Wissenschaftliches Wissen baut auf dem Wissen der Praktiker\*innen auf, ergänzt es mit seinem Instrumentarium, erweitert menschliche Sinnesorgane und bringt mit Körpern verbundene Daten (Körperdaten) hervor. Aber es ersetzt das Sensorische wiederum nicht an allen Stellen (vgl. Amelang 2017). Wissenschaftliches Wissen wird wiederum in der Praxis geprüft und in den bestehenden Fundus an Erfahrungswissen integriert. Die scharfen Trennungen, die sich etwa bei Diskussionen im Rahmen der Pferdetage zeigen, offenbaren sich als künstliche Härten. In der Praxis überwiegen fließende Grenzen (vgl. 02.03.2016).

Aus der langjährigen Beobachtung spezifischer Pferde in ihren jeweiligen Umwelten, wie es erfahrenen Züchter\*innen möglich ist, können über die Zeit hin genetisch gefestigte Merkmale, also „bewährte Stuten und Hengste“, erkannt werden (vgl. Arnold/Böhmke 2012: o. S.). Für die moderne Wissenschaft ist das „Auge des Züchters“ Teil des tierzüchterischen Methodenrepertoires (Ableiter 2009: 19). Sie baut auf der traditionellen Zuchtwertschätzung aus den Köpfen der Landwirt\*innen auf, wie das Zitat einer Pferdewissenschaftlerin verdeutlicht:

Früher, als das eben in den Köpfen der traditionellen Züchter war, haben die automatisch ihre Zuchtwertschätzung gemacht, indem sie abgeschätzt haben: Wie waren die Vorfahren, wie sind die Geschwister von diesen Pferden gewesen. Und genau das machen wir eben mit Zahlen und Daten, rechnerisch auf dem Papier, und können dann eben mit 'ner Zahl sagen, das Pferd ist so und dies ist so gut. Dadurch sind wir theoretisch vielleicht noch genauer. Ob wir erfolgreicher sind, ist schwer zu sagen, vielleicht, wenn es konsequent angewendet werden würde, ja. (18.08.2014)

Erste Versuche einer berechenbaren Zuchtwertschätzung auf Basis von Genealogien (auch weiblicher Linien) und Rennerfolgen gab es in Deutschland bereits vor weit über 100 Jahren in der Vollblutzucht. Doch alle Versuche seit 1885 (vgl. Raulff 2015: 173; 426), auf diese Weise gesichertes Wissen zur Verfügung zu stellen, scheiterten bislang.

Vor diesem historischen Hintergrund können einerseits die begeisterten Stimmen von Züchter\*innen für das noch relativ junge Verfahren der statistischen Zuchtwertschätzung nicht verwundern. Andererseits werden die Bedeutung und der Einfluss von Erfahrungswissen in diesem Bereich noch einmal umso deutlicher: Es ist ein Feld, das sich sehr auf sein Erfahrungswissen gestützt hat.

#### 4.5.2 Wissenstransfers

Die Einführung normierter Verfahren erwächst aus der Akzeptanz und Anerkennung der Beteiligten. Dynamische Aushandlungsprozesse laufen zwischen den *communities of practice* von Züchter\*innen, Zuchtberater\*innen und Leitung der Verbände ab. Die Validierung von Wissen ist gebunden an einen sozialen Prozess, begleitenden Autoritäten und sozialen Positionen (vgl. AutorInnenkollektiv 2010: 10 f.; vgl. auch Bourdieu 1987). Je nach Überzeugungskraft und gegenseitigem Vertrauensvorschuss der beratenden Individuen und der jeweiligen Denkweisen der Anwender\*innen schwanken die Einstellungen für oder gegen ein neues Ordnungssystem von Zuchtdaten in diesem Aushandlungsprozess.

Was bei einigen Züchter\*innen eines Pferdezuchtvereins längst auf dem eigenen Hof etablierte Praxis ist, ist im selben Verein bei weiten Teilen von Züchter\*innen ein mühsamer, zeitaufwendiger Gewöhnungsprozess an eine neue Methode (vgl. 09.04.2018; 07.08.2014).

Zuchtberater\*innen nehmen häufig die Schlüsselpositionen in diesem Vermittlungsprozess zwischen Verbandsbeschlüssen und Züchterschaft ein. Sie sehen sich mit Zustimmung und zeitgleichen Herausforderungen konfrontiert:

Völlig konträre Meinungen zu ihrer Klientel [der Züchterschaft, S. E.] zu betreiben. [...] [U]nd jetzt, nachdem man mühsam eine Zuchtwertschätzung, Hengstleistungsprüfung langsam in den Köpfen verankert, kommt der nächste Schwung, die genomische Selektion. Da kommen die [Züchter\*innen, S. E.] nicht mit. [...] Das hat aber auch etwas mit Vertrauen zu tun: Wenn die [Zuchtberater\*innen] eine gute Meinung tatsächlich bei Züchtern haben oder bei den Einzelpersonen, dann haben die es leichter. (07.08.2014)

In diesen Worten liegt die Ungeduld eines Tierarztes und praktizierenden Wissenschaftlers, der aus seiner vergleichenden Perspektive heraus mit Blick auf andere Tierarten, bei denen das Verfahren bereits angewendet wird, an persönlich erfahrene Barrieren gegenüber neuem Wissen denkt. Nach seiner Einschätzung sind die Barrieren im Bereich der Pferdezucht besonders hoch (vgl. ebd.).

Je nach sozialen Settings bilden sich Lesarten und Grenzziehungen gegenüber Wissensbeständen heraus (vgl. Beck 2012). Innerhalb des familiären Rahmens eines Zuchtbetriebes beispielsweise gibt es individuelle Einstellungen zur Wissenserschaffung, die sich – überspitzt formuliert – in einer Verweigerung *äußern*, Zahlen zu lesen. Mit der Möglichkeit des Rückgriffs auf generationell vermittelte andere Zuchtmethoden blieb dies lange unhinterfragt. So äußert eine landwirtschaftliche Züchterin, die mit Ende 30 eher zu den jüngeren Züchter\*innen des Pferdezuchtvereins gehört und die Pferdezucht von ihrem Vater übernommen hat, sinngemäß, dass sie es nicht so mit Zahlen und Stochastik habe. Das sei nicht so ihr Ding und sie mochte es schon in der Schule nicht. Das mit der Pferdezucht ging bisher auch immer so, eher mit Bauchgefühl. Für sich persönlich zieht sie zwar eine Grenze, nicht aber für ihren Betrieb. So führt sie weiter aus: Zahlen, das sei eher so ein Männerding, und sie werde das Buch mit der Zuchtwertschätzung ihrem Mann schenken (vgl. 26.02.2019). Auch wenn sie sich selbst einem Genderstereotyp zuschreibt, ist sie es, die aus dem Impuls eines informellen Gespräches mit einer befreundeten Züchterkollegin heraus die wissenschaftlich-statistische Methode der Zuchtwertschätzung in den Familienbetrieb hineinbringt. Diese Vignette, die auf die schwerpunktmäßig informelle Wissensvermittlung in der Pferdezucht verweist, lässt sich auf die Einschätzung der anderen Seite – der befreundeten landwirtschaftlichen Züchterin ähnlichen Alters, Kati – weiterführen.

In deren Betrieb ist die Lektüre der Zuchtwertschätzung seit Anbeginn ihrer Zucht vor etwa einem Jahrzehnt fester Bestandteil (vgl. 14.10.2017). Die Erfahrung im Erkennen der Pferdekörper erschöpft sich nicht nur im Betrachten der Körperlinien. Sie entfaltet sich im Betrachten seiner Bewegungen und in Überlegungen, wie sich das Pferd weiterentwickeln könnte. Wie sehr dieses Erfahrungswissen mit dem Wissen aus Amplituden und Zahlen korrespondiert, wird aus Katis Worten

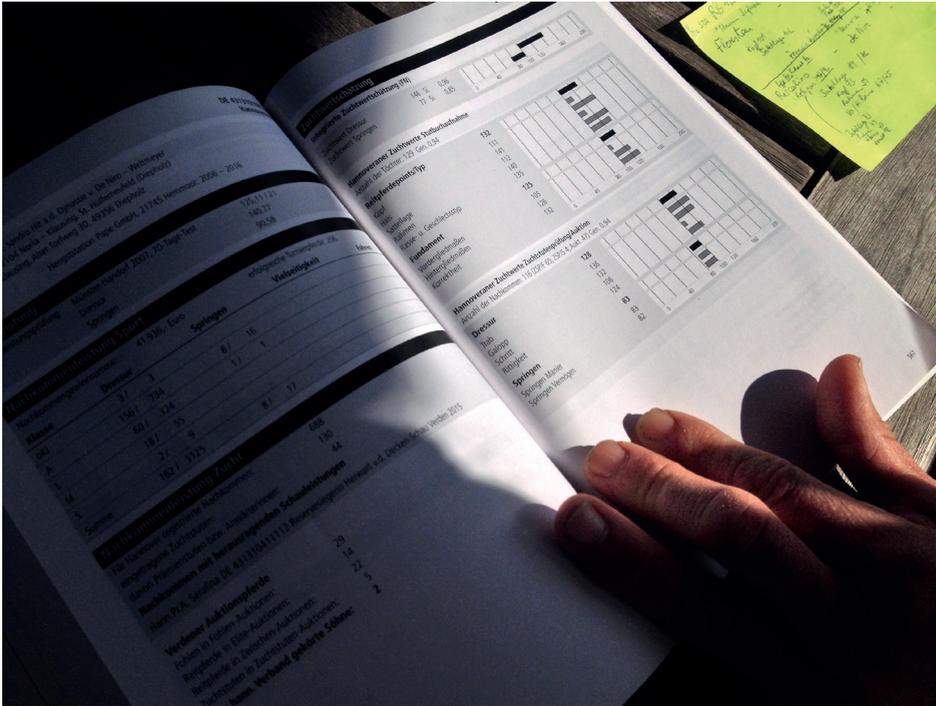


Abb. 33: Das „Jahrbuch Hengste“

deutlich. Das nicht besonders dicke Buch ist für sie voll hochkomprimiertem, gewichtigem Wissen. Die Seiten rascheln beim Umblättern, wenn sie zwischen Beispielen von Hengsten mit besonders guten Zuchtwerten hin und her wechselt.

[E]s gibt zum Beispiel auch den hier, den mag ich auch total gerne. Klar, der kostet eine Stange Geld, aber sonst ist es ja ein Kompromiss, einen Sohn von ihm zu nehmen: Fürstenball. Der ist einfach genial. Und hier: Korrektheit 179: Das ist einfach ein Wahnsinns-Pferd! [...] Hintergliedmaßen mit 107, na ja gut. Der ist ja mittlerweile, ich glaube, bei 1600 Euro. [H]at auch ein paar gute Nachwuchshengste hervorgebracht. (10.04.2018)

Anpaarungsentscheidungen brauchen Zeit. Bei einer Tasse Kaffee macht sie sich Notizen, pro, kontra, baut sich aus verschiedenen Puzzlesteinen wie Videoaufzeichnungen von Turnieren auf kleinen Zetteln eine Übersicht auf. Viel fällt für sie schon über die Zuchtwerte heraus: Sie nimmt nichts unter 100! Das Renommee und das Vertrauen in die Züchter sind ihr auch wichtig, sagt sie. Aber mehr noch als darin vertraut sie der statistischen Betrachtung der einzelnen Merkmale selbst.

Ein weniger gut ausgeprägtes Fundament der eigenen Stute kombiniert Kati mit einem Hengst, der ein „superkorrektes und starkes Fundament mitbringt: das paaren wir an! Und direkt die ersten beiden Fohlen waren ja nicht schlecht“



haben studiert, hatten Statistik und das mit den ganzen Zahlen und Grafikkurven, das muss für andere, die nicht studiert haben, ein Buch mit sieben Siegeln sein!“ (04.07.2018). Diese Vignette lässt sich weder verallgemeinern noch ausschließlich milieuspezifisch verorten. Sie zeichnet nur mögliche Tendenzen von vielschichtigen Entscheidungsmotivationen nach. Resultieren sie aus der Vertrautheit gewohnter Abläufe heraus? Oder setzen Anfänger\*innen in der Zucht generell stärker auf wissenschaftliche Beratung, während die Weiterführung einer vorhandenen Zucht Wissen und methodisches Potenzial zur Verfügung stellt? Die Vignette verweist auf unhinterfragte traditionelle (und familiäre) Persistenzen. Gleichzeitig verweist sie aber auch auf Möglichkeiten des Aufbrechens von Selbstverständnissen durch die Wirkmächtigkeit informeller Prozesse um Wissen. Und nicht zuletzt verweist sie dabei auf die Wirkmächtigkeit von einzelnen Personen des Vertrauens.

#### 4.5.3 Pferdewissen – informelles Wissen

Dass der Transfer von Wissen in der Pferdezucht eher von informeller Art ist, monieren die Akteur\*innen aus der Wissenschaft auf beiden pferdewissenschaftlichen Tagungen immer wieder. Es überwiegt ein kritischer Blick aus der Perspektive verschiedener Wissenschaftler\*innen auf diese Form der nicht offiziellen Wissensvermittlung, die ohne autoritative Quellen abläuft und Wissensbestände hervorbringt, die fragiler und schwerer fassbar sind. Die Kritik äußert sich in Formulierungen wie „laienhafte Erkenntnisse, traditionelle Einschätzungen und Meinungsbilder“, die „von Laien zu Laien“ getragen werden, anstatt dass Wissen von wissenschaftlichen Experten Verbreitung findet (07.08.2014). Als „Laien“ werden dabei „praktische Züchter ohne hippologische Berufsqualifikation“ bezeichnet (01.03.2016). Im Bereich der Pferdezucht fehle ein aktuelles, sich auf dem neuesten wissenschaftlichen Stand befindliches Lehrbuch, konstatiert ein Vortragender in seiner Keynote, welche sich explizit dem Thema des Wissenstransfers zwischen Wissenschaft und Praxis widmet (vgl. ebd.). Der Agraringenieur, der sich im Tagungskontext selbst als freier Mitarbeiter eines pferdewissenschaftlichen Studiengangs einer Universität vorstellt, unterhält einen familiären Pferdezucht- und Ausbildungsbetrieb (vgl. ebd.). Er übernimmt Richter- und Gutachtertätigkeiten und steht eigenen Aussagen zufolge „beruflich mit beiden Beinen in der Pferdeszene“. In seinem Vortrag zeichnet er das deutschlandweite Bild einer aktiven Züchterschaft mit einem geschätzten Altersdurchschnitt von über 60 Jahren (vgl. ebd.; Münch 2013). Von Natur aus sei man konservativ und halte an altem Wissen fest (vgl. 01.03.2016; 07.08.2014). Die besondere Herausforderung des Transfers wissenschaftlichen Wissens in die Praxis sehen die wissenschaftlichen Akteur\*innen im genannten Altersdurchschnitt der Züchter\*innen begründet. Denn es bedeutet, dass der Pferdebereich im Verhältnis zu anderen Tierarten „viel weniger durchtränkt [ist] von Leuten, die von der Uni kommen und das fast aktuelle Wissen in die Praxis bringen“ (07.08.2014).

Die Keynote der Tagung betrachtet diesen Punkt, führt aber auch die Vielschichtigkeit der Problematik weiter aus: So gibt es zu wenige Wissenschaftler\*innen, die beispielsweise in populärwissenschaftlichen Verbandszeitschriften publizieren. Ökonomische Gründe bei sinkenden Mitgliederzahlen der Zuchtverbände bringen finanziell schwach aufgestellte Strukturen mit sich, die kein Geld für Forschungsoperationen erübrigen (vgl. 01.03.2016). Der Vortragende unterstreicht allerdings nochmals, er wolle sich gegenüber den Praktiker\*innen nicht negativ ausdrücken. Aber es sei schwerer, Wissen zu vermitteln, doch der Transfer von Forschungsergebnissen in die pferdezüchterische Praxis und die Möglichkeit der Überwindung von Diskrepanz ist gewünscht (vgl. ebd.).

#### 4.5.4 Kennerschaft

Die Vorstellung eines heterogenen Gefüges, das die Pferdezuchtvereine charakterisiert, verdeutlicht, wie ungleichmäßig der Prozess der Verwissenschaftlichung abläuft. Verweigerung und Annahme liegen dicht beieinander. Die Linien des wissenschaftlichen Wissens laufen an den Pferdezuchtvereinen vorbei oder ohne spürbare Effekte hindurch, dringen lange Jahre gar nicht in Entscheidungspositionen der Betriebe hinein oder ändern möglicherweise wiederum schnell ihre Richtung durch den Impuls kurzer informeller Kontakte. Unterschiedliche Linien von Expertisen, Wissensmilieus oder *breeding cultures*, wie es der Wissenschaftshistoriker Bert Theunissen (2018) in Bezug auf die niederländische Pferdezucht nennt, charakterisieren die gegenwärtige Pferdezucht. Hervorgebracht in sich doch immer wieder überkreuzenden Milieus mit ihren jeweiligen Konventionen und Praktiken, reiben sie sich in Verwissenschaftlichungsprozessen aneinander, laufen konträr aneinander vorbei oder liegen, sich gegenseitig ergänzend, für einen Moment aufeinander. Eine Vielfalt der Wissensformen macht das gegenwärtige Pferdewissen aus. Pferdewissen ist „kennerschaftlich organisiertes Wissen“, schreibt Ulrich Raulff (2015: 149) mit Blick auf die Pferdezucht im 19. Jahrhundert. Bezüglich des im Zuchtalltag hauptsächlich über informelle Kontakte laufenden Wissenstransfers ist kennerschaftliches Wissen nach wie vor Bestandteil gegenwärtigen Pferdewissens. Jahrelange eigenständige Auseinandersetzung mit Pferden lässt Kennerschaft ohne „hippologische Ausbildung“, wie es auf der Netzwerktagung Pferd 2016 moniert wurde, wachsen. Kennerschaft ist dabei nicht an offizielle Strukturen und Rituale wie etwa die einer Wissenschaftscommunity angeschlossen. Kennerschaftliches Wissen ist ein loses Bündel an Linien, die daran vorbeilaufen und sich doch immer wieder an unterschiedlichen Orten und Zeiten über den Austausch sinnlicher, praktischer Erfahrungen und Entscheidungen aus dem Bauch heraus berühren. Das macht dieses Wissen so dynamisch, kurzweilig in Veränderungen und damit schwer fassbar oder kontrollierbar und konträr laufend zu normierten Konzepten von Zuchtssystemen. Kennerschaft bietet in ihrer Dynamik Potenziale für die Entwicklung von Pferdewissen. Wenn sich ihre Linien aber niemals gegenüber anderen öffnen und statt-

dessen unter sich bleiben, bergen sie die Gefahr ihrer Verfestigung bis hin zur Stagnation. Verfestigte Strukturen ganzer Gruppen und kursierendes Halbwissen in Zuchtbetrieben sind eine Folge.

#### 4.5.5 Zwischenfazit

Verschiedene *lines* von Pferdewissen werden durch sich doch immer wieder überkreuzende Milieus mit ihren jeweiligen Konventionen und Praktiken hervorgebracht. Die Betrachtung von Wissensprozessen als Verwissenschaftlichungsprozesse, als welches sie lange Zeit beinahe ausschließlich gedacht worden sind, brachte hierarchisierende Vorstellungen und Begriffe wie „Laien“, „laienhafte Erkenntnisse“ und die „Legitimation durch Ausbildung“ in die allgemeine Alltagssprache (vgl. Cantauw 2015: o. S.). Auf den beiden pferdewissenschaftlichen Tagungen schwingen verschiedene Töne mit. Die Überzeugung vom eigenen wissenschaftlichen Tun klingt mit beinahe ungehaltenem Sprechen über hohe Barrieren in der Wissensvermittlung neuen wissenschaftlichen Wissens an. Eine überkommene Einteilung in „wissenschaftlich“ und „populär“ wird deutlich, aber es gibt darüber hinaus viel mehr Dynamiken, die im Feld der Pferdezucht wirksam werden. Die Akteur\*innen aus der Wissenschaft – vielfach selbst über das Pferd in verschiedenen Weisen mit der Praxis verbunden – relativieren gleichzeitig überkommene Dichotomien von „wissenschaftlich“ und „populär“. Während die Unterschiedlichkeit, Verwobenheit und Relevanz anderer Wissensformen wie beispielsweise die verkörperte „Zuchtwertschätzung in den Köpfen der Landwirt\*innen“ grundsätzliche Anerkennung bei den Wissenschaftler\*innen finden, bringt der Wissens- und Wissenschaftstransfer die Reibungen zwischen den Wissensmilieus hervor, wie das Zitat einer Pferdewissenschaftlerin noch einmal verdeutlicht:

Von diesen Traditionellen wird eben gemeinhin gedacht und gesagt, der Kenner braucht kein neues Verfahren! Der kann das so am Pferd abschätzen, ob das ein wünschenswertes oder weniger wünschenswertes Interieur ist. Und sie sagen eben, sie brauchen es nicht, sie können das halt! Ja, wer ein Pferdekennner ist, kann das halt! (18.08.2014)

Die Wissenschaftler\*innen bewegen sich in einem Feld, das – im Verhältnis zu anderen Tieren ländlicher Ökonomien – in spezifischer Weise lange von Erfahrungswissen getragen wurde und noch immer getragen wird. Nach wie vor hat das wissende Auge sehr großen Einfluss bei der Beurteilung von Pferden, so ein wissenschaftlicher Akteur mit einem klaren Bekenntnis dazu, dass es ein bedeutendes dazugehöriges Wissenspaket bleiben und mit wachsendem wissenschaftlichen Wissensbeständen umso wichtiger werden wird (vgl. Helkenberg 2016: 22). Ein anderer geht noch weiter in seiner Aussage, indem er sagt, dass es größer sei als das Interesse an genomischem Wissen (vgl. 07.08.2014).

## 4.6 Wissen zwischen ökonomischen und kulturellen Interessen

Die beschriebene Skepsis, die teils gegenüber modernen wissenschaftlichen Verfahren besteht, schätzen Akteur\*innen aus der Wissenschaft und Praktiker\*innen als bedenklich für die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit der Pferdezucht auf dem internationalen Markt ein (vgl. 23.02.2017; 07.08.2014; 18.08.2014; Kamphorst 17: 9).

Was eben dazu führt, dass inzwischen viele Länder, die moderner und offener sind, uns vielleicht auch schon überholt haben. Beispielsweise die Niederlande. Weil die sich knallharten wissenschaftlichen Fakten geöffnet haben. In Deutschland wird das gerne noch mal so ein bisschen mystifiziert: Man muss den besonderen Blick und die besondere Tradition haben, um Erfolg zu haben. Und es wird weniger nach knallharten Fakten entschieden, welches Pferd jetzt das Beste ist. (18.08.2014)

Das Beispiel der seit Jahrzehnten im Pferdesportbereich aufstrebenden niederländischen Pferdezucht, die in nur einem Warmblutzuchtverband ihre Kräfte bündelt und mit konsequenten Selektionskriterien arbeitet, betrachten Pferdewissenschaftler\*innen als Ideal für einen Zuchtfortschritt und als Bestätigung ihrer Argumentation zur Einführung normierter wissenschaftlicher Verfahren in der Pferdezucht. Verschiedene Länder, unter anderem Belgien, setzen biotechnologische Verfahren seit 2004 erfolgreich ein, um in kürzerer Zeit Ergebnisse bezüglich des Zuchtfortschrittes zu erhalten. Inhaber dieser Biotech-Unternehmen schreiben Deutschlands Pferdezucht beispielsweise in Bezug auf den Embryotransfer einen Rückstand von zehn Jahren zu (vgl. Kamphorst 2017: 9). Im Jahr 2018 erschien diese Technik im Pferdezuchtverein als praktische Anwendung als nahezu brandneu, wie es auch für die Gestütsbeamten aufscheint (vgl. 16.05.2018).

Erschwerend für eine Einführung einheitlicher und wissensökonomisch effizienter Standards und Strukturen ist zudem das traditionell föderale Zuchtverbandswesen in Deutschland. Es besteht aus einer Vielzahl an unterschiedlich großen Verbänden mit entsprechend unterschiedlich großem Renommee, was eine konsequente Anwendung moderner Zuchtverfahren erschwert und stark von persönlichen Beziehungen beeinflusst sei (vgl. 25.01.2016; 09.06.2016). Derzeit sind es 25 Verbände mit teils sehr kleinen Vereinen, die um Mitgliederzahlen und damit um ihren Bestand kämpfen (vgl. 01.03.2016; 07.08.2014). Nur wenige Verbände kooperieren – dies schließt wieder den Bogen zur Methode der Linearen Beschreibung. Für diese nutzen der Oldenburger und der Trakehner Verband gemeinsam eine Softwareplattform. Viele Verbände arbeiten gegeneinander, statt ihre Kräfte zu bündeln und verbindliche Selektionskriterien zu praktizieren; vielmehr identifizieren sie sich – aus Sicht der Pferdewissenschaft – als eigenständige Marken (vgl. 01.03.2016; 25.01.2016; 07.08.2014; 14.06.2018). Zuchtziele und genetische Grundlagen ähneln sich bei den Warmblutverbänden, was zwischen verschiedenen Verbänden

wiederum Schlupflöcher für uneinheitliche Entscheidungen bei der Bewertung von Stuten und Hengsten möglich macht. So werden die Tiere in dem einen Verband nicht, dafür aber in dem anderen anerkannt, merkt eine Pferdewissenschaftlerin an:

Wenn sie [die Züchter\*innen, S. E.] Glück haben, sehen die Richter das am heutigen Tag ein bisschen anders oder haben generell vielleicht auch ein etwas niedrigeres Niveau. Kann natürlich auch sein, dass der eine Verband da so ein bisschen strenger ist als der andere, gerade die kleinen müssen ja zusehen, dass sie auch ein paar Leute an sich binden, damit sie nicht ganz untergehen [...]. (25.01.2016)

Pferdezucht ist ein globales Geschäft mit gewachsenen und dynamischen lokalen Wissensstrukturen. Letztere sind persistent und punktuell wirksam, auch wenn sich über wissenschaftliche Methoden und Standardisierungen in der Dokumentation weitere Formen von Eindeutigkeit, Transparenz und Vergleichbarkeit entwickeln. Ein gewichtiger Teil von Pferdewissen ist soziales Vermögen und Gespür, vor dessen Hintergrund Entscheidungen getroffen werden, wie es Cristina Grasseni (2009: 96) für die Rinderzucht herausgearbeitet hat. Vergleichbar dazu ist die Einschätzung einer Züchterin, die die Bewertung ihres Pferdes auf einer renommierten Schau für sich zu beurteilen weiß, wenn sie sagt, „mit einem drei- und vierjährigen Pferd brauchst du es eigentlich gar nicht in Verden versuchen, das ist so ein politisches Pflaster, so eine heiße Arena“ (16.08.2018). Wie sinnvoll ist eine Teilnahme vor dem Hintergrund einer bestimmten Wissensgemeinschaft dahinter im Verhältnis zum eigenen Status?

Die Lineare Beschreibung baut an der neuesten Tierzüchterischen Entwicklung, der genomischen Selektion, mit. Ziel ist es, auf der Genomebene züchterische Entscheidungen früher und gezielter stattfinden zu lassen, als es bislang mit den beschriebenen Generationsintervallen und Umwelteinflüssen in der Pferdezucht geschieht. Erst über direktes gezieltes Beeinflussen bestimmter Genorte werde sich wirklich etwas an den Eigenschaften eines Pferdeindividuums verändern, so ein Pferdesachverständiger in seiner persönlichen Einschätzung. In diesem Sinne haben moderne populationsgenetische Methoden wie die konventionelle Zuchtwertschätzung, die über den indirekten Weg des Phänotyps gehen, um erbliche Merkmale herauszustellen, bislang nicht wirklich dazu geführt, „dass das Pferd anders wurde“ (14.06.2018). Oder, wie Tim Ingold (2002: 85) formuliert: Es ist weniger ein tiefes Eingreifen in das, wie es im Züchterjargon heißt, „rohe Material“ der Pferde. Vielmehr werde die Umgebung definiert, in der sie heranwachsen und die Einfluss auf ihre Entwicklung hat.

Ein anderer Züchter ist skeptisch, ob sich die genomische Selektion in der Pferdezucht durchsetzen wird (vgl. Kamphorst 2017: 66). Deren Grundlage sind immer noch die Kriterien der Zuchtwertschätzung, die „objektiv und annähernd richtig zu erfassen“ sein müssen, was nach wie vor, wie oben geschildert, die Herausforderung bleibt. Denn viele Personen entscheiden über viele Kriterien, wie Reiter\*innen und Richter\*innen. Dementsprechend sind es also viele Umweltbedingungen und

schwer messbare Kriterien. Erfahrung, Intuition und ein gutes Auge führt er nach wie vor als die entscheidenden Faktoren für den Erfolg „des inneren Blickens“ an. Das hängt maßgeblich mit den über traditionelle Methoden erfolgreich erfassten Kriterien des komplexen „Bündels von Eigenschaften“ vom Pferd ab, was er als größte Herausforderung für eine funktionierende genomische Selektion sieht (ebd.). Erfahrungswissen bleibt seiner Ansicht nach auch nach einer zukünftigen Einführung des Systems unabdingbar wichtig.

Was heißt es also eigentlich, wenn ein Züchter aus dem Pferdezuchtverein Südniedersachsen und britische und amerikanische Vollblutzüchter\*innen, die die Sozialanthropologin Rebecca Cassidy in ihrer Ethnografie beforstete, formulieren, „die Pferde werden gemacht“ (Cassidy 2007: 37; vgl. auch 27.04.2017)? Wie sich der Einfluss verschiedener Entitäten auf die *lines* bzw. Pferde auswirkt, soll im folgenden Kapitel entlang verschiedener Stationen des „Zeigens“ und auch Nichtzeigens von Pferden und Menschen herausgearbeitet werden.



## Kapitel 5: Stationen des Zeigens



*Abb. 35: Betrachtungen*

## 5.1 Entscheidungen: Das Nicht-Planbare verkaufen?

[Porträt des Fohlens Reko: geboren am 07.04.2017 gegen 10 Uhr: „Das zuletzt geborene Fohlen Nummer vier“ (04.05.2017).

Auch kurz genannt „der Rotspon“, von seinem Hengstvater, Hengst des Jahres 2017 vom Hannoveraner Verband. Es ist das erste Fohlen seiner Stute: Die Rolle der Fürsorgenden verlagerte sich schnell weg von den Menschen und hin zur Stute, wie Stine beobachtet. Henrik möchte Reko am 20. Mai zur Vorstellung für die Fohlenauktion nach Verden bringen, weil er „etwas in ihm sieht“. Für Reko bedeutet dies, dass er einen Tag vorher „sauber gemacht“ und die Fohlenmähne einflochten wird. Eigentlich sei das schwarze Fohlen besser als er, aber weil es dessen Mutterstute nicht so gut gehe und sie nicht mit im Aktionsring laufen könne, geht Reko zur Auktion (04.05.2017).]

Seit den ersten, fürsorglich und gleichzeitig ungläubig erscheinenden Zuwendungen seiner Stute, deren erstes Fohlen es ist, seit den zögerlich kurzen Gängen Richtung Weide mit wackeligen, nach Koordination suchenden Hufen, teils gestützt und geschoben zwischen menschlichen Beinen, hat Reko unzählige Begegnungen mit vielfältigen Entitäten in und um seine Stallbox erlebt. Seine Stute entwickelt sich, seit es neben ihr in der Box weilt, zu einer „Übermutter“, wie Stine es nennt (11.04.2017). Für das Fohlen bedeutet das eine stete enge Begleiterin und für seine weitere Umgebung eine sehr empfindsame Instanz, die kaum Annäherung an ihr Fohlen duldet. Das Herantasten der Beteiligten aneinander, sei es durch behutsame, knappe Begegnungen neben den Fütterungs- und Pflegetätigkeiten von Tag zu Tag, Woche zu Woche, machen die Berührungen täglicher Abläufe im noch neuen Gefüge zueinander vertrauter. Innerhalb des Kontextes ländlicher Ökonomien baut sich begleitend in den Köpfen der Züchter\*innen ein Bild von der potenziellen Entwicklung des Fohlens und einer damit einhergehenden Entscheidung auf, welchen Weg das neue Lebewesen gehen soll. Bleibt es im Stall, sofern Platz vorhanden ist, oder wird es ihn über einen Verkauf verlassen?

Schätzen – Hoffen – Glauben – Warten (vgl. 24.11.2016): Es sind diese eher diffusen Kategorien des Unfertigen, die wiederholt in Gesprächen mit Züchter\*innen aufscheinen und die sie doch nicht unbedingt negativ konnotieren. Den Entwicklungsprozess eines Lebewesens mitgestalten zu können und sich herausfordern zu lassen, die als positiv gelesenen Eigenschaften des Pferdes weiterzuentwickeln, macht den Reiz an ihrem Tun aus, *das Kribbeln* und die Spannung:

Das macht den Reiz aus. Man kann es nicht berechnen, nicht kaufen, sondern sozusagen das gedanklich planen und dann versuchen, entsprechend auch zu fördern. [...] Bei einem Fohlen, da ist mehr die Hoffnung: Es könnte ja. Die Farbe passt, die Abstammung, alles ist gesund. Es könnte gut werden, aber man kann es noch nicht wirklich sehen. Und dann bleibt es spannend. (19.08.2017)

Die eher diffusen Kategorien sind verlinkt mit Kategorien von Arbeit und Zeit und münden im Kontext ländlicher Ökonomien in ein zum wirtschaftlichen Überleben benötigtes Erfahrungswissen, um monetäre – und auch emotionale – Handlungsspielräume zwischen Risiko und Potenzial abzuschätzen. Wie zeigt sich das Fohlen im *jetzigen Moment* seines Wachstums? Was ist sein gegenwärtiger *Wert* im Falle eines Verkaufs? Drei Tage, drei Wochen, drei Monate, drei Jahre als konventionelle Meilensteine auf dem Weg zum Idealbild des Athleten: Welche Kosten werden auf dem Weg seiner *Inwertsetzung* liegen? Wie wird sich das Pferd in Zukunft zeigen? Denn am Ende besteht immer noch das hohe Risiko, dass die Pferde am Auktionstag lahm gehen, drückt es eine Züchterin aus (23.02.2017). Welcher Aspekt ist gewichtiger für eine Entscheidung: Verkaufen die Züchter\*innen das nur bedingt planbare Risiko oder sehen sie in dem Fohlen ein Potenzial, dem es zu folgen lohnt?

[Porträt Henrik (36) und Stine (26). Henrik: Landwirt; Raufutterhandel, Pensionspferdehaltung und Pferdezucht mit vier bis fünf Stuten. Stine: Lehramtsstudentin.

Henrik: „Ich habe weniger das Pferdewissen, aber dafür mehr das kaufmännische Wissen, und das haben andere wiederum weniger! [...] Ich verdiene mein Geld mit Biertrinken. Ich lebe von meinem Netzwerk! [...] Also, mein Vater hat immer schon gezüchtet, ich bin praktisch mit Pferden aufgewachsen, dann ist die Zucht aber mehr oder weniger eingeschlafen mit dem Tod meines Vaters [...]. [I]ch habe mir dann nach Betriebsübernahme mit 25 zwei Zuchtstuten gekauft und mache das jetzt seit elf Jahren“ (16.04.2018).

Stine (ist schon immer geritten): „Es hat sich mit der Zucht und alldem, was sie hier jetzt lernt, ergeben.“ Vergangenes Jahr waren es die ersten Fohlengeburten, die sie miterleben konnte (22.03.2018).]

„Ein gesundes qualitätsvolles Fohlen zu haben, ist das eine“, sagt Henrik, der Züchter des Fuchsfohlens, und ergänzt:

Das macht aber vom Gesamterfolg, wenn ich ein Reitpferd verkaufen möchte, maximal ein Drittel aus, ne? Der Weg dahin ist noch sehr, sehr weit. Deswegen verkaufe ich ja auch gern mal ein Fohlen! Dann habe ich [lachend] das Risiko nicht mehr auf meiner Seite! Ich weiß dann schon gleich, wie viel Geld ich verloren habe! (16.04.2018)

Doch wie auch die Entscheidung nach dem rechtlichen Besitz des Fohlens ausfallen wird: Das Fohlen wird in seinen ersten Lebenswochen im sozialen Gefüge des Hofes (manchmal auch auf Schauterminen) die Aufnahme in den offiziellen Rahmen des Hannoveraner Verbandes erfahren, in dem sich die Züchter\*innen mit ihren Tieren bewegen. Für die Tiere kommen mit dem Zeitpunkt dieses Prozederes, einem *knot* in ihrem Leben, völlig neue Erfahrungen hinzu. Für die Züchter\*innen stehen Besuche offizieller Instanzen auf ihrem Hof an, denen sie nahezu un-

geschminkt, weil ungeputzt, ihre Zuchtprodukte zeigen und die ihnen daraufhin bei ihren Entscheidungen beratend zur Seite stehen können. Diese Form des ersten Zeigens in *rohem* Zustand innerhalb eines offiziellen Rahmens ist eine Etappe verschiedener Performanzen des Zeigens, die ein Pferdeleben durchziehen. Sie ist Teil der Vorauswahl der Tiere im Namen des Zuchtverbandes für spätere, in höherem Maße standardisierte Präsentationen der Tiere. Choreografien des Wissens kommen zwischen den Beteiligten zum Tragen, die dabei Fragen nach dem Verhältnis von Kontrolle und von *Care* (vgl. Singleton 2010) aufwerfen, wie im Folgenden verdeutlicht werden soll.

## 5.2 Das Maßnehmen der Züchter\*innen

Im Frühjahr touren Beauftragte des Landgestüts Celle, das historisch und gegenwärtig nach wie vor eng im Verbund mit der Hannoveraner Pferdezucht und ihrem Verband steht, über die Autobahnen und Landstraßen (vgl. Eckardt 2020: 102 ff.). Sie inspizieren junge Pferde, registrieren den neuen Fohlenjahrgang und stehen, wenn von den Züchter\*innen gewünscht, auch in Entscheidungen und Planungen, beratend zur Seite. Sie kommen mit ihrem Ordnungssystem auf die Betriebe und zu den Pferden, um sie auf ritualisierte Weise in den Verband aufzunehmen: Dafür treten sie mit dem Rascheln zahlreicher Papiere, dem Piepsen der Geräte zum Auslesen der Mikrochips und mit rauschenden Gasbrennern an. Letztere verstummen mit dem ausgehenden Jahr 2018, als nach mehrjährigen Debatten der Schenkelbrand ausgesetzt wird. Inmitten meiner Feldforschungsphase sind die raumfüllenden Geräusche der Brenner, die das in Eisen gegossene Symbol des Zuchtverbandes erhitzen, noch fester Bestandteil des Alltags in der Hannoveraner Zucht und fließen in meine Analyse ein.

Spätestens, wenn die Fohlen in den Verband aufgenommen werden, treffen Züchter\*innen, Tiere und Gestütsbeauftragte zusammen. Wenn ein Hengstfohlen geboren wurde, eilt dem Prozedere der Registrierung das Auge des Landstallmeisters voraus, in diesem Fall der Blick des Gestütsbeamten.

Damit dann der Landstallmeister nicht zu jedem hinfahren muss, fahren die Gestüter eben vorher schon mal rum und gucken sich die alle an. Und sagen dem Züchter dann auch: ‚Du, weißt du was, der ist ganz ordentlich. Da sage ich dem Landstallmeister mal Bescheid, dass er sich den mal anguckt.‘ Oder sagen gleich: „Nee, also das ist nicht so das, was infrage kommt.“ Machen da schon mal eine Vorselektion. (23.02.2017)

Mögliche Nachfolger für das Gatekeepingsystem (vgl. Vaught 2018: 98) des Landgestüts sind gesucht, um zukünftige Vererberhengste ausfindig zu machen. Ein Fohlen als *Hengstanwärter* an das Landgestüt verkaufen zu können, ist der Traum vieler Züchter\*innen, wenn auch nicht eines jeden Zuchtbetriebes, wie es von verschiedenen Züchter\*innen zu hören ist (vgl. 23.02.2017; 12.04.2018).

Für die Züchter\*innen sind es vertraute Gesichter, denn traditionell werden die Gestütsbeamten des Landgestüts Celle alljährlich gemeinsam mit einem sogenannten Landbeschäler entsandt und über die Monate der Decksaison – beginnend im kalten Frühjahr und endend in den Sommermonaten – auf einer der über das Bundesland verteilten Deckstationen einquartiert. In Zeiten der künstlichen Besamung, die den Natursprung nahezu ablöste und eine transnationale Verfügbarkeit von Hengstesperma möglich macht, greift die geografisch beschränkte traditionelle Struktur *stationierter* Hengste – auffällig ist der militärische Duktus des Züchterjargons – nur noch auf wenigen Stationen des Landgestüts. Seit Jahren ist der auf dieser Station beherbergte Hengst kein Hengst mehr, sondern ein kostengünstiger Wallach, den Züchter\*innen auch als „irgend so einen Vierbeiner, der nur mitisst“, bezeichnen (23.02.2017). Zu groß ist die Konkurrenz der per Postversand erreichbaren Spermienvarianz geworden, als dass ein Stationshengst noch genug Zulauf an Stuten haben könnte, um seine Anwesenheit wirtschaftlich zu rechtfertigen. Dem Wallach kommt die Funktion zu, mit seiner bloßen Anwesenheit die zur Besamung auf die Deckstation verbrachten Stuten auf ihre Rosse hin zu testen. Kaum einer der Züchtenden kennt seinen Namen. Der tatsächliche Beschäler ist längst nicht mehr in Fleisch und Blut anwesend, sondern zeigt sich vielmehr nur noch auf Fotos und in Internetvideos.

Der Gestütsbeamte der hiesigen Deckstation beschreibt sein Verhältnis zu den Züchter\*innen als etwas, dass er sich über die Jahre kontinuierlicher Anwesenheit vor Ort aufgebaut hat (16.05.2018). Man kennt und duzt sich. Menschen und Tiere sind je nach Alter der Pferde bereits in den Jahren zuvor zusammengekommen und werden in ihrer Entwicklung inspiziert. Für die Fohlen hingegen werden es neue Begegnungen und Erfahrungen sein. Züchter\*innen werden bei ihren Entscheidungen unterstützt: Welche Stuten sind trächtig geworden, wie entwickeln sich die Fohlen vom vergangenen Jahr? Einerseits suchen längst nicht alle Züchter\*innen eine Unterstützung seitens des Gestütsbeamten, andererseits gäben dies deren Kapazitäten auch nicht her. Man picke sich die „Rosinen – in Anführungszeichen“ heraus und fahre nur ausgewählte Betriebe zur mehrmaligen Beratung vor und nach den Fohlelgeburten innerhalb einer Decksaison an, oder auch auf einen direkten Anruf und Bedarf heraus, so der Gestütsbeamte (vgl. 15.03.2017).

Eine der „Rosinen“, die besucht werden, ist ein Betrieb mit zehn Stuten. Das sind vergleichsweise viele Tiere, und der Gestütsbeamte sieht hierin auch seine Chance, die in seiner Person verkörperten Interessen des Landgestüts besser einbringen zu können, indem „sie da eher mal die eine oder andere Stute vielleicht noch dazu kriegen“ (15.03.2017). „Dazu kriegen“ bedeutet, dass er bei seinen Gesprächen mit Züchter\*innen stets versucht, für eine Anpaarung ihrer Stuten mit „seinen“ Landbeschälern zu werben. Sie begleiten ihn in Form eines kleinen Büchleins: dem Verzeichnis der Celler Landgestütshengste. Im Jahr der Feldforschung erscheint das alljährlich neu aufgelegte Wissensformat in abgewandelter Form, zur Verwunderung der älteren Züchtergeneration (vgl. 20.02.2017; 02.03.2017): erstmals verkleinert

als Taschenformat. Diese Randnotiz verdeutlicht die Relevanz dieses Wissensformats für die Züchter\*innen, die auch kleine Brüche in vermeintlichen Kontinuitäten wahrnehmen. Das Büchlein, als Werkzeug relevant für den Gestütsbeamten, in der zitierten roten Farbe der historischen Reiteruniform des Landgestüts gehalten, passt gut in seine Hosentasche. Im Kontext der gedeckten Farben der Stallumgebungen geht es in seiner signalhaften Farbe nicht verloren und ist für ihn schnell zur Hand für ein Verweisen auf die darin befindlichen Vierbeiner – so auch innerhalb des großen Stallgebäudes, in dem sich die zehn Stuten befinden.



Abb. 36: Sehen (Video 02:36 min). <https://doi.org/10.5446/62784>

Die Pferde *zeigen sich* der kleinen Gruppe aus Züchtern und Beratern, die sie wiederum aufsucht und verfolgt: Beide Gruppen bewegen sich umeinander. Die Pferde verfolgen die Gesten ihres menschlichen Gegenübers, während diese vertieft ins Anschauen sind. Die Tiere erwidern die Blicke, während sie in einer Weise, die der Sozialanthropologe Garry Marvin in Bezug auf verschiedene Weisen des Sehens von Tieren als „observing“ bezeichnet (vgl. Marvin 2005: 5), betrachtet werden. Es ist die fokussierte Aufmerksamkeit einer professionellen, einer teilnehmenden Beobachtung durch die Züchter\*innen. Das „Auge des Züchters“, oder, wie es im Jargon heißt, „the observing eye“ (Marvin 2005: 8; Grasseni 2005) mit seiner „skilled vision“ (Grasseni 2004), sucht nach den Spuren der Väter und Mütter in den Tieren. Es sucht nach ihren Körperlinien und Bewegungen und nach dem Wesen der Pferde: ob schwierig oder zugewandt, ob allein oder in Beziehung zu anderen Tieren und Menschen. „Wie man so schön sagt: ‚Klar in der Birne, klar im Kopf‘, schmuse, führen, Akkuratess, beim Schmied, im Umgang mit den Menschen, in der Fütterung, im Stall, mit jüngeren, mit älteren in der Gemeinschaft“ (24.11.2016).

Die Komplexität des in der direkten Anwesenheit der Tiere Wahrgenommenen und Verglichenen komprimiert einer der Züchter schließlich in aller Knappheit zu einem Satz: „Die [Stute, S. E.] wird gut“ (27.04.2017). Das Erfahrungswissen, das aus seinem täglichen Kontakt zu den Tieren erwächst, kommt auch zu dem anderen Schluss: „Die wollte ich eigentlich verkloppen“ (ebd.), was gleichbedeutend ist mit einem Loswerden oder Verkaufen, wenn er in dem Tier keine Zukunft sieht.

### 5.2.1 Multisinnlichkeit und Multikontextualität

Die Pferde werden im Moment ihrer Betrachtung nicht auf ihre Körper und Teile dessen reduziert, auch wenn es die Formulierungen des Momentes anders vermuten lassen würden. „[T]he skill of ‚reading‘ the horse, namely the interpretation of its actions and appearance [is] a specific case of tacit knowledge in which the agency of the horse is clearly recognized“ (Schuurman 2017: 41). Untrennbar vom Lesen – dem Betrachten und Erkennen – der Körperlinien und der damit verknüpften Fähigkeiten ist die Gesamtheit des Wesens der Pferde. Ohne dessen Bereitschaft zur Mitarbeit in einer *working partnership*, wie es die britische Sozialanthropologin Kim Crowder für die Zucht von Suffolk Punch Horses herausgearbeitet (Crowder 2015) und Trevor Marchand (2015: 20) darauf Bezug nehmend formulierte, ist eine Planung für Zucht und Sparteinsatz kaum möglich.

Für die Entwicklung eines solchen Repertoires an Wissen, das befähigt, Pferde einschätzen zu können wie auch situativ wichtige Entscheidungen zu treffen, ist eine Domestikation im Sinne einer Coevolution der Pferde essenziell. Dies meint eine symbiotische und dynamische Beziehung zwischen Menschen und Tieren (vgl. Leinonen 2017: 55), die nicht allein nur eine „Schule des Blicks“ (Raulff 2015: 213) ist, sondern alle körperlich-sinnlichen Kommunikationsformen einschließt. Das entwickelt sich nicht zuletzt aus der aus einem professionellen Interesse heraus bedingten täglichen Auseinandersetzung mit den Tieren, wie es Marvin unter anderem in Bezug auf Tierzüchter\*innen beschreibt (Ders. 2005: 6). In gelebten Praxen und Beziehungen des alltäglichen Umgangs miteinander entwickelt sich verkörperlichtes Wissen (vgl. Schuurman 2017: 39). Die Arbeit der finnischen Kulturanthropologin Riitta-Marja Leinonen zum überaus engen Miteinanderleben finnischer Bauern und ihrer Pferde innerhalb eines gemeinsamen Raumes, Praxis bis in die 1950er-Jahre, verdeutlicht nicht nur eine enorme Bedeutung der Pferde für die Menschen. Dieses aus heutiger Sicht drastisch erscheinende Beispiel eines eng geteilten Lebensraumes bringt den Aspekt gemeinsamen Lernens auf den Punkt: Das beiderseitige Vermögen, sich im miteinander geteilten Leben gegenseitig zu interpretieren, ist durch die Trennung beider Lebensbereiche zurückgegangen, resümiert Leinonen (2017: 56). Dies verdeutlicht einmal mehr, wie sehr die Weitergabe von *tacit knowledge* im Zusammensein der Körper angelegt ist.

### Exkurs: Wahrnehmung und Linie

Das komplexe, untrennbare Zusammenwirken aller Sinne beim Wahrnehmen der Tiere, wie am Beispiel von deren Betrachtung verdeutlicht, basiert auf vielschichtigen, einverlebten Wissensvorräten. Das *observing eye* oder das *Auge des Züchters* ist damit weit entfernt davon, ein privilegierter Sehsinn zu sein, wie er etwa in der Philosophie der Aufklärung mit einer Entkörperlichung der Wissenschaften einherging (vgl. Bendix 1997; Beck 2013). Einem sinnlichen Sehen als körperlichem Erleben (vgl. Beck 2013: 75), wie im Beispiel der Pferdezüchter\*innen, stand die positivistische Sehnsucht nach einer kontrollierbaren empirischen Basis des Erkenntnisgewinns entgegen. Sowohl die Trennung in Nah- und Fernsinne als auch ihre Hierarchisierung resultierten daraus, weil sich erstere einer vermeintlichen Kontrolle entzogen. Der Mensch beschränkte sich in einer Vergeistigung der Sinnlichkeit auf den Fernsinn (vgl. Moser 2017: 145 f.) und schrieb sich mit diesem zudem eine – gemäß aufklärerischer Anthropologie und Ästhetik – zutiefst distinguierende Stellung gegenüber anderen Tieren zu. Sein aufrechter Gang entthob den Menschen der Welt und ließ ihn diese in Distanz, fasziniert von der Fähigkeit zur Abstraktion, mittels Linien kartografieren und ordnen, so der Literaturwissenschaftler Christian Moser (2017: 145 f.). Ein Liniendenken, das sich in einer wissenschaftlichen Anerkennung von Vielfalt aber auch, wie es die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts zeigt, in all seiner Problematik eines herablassenden, machtvollen, reduzierenden Blickregimes und Liniendenkens auf die zu vermessende Welt äußerte. Einerseits bringt die Faszination aufklärerischer Rationalität und ihr Versuch, „von oben“ zu überblicken und geordnet zu erfassen, ohne Zweifel viele Errungenschaften mit sich. Wie von Zygmund Bauman (1992) bereits dargelegt und von STS-Forscher\*innen aufgenommen und weitergeführt, ist sie ambivalent, birgt sie doch andererseits die Gefahr der Vereinfachung und von Ein- und Ausschluss. Die Suche nach der Reduktion von Komplexität kann zur Reduktion von Vielschichtigkeiten und statischer Linearität führen (vgl. Law/Mol 2002: 2 f.; Fenske 2016). Weg von statischen Ordnungsideen von Umwelt und künstlichen Trennungen von Kultur und Natur geht das von Tim Ingold (2007) weiterentwickelte Liniendenken, indem es die Wechselseitigkeiten aller Beteiligten betrachtet (vgl. Moser 2017: 166). Fragen von Wechselseitigkeiten und Multisinnlichkeiten schließen auch die Forscherin selbst mit ihren für die Forschung so relevanten, sinnlichen Erfahrungen mit ein (vgl. Bendix 2006). Im Sinne eines phänomenologischen Ansatzes eröffnet die Betrachtung der Affektivität der Körper ein Mehr an Erkenntnissen, sei es bei der Analyse der Richter\*innensprache, die das Gesehene mitfühlend ins Verbale überführt (vgl. Kap. 2/3), statt ihre Körper nur als Oberfläche zu begreifen, in die sich performatives Wissen einschreibt (vgl. Prinz 2014: 10).

### 5.2.2 Skilled vision in der community of practice

Das *observing eye* der Züchter\*innen nutzt die breite Dimension sinnlichen Erlebens und betrachtet nicht nur die Körper der Tiere, sondern schließt auch die Betrachtung ihres jeweiligen Umgebungskontextes mit ein (vgl. Grasseni 2009: 80). Dem auf breiten, auf sinnlichen Wahrnehmungen aufgebauten verkörperlichten Wissen – wie es sich auf sprachlicher Ebene im Kommentieren der Pferde bereits am Beispiel der Richter\*innen in den Kapiteln 3 und 4 äußert – gehen vielschichtige und im Akt des Sprechens parallel abgerufene Erfahrungs- und Lernprozesse voraus. Den Prozess des multisinnlichen Herantastens an die Pferde – bis eine Beurteilung ausgesprochen werden kann – zeichnet ein praktizierender Züchter, Reiter und Richter an einem Sonntagmorgen in der familieneigenen Reithalle nach. Interessierte sind zu seinem Lehrgang – der Pferdezuchtverein kündigt die Veranstaltung mit dem Titel „Was will der Zuchtrichter sehen?“ an – eingeladen. Während sich seine Frau und seine Kinder abwechselnd mit ausgewählten Pferden stehend und laufend durch den Sand der Halle bewegen, kommentiert er die Körper und Bewegungen der Tiere. Beurteilung bedeute, so beginnt er seine Ausführungen, am stehenden Pferd *zu sehen*, wie man es *nutzen* kann: Ob es für einen Einsatz im Sport und/oder für die Zucht als geeignet erscheint (vgl. 17.09.2017). Die Bewegung wird bei der Beurteilung am stehenden Pferd bereits mitgedacht und, wenn die Beurteilenden selbst erfahrene Reitende sind, mitgeföhlt. Dieser erste Eindruck kann sich wiederum beim späteren Reiten verändern. Denn häufig ist das, was vorab *gesehen* und als mögliche Beeinträchtigung beim Reiten betrachtet wurde, nachher „anders, wenn man es in der Bewegung beim Reiten *fühlt*“ (ebd.). In der Bewegung unter dem Sattel wird es unter Umständen gar nicht mehr spürbar oder als hinderlich wahrgenommen. Der Züchter verweist auf einen Schiefstand der Hinterhand der Stute, die geduldig vor der Reihe der Zuschauenden ausharrt und nur ab und an ein leises Schnauben von sich gibt: „Vom Sehen her würde man denken, oh Gott, die geht ja gar nicht, Beckenschiefstand!“

Die Leute schauen still zu, ein zustimmendes Nicken, ein leises Raunen geht manchmal durch die kühle Halle. Außer mir schreibt niemand mit. Nur ein Mädchen macht sich rare Notizen auf einen kleinen Block. Eine Gruppe von circa 20 Kindern – meist langhaarige Mädchen, nur einige wenige Jungen stehen dazwischen – soll lernen *zu sehen*. Ab und an ist ein Handy zu sehen das ein Pferdebein fotografiert, sobald es in seiner Winkelung gezeigt wird. Zeigen und Schauen sind die Hauptaktionen in dieser Lernsituation einer *community of practice* aus Nachwuchs und älteren Züchter\*innen. Der Kursleiter schließt die kleine Lerneinheit mit den Worten, dass sich der Beckenschiefstand bei diesem siebenjährigen Pferd im Reiten gar nicht bemerkbar macht. Die Wahrnehmungen der Körperlinien sind, wie an den Beispielen gezeigt, nur ein Teil einer komplexen Gesamtheit des zu betrachtenden Erfahrungswissens, mittels dessen sich Züchter\*innen und Richter\*innen bei der Begutachtung der Tiere schrittweise „durchs Pferd durcharbeiten“ (19.09.2019).

Cristina Grasseni fasst die hier beschriebene Multisensualität, die sich im Lernprozess von *skilled vision* im Alltag von Tierzüchtenden äußert, mit dem umfassenden Begriff eines „ecological model of perception“ (2009: 80). Dieser Begriff unterstreicht nicht nur die Ausbildung von *skilled vision* durch alle Sinne, sondern auch sein untrennbares Eingebundensein in vielschichtige Kontexte. Sie benennt beispielsweise „socially accepted skills – including that of knowing how to learn by paying attention to the right people and to the right features in one’s environment“ (Grasseni 2009: 85). Seine Vielstimmigkeit und Verwobenheit mit vielen Kontexten drückt sich weit über das Visuelle hinaus unter anderem im Erkennen solcher von Grasseni benannten sozialen Verbindungen aus. Über dieses Repertoire an Wissen entwickelt sich *skilled vision* „as a visual type of tacit knowledge“ (Grasseni 2009: 188). *Skilled vision* ist Teil eines breiten Fundus an Wissen. Dieser befähigt einerseits zu situativem Handeln, bildet sich andererseits aber auch aus der Notwendigkeit zum situativen Entscheiden und zum Adaptieren von Wissen an eine gegebene Situation aus und entwickelt sich darüber schließlich weiter.

Aus leidvollen Erfahrungen im Prozess des gemeinsamen Arbeitens, die die *community of practice* der Züchter\*innen und Pferde vielfach im Arbeitsalltag miteinander teilt, entwickeln sich Fähigkeiten zum „Lösen von Problemen“ (*problemsolving*). Sie sind das, was der britische Sozialanthropologe Trevor Marchand als Kern handwerklichen Könnens ausmacht (2015: 2). Es sind die Individuen (und andere Entitäten), die bestimmend für alle Ausprägungen des Lernprozesses der *community of practice* und der Formung ihrer Identität sind (vgl. Birke/Brandt 2009: 195). Die Pferde sind Teil des gegenseitigen (körperlichen) Lernens und Aushandelns von Grenzen.

Das Aufrechterhalten des Gefüges eines landwirtschaftlichen Betriebes verlangt handwerkliche Problemlösungskompetenz. Letztere braucht aber auch die Beziehung zwischen Menschen und Pferden. Die britische Sozialanthropologin Kim Crowder fasst in ihrer Studie zur Suffolk-Punch-Pferderasse aus England zwei wichtige Stränge, die mit der Struktur von Pferdewissen – auch der Hannoveraner Pferdezucht – verbunden sind: „with a proud tradition of skilled agricultural labour in which the ethic of craftsmanship was, and still is, deeply enshrined“ (Crowder 2015: 51). In der *working partnership* mit den Pferden spielt Problemlösungskompetenz sowohl als überlappender Prozess des Erwerbens von Fähigkeiten und ihrer Nutzung als auch des gegenseitigen Führens und Geführtwerdens eine wichtige Rolle. Reiter\*innen leiten unerfahrene Pferde und Pferde leiten unerfahrene Reiter\*innen an (vgl. 5.06.2018; Crowder 2015: 52). „Thinking and learning through making are the core of the act of craft“ (Greenlees 2015: xviii). Züchter\*innen verstehen die Pferdezucht als handwerklichen Prozess, der ihnen viele Erkenntnisse aus eigenen Erfahrungen erst ermöglicht. So entsteht beispielsweise aus einer Unfallerfahrung heraus eine neue Ordnungspraxis für die Weideflächen. Berührung mit dem grauen Metall eines großen tonnenförmigen Wasserwagens finden die Pferde nur noch über ihre Mäuler an der Mulde der Tränke, während der Elektrozaun die großen Körper

voneinander trennt. Pferdebeine finden keinen – unter Umständen verletzenden – Zugang mehr zu den Stahldeichseln der Wasserfasswagen. Wissen materialisiert sich damit in der Art und Weise der Anlage von Weiden und Stallungen und *zeigt* der Teilhaber\*in der *community of practice* der Pferdezüchter\*innen die Könnerschaft (vgl. Neuweg 2006) einer Züchter\*in. Außenstehende dieser Community wie ich sind für diese Wahrnehmung blind. Auf der kurzen Geraden einer Weidefläche finden die Fohlenbeine noch genügend Platz zum Galoppieren, bevor sie zu steil für diese Aktivität zum Hang hin ansteigt. Die Form des Geländes, die Qualität des Grases, das auf ihm wächst, die gewählte Distanz zwischen Straße und Weidezaun und ob Letzterer ein ausreichendes Signal als nicht zu überwindende Grenze für die Pferde darstellt, sind Aspekte, die der\*die Kenner\*in wahrnimmt. Über die alltäglichen Besuche und die Konfrontation mit den Pferden auf der Weide lernen die Züchter\*innen deren Art und Weise zu lesen, sich an dem vorgefundenen Gebiet zu orientieren. Die Züchter\*innen orientieren sich an den Pferden, wodurch diese Orte Wissensorte werden. Aus der engen Beziehung und Verbindung landwirtschaftlicher Züchter\*innen mit Pferden und anderen Tieren resultiert Wissen, das weitgreifend ist. Es geht darüber hinaus um die Verbindungen mit allen multispezifischen Facetten von Land, Bäumen, Bodenarten, Wetter, Geräuschumgebungen, die einen *sense of place* ausmachen. Mit dem Gefühl eines Wissens im *sense of place* (vgl. Gray 1999: 441 f.) arrangiert die Züchterin die Beschaffenheit ihrer Flächen um die Bedürfnisse der Tiere herum.

Während Outsider\*innen der *community of practice* blind für diese Zeichen von Könnerschaft sind, nimmt ein Zuchtextperte diese während seines Besuches auf einem Betrieb wahr (vgl. 19.08.2017). Auf diese Weise erfahren die Züchter\*innen eine Anerkennung ihrer Fähigkeiten innerhalb der *community of practice* (vgl. ebd.; Grasseni 2009: 96). Im Gegensatz zu vielen Züchter\*innen, die ihr Wissen als selbstverständlich hinnehmen, ist sich der Zuchtextperte der Bedeutung dieses vielfach impliziten Wissens bewusst und verdeutlicht es in einem Statement: „Das Pferd kann sich in menschlicher Obhut nicht selbst versorgen und ist auf Zuwendung durch den Menschen angewiesen. Schon der Umgang mit dem Pferd ist ein Kulturgut und bedeutet lebenslanges Lernen, um die Pferde besser zu verstehen“ (Schmelzer o. J.: 8).

Obgleich es keine symmetrischen Beziehungen sind, wie das Zitat gerade verdeutlicht, gilt es in einem *working partnership* zu erkennen, dass die Tiere mitentscheiden. Das Repertoire an Erfahrungswissen beinhaltet eine Vielstimmigkeit von Fähigkeiten. Es drückt sich als spezifische Perspektive aus, dass „Pläne sich zurechtwachsen“ (10.04.2018). Für das, was sich der eigenen Kontrolle entzieht, einen Umgang (*problemsolving*) zu finden, bedeutet, das Unintendierte als etwas zu betrachten, das nicht nur störend ist. Vielmehr ist es mitentscheidend und bietet Chancen, einen neuen Plan aufzunehmen und auch, alte Pläne notwendigerweise loszulassen. Im Kontext ländlicher Ökonomien bedeutet das, Chancen und Zeitpunkte des öffentlichen Zeigens der Tiere auf Schauen, Turnieren, Auktionen und

auf Kaufanfragen hin gemäß den individuellen Rhythmen der Individuen zu erkennen, um etwa den Wert der Tiere zu steigern. Und zu wissen, wann der Zeitpunkt zum Loslassen oder gar zum Loswerden von Tieren ist.

Auf ihren Fahrten zu den Betrieben werben der Gestütsbeamte und sein Berater stets um die Teilnahme an Schauen. Die Besuche der beiden bedeuten für manche\*n Züchter\*in einen wichtigen Teil sozialen Wissens, um Entscheidungen für den Weg ihrer Pferde treffen zu können.



Abb. 37: „Pferde erkenne ich auch wieder. Auch die Abstammung.“ (16.05.2018)

### 5.2.3 Expertisen

Es sind teils längere Autofahrten, die der Gestütsbeamte, gemeinsam mit seinem befreundeten Begleiter und Berater, einem 79-jährigen Landwirt und Pferdezüchter – im ausgedehnten Zuchtland Hannover zu den Betrieben zurücklegt (vgl. Eckardt 2020: 103). Einige Fahrten begleite ich auf der Rückbank des Kombis, während die beiden Herren reges und beredtes Interesse an dem zeigen, was draußen am Fenster vorbeizieht. Sei es der Zeitpunkt des Güllens der Felder, die Verwunderung über Brachliegendes oder neu errichtete Gebäude auf der ihnen gut bekannten Strecke. Der ältere Herr liest das in die Landschaft eingeschriebene Wissen aus der Perspektive eines ehemaligen landwirtschaftlichen Betriebsleiters heraus.

[Porträt Wolfgang, 78, der Mann im Hintergrund: „Ich bin derjenige, welcher im Hintergrund steht und gerne was unterrichtet, und auch gerne mitteilt. Aber nicht, wo der Name irgendwo steht“ (24.11.2016).

Landwirt und ehemaliger Betriebsleiter eines landwirtschaftlichen Guts:

„Ich hab’ ja lange Praxis gemacht“ (ebd.).

Er zieht Bilanz: „Pferdezüchter seit 50 Jahren und in diesem Jahr, wenn’s gut geht, habe ich die ersten 90 Fohlen voll. Ja, da sind natürlich auch Raketen bei gewesen. Wir hatten auch mal das Glück, das teuerste Pferd in der Auktion in Verden gehabt zu haben“ (ebd.). Er ist im Ruhestand, aber nach wie vor Entscheider über „seine“ Zucht:

„Ich habe keinen Hof, ich habe keine Pferde, aber bin auf einem Hof und mache für jemanden die Zucht. [...] Gott sei Dank [er klopft auf den Tisch, S. E.] mit Erfolg! Sieben Generationen gezüchtet, ich habe jetzt gerade vier Generationen, die noch leben [...]. Für mich ist es so: Wenn ich die Fohlen und die Zucht habe, und die Fohlen sind geboren und kommen in die Reiterei, dann habe ich nix mehr mit zu tun!“ (ebd.) Er bedient nur die Kinderstube der Pferdezucht. Die Ausbildung der Pferde gibt er in andere Hände.]

Seinem Interesse am *In-Augenschein-Nehmen des Pferdmaterials* lässt ihn nahezu jede Fahrt des Gestütsbeamten begleiten. Unterwegs beschreibt er seine Fähigkeit, die Pferde zu *sehen*, mit Worten, die ähnlich aus den Mündern anderer Züchter\*innen kommen – anerkennend in Bezug auf nur einige wenige Personen ihrer *community of practice* (vgl. 20.02.2017; 14.06.2018). „Der Blick ist angeboren“, sagt er über sich selbst (16.05.2018). Das Narrativ des „Blicks“ übersteigt in den Aussagen der Züchter\*innen in seiner Bedeutung das, was Cristina Grasseni als visuellen Teil von Erfahrungswissen mit „*skilled vision*“ erfasst (2009: 188). Die Rede ist von seinem Erwerb qua Vererbung, unerreichbar in seiner Qualität durch ein Erlernen: „der besondere Blick“ (14.06.2018), der nur ein- oder ausschließt, aber kein Dazwischen kennt. Entweder man hat ihn oder man hat ihn nicht. Er erscheint als „*mystical property*“, als besondere Gabe, wie es die britische Sozialanthropologin Rebecca Cassidy in Bezug auf Bloodstock Agents im Millionengeschäft der Thoroughbredzucht beschreibt (Cassidy 2005: 62): Das „*great eye*“, wie es hier benannt wird, kaum expliziert im Schriftlichen, gilt ebenfalls als unlehrbar und unerlernbar und ist somit in seiner Konsequenz umso machtvoller in einem Geschäft um die teuersten Pferde der Welt. Der entscheidende Blick in der Auswahl der besten Nachwuchspferde befähigt, „die Zukunft im Pferd zu sehen“, wie es die Züchter\*innen meines Samples ausdrücken (17.09.2017; 19.08.2017). Die Fähigkeit zum prognostischen Blick, der, in einer Person vereint, das Unsichtbare sichtbar zu machen und die Sehnsucht nach verlässlichem Wissen zu stillen vermag, wächst in seiner Bedeutung dort, wo

Risiken und Unsicherheiten als besonders hoch erscheinen. Sein Wert steigt einerseits bis hin zur mystifizierenden Komponente des „Hellsehens“ (Cassidy 2005: 64), doch bewähren muss sich die durch ein „*great eye*“ getroffene Entscheidung andererseits auch immer wieder auf dem Markt. Entgegen aller exkludierender Rede von seiner Unerreichbarkeit gab es immer Versuche, solcherlei Kompetenzen fassbar zu machen. Es ist der kennerschaftliche Blick, wie ihn nach Ulrich Raulff bereits erste Abhandlungen im 18. Jahrhundert unter dem Label der Pferdewissenschaft zu vermitteln suchten: „Der angehende Kenner muss lernen, von den äußeren Zeichen auf die innere Natur des Pferdes zu schließen und die äußeren Zeichen im Zusammenhang des Ganzen zu sehen“ (Raulff 2015: 213).

Der ältere der beiden Herren im Auto erklärt mir das, was er mit „angeborenem Blick“ meint, mit einer Anekdote:

Ich war in England und Irland. [...]. Da habe ich Kälber gekauft. Schwarzbunte. Kuhstall aufgebaut. Nach sechs Jahren bin ich wieder da gewesen. Ich sagte die und die und die, habe ich als Kälber gekauft. Guck nach [sagt er zu dem Eigentümer, S. E.], aber erst wetten wir. Pulle Whiskey. Irland-Whiskey. Und? War richtig! Ich hatte sie wiedererkannt, nach sechs Jahren! Pferde erkenne ich auch wieder. Auch die Abstammung. [...] Das ist angeboren. Das ist angeboren. Das hatte auch mein Vater! (16.05.2018)

Rinder sind anders als Pferde, fährt er fort. Pferde sind viel schwieriger zu beurteilen, weil sie sich beim Wachstum viel schneller verändern. Entscheidend sind unter anderem die Fellstrukturen der Tiere, erklärt er und bezieht sich in seiner Erzählung letztlich ausschließlich auf das von äußerlichen Merkmalen geleitete Vermögen des Wiedererkennens. Doch da ist noch mehr an Erkenntnis in dem *Blick*, zu der schließlich eine Anmerkung des Gestütsbeamten hinführt: dass ein und dasselbe Pferd unter verschiedenen Reitern sehr unterschiedlich aussehen kann (vgl. 16.05.2018). Das soziale Wesen Pferd, das in diesem *Sehen* multisensorisch erfasst wird, kommt hier wieder zum Vorschein. Es jenseits seiner äußeren physischen Qualitäten als ein ganzes Gegenüber zu betrachten und nicht als Objekt, ist das, was auch Rebecca Cassidys beschriebene Agenten betrachten. Es geht um Einschätzungen der Pferde als Gesamtes: mit ihrer Charakteristik, Intelligenz und einem *spirit* (vgl. Cassidy 2005: 62). Dahinter steht ein Geschäft, das Individuen braucht, die auch charakterlich dem Leistungsdruck eines Athletenlebens standhalten werden, was sich auf alle Sportpferdezuchten bezieht. Es sind Pferde, die *fordern*, so drückt es eine Züchterin aus, oder den *spirit*, einen „gewissen Nerv“ für den Sport haben (28.11.2018). Und es braucht Wissen für die richtige Ansprache der individuellen Athleten, um sie entsprechend fördern zu können. Denn jedes Pferd arbeitet und lernt individuell verschieden. Das ist ohne eine Beziehung zwischen Mensch und Tier undenkbar. Und – es braucht fähige Reiter\*innen, die das Zusammenspiel zwischen beiden Sportpartnern zum Leben bringen und nicht ersticken. Das Erkennen und Wiedererkennen schließt ein, dass Pferde auf ihre individuelle Art und Weise *den Blick erwidern*.

Cristina Grasseni (2009: 86) beschreibt eine solche Beziehung über das gegenseitige Anschauen und Verständigen zwischen Menschen und Rindern und streift dabei John Bergers Essay „Warum sehen wir Tiere an?“. Der Künstler und Kunstkritiker John Berger (1980) beschwört darin eine Zeit, in der Menschen und Tiere noch in einer Bindung miteinander lebten und die unwiederbringlich für die größten Teile der westeuropäischen Bevölkerung seit dem 19. Jahrhundert verloren ging. Warum schauen Pferde Menschen an, ließe sich umgekehrt fragen. In Hinblick auf empirische Grenzen ist es leichter, den Züchter\*innen zuzuhören, was sie in den Blicken ihrer Pferde lesen, mit denen sie auch über Blicke kommunizieren. Eine Züchterin spricht von einer „frontalen Kommunikation Auge in Auge“ und dem Erkennen im ihr zugewandten Blick, in welcher Verfassung sich ihr Gegenüber gerade befindet. Was sieht sie dabei in ihren Pferden? Sich selbst? Sie macht sich Gedanken, wie ihr ehrgeiziger Charakter, so beschreibt sie sich, mit dem der Pferde harmoniert. Zuviel Ähnlichkeit mit dem eigenen Charakter steht einer entspannten Zusammenarbeit ihrer Erfahrung nach im Wege. Auch wenn sie persönlich mit einem Pferd eine schwierige Beziehung erlebt, was sich längst nicht allein über Blicke äußert. Das Pferd tritt ihr bisweilen mit einer physisch gefährlich werdenden Kommunikation entgegen – sie beschreibt das als eine unzuverlässige Zusammenarbeit. Während das ihr gegenüber bis hin zu Tritten reichen kann, kann dasselbe Individuum wiederum mit anderen ihrer Kolleg\*innen sehr gut zusammenarbeiten.

Ich komme mit Pferden besser klar, die man ein bisschen anpacken kann. Wo man auch zur Not mal Druck machen kann. Oder die es einem verzeihen. [...] Ich bin selber dann eher so eine, die ein bisschen mehr Esprit hat [...]. Diese Pferde mit ein bisschen mehr Nerv, die brauchen dann Ruhe und mehr Gelassenheit. Insofern harmoniert das nicht so gut. (29.01.2018)

Sie sucht danach, die Charakterzüge und Befindlichkeiten ihrer Pferde in der täglichen Zusammenarbeit zu erkennen und entwickelt von Tag zu Tag ein größeres Gespür nicht nur für dieses eine Tier, sondern für die Art der Kommunikation einer Spezies (vgl. Fenske 2017). Es ist der Auswahlprozess, ob auf längere Sicht eine künftige *working partnership* entstehen wird. Mit Verweis auf John Berger und dem Verlust der Bindung zwischen Menschen und Tieren ist sie hier existent, und es ist für beide Seiten lebensnotwendig, dass sie funktioniert.

Was sehe ich auf meinen Besuchen in Stallgasse und auf Weide, wenn die großen Leiber der Pferde mich in den Schatten stellen und mit ihren Nüstern warmen Wind auf mich pusten, in ihren Blicken? In nahezu allen Ställen wirken sie auf mich neugierig und zugewandt. Sie kommunizieren mit mir, denke ich, denn ich fühle mich unentwegt von ihnen dazu aufgefordert, eine Antwort zu geben. Gegenüber den Pferden fühle ich mich angenehm sicher. Nur wenn (ihre) Menschen in der Nähe sind, fühle ich einen (sozialen) Druck.

Er fragt danach, ob ich mich wohl meinem professionellen Umfeld gegenüber „richtig“ ausdrücke. Ich als Städterin und als eine der Akademikerinnen, „die keine Ahnung haben“, bin entfernt von Tieren aufgewachsen. „Keine Ahnung zu haben“



Abb. 38: „Das ist angeboren. Das hatte auch mein Vater!“ (16.05.2018)

ist etwas, das ich mir selbst zuschreibe und das mich die Züchter\*innen nie haben spüren lassen. Der Argumentation des Historikers Nigel Rothfels folgend deckt sich mein Interesse zu versuchen, mich mit den Pferden zu verständigen, mit der allgemeinen Sehnsucht der Postmoderne nach einer Verständigung mit Tieren, seitdem die Bindung zu ihnen, wie Berger es beschrieben hat, verloren gegangen ist (vgl. Rothfels 2010: 29 f.). Mein kommunikatives Interesse besteht darin, dass ich versuche, das Feld besser zu verstehen und Repräsentationen der Pferde in der realen Begegnung mit ihnen zu hinterfragen. Auch wenn ich mich dabei nie der kulturellen Brille des Blickes auf die Pferde werde entledigen können (vgl. Marvin 2005).

### 5.3 Aufnahme in ein Ordnungssystem

Das Auto nähert sich langsam dem nächsten Zielort, während die beiden Herren mit geschultem Auge immer wieder das Erscheinungsbild des ersten Grasses kommentieren, das auf den Weiden entlang der Strecke gewachsen ist. In der Nähe des Zielortes „ist nicht viel mit Gras. Es hätte eigentlich höher stehen müssen, aber hier ist ja nur Muschelkalkboden“, artikuliert der ältere Herr sein habitualisiertes Wissen (16.05.2018). Hingegen sei „das Gras zu Hause [...] schon wieder zu lang, fällt fast um, weil wir hier Lehm- und Tonböden haben“ (ebd.; vgl. Eckardt 2020: 103). Ziel der Fahrt ist es, junge Fohlen und ältere Pferde zu inspizieren und bereits einige Wochen alte Fohlen für den Hannoveraner Verband zu registrieren (vgl. Eckardt

2020: 103). In verschiedenen Formen und Materialitäten prangt das Hannoveraner Zeichen über nahezu allen Hofeinfahrten, die wir im Kombi passieren und denen ich bei meiner Feldforschung begegne. Es wirbt für den jeweiligen Betrieb und verweist auf ein Zugehörigkeitsgefühl seiner Besitzer\*innen.

So auch bei Henrik und Stine. Auf dem Hof geht es, als der offizielle Besuch eintrifft, etwas hektisch zu, was von einer warmen und windigen Gewitterstimmung unterstrichen wird. Ein dunkler Himmel droht, alle schwitzen (vgl. 11.05.2017). Der Hofinhaber Henrik ist im Stress und verärgert. Ein Mitarbeiter hat eine Maschine kaputtgemacht, Regen soll kommen und Silage muss vorher noch eingerollt werden. Andererseits werde der Regen dringend gebraucht, sagt er. Seine Lebensgefährtin Stine, nicht darauf gefasst, dass sie für den offiziellen Besuch Kaffee machen sollte, sagt, sie hat das nach der Arbeit aus der Stadt nicht mehr geschafft (ebd.).

Während Wolfgang darauf wartet, dass die Pferde auf die Stallgasse geholt werden, beobachtet er kopfschüttelnd zwei Einsteller\*innen im Hintergrund: Frauen mittleren Alters, die ihre Pferde nach dem Reiten mit einem Wasserschlauch abspritzen. „Tüdeln, tüdeln, tüdeln“, kommentiert er und wird indirekt auf unserer Rückfahrt im Auto noch einmal darauf eingehen.

Reko und seine Stute Lilly stehen in der Box im hinteren Teil des Stalles, in der das Hengstfohlen auf die Welt gekommen ist. In schnellen trippelnden Schritten folgt es seiner Stute, als die auf die Stallgasse geführt wird. Ihre Hufe klappern auf dem Betonboden. Am Rand der großen Stallgasse kommen sie zum Stehen, und der Gestütsbeamte packt nach und nach seine Utensilien auf einem liegenden Strohballen daneben aus. Eine ungeschminkte Situation: Die Gasse bleibt auch bei diesem Prozedere der Registrierung alltäglicher Durchgangsraum. Alles herum ist in Bewegung. Einsteller\*innen passieren mit schnellen Schritten die kleine Gruppe, um ihre gemieteten Boxen und Pferde zu erreichen. Zwischendurch öffnet und schließt sich das große Tor und lässt Wind hinein. Auf mich neugierig wirkende Pferdeköpfe schauen aus den umliegenden Boxen, verschwinden und schauen wieder heraus. Eine Etage höher probieren sich junge Schwalben kreischend in Sturzflügen. Der hin und her trippelnde Reko kann mit der Situation des Stehens an einem Platz offensichtlich nicht viel anfangen. Langsam, stillschweigend beginnt der Gestütsbeamte mit seiner Arbeit und nimmt Reko in den folgenden Minuten ganz in seinen Blick. Ein Klemmbrett mit den Verbandsformularen im Griff, umschreitet er das Fohlen mit einer Armlänge Distanz und verbleibt in Berührungslosigkeit zum Tier. Der Stift schreibt, zeichnet Linien, schraffiert und dokumentiert visuelle Zeichen von Fell und Haarwirbeln auf Papier. Rekos Körper werden einerseits Informationsträger entnommen und andererseits hinzugefügt: Entrissene Haare werden als entkörperlichtes Wissen in einem Briefumschlag gelagert und ein bleistiftminengroßer Mikrochip wird unter die Haut gepflanzt. Die Verdatung seines Körpers beginnt auf Papier, mündet mit Haar und Nummerncode in seinem Pass, der ihn mit weiteren Teilen von Assemblagen verbinden wird. Gekoppelt an verschiedene Formen von Bürokratisierung wird das Fohlen identifizierbar für eine (globale) Vermarktung,

was eine kontrollierte Mensch-Tierbeziehung mit sich bringt. Der Pass erzählt die Geschichte all seiner Verbindungen mit Züchter\*innen, Besitzer\*innen, Tierärzt\*innen, pharmazeutischen Produkten, gouvernementalen Strukturen, Transaktionen und Territorien (vgl. Birke/Holmberg/Thompson 2013). Im Foucault'schen Sinne fungiert der Pass als „a virtual portable panopticon to promote compliant behavior from docile bodies“ (ebd.: o. S.). Er verfolgt beispielsweise das Nachkommen der Impfpflicht und definiert juristische Verantwortlichkeiten via Ausweisung von Besitz: sei es bei Erfolg seiner sportlichen oder züchterischen Inwertsetzung oder im Fall von Tierseuchen.

Reko trippelt vor dem schreibenden Gestütsbeamten hin und her. Der schaut nur für knappe, mit einem Ausdruck militärischen Befehlstones versehene fragende Satzfragmente wie „Stut- oder Hengstfohlen?“ und „Wann geboren?“ kurz auf. Reko bleibt fern von dem ihm fremden Besuch, tänzelt eng um seine Stute herum und wirkt dabei eher neugierig. Diese hält suchend nach ihm Ausschau, während sie von ihren Besitzern in der für die Tiere ungewöhnlichen Zusammenkunft beschwichtigend gestreichelt und gehalten wird. Auffällig, dass meist die Partnerinnen der Züchterpaare das Geburtsdatum parat haben, während beide gleichermaßen den fürsorglichen Teil der Beruhigung von Fohlen und Stute übernehmen. Konzentriert, auf eine kühl nüchterne Weise, arbeitet der Gestütsbeamte weiter und unterbricht seine berührungslose Distanz für einen Sekundenbruchteil, als er im Vorbeigehen einige von Rekos Schweifhaaren zieht. Dem scheint das ganz entgangen zu sein. In einer über unzählige Male gemeinsam eingeübten Choreografie, so wird in ihren Bewegungen zueinander deutlich, kommt nun Wolfgang, der bislang beobachtend an der Seite stand, hinzu, und die beiden Herren verstauen die Haarprobe mit wenigen Handgriffen in einem Papierkuvert.

Das ohnehin bewegte Geschehen um die Akteur\*innen steigert sich in seiner Intensität, als sich das Rauschen des entzündeten Gasbrenners vor dem Tor hinzu mischt. Sein Feuer benötigt einige Minuten, um das Brenneisen mit dem stilisierten „H“ des Verbandes auf Temperatur zu bringen. Während das Eisen aufheizt, umfasst Henrik das nervöser werdende Fohlen, um es für den Brennvorgang ruhig zu halten. Die Pferde spüren die gesteigerte Unruhe im Raum, die vor allem von den Menschen ausgeht. Und doch scheinen sie Vertrauen in die Beteiligten um sich herum zu haben. Die Stute beobachtet das Prozedere weitestgehend ruhig, was auf eine gute Beziehung zwischen ihr und ihren Besitzenden verweist.

Mit dem Abdrehen des Gasbrennerrauschens erscheint die eingetretene Stille im Raum besonders eindringlich. Mit langsam schleichenden Schritten nähert sich der Gestütsbeamte mit dem erhitzten Eisen in der Hand dem Fohlen, verharret kurz und setzt es mit einer schnellen präzisen Bewegung für wenige Sekunden auf das Fell. Rekos erste deutlich spürbare Berührung von dem Fremden, mit seiner über das Werkzeug verlängerten Hand, ist begleitet von einem Zischen und dem Geruch nach verbranntem Fell. Einen Sekundenbruchteil später reagiert er darauf mit einem kurzen Zucken. Die Prozedur steht mit einer letzten anschleichenden Bewegung

kurz vor ihrem Ende. Während Henrik das Fohlen weiterhin umfasst hält, drückt der Gestütsbeamte den Transponder in das Tier hinein. Reko begleitet den Stich mit dem Versuch wegzuspringen, was einiges an Haltekraft von Henrik benötigt. Der Gestütsbeamte, der bislang beinahe ausschließlich nur seine mitgebrachten Gerätschaften berührt hat, wischt wortlos mit einer beiläufigen Bewegung das vom Chippen geringfügig austretende Blut am Fell des Fohlens ab. Mit diesem ersten und letzten knappen körperlichen Kontakt zwischen beiden ist der Registrierungsakt vollzogen. Er kommt der Aufnahme Rekos in den Hannoveraner Verband gleich, wie es in der Hannoveraner Verbandszeitschrift zur Erläuterung des Registrierungsverfahrens ausgedrückt wird: „Zeichnen und Registrieren [...] machen aus den Fohlen echte Hannoveraner“ (Schlemm 2019: 56). Pferd und Pass, so formuliert es ein Gestütsbeamter, gehören zusammen: „Es ist eine Identität. [...] vergleichbar unserem Personalausweis, lebenslänglich“ (19.08.2017).

Die offizielle Verschriftlichung von Rekos Existenz beginnt bereits bei seiner Zeugung: Mit der Besamung der Stute wird die sogenannte Lebensnummer des Fohlens festgelegt (vgl. Campe/Schulz/Bohnet 2016: 12). Sie setzt sich fort mit einer mit dem voraussichtlichen Geburtsdatum versehenen, an die Stalltür gepinnnten Zettelnotiz. In die bürokratischen Assemblagen ländlicher Ökonomien binden ihn schließlich die auf zeitliche Effizienz ausgelegten routinierten Handgriffe des Gestütsbeamten und seines Begleiters ein. Neben bereits erfolgten Begegnungen mit Veterinär\*innen sind es Rekos erste Erfahrungen mit standardisierten Begutachtungsprozessen.

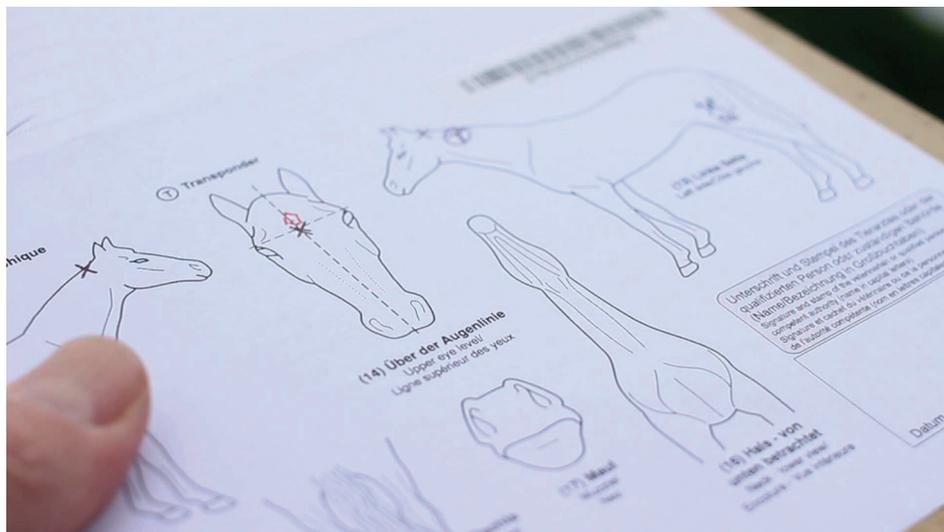


Abb. 39: Die Verdattung des Körpers beginnt auf Papier.

### 5.3.1 Konstruktion von Expertise

Über dieselben Handgriffe wiederholt sich bei den nächsten zu registrierenden Fohlen das Muster der von der EU-rechtlich vorgegebenen Kennzeichnungspflicht wie auch die vom Verband vorgegebenen Inhalte aus Zeichnen, Haarziehen, Brennen und Chippen. Zwar lässt der inhaltlich gesetzte Rahmen wenig Varianz im Umgang der Gestütsbeamten damit zu, aber etwas Gestaltungsraum gibt es. Die Bestimmung der Reihenfolge des Ablaufes obliegt ihnen, je nachdem, welche Arbeitsweise sich für sie „bewährt hat“ (15.03.2017; 19.08.2017). Zuerst werde bei ihm dokumentiert, gebrannt und dann „komme das Schlimme“, so der Gestütsbeamte (15.03.2017). Das Chippen, das sei schlimmer als das Brennen, sagt er und legt es ans Ende seiner Arbeit, um sich diese zu erleichtern (ebd.). Bewährt hat sich dieses Prozedere für einen reibungsloseren Ablauf seiner Arbeit und damit für ihn selbst. Habitualisiertes Wissen und *Care* liegen in der Ausführung seiner klaren Handgriffe; und Empfindung – vielleicht auch für das Tier – sitzt am Ende seines Werkzeuges (vgl. Polanyi 1985: 23), das mit ausgeführter Präzision das Fell berührt. Das Fohlen ist kein aktiver Teil *seiner* Performanz. Er schließt es vielmehr als das ihn und seine Arbeit zu sehr beeinflussende unberechenbare Lebendige aus und macht es zu einem „mechanical recipient of routine care“ (Schuurman 2017: 45), mit dem er ausschließlich über seine Werkzeuge kommuniziert. Eine funktionale Minimierung von Kommunikation als Form der Risikominimierung. Es ist seine Antwort auf gemachte Erfahrungen mit Huftritten und losgerissenen Tieren, von denen er den Züchter\*innen nach Ende der Arbeit ab und an anekdotenhaft erzählt (vgl. 15.03.2017; 11.05.2017).

In den routiniert ausgeführten Handgriffen liegen Wissen, Übung und Emotion. Das Erfahrungswissen um das Einsetzen des Chips ist im Verhältnis zum Brennen vergleichsweise jung. Als das mit dem Chippen kam, hatte er immer eine Gänsehaut, so der Gestütsbeamte (08.03.2019). Es hätte ihn geschüttelt, denn man müsse geübt sein, um die Stellen richtig zu treffen, und anfangs blutete es in Strömen. Es sei eine Herausforderung, denn die Muskeln am Hals sind bei jungen Fohlen noch zu weich und es sei schwer fühlbar, wo sie sind. Anfangs war das Material noch nicht ausgereift in der Entwicklung: Die Nadeln waren schlecht und brachen immer ab oder blieben stecken (ebd.).

Eine Minimierung seiner Kommunikation auf ein Maß an militärischer Klarheit und Knappheit an die Züchter\*innen lenken ihn nicht von seinem Prozedere ab. Sie sind seine Form des Umgangs mit unterschiedlichen Entitäten und Orten, mit denen er innerhalb eines inhaltlich und zeitlich gesteckten Rahmens konfrontiert ist und umzugehen hat. Darin steckt auch eine Form des Selbstschutzes vor zu viel eigener emotionaler Anteilnahme.

Und doch ist es gleichzeitig wieder ein Eingespieltsein verschiedener Beteiligten in einen choreografischen Rahmen, um mit der Wissenschaftsphilosophin Charis [Cussins] Thompson (2005; 1996: 604) zu sprechen, die an dem Registrierungsprozess beteiligt sind (vgl. Kap. 2). Der Begriff der „Choreografie“ bietet sich auch hier

an, weil er den Blick auf den Organisationsaufwand und die Vielheit der Beteiligten lenkt (vgl. Law 2010: 67; Klausner u. a. 2015: 223). Hier sind es das Beziehungsgeflecht aus Pferden und Menschen; des vorsorglich mit einem Strick an die Gasflasche gebundenen Feuerzeugs, das nicht verloren gehen darf, und die spezifische Temperatur des Brenneisens; die Unterstützung durch die schiere Anwesenheit seines Begleiters; die Berührungslosigkeit aus der Distanz heraus; die Reihenfolge des Vorgehens und vieles mehr. Mit Thompsons Ansatz, den sie am Beispiel klinischer Alltage entwickelt, geht es nicht im Foucault'schen Sinne um Individuen allein, sondern um eine Standardisierung von Abläufen, die den Einzelnen wiederum Freiräume im therapeutischen Ablauf ermöglichen sollen (vgl. Klausner u. a. 2015: 228 f.).

Mit Blick auf die Situation in der Stallgasse ist es ein Freiraum für den Gestütsbeamten, der ihm Sicherheit für die Bewältigung des Tuns bietet: Sicherheit vor einem befürchteten *Responding* der Tiere wie einem Treten und Kicken, verhindert durch die Distanz. Das „Risiko“ liegt aufseiten der Züchtenden, die ihre Tiere während der Prozedur halten. Das wie im beschriebenen Maße standardisierte Prozedere der Registrierung bedeutet aber auch, dass ein Repertoire an Wissen im Sinne seines „kreativ-transformativen Potenzials“ kaum situationsbedingt spontan und adaptiv eingesetzt wird. Darin liegt die Gefahr einer Gleichsetzung von Routinen mit implizitem Wissen. Routinen sind Teil verkörperlichten Wissens, jedoch sind sie vielmehr reduziert und funktionalistisch verkürzt (vgl. Brümmer/Alkemeyer 2017: 41). Dieses Wissen ist da, um einen „reibungslosen Ablauf von Praktiken und damit die Iteration des Bestehenden sicherzustellen. [...] Diese Perspektive vermeidet jeden Anschein voluntativer Autonomie“ (ebd.). Damit gibt es letztlich auch für die Tiere bzw. alle Beteiligten kaum Handlungsfreiräume, um zu agieren, wie dies im Begriff der Ontologischen Choreografie von Thompson (2005) angelegt ist.

Für einen anderen Gestütsbeamten bewährt sich eine entgegengesetzte Reihenfolge. Er stellt das Implementieren des Chips an den Anfang seines Arbeitsablaufes:

Weil man das Fohlen nicht erschrecken möchte. [W]enn man es mit dem Brand erschreckt, kommt man vielleicht nicht mehr so gut an die Maßnahme des Chippens heran. Da möchte man doch, dass das Fohlen einmal stillhält, damit das dann beim ersten Mal gelingt und man nicht diese Spitze da verbiegt oder das Fohlen eben in dem Moment den Hals so anspannt oder wegspringt. (19.08.2017)

Während er im zweiten Schritt den Brenner vorheizt, rasiert er mit einem Elektrorasierer die zu brennende Stelle. Das Fohlen steht ruhig, während er behutsam über die Stelle streicht und sagt: „Streicheln hilft immer!“ Er folgt einer Choreografie, die das Linienzeichnen des Diagramms an das Ende seiner Arbeit setzt, denn „das ist wieder vertrauensbildend“ (ebd.). Und eine Züchterin ergänzt dazu: „[Um] hinterher [dem Fohlen, S. E.] dann wieder zu sagen: ‚Das war doch gar nichts!‘, um gut [für das Fohlen, S. E.] aus der Situation heraus zu gehen“ (16.08.2018). Die Situationen der Kontaktaufnahme und des beendens mit dem Fohlen sind durchdacht



Abb. 40: Einsetzen des Transponders

in einer Form von *care*, die das Fohlen in den Vordergrund stellt. Beide schreiben den Pferden eine Handlungsfähigkeit zu, die ein Gelingen der Registrierungschoreografie unterstützt.

Das Videostill zeigt eine Szene am Rande der Stallgasse des Reiterhofes. Die Registrierung der Fohlen ist gesetzlich vorgeschriebene Pflicht, und das Chippen, wie es hier gerade zu sehen, ist in diesem Sinne im Kontext ländlicher Ökonomien *good care* (Harbers 2010). Das bedeutet, sich über sich wehrende Fohlen und, wie hier zu sehen, auch über Kinder – der Junge im Vordergrund links wendet sich emotional berührt vom Geschehen weg – hinwegzusetzen. Unterschiedliche Wahrnehmungen der (nicht zuletzt gesellschaftlich) umstrittenen Kennzeichnungsmethoden, wie im Folgenden aufgezeigt werden wird, und Emotionen dazu – andere Beteiligte scheinen vom Geschehen weniger beeindruckt zu sein – zeigen sich in dieser Momentaufnahme.

### 5.3.2 Debatten

Die Fohlen reagieren individuell auf das Prozedere des Brennens und Chippens und Züchter\*innen finden individuelle Worte dafür:

Cooler Sau! (16.05.2018)

Dieses hier ist ganz cool [...]. Der vertraut uns so. (19.08.2017)

Der hat sofort, zack: seitlich ausgeschlagen! „Da hat mich was geärgert, das muss ich erst mal abwimmeln.“ Das hatte ich bei anderen Fohlen noch nicht. Es kann sein, dass sie zurück hüpfen, dass sie einen großen Satz nach vorne machen, weil es schon wie ein Zwickeln ist. Und er hat eher gesagt: „Lass das!“ (16.08.2017)

„Zwicken“ ist ein Wort, das fasst, was nur erahnt werden kann. Was der Registrierungsvorgang des Brennens und Chippens für die Fohlen bedeutet, lässt sich über teilnehmende Beobachtung und das, was Züchter\*innen als ihre Interpret\*innen (vgl. Fenske 2017: 22) aussagen, nur annähernd greifbar machen. Befragt werden Züchter\*innen, die für ihre Pferde ein „spezifisches Gefühl“ entwickelt haben (05.07.2017). Es ist ein Ausloten methodischer Grenzbereiche, wie sie im Rahmen der Multispecies Ethnography, vielfach auch mit dem Fokus auf die Frage der Anthropomorphisierung, diskutiert werden. In der spezifischen sozialen Beziehung zwischen Menschen und Pferden spielt Kommunikation seit jeher eine große Rolle. Ein stetes interpretierendes Verbalisieren der Verhaltensweisen der Pferde, sei es beispielsweise zum Austausch zwischen Pferdeleuten in verschiedenen Lernsituationen (Reitausbildung etc.), ist unabdingbar für das Weiterentwickeln und Gelingen einer *working partnership*. Ich schließe mich hier der Kulturgeografin Nora Schuurman an, dass hinter diesem Sprechen und dem Willen, das Pferd zu lesen, ein Verständnis von einem zwar kontrollierten, aber eigenständigen Individuum steht. Dies als eine reine Anthropomorphisierung zu fassen, griffe hier zu kurz (vgl. Schuurman 2017: 45). Einig sind sich die Befragten meines Samples, dass es für die Pferde ein mit Schmerzen begleiteter „Übergang“ in die Zugehörigkeit zum Hannoveraner Verband ist. Sie schätzen das Ausmaß der Schmerzen allerdings als gering ein und sprechen eher von einem kurzweiligen schmerzhaften Moment des „Erschreckens“, als von einer bleibenden gesundheitlichen Beeinträchtigung ihrer Pferde (vgl. 08.03.2019; 22.08.2020).

In den vergangenen Jahrzehnten sind die gesellschaftlichen Bedenken um Schadensausmaß und Sinnhaftigkeit des traditionellen Heißbrandes (auch Schenkelbrand genannt) für Pferde aus dem Tierschutzgedanken heraus immer lauter geworden. Dies ist Ausdruck eines veränderten gesellschaftlichen Verständnisses des Menschen zu anderen Tieren. Seit Begriffe wie der des „Tierwohls“ stärker in die Praxis und die wissenschaftliche Diskussion der Tierzucht Eingang gefunden haben, werden die Debatten sowohl in der Praxis ländlicher Ökonomien als auch im Pferdesport immer wirkmächtiger. Der Begriff des „Tierwohls“ bezieht sich stärker auf die Lebewesen selbst, als es der etablierte Begriff der „Tiergerechtigkeit“ vermag, so der Veterinär und Ethologe Christoph Winckler (Winckler 2016: 69). Nicht erst seit der Einführung der Transponderpflicht in Deutschland 2010 stehen das Für und Wider beider Kennzeichnungsverfahren in Bezug auf ihre Beeinträchtigung der Pferdegesundheit in der Diskussion, wie wissenschaftliche Studien u. a. Ende der 1990er-Jahre zeigen. Während der Hannoveraner Verband sich bis zum Verbot des Brandes Ende 2018 (und darüber hinaus) offiziell dafür positioniert, besteht Uneinigkeit über die Praxis beider Kennzeichnungsformen bei anderen Pferdezuchtverbänden: sowohl in verschiedenen wissenschaftlichen Studien als auch bei den Züchtenden selbst. Steht in der gesellschaftlichen Diskussion und in wissenschaftlichen Studien die Frage nach dem Tierwohl im Vordergrund, bleibt genau diese Frage nach der körperlichen Beeinflussung der Pferdeindividuen umstritten und empirisch schwer



Abb. 41: Erfahrenes Werkzeug, unzählige Male erhitzt und wieder abgekühlt

greifbar. Eine veterinärwissenschaftliche Studie wendet sich zur Klärung der Jahrzehnte währenden Debatte in ihrer Argumentation genau davon ab. Sie legt den Fokus bei der Frage, welche der beiden Methoden nun die bessere sei, auf die technische Seite: auf die „Fehlerwahrscheinlichkeit“ der Wiedererkennungstechnologie. Schließlich ist die Kennzeichnungspflicht der *Zuchtprodukte* – auch wenn sie unter schmerzhaften Bedingungen vollzogen wird – nach Tierschutzgesetz vorgeschrieben und bislang unumgänglich (vgl. Campe/Schulz/Bohnet 2015: 4). In der Studie kristallisiert sich das technische Verfahren mit dem höchstmöglichen Grad an Standardisierung und weniger Fehler- und Manipulationsquellen heraus. Die Autor\*innen argumentieren damit um die direkte und empirisch umstrittene Frage nach der Bemessung des Tierwohls herum: „Da sich der Transponder deutlich besser eignet als der Schenkelbrand, hat sich eine Diskussion über eine Belastung von Pferden durch den Schenkelbrand erübrigt“ (ebd.: 12). Die Bundestierärztekammer spricht dem Heißbrand als – gegenüber dem Transponder – überkommenes Kennzeichnungsmittel die Berechtigung ab. Das Brandzeichen sei zum reinen Werbemittel reduziert und damit gesetzlich obsolet. Sie plädiert neben anderen vielfältigen Akteur\*innen des Diskurses für ein Ende dieser Praxis (vgl. Bundestierärztekammer e. V. 2018). In Deutschland wurde die traditionelle Kennzeichnung Ende 2018 eingestellt.

Kalkulierbare Technik steht unkalkulierbarem Leben und schwer greifbarem implizitem Wissen gegenüber. Präzision beim Setzen des Brandes verlangt, um so genannt zu werden, ein Gelingen beim ersten Versuch. Zudem das Können, den Grad der Verbrennung möglichst gering zu halten und im Ideal eine lebenslange Lesbarkeit des Brandzeichens zu garantieren. Das erfordert umfangreiches *tacit knowing* über die Temperatur des Eisens, der anzusteuernenden Wölbung des Schenkels wie auch von Anpressdruck und dauer des Metalls auf der Haut. Die



Abb. 42: Umstrittenes Gebiet

Hautdicke der Fohlen und ihr Verhalten variieren, während das Zischen und der Geruch nach verbranntem Fell eintreten. Auch das Verhalten und Können der Brennbeauftragten variieren. Im wissenschaftlichen Maßstab sind das schwer kalkulierbare Quellen, argumentiert eine Studie (vgl. Campe/Schulz/Bohnet 2015). Standardisierung ist das allgemein hin angestrebte Maß. Im Verhältnis dazu ist der über einen Stich applizierte Chip der neueren Generation, so argumentieren die Autor\*innen (vgl. ebd.: 6), aus jeder Körperhaltung der Fohlen heraus einbringbar und wiederum eine gut zu standardisierende Größe.

### 5.3.3 Zugehörigkeiten

Der Hannoveraner Verband hält an den Argumenten der Fehlerhaftigkeit neuerer Verfahren wie des Transponders fest, was wissenschaftliche Studien statistisch zurückweisen.

Für den Verband ist es das Ende einer Tradition (und zweifelsohne Verlust eines Markensymbols), die seit dem Erlass des Königreiches Großbritannien und des Kurfürstentums Braunschweig Lüneburg im Jahre 1768 durch das Celler Landgestüt durchgeführt wird (vgl. Wilkens/Bade 2016: 45). „Ist quasi unsere Tochter, dieser Hannoveraner Verband. Er ist aus unserer Arbeit hervorgegangen“, sagt der gegenwärtige Landstallmeister des Celler Landgestüts am Stammtisch vor den Züchter\*innen selbstbewusst (25.04.2019).

Dem heutigen Transponder gleich liegt die Kennzeichnung des Landgestüts per Brand im Interesse der Käufer und Verkäufer. Im Jahre 1768 verzeichnet es ein Erlass der „Königlich Großbritannischen und Churfürstlich Braunschweigisch Lüneburgischen Cammer“ als „hinlängliche Versicherung auf die gestütsmäßige

Rasse“ (Wilkens/Bade 2016: 45). Damit einher ging eine enorme Wertsteigerung der Pferde, die mit dem Setzen erster Brandzeichen bereits 120 Jahre vor Gründung der Stutbuchgesellschaft begann, indem sie die genetischen Identitäten der Pferde auf diese Weise öffentlich machte (vgl. ebd.). Für Käufer\*innen, insbesondere aus dem Ausland, bedeutete das eine Qualitätsgarantie. Die Aufzeichnung des Pedigrees drückt den „Schutz geistigen Eigentums über ein lebendiges Gut“ aus, wie es auch Margaret E. Derry in ihrer Betrachtung des „General Stud Books“ für die britische Vollblutzucht formuliert (2006: 5 f., vgl. Eckardt 2015). Von einer Einführung des Fohlenbrandes in Hannover, der vergleichbar mit dem Anspruch und Prozedere der vergangenen Jahrzehnte ist, sprechen die Akteur\*innen ab dem Jahr 1910 (vgl. Wilkens/Bade 2016: 46).

Die Züchtenden meines Samples nehmen explizit weniger Anteil an der Debatte, wenden sich aber auch nicht gegen die Argumentation ihres Zuchtverbandes. Auf meine Nachfrage hin ist sich am Züchterstammtisch eine Gruppe einig im Erstaunen darüber, wie viel Einfluss und Macht „eine kleine Gruppe“ an Gegnern des Schenkelbrandes doch habe, und dass sich darunter ohne Zweifel „kein Züchter befunden haben könne“ (08.03.2019). Entschieden hätten das nur Leute, die keine Ahnung hatten! „Am grünen Tisch entschieden“ ist ein häufig zu vernehmender Ausdruck, der Skepsis gegenüber einer bestimmten politischen Ausrichtung und ihrer Vertreter\*innen äußert. Zugehörigkeiten zu verschiedenen Wissensmilieus werden am Beispiel der Debatte erkennbar. Positionierungen, Vermutungen und Kontroversen um Wissensbestände flackern in den genannten Formulierungen auf: „Die haben ja keine Ahnung“ (ebd.). Seitens der Züchter\*innen werden hinter Schließungen von Landgestüten und dem Beenden von Traditionen wie dem Schenkelbrand politische Interessenkonflikte auf Landesebene vermutet. Dieser Aspekt wiegt schwerer für sie – und bricht emotional auch bei anderen Debatten immer wieder auf –, als das Ende des umstrittenen Heißbrandes. Halbtrunken wirft ein Einzelner den Begriff des „Stolzes“ in die Runde: Man war doch immer stolz, wenn das Fohlen so dastand und den Brand gekriegt hatte: „Das ist ein Hannoveraner!“ (ebd.) Seine Äußerung bleibt unerwidert. Es gibt auch andere Meinungen zur in kontroversen Gesprächen geschmähten neueren Kennzeichnungstechnik des Chippens: Seit 40 Jahren schon werde in den USA gechippet, was bislang keine Probleme bei den Pferden verursacht hätte (vgl. ebd.). Der Gestütsbeamte äußert sich kritisch gegenüber dem Einstellen des Brandes zugunsten des Transponders. Er wird von einem Züchter mit tröstenden Worten bedacht, dass nun ohne Brand mehr Zeit zum Zuckerkuchenessen und Kaffeetrinken sei (08.03.2019).

Befürworter\*innen des Heißbrandes führten als Gegenargument den drohenden Wegfall der traditionellen Fohlenbrenntermine als eine durch die zunehmende Technisierung immer weniger werdende Gelegenheit zu Austausch und Kontakt zwischen Landgestüt und Züchtenden ins Feld. Doch nur die Form der Kennzeichnung verändert sich, denn die für manche Züchtenden bedeutsamen gemeinschaftsstiftenden Registrierungstermine bleiben – nur ohne Brand.

Sowohl gesellschaftlich als auch auf der Ebene der Züchtenden bleibt die Einstellung des Heißbrandes ein umstrittenes Thema. Für die Befragten meines Samples bedeutet diese Art der Registrierung einen von vielen anderen standardisierten Vorgängen, die an ihren Tieren vollzogen werden. Die Selbstverständlichkeit zeigt sich unter anderem am Ende eines Registrierungstermins, als der Gestütsbeauftragte Kati zum Abschied einen Autoaufkleber des Hannoveraner Verbandes mit dem stilisierten „H“ in die Hand drückt. Sie entgegnet daraufhin, dass dieser Kleber doch auf die linke Seite des Autos angebracht werden sollte, weil ja auch auf der linken Schenkelseite gebrannt werde. Beide verabschieden sich lachend voneinander (vgl. 19.08.2017). Kati vermisst andererseits das Brandzeichen nach dessen Wegfall nicht (vgl. 24.03.2020). Es bedeutet nur ein standardisiertes Verfahren weniger für sie und für die Pferde.

Während Züchter\*innen den Fohlenbrand als eher wenig hinterfragte Tradition handhaben, steht für Kati das Interesse an der Person, die das Prozedere durchführt, stärker im Vordergrund (vgl. 16.08.2017). Es ist eine Frage des Vertrauens, wem die Züchtenden sich selbst als Menschen und ihre Tiere buchstäblich in die Hände geben. Expert\*innen für die Pferde auszuwählen begleitet das Aufwachsen der Tiere als Herausforderung bis zu deren Verkauf. Konstellationen verschiedener Entitäten kommen im Laufe eines Pferdelebens in unzähligen temporären *working partnerships* zusammen: Menschen, Tiere, Arbeitsweisen, die Architektur von Räumlichkeiten, Rhythmen von Arbeitsabläufen etc. Sie bestimmen mit, was von den Züchtenden und Pferden als Expertise anerkannt wird und vordergründig für die Entscheidung ist, mit wem und wo eine *working partnership* entsteht. Pferde partizipieren als Co-Konstrukteure im Auswahlprozess von Expert\*innen (Schuurman 2017: 45). Darüber, dass Letztere selbst vertrauen, etwa in bestimmte Tierärzt\*innen, Reitausbilder\*innen, Schmied\*innen oder eben Brennbeauftragte, bilden sie das Vertrauen ihrer Besitzer\*innen in deren Expertise mit aus. „Horses may not trust veterinarians who do not know how to handle horses“ (Schuurman 2017: 45). Im schlimmsten Fall drückt sich das Gegenteil von Vertrauen darin aus, dass die Pferde die Person nicht an sich heranlassen oder gar mit Huftritten kommunizieren (vgl. ebd.). Züchter\*innen benötigen Wissen, um das, was die (eigenen) Pferde mit ihren Aktionen gegenüber Expert\*innen zeigen, lesen zu können (vgl. Grasseni 2009; Schuurman 2017: 44).

Für das Funktionieren von *working partnerships* führen die Züchtenden die Pferde zuvor in Situationen, die neu für sie sind. Das Ziel dahinter ist, ihnen Ängste zu nehmen und Vertrauen auszubilden. Für Kati bedeutet das, den Pferden Gelegenheit zu geben, Erfahrungen zu sammeln (vgl. 10.04.2018). Zeit ist der Schlüssel, denn schon die erwähnten „fünf Minuten täglich“ sind im Fohlenalter der Beginn, sie an Körperkontakt mit Menschen zu gewöhnen und dabei auch ihrer Stute zu zeigen, dass sie ihnen ihr Fohlen – auch in spannungsgeladenen Situationen wie der Fohlenregistrierung – anvertrauen kann (vgl. ebd.).



Abb. 43: Lines und Kontrolle

Unmittelbare Berührungen bis hin zu einer Kommunikation aus Distanz über *lines* von Halfter und Longe sind Teile von Choreografien der Verständigung. *Lines* und direkte Berührung bedeuten umgekehrt auch Kontrolle in der Mensch-Pferd-Beziehung und setzen Grenzen. Auch wenn eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Menschen und Pferden aufgebaut ist, bleibt es eine komplexe *Multispecies*-Beziehung zwischen *significant others* (vgl. Haraway 2008: 205). Kati beschreibt ihre gewachsene Beziehung zu ihren Pferden als eine, bei der sie dennoch immer „auf der Hut ist, weil man doch nie weiß, ob sie einen doch nicht einmal treten“ (12.01.2018). *Care* für sich selbst und die Pferde minimiert die Risiken für alle an der jeweiligen *working partnership* Beteiligten, sei es bei einem Registrierungstermin oder beim Schmied.

Expertise ist ein soziales Konstrukt und entsteht über die Interaktion zwischen Akteur\*innen, die ein bestimmtes Wissen als Expertenwissen anerkennen. Grundlage von Expertise ist daher nicht allein die formale Ausbildung. Vielmehr ist es ein sozialer Status, den eine Person gegenüber anderen – der Vergleich mit anderen muss gegeben sein – durch sein spezifisches Wissen zuerkannt bekommt (vgl. Schurman 2017: 44). Vertrauen ist der Schlüssel, über den sich hier die *lines* in *working partnerships* zusammenfinden: fragile und sich immer wieder neu zu beweisende Berührungen.

Vertrauen in das in dieser Verbindung aufgebaute Wissen der Pferde drückt sich in Verkaufsannoncen über Begriffe wie „schmiedefromm“ oder „halfterführig“ aus. Ein Schmied äußert sich anerkennend gegenüber der (Beziehungs)Arbeit Katis mit

ihren Pferden: „Das ist der einzige Hof, der einzige Zuchtbetrieb in meinem Kundenstamm, wo ich die Pferde auf der Wiese guten Gewissens mache“ (19.06.2017). Denn die Arbeit auf der freien Weide bringt weniger kontrollierbare Bedingungen mit sich als etwa der enger gesetzte räumliche Rahmen einer Stallgasse.

Anhand der Reaktionen der Pferde zeigt sich anderen das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Expertise: Konfliktreiches Verhalten schlägt sich auf beiden Seiten der „*cross-species identity*“ nieder (Birke/Holmberg/Thompson 2013: o. S.). Und dies auch dann, wenn die gegenwärtige Rolle des Schmieds nicht mehr der des „Internets des Mittelalters entspricht“, also der einer Person, die durch ihre Besuche vieler Betriebe sowohl über umfängliches Erfahrungswissen als auch mit der wichtigen Rolle, Wissen zu vermitteln, betraut ist. Sein Einblick in die Arbeits- und Umgangsweisen von *working partnerships* ist groß und das Urteilsvermögen geübt: seine wertschätzende Aussage bedeutet eine große Anerkennung für den Hof.

Ohne Vorbereitung der Tiere auf spezifische Handlungen und Aufgaben wie den Besuch des Schmieds drohen Unfälle oder ihre Sedierung, wie der Schmied aus seinen Erfahrungen von anderen Höfen berichtet (vgl. 19.06.2017). Ein Wert dieses vielfach körperlichen Wissens in der Beziehung einer *working partnership* liegt im Schutz aller daran Beteiligten. Ulrich Raulff setzt die Bedeutung dieses Wissens in Beziehung zu den aktuellen Debatten aus dem Tierschutz:

„Wer nach den Anfängen des Tierschutzes fragt, übersieht leicht seine Wurzeln im ältesten praktischen Umgangswissen der Halter und Züchter. Effektiver Tierschutz beginnt nicht mit der moralischen Empörung über Quälerei, sondern mit der Erziehung des Tierhalters und Nutzers zur Vermeidung unnötiger Leiden. Diese Moral, die tatsächlich nicht mehr ist als eine praktische Haltung, die alte, konservative Ethik der Schonung, hat mit den Morallehren des 19. Jahrhunderts, die auf den Kategorien wie Gewissen, Einfühlung und Mitgeschöpflichkeit gründen, wenig gemein. Im alltäglichen Umgang mit der quälbaren Kreatur mag sie sich jedoch als die verlässlichere Haltung erwiesen haben. Immerhin kann sie jederzeit auch ökonomische Vernunftgründe, wie die Haltung eines wertvollen Guts, für sich in Anschlag bringen.“ (Raulff 2016: o. S.)

Hier scheinen städtisch-bürgerliche Wissensmilieus auf der einen sowie Wissensmilieus, die in ländliche Ökonomien eingebettet sind, auf der anderen Seite auf. In verschiedenen Debatten um das Tierwohl sprechen sie sich die jeweilige Expertise gegenseitig ab (oder vermuten, dass sie ihnen abgesprochen wird). So auch am Beispiel der Formulierungen am Züchterstammtisch: „Die haben keine Ahnung!“ Solche Reden verlautbaren etwa: „Wir dürfen uns nicht von Tierschützern Themen wegnehmen lassen! Wir Landwirte betreiben aktiv Tierschutz und müssen [nach außen hin gegenüber selbst ernannten Tierschützer\*innen] aktiv werden“ (25.04.2019).

Vertrauen in eine Expertise muss sich immer wieder beweisen, und Expert\*innen erarbeiten sich das Vertrauen bei Mensch und Pferd immer wieder neu. Verschiedenen Arbeitsweisen wird unterschiedliches Vertrauen geschenkt, wie am Bei-

spiel der Fohlenregistrierung zu sehen ist. Schenken die einen dem voraussehbaren stillen Arbeitsmodus des Gestütsbeamten Vertrauen, goutieren andere die offene Ansprache des anderen Brennbeauftragten an sie und ihre Pferde. Beurteilt wird aus einer ganz persönlichen Perspektive heraus, wie folgendes Beispiel vermittelt. Eine Züchterin betrachtet die Vorgehensweise eines Tierarztes mit ihren Stuten bei der Besamung kritisch: „Der ist unsensibel. Rammelt in die Stuten rein wie der Hengst höchstpersönlich!“ Ihr Partner ist hier anderer Meinung und sieht Vorteile in dieser Art des Prozederes: „Er überrascht die Stuten, und sie krampfen dadurch nicht so“ (24.03.2020).

#### 5.3.4 Sichtbarkeiten und Distanzen



*Abb. 44: Entkörperlichtes Wissen*

Hinter den Kennzeichnungsweisen zur Fohlenregistrierung steht die Idee, in Erwartung seiner lebenslangen Sichtbarkeit unveränderliches Wissen zu erzeugen. Kodifiziert im Brandzeichen des Hannoveraner Verbandes, vernarbt die dem Pferd zugeschriebene Rasse auf seinem Hinterschenkel. Es wird damit Teil seines sogenannten Exterieurs. Über den „äußeren Blick“ (Leimgruber 2005: 84 f., vgl. Kap. 4) werden visuell erkennbare Merkmale wie Abzeichen von Farbe und Geschlecht betrachtet, die allesamt als unveränderlich erwartet werden. Wissen, das bleibt und sich äußerlich sichtbar zeigt, verweist auf definierte Kriterien: „Was ist es denn überhaupt für eine Rasse, für ein Pferd? Ist es aus einem Zuchtprogramm? Sind die Eltern registrierte, reinrassige Tiere oder nicht?“ (19.08.2017). Als erzeugtes Bild ist das Brandzeichen Teil einer ästhetischen Dimension des Handelns (vgl. Wulf 2017: 614): während der Performanz bei den Zuchtschauen sind sie für das Publikum aus

der Distanz erkennbar. Viele deutsche und europäische Pferderassen sehen sich heute sehr ähnlich, und es ist visuell kaum noch möglich, eine spezielle Rasse von der anderen zu unterscheiden, merken Züchter\*innen an (vgl. 24.03.2020; Marggraf 2019: 63). Das Brandzeichen hat für seine Befürworter\*innen in dieser Hinsicht als Mittel der Distinktion eine große Bedeutung. Die Unterscheidung Hannoveraner Pferde funktioniere visuell beispielsweise dann noch über den Einsatz spezieller Schabracken (vgl. 25.04.2019). Mit dem Chip verlagert sich der äußere Blick nun zunehmend nach innen.

Ein elektronisches Lesegerät vermag nur aus unmittelbarer körperlicher Nähe die gespeicherten Daten des Chips und die zugewiesene Zugehörigkeit des Pferdes zu lesen. Für den äußeren Blick bleiben die Informationen ohne die Technik unsichtbar, was als Abhängigkeit und damit von Befürworter\*innen des Brandzeichens als Kritikpunkt genannt wird. Wiedererkennungstechnologien wie sein Code machen den Chip zu einem der Schlüsselkomponenten von, wie es der Computertechniker Martin Dodge und der Geograf Rob Kitchin formulieren, *gouvernementaler* und kapitalistischer Systematiken von Macht und Wissen (2005: 851). Ein Fohlen wird unter verschiedensten Zielstellungen über digitale Systeme verfolgbar (und kontrollierbar), indem auf diese Weise, wie oben beschrieben, Linien zu vielen Assemblagen gezogen werden.

Die genetische Komponente des Prozederes ist schließlich die ausschlaggebende für den Abschluss der Initiation der Fohlen in den Verbandsrahmen. Erst wenn das Ergebnis des Abstammungsnachweises über die DNA-Haarprobenuntersuchung vorliegt, kommt es zur Ausstellung des Pferdepasses (vgl. Schlemm 2019: 56). Die Haare – aus dem Schweifhaar des Fohlens gezogen – haben im Kontext der Passverwaltung eine neue und gewichtige Bedeutung erhalten. In Labor und Datenbank erhalten die 20 bis 30 gezogenen Schwanzhaare (vgl. 19.08.2017) fernab vom Körper des Fohlens neue Versionen von Bedeutungen (vgl. Mol 1999: 83). Die körperferne Bedeutung als Identifikationsinstrument erscheint hier nahezu symbolhaft für ein westliches Wissenschaftsverständnis zwischen Gender, Macht und Wissen. Die britische Sozialwissenschaftlerin Carrie Paechter (2006) reflektiert dekontextualisiertes, entkörperlichtes Wissen als hegemoniale Form weißen, maskulinen, wissenschaftlichen Wissens. Sie bezieht sich auf konkurrierende Wissensbestände *zwischen* verschiedenen *communities of practice*, die Dichotomien von Wissensformen eröffnen, indem sie den Stellenwert von körperlichem und körperfernem Wissen, Maskulinitäten und Feminitäten unterschiedlich verhandeln (vgl. Birke/Brandt 2009). Der hohe Stellenwert wissenschaftlichen Wissens in unserer westlichen Welt zeigt sich in der Bedeutungszuweisung von Wissenspaketen, wie beispielsweise des genetischen Wissens in der Haarprobe und auch im Entscheidungsprozess um die gesellschaftliche Debatte des Schenkelbrandverbotes. Diese Prozesse lassen bei den *communities of practice* der Züchter\*innen Fragen nach der Anerkennung ihres Wissens aufkommen. Züchter\*innen mit ihrem Erfahrungswissen fühlen sich, wie oben beschrieben, nicht ausreichend in die Debatten um das Schenkelbrandverbot einbezogen.

### 5.3.5 Identitäten

Im Falle eines Rechtsstreits verbürgt der (Equiden)Pass die Legalität von Zugehörigkeiten, sei es in Bezug auf geistiges Eigentum wie der Abstammung der Pferde (vgl. Derry 2006) oder auf Status und Besitz.

Züchter ist immer der Besitzer der Stute zum Zeitpunkt der Bedeckung oder Besamung. Der plant dieses Fohlen, der plant diese Anpaarung und der hat nachher auch die Ehre, wenn das von ihm gezogene Pferd meinetwegen sehr erfolgreich wird. [...] Das ist überhaupt nicht egal, wer der Züchter ist. Und es ist auch eine Ehre, Züchter eines guten Pferdes zu sein. Das bleibt lebenslänglich im Pass, auch wenn das Pferd ein paar Mal den Besitzer wechselt. (19.08.2017)

Ob als lebenslängliche Identität, mit der Pferde und ihre Züchter\*innen per Pferdepass verschrieben und verbunden bleiben, oder bei wechselnden Besitzer\*innen eines Pferdes: Die Beziehung zum Pferd verlinkt Menschen mit einer Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe und einem Lebensstil, mit dem sie sich selbst gern identifizieren (Birke/Holmberg/Thompson 2013: o. S.). Mit der Frage, wie speziesübergreifende Paare von außen wahrgenommen werden, beschäftigt sich der Diversity-Forscher Harlan Weaver mittels eines autoethnografischen Ansatzes am Beispiel seines Pitbullterriers. Er bezeichnet den Identitätsprozess, der sich im Miteinander zwischen Menschen und anderen Tieren vollzieht, als „becoming in kind“ (Weaver 2013: 689). Weaver geht dabei unter anderem der Frage nach, welchen Einfluss das über Zuchtziele erworbene Image anderer Tiere auf die (menschliche) Wahrnehmung einer speziesübergreifenden Beziehung hat. Wie wird der Mensch in Beziehung zu dem anderen Tier betrachtet und umgekehrt? Fragen, die spannend in Bezug auf die Hannoveraner Zucht sind: Wie betrachten sich die Züchter\*innen der Hannoveraner Pferde selbst? Und wie möchten sie (mit ihren Tieren gemeinsam) betrachtet werden?

Zuchtziele sind wandelbar, und in einer jüngeren Debatte darüber, inwiefern sich der Hannoveraner Verband gegenüber anderen Verbänden, Pferderassen und damit Zuchtvorstellungen öffnen soll, kommt wieder der Begriff des Konservatismus auf. Nach einer Befragung der Züchter\*innen in ihren Vereinen sei der Weg „ein geschlossen konservativer“ (07.12.2017). Man wolle nur ein kleines bisschen Öffnung und spreche von „Fremdhengsten“, die nicht zur Hannoveraner Körung zugelassen werden sollen, heißt es auf einer Vorstandsversammlung des Pferdezuchtvereins (ebd.). Konservativ sei man auch in der Abstimmung über die Fellfarbe der Pferde: es werde keine gescheckten Hannoveraner geben. Die Versammelten sind sich bewusst, dass mit einer derartigen Begrenzung – sie sprechen von einem „geschlossen konservativen Weg“ – auf eine ästhetisch bestimmte Wahrnehmung und Marke eine Einschränkung des Genpools und der Chancen auf internationalen Erfolg einhergehen könnte. Denn international gäbe es bezüglich dessen keine Priorisierung und Grenzen, sondern es zähle nur die Leistung (vgl. ebd.).

Auch wenn die Züchter\*innen mit ihren Pferden in einen globalen Zuchtkapitalismus eingebunden sind, so spüren sie auf Turnieren und Auktionen die Wirkmächtigkeit lokaler Spezifika. Das beginnt nicht erst bei der Frage nach der (lokalen) Politik der Entscheidungen von Richter\*innen. Die Pferde wechseln ihre Rollen: vom „Einfach-nur-Pferd-Sein“ auf der Weide, wie es verschiedene Züchter\*innen formulieren, werden sie zu Athleten, die sich in Wettkämpfen erproben. Dabei führen sie diese Rollenwechsel über teils weite Fahrstrecken auf den Autobahnen hin zu kleineren ländlichen Turnieren und bis in spannungsgeladene Arenen von Turnieren und Auktionen des Spitzensports. Auch die Züchter\*innen, sofern sie ihre Pferde selbst auf dem Ausbildungsweg begleiten, wechseln mit ihren Athleten gemeinsam diese Rollen. Sie bewegen sich als spezieübergreifendes Paar in habituell unterschiedlichen Kreisen und Atmosphären. Löst ein Pferd das Ticket für ein Bundeschampionat, wie es Kati formuliert (vgl. 12.01.2018), und erringt die begehrte Schleife auf dem Turnier des Spitzensports, ist es das Pferd, das seine Züchter\*innen in vielleicht bislang unvertraute Wissensmilieus der Pferdewelt hineinführt. Mit einer guten Turnierplatzierung eröffnet es Wege in weitere Teile von Assemblagen, weil es seine Expertise gezeigt und das Vertrauen anderer Wissensmilieus gewonnen hat. Mensch und Tier finden sich in neuen Rollenmustern wieder, mit denen sie sich identifizieren oder auch nicht. Bislang ungekannte Entwicklungen, *knots* und *lines*, und die häufig nonlineare Entwicklung solcher Prozesse sind Ergebnisse der Feldforschung, auf die in den folgenden Kapiteln tiefer eingegangen wird.

Auf eine veränderte Rollenzuweisung sowohl zu Pferden als auch in der generellen Beziehung zwischen Menschen und anderen Tieren deutet die Einführung der Equidenpässe hin. Bereits im frühen 20. Jahrhundert gab es in einigen Staaten Pferdepässe, die auf Identität und Besitztum verwiesen. Bestimmte die Arbeit als Transporteure von Lasten das Leben eines Großteils der Equiden dieser Zeit, waren die durch ihre Kraft bewegten Waren über Landesgrenzen hinweg der Dokumentation würdiger als die ihrer lebendigen und vielfach austauschbaren Bewegung selbst. Seit ihre Rolle sich mehr und mehr hin zu weniger austauschbaren individuellen Partnern im Freizeit- und hoch dotierten Spitzensport entwickelte, ist der Bedarf gewachsen, Wissen über sie zu dokumentieren, zu kontrollieren und zu bürokratisieren. Equidenpässe sind heutzutage Standard und eine zutiefst „human-centric story“, wie die Autorinnen Birke, Holmberg und Thompson (2013: o. S.) anmerken. Sie erscheinen einerseits als Trennlinie zwischen Mensch und Pferd und machen andererseits Fohlen wie Reko zum Teil der (bürokratischen) menschlichen Welt (vgl. ebd.).

Nicht zu vergessen ist, dass eine Austauschfähigkeit von Pferden, wenn auch in einem anderen Umfang als im frühen 20. Jahrhundert, nach wie vor auch in den gegenwärtigen Sparten von Freizeit und Sport gegeben ist. Insbesondere in solchen Zuchtunternehmen, für die es ökonomisch auf Basis des Vorhandenseins einer großen Anzahl von Tieren möglich ist, über statistische Prinzipien erfolgreich zu wirtschaften. Ein Züchter erläutert dieses Prinzip so:

[Von der Pferdezucht] leben können glaube ich nur ganz wenige. Dann muss man das schon im großen Stil machen, mit 15 Stuten oder so. Als Beispiel [...], je mehr man hat, desto größer ist die Chance, dass man auch wieder ein gutes Pferd kriegt. Der richtig teuer ist, der die anderen mit durchschleppen muss, das ist dann wieder das alte Spiel. [...] Und die Spitzenpferde, die ergeben sich aus der Masse, das ist einfach so. Wenn man 1000 Pferde hat, dann sind fünf Knaller dabei. Und wenn man 500 Pferde hat, dann hat man nur zwei Knaller. Als Beispiel. [...] Die richtig guten ergeben sich wirklich aus der Masse. Das ist so. (19.10.2016)

In der Konsequenz führen in Unternehmen dieser Größendimension Entscheidungen darüber, welche Pferde inwertgesetzt werden und welche nicht, in großer Anzahl dazu, dass die Tiere austauschbar werden. Züchter\*innen sprechen in ihrem Jargon davon, dass Pferde, die nicht anderweitig Absatz finden, schlichtweg „in die Wurst kommen“. Niemand aus der *community of practice* des Pferdezuchtvereins sprach auf einer Züchterfahrt zum europaweit größten Warmblutzüchter das Gestütspersonal offen darauf an. Das Schweigen im Sample über dieses Thema spricht Bände, wie es eine Züchterin formuliert (24.03.2020).

### 5.3.6 Zwischen Konformität und Individualität

Zeigst du den auf der Auktion?  
Bringst du die nach Verden?  
Bist du mit auf der Schau?  
(15.03.2017; 16.05.2018)

Nadelstichartig und trotz ihrer Knappheit gut vernehmbar verhalten die Nachfragen des Gestütsbeamten in den Stallgassen der Zuchtbetriebe. Unnachgiebig, so erscheint es, fragt er die Züchter\*innen, inwiefern sie mit ihren Pferden an den Veranstaltungen des Hannoveraner Verbandes teilnehmen. Mit den Gestütsbeamten kommt die Linie der Verbandspolitik in die Ställe. Gibt es in der Landwirtschaft seit deren Industrialisierung für nahezu alle Entitäten eines Betriebes ein Heer an externen Berater\*innen (vgl. Uekötter 2012), reichen die der Pferdezucht bis zu deren Anbeginn zurück. Die Gestüter sind Mittler, die um jedes Tier, das Präsenz auf den verschiedenen Schauorten zeigt, und um jede Stimme, die das Vereinsleben bereichert, werben. Die Züchter\*innen geraten dadurch mit ihren Antworten nicht selten in Verlegenheit. Henrik, auf dessen Betrieb das Fohlen Reko geboren ist, meldet sich für die Schauen meist auf den letzten Drücker an. Der Zeitpunkt der Schauen liegt im beginnenden Juni. Dieser ist so gewählt, damit die Pferde noch eine Zeit auf der Weide verbringen und für das offizielle Zeigen auf dem Vereinsevent trainiert werden können. Denn „für eine Schau [...], wenn es gut sein soll, muss man sie schon ein bisschen vorbereiten“ (19.10.2016). Mit dem ausgehenden Frühjahr ist auch das Gras in Schnittlänge gewachsen, und nicht selten gibt es in dieser Periode Absagen seitens der Züchter\*innen, weil sie der Ernte Priorität einräumen.

Der Umgangston in der Stallgasse klingt zuweilen harsch, wenn der Gestütsbeamte, das rote Buch des Celler Hengstverteilungsplanes in der Hosentasche, danach fragt, ob für die Bedeckung nicht wieder ein Landbeschäler eingesetzt werden könnte. Es liegt eine Autorität in seinen Worten, die das Landgestüt als Institution noch besitzt, die aber schwindet. Im Jargon heißt es immer noch „Fremdgehen“, wenn sich Züchter\*innen für ihre Stuten sogenannte Privatbeschäler aussuchen: Hengste, die von Betrieben jenseits der Landgestüte zur Bedeckung angeboten werden. Seit Anbeginn der Hannoveraner Zucht gibt es „Privathengsthalter“, deren Einfluss lange Zeit wechselnd und geringer einzuschätzen ist als gegenwärtig. Während meiner Feldforschungsphase zählt der Gestüter von Jahr zu Jahr immer weniger Bedeckungen von Celler Hengsten in seinem Deckstellengebiet. In den vergangenen Jahrzehnten ist die wirtschaftliche Konkurrenz zum Landgestüt gewachsen. Zeitlich betrachtet ist dies eine verhältnismäßig rapide Entwicklung, vor der das Landgestüt als nach wie vor staatlich gestützte Einrichtung nun steht: Noch bis in die 1990er-Jahre ist es mit einem Anteil von über 70 Prozent an Bedeckungen marktführend (Wilkens u. a. 2016: 240 f.). Das wird in den Anmerkungen älterer Züchter\*innen spürbar: „Das war’n andere Zeiten! Zum Privatbeschäler zu gehen und sich dann vom Gestüter den Brand abzuholen“ (08.03.2019; Kamphorst 2017: 132). Was in anderen Zeiten zu intensiveren Diskussionen bis möglicherweise zu Unstimmigkeiten mit Vertreter\*innen von Landgestüt und Verband geführt hätte, verlagert sich heute höchstens in Diskussionen unter Landgestütsmitarbeiter\*innen selbst. Züchter\*innen erfahren einen anderen, wenn nicht sogar größeren Verhandlungsspielraum in ihrem Verband, der nach wie vor gleichzeitig eng mit dem Landgestüt verbunden ist. Angesichts der großen Auswahl an Hengsten auf dem Markt schwindet die „Linientreue“ zu ihrem Landgestüt und damit dessen historisch machtvolle Einflussnahme als entscheidender Gatekeeper dafür, welche Hengstgene in den Stammbaum der Hannoveraner Pferdefamilie Einlass finden werden (vgl. Vaught 2018: 98). Der Einfluss des Landgestüts als prägende Institution für die Hannoveraner Zucht wird immer stärker Bestandteil von Aushandlungsprozessen. Und so klingt auch die Aussage des Züchters Henrik selbstbewusst durch seine Stallgasse:

Dieses Jahr haben wir ausschließlich Privathengste eingesetzt [...]. Sonst waren wir immer sehr linientreu und waren viel beim Landgestüt. Dieses Jahr haben wir was anderes versucht, weil wir auch gern auf dieses Sandro-Hit-Blut wollten, was im Landgestüt nicht so vorhanden ist. (16.04.2018)

Ein Reibungsfeld zwischen kulturellen und wirtschaftlichen Interessen spannt sich hinter diesen scherzenden und in Teilen auch autoritär anmutenden Dialogen auf. Die Züchter\*innen und die Gestütsbeamten balancieren innerhalb dieser traditionellen, entlang der Landgestütsgeschichte gewachsenen Strukturen. Erste schwanken hierbei zwischen der Passion für *ihre* Pferderasse und eigenen Vorstellungen von einem Individuum, mit dem sie emotionale und ökonomische Auf und Abs über eine lange Zeit hin teilen werden. Der Gedanke, etwas Eigenes zu wagen, aber dazu gehören zu wollen, bestimmen die Entscheidungsprozesse nicht zuletzt der Züchter\*innen:

Ja, gut, man hat ja seine eigene Zuchtphilosophie [...]. [U]nser Verband hat zwar ein Zuchtziel herausgegeben, aber man hat ja selber auch Vorzüge an Größe, Körperbau, Bewegungsqualität, Charaktereigenschaften. Und wo man selber dann für sich rausfindet: Was möchte ich für ein Pferd züchten, und vor allem auch aus Fehlern, die man gemacht hat, vielleicht lernt, anders anpaart. Genau: Fehler machen und aus Fehlern lernen. Und das auch sehen und nicht immer wieder dasselbe machen. (29.01.2017)

Landstallmeister und Auktionsleiter prägen mit ihrer getätigten Auswahl von Hengsten die Entwicklung der Hannoveraner Zucht mit (14.03.2017). Sie müssen eigene Ideen mit den wirtschaftlichen Vorgaben abstimmen, die sich aus der Allianz mit dem Bundesland ergeben. Nicht alle Züchter\*innen sind mit der Auswahl des Hengstlotes einverstanden. An den Züchterstammtischen gibt es manchmal ein beinahe peinlich berührtes, weil halblaut geäußertes Zugeständnis, dass man auf einen der gerade angesagten aufwendig vermarkteten Privathengste gesetzt habe, statt auf einen Landbeschäler. Letztlich sind es die Züchter\*innen, die über ihre Auswahl entscheiden und wiederum Nachwuchs für Landgestüt und Verband liefern. Für die einen ist es das höchste zu erreichende Ziel in ihrer Pferdezucht, einen für *ibr* Landgestüt gekörnten Hengst hervorgebracht zu haben. Anderen ist allein die Leistung im Sport wichtiger. Ein Ziel, das sich eher jenseits der Tradition von Hengstlinien ausrichtet und damit auch unabhängiger ist vom Geschlecht der Tiere.

### 5.3.7 Zwischen Fürsorge und Kontrolle

Zurück in der Stallgasse, wo das Fohlen Reko, dessen Schweifhaare im Umschlag verpackt und dem das Brandzeichnen auf den linken Hinterschapel aufgebracht wurden, zwischen seiner Stute, dem Züchter Henrik und dem Gestütsbeamten und seinem Begleiter steht. Henrik ist auf der Suche nach einer Rückmeldung der erfahrenen Kollegen zu seinen *Zuchtprodukten*. Er scherzt und diskutiert mit den Anwesenden, und bereits während der Gestüter das Fohlen Reko für die Erstellung des Pferdepasses dokumentiert, kommentiert Henrik gegenüber dem pensionierten Begleiter des Gestüters Wolfgang die Größe Rekos. Als Reko unter dem Bauch der Mutterstute Lilly hindurchschlüpft entwickelt sich folgendes Gespräch:

Henrik: „Guck mal, der passt da durch, das ist schlecht!“

Wolfgang: „Warum ist das schlecht?“

Henrik: „Klein!“

Wolfgang: „Nee. Die Stute ist so hoch [...].“

Henrik: „Wird aber kein Riese. Wird so ein Meter 65 werden, mehr wird das nicht!“

Wolfgang: „Watt?!“

Henrik: „Mehr wird das nicht werden! Ist 'ne Mickymaus, wollen wir wetten?!“

(11.05.2017)



Abb. 45: Reko (Video 00:28 min). <https://doi.org/10.5446/62773>

Henrik erzählt ihm daraufhin von einer Wette mit einem Züchterkollegen, die er gewann, weil er am dichtesten am richtigen Stockmaß geschätzt hatte. Der Züchter versucht, von seinem Gegenüber Wissen herauszukitzeln, das ein sich entfaltendes Potenzial des Fohlens nur abschätzen kann und daher insbesondere auf viel Erfahrung basiert. Doch die Kommentare, die er erntet, sind knappgehalten. Der ältere Herr nimmt Fohlen und Stute still in seinen Blick und wägt seine Aussagen sehr überlegt und vorsichtig ab. Auch, als meine Kamera nicht anwesend ist, bleibt er zurückhaltend in seinen Aussagen. Entweder möchte er sich nicht offen über seine Einschätzungen äußern, oder es fällt ihm schwer, sein Wissen in Worte zu fassen. Bevor es auf die Weide zur Begutachtung der Pferde in Bewegung geht, erklärt er mir auf meine Nachfrage hin noch: „Rekos Fesseln sind noch sehr weich. Senken sich und er steht auf Hinterkante. Das hebt sich aber noch, verwächst sich also. Muss raus! Stall ist Schitt, der muss auf Wiese, laufen“ (ebd.). Wolfgang schätzt wieder die Wirkung von Boden und Bewegung für die Entwicklung von Rekos Fesseln ab.

Was sind Glaubwürdigkeitsgaranten, die den offenen Horizont einer Entscheidung für oder gegen den Verbleib von Reko rahmen und überschaubarer machen? Henrik beobachtet beide Inspektoren. Liegen in ihren Gesten, Blicken, knappen Anmerkungen und Formulierungen Zeichen der Meinungsäußerung zu seinen Pferden? Bei der Vorführung der Tiere auf der Weide gibt Henrik alles, um sich bei dieser Gelegenheit der ersten ausführlicheren Begutachtung mit seinen Tieren zu zeigen. In schnellem Laufschrift quer über die Koppel, die Stute am Halfter haltend, versucht er, mit den Pferden Schritt zu halten:

Letztendlich will ich ja eine gewisse Bewegung herauskitzeln! Und die kriege ich nur gezielt mit dem Trab. Wenn ich die losmache, galoppieren die hin und her. Ich will ihnen [den Zuschauenden, S. E.] ja letztendlich einen Trabablauf, das ist eine ganz entscheidende Bewegung, Schritt und Trab, zeigen! (16.04.2018)

Gänzlich ungeschminkt ist diese erste Station des Zeigens, wie oben beschrieben, nicht. Die Pferde werden vor dem anberaumten Registrierungs- und Sichtungstermin in der Box belassen, damit sie dann auf der Weide gut vor den beiden Inspektoren laufen. Die Männer stehen am Zaun und beobachten die Tiere, deren Hufe auf dem trockenen Untergrund Staubwolken aufwerfen. Wenn Reko nicht zu klein ist, sagt Henrik, wollen sie ihn in der kommenden Woche für die Fohlenauktion in Verden vorstellen. Seiner Ansicht nach „ist es ein ganz ordentliches Fohlen! Die Mutter ist ja auch gut beieinander, trabt schön los“ (16.04.2018). Die Sichtung ist zu Ende, was Wolfgang mit einem knappen „Gesehen!“ kommentiert. Henrik wendet sich nun noch einmal direkt und gerade heraus an den älteren Begleiter des Gestüters und fragt: „Könnte ja vielleicht klappen, oder meinst du nicht?“ Der antwortet: „Warum nicht, wenn du hinfährst?“ Henrik schaut etwas verlegen und antwortet: „Ich weiß es nicht“ Der ältere Herr ermutigt ihn: „Hinfahrn und zeigen!“ (ebd.).

Mit welchen Augen blicken andere – wie beispielsweise die Repräsentanten des Landgestüts – auf die Pferde? Züchter\*innen suchen dafür nach Hinweisen auch jenseits des Verbalen. Sie versuchen in den Gesten der Urteilenden zu lesen. Keine ihrer Handlungen bleibt ihnen verborgen. Verschiedene Züchter\*innen meines



Abb. 46: Privates Wissen

Samples machten mich auf ein weiteres Werkzeug des Gestütsbeamten aufmerksam. Es ist ein schwarzes Notizbüchlein, auf dessen Papier der Gestüter direkt vor Ort im Stall Eintragungen macht: „Da mach ich mir eben so meine Notizen zu den ersten Fohlen, die ich so sehe, ne?“ (01.06.2018) Die Fohlen finden, sofern sie dieser allerersten Stufe der Selektion in den Augen des Gestüters Genüge tun, als handschriftliche Eintragung Eingang auf das Papier seines ganz persönlichen Notizbüchleins. Es sind Stichpunkte zum Geburtsdatum, zu Abstammung, Farbe und zur *Korrektheit*. Das sichtbar Zutagefördern des Büchleins im Stall ist in diesem Sinne eine wirkmächtige Geste, denn sie besagt, dass etwas an den Fohlen für gut befunden worden ist. Für sein Klientel, weil es sehr wohl Notiz davon genommen hat, erscheint es, wenn nicht als Glaubwürdigkeitsgarant, dann doch als bemerkenswertes Utensil. Umso bedeutender und beinahe mystisch erscheint es, weil die Urteile in Kreuzform – „Die kriegen ein Kreuz oder drei, nach meinem Empfinden. Da gibts welche, die haben gar keinen, oder welche mit zweien, so ganz unterschiedlich, ne?“ (ebd.) – für die Züchter\*innen unsichtbar bleiben. „Nee, das geht die nix an, das ist meins, das ist privat!“, sagt der Gestütsbeamte und klappt das Buch zu (ebd.). Züchter\*innen bekommen keinen Einblick in seinen ganz persönlichen Ort des Lernens. Er führt das Buch seit zehn Jahren und kann anhand dessen nachverfolgen, wie sich einzelne Fohlen weiterentwickelt haben und wie weit das mit seinen ersten Einschätzungen übereinstimmt. Wolfgang kennt das Buch. Er begleitet den Gestütsbeamten seit 14 Jahren auf seinen Touren durch die Ställe (vgl. 15.03.2017). Mit ihrem privaten Wissen zu dem Büchlein – beide halten sich mit ihren Bemerkungen dazu vor den Ohren der Züchter\*innen zurück – bilden sie eine kleine *community of practice*. Auch Wolfgang zieht, als wir an einem Kaffeetisch von Züchter\*innen sitzen, aus seiner Manteltasche ein kleines Kalendarium hervor, das er immer bei sich trägt. Dessen letzte Seiten enthalten ein für ihn besonderes Gut: die privaten Aufzeichnungen der Geburtsdaten *seiner* Fohlen. Seit 1992 trägt er die Daten immer zu Weihnachten um, sagt er (vgl. 27.04.2017). Die Papierseiten fassen für die beiden Männer eine Sammlung an Erfahrungen. Es scheint sie mit Genugtuung zu erfüllen, wenn sie die Zahl der Fohlelgeburten, mit denen sie in verschiedenen Weisen verbunden sind, nachzählen können.

Die Arbeit auf einem landwirtschaftlichen Familienbetrieb bedeutet das Zusammenkommen einer Vielzahl heterogener Entitäten, wie es die STS-Forscherin Vicky Singleton ausdrückt (vgl. 2010: 250 und 253), seien es gouvernementale Weisungen, Pflanzen, Menschen und andere Tiere, Wissenspraktiken, Maschinen und Technologien, Finanzen oder lokale Direktiven. In dieser Assemblage stimmen sie sich immer wieder responsiv aufeinander ab (vgl. ebd.). Mit ihrem Besuch werden der Repräsentant des Landgestüts und sein Begleiter temporär Teil dieser Entitäten, die allesamt in einem sensiblen Verhältnis zueinander stehen. Wissen, Zeit und aufgebrachte Energie halten das „große Rad“ des Miteinander-Arbeitens auf einem landwirtschaftlichen Betrieb und in der Pferdezucht am Laufen, was weniger über individuelle Kontrolle als vielmehr über ein adaptives Zusammenleben und arbeiten

erreicht wird (vgl. Mol/Moser/Pols 2010: 18). Die STS-Forscherin Vicky Singleton betrachtet dieses Verhältnis der Entitäten zueinander am Beispiel der Wissenspraktiken britischer Rinderzüchter\*innen und legt ihren Fokus dabei auf das Spannungsverhältnis von Kontrolle und Fürsorge. Diese beiden Aspekte spielen in der Pferdezucht und insbesondere in der strukturell nach wie vor traditionell engen Beziehung zwischen Landgestüt, Hannoveraner Verband und landwirtschaftlichen Züchter\*innen eine entscheidende Rolle. Das beinahe einjährige Warten auf den Fohlennachwuchs ist begleitet von dem, was die Pferdearbeit umschließt und für deren Gelingen eine immense Bedeutung hat: Es sind Fragen von (familiärer) Unterstützung, von Gesundheit und Krankheiten oder finanziellen Auf und Abs. Denn „Alleine geht in der Pferdezucht gar nix“ (16.04.2018). Die Verfügbarkeit von Unterstützung macht sich letztendlich in der Intensität des Pläneschmiedens für den Pferdenachwuchs bemerkbar. Das Abschätzen, Wahrnehmen und Anerkennen nicht zuletzt dessen, was der Aufbau und die Aufrechterhaltung eines solchen unterstützenden Kontextes benötigt, sind Teil des Pferdewissens. Dieses umfasst ein Fürsorgeverständnis ländlicher Ökonomien, was für diejenigen am besten nachvollziehbar ist, für die Pferde auch noch nach Feierabend Bestandteil des Lebens sind. Für Beurteilende also, die selbst Pferde züchten und die Situation nachvollziehen können. Der Aufwand und der versierte Umgang mit all dem, was den Weg des Fohlens über die elf Monate hin bis zur erhofften und gut überstandenen Geburt begleitet hat, bleibt in den Equidenpässen unsichtbar. Bei den in der Regel nur einmal im Jahr erfolgenden Besuchen der Gestütsbeamten\*innen auf den Betrieben geht es im Idealfall für die Züchter\*innen um mehr als Routinen und die formale Pflichterfüllung der Fohlenregistrierung. Eine Züchterin drückt ihre Erwartungen so aus: „Nicht hopp, hopp, und dann ist er [der Gestüter, S. E.] schon wieder verschwunden“ (12.04.2018). Vielmehr erwartet sie eine Person, die diese Dienstleistung mit Ruhe für Menschen und Pferde ausführt. Sich über den Registrierungstermin hinaus Zeit zu nehmen und nachfragendes Interesse zu äußern für all das, was die Pferdearbeit umschließt und was sich seit dem letzten Fohlenjahrgang entwickelt hat, zollt den Züchter\*innen allein schon als Geste Anerkennung für ihre Arbeit. Es drückt sich etwa in einem Telefonat aus dem Auto des Gestütsbeamten aus, der seinem dritten und zunächst vage eingeplanten Klienten an dem Tag aus Zeitgründen absagen muss. Kaffeezeit und Fachsimpeln – Letzteres ist ein geflügeltes Wort auf nahezu allen Veranstaltungsformaten um das Pferd – beim vorangegangenen Inspektionstermin hatten Priorität und nahmen mehr Zeit in Anspruch als gedacht. Gleich zur Begrüßung fragt Wolfgang in den Hörer: „Wie geht’s Vatter?“ Er sagt den Termin mit den Worten ab: „Wir wollen nicht rein und raus und auf Wiedersehen, das geht nicht, wir wollen uns doch anständig unterhalten“ (27.04.2017). Das Vermögen, sich in die Lebensumstände der Züchter\*innen einzufühlen wie auch beratend für die Zucht da zu sein, macht Inspektor\*innen zu Personen des Vertrauens und schafft letztlich die Bindung zum Zuchtverband.

Jenseits der privaten Hofbesuche spielt der schmale Grat zwischen Kontrolle und fürsorgendem Denken für die Gestaltung der Beziehungen zwischen Züchter\*innen und dem Hannoveraner Verband eine ebenso große Rolle. Auf einer der jährlich stattfindenden Mitgliederversammlungen sind die Züchter\*innen eingeladen, sich mit dem Landgestüt und ihrem Verband über Fragen aller Art auszutauschen (14.03.2017). Dafür wird der große Saal eines Landgasthofes gemietet. Gruppen von Züchter\*innen verschiedener kleinerer Pferdezüchtvereine sitzen verteilt an den Tischen, und nach der Einnahme von Speisen deutscher Küche im holzvertäfelten Saal gibt es Gelegenheit zum gemeinsamen Austausch. Als Vertreter des Verbandes ist der Auktionsleiter gekommen. Anhand der Wortbeiträge und Diskussionen zu verschiedenen Themen wird deutlich, dass die Anwesenden sich größtenteils duzen. Man kennt sich und viele der aus den umliegenden Bundesländern stammenden Vereinsmitglieder haben sich auf eine teils stundenlange Autofahrt begeben, weil sie dem Verband ein besonderes Interesse zollen. Im Saal sind Züchter\*innen unterschiedlicher Generationen versammelt, die – und das Wort fällt im Zusammenhang mit Fragen der Identifikation mit dem Verband – diesem „Treue“ beweisen. Es wird offen gesprochen, und doch bleibt es die ganze Zeit sachlich, die Diskussion verläuft auf Augenhöhe. Die Züchter\*innen entstammen sowohl kleinen Zuchtbetrieben mit einer Stutenanzahl, die an einer Hand abgezählt werden kann, als auch von einigen wenigen Betrieben mit mehr als zehn Zuchttieren.

Die vielfach das Wort Ergreifenden sind weniger die im Saal anwesenden Züchter\*innen älterer Generation, sondern die Enddreißiger und die Anfang 40-Jährigen, die zahlenmäßig geringer vertreten sind – so auch eine Züchterin, die gemeinsam mit ihrem Vater einen größeren Zuchtbetrieb mit insgesamt etwa 80 Pferden unterhält (vgl. 26.09.2017). Der Auktionsleiter, selbst in ähnlichem Alter wie sie und allen Anwesenden als Reiter und Züchtersohn wohlbekannt, unterstreicht an verschiedenen Stellen der Diskussion, ihre Situation aus eigener Anschauung gut zu kennen (vgl. 14.03.2017). Er stellt sich als einer von ihnen dar. Die Verkaufsregularien und Auktionsbedingungen des Verbandes kommen zur Sprache. Der Druck, Kunden nicht zu verprellen, führte letztlich dazu, dass die Fürsorge für die Züchter\*innen verloren ging. Früher, so die Züchterin, hatte sie das Gefühl, dass der Verband auf einem „hohen Ross sitzt“, indem er fast ausschließlich käuferorientiert gehandelt habe. Sie führt weiter aus: „Der Käufer möchte, der Käufer will, der Züchter musste sich dran halten. Der Züchter wurde nicht gefragt, ob das praktikabel für ihn ist, der musste einfach. Das wurde von oben aufgedrückt und er musste springen“ (ebd.). Letztlich entscheidet nachher auch der Verband über die Minderung des Kaufpreises oder die tierärztliche Nachversorgung, und nicht der Züchter selbst, der das Pferd anbietet (ebd.). Der Auktionsleiter bejaht und pflichtet bei, dass es keine Rolle spielte, dass Züchter und Pferde mehrmals eine stundenlange Autofahrt zum *Videotermin* und zum *TÜV* machen mussten. Die Gebührenordnung stand fest und Ende der Durchsage, sagt er und merkt an, dass er in seiner Formulierung etwas übertreibt (vgl. 14.03.2017). Schließlich spannt er das Verhältnis von Zeit

und „Fürsorge“ auf. Dass er dabei den Verband verkörpert, drückt sich in seiner Art aus, von „wir“ zu sprechen. Früher sagten wir, so fährt er fort, dass „der Züchter ein Drittel, der Käufer zwei Drittel unserer Zeit der Kundenberatung bekommt. Heute sind wir mindestens bei halb und halb“ (ebd.). Er unterstreicht nochmals, wie sehr er das aus seiner Sicht nachvollziehen kann:

Wenn ich ein Pferd zum Auktionsplatz liefere, dann gebe ich mein tolles Pferd dort in Obhut. Dann möchte ich als Züchter auch gerne wissen, wie es ihm geht, wie die Temperatur ist, ob er heute gut ging. In diesem Denken sei der zeitliche und personelle Aufwand, den der Verband heute den Züchtern beispielsweise über Telefonsprechzeiten anbietet, ungleich höher. (14.03.2017)

Im Saal ist man sich darüber einig, dass sich viel im Sinne der Züchter\*innen verändert hat. Denn wenn der Verband gute Pferde haben will, müsse er viel mehr auf diese zugehen. Doch die Außendarstellung dieses Verhältnisses sei, wie der Auktionsleiter sagt, immer noch eine andere: Als ob der Verband gegen seine Züchtenden sei (ebd.). An dieser Stelle der Diskussion im Saal tritt die insbesondere durch ihren informellen Charakter geprägte Wissensvermittlung in der Pferdewelt (vgl. Kap. 4) wieder hervor. Die Leute erzählen sich ja, „das läuft da so und so“, sagt ein Diskussionsteilnehmer (14.03.2017). Und eine Züchterin fügt hinzu, dass es einmal publiziert werden müsse, wie es aktuell im Auktionsgeschehen funktioniert, „damit der Züchter das auch mitkriegt. Schließlich stünde es nirgendwo schwarz auf weiß und wenn das ein bisschen mehr im Land ankommen würde, gäbe es bestimmt auch das eine oder andere Pferd mehr auf der Auktion“ (ebd.). Und ein anderer beendet die Diskussion mit den Worten, dass es besser funktioniere, „wenn wir es unseren Züchterkollegen erzählen, wie gut das klappt“ (ebd.). Es ist ein steter Prozess des Austarierens zwischen Fürsorge, die Vertrauen und Identifikation schafft, und Kontrolle in einem ökonomisch umkämpften Markt, damit das historisch gewachsene Verhältnis zwischen Züchter\*innen, Landgestüt und Verband funktioniert.

Zurück auf den Hof, auf dem das Fohlen Reko geboren wurde. Der Sichtungstermin mit dem Gestütsbeamten und seinem älteren Begleiter ist beendet und Henrik lädt alle Anwesenden mit einem freundlichen „So! Woll'n wir noch 'ne schöne Tasse Kaffee trinken!“ (1.06.2018) ins Haus ein. Seine Partnerin hat volle große Kaffeetassen vorbereitet. Sie ist hier der stille Part am Rande, während die Männer sich in fachsimpelnde Gespräche vertiefen. Dem Augenschein nach lebt das Paar eher eine traditionelle Verteilung der Geschlechterrollen. Und doch lässt sich das nicht sagen, denn als Quereinsteigerin wächst Stine gerade in viele Aufgaben auf dem Hof hinein, in die ich als Forscherin gar keinen Einblick habe.

Wolfgang zählt im aktuellen Hengstkatalog des größten Warmblutzüchters Europas die Anzahl der Hengste, und als auch Henrik nachgezählt hat, kommen beide zu dem Schluss, dass dies bestimmt noch nicht alle Hengste sind und niemand weiß, wo dieser Züchter sonst noch welche stehen hat. Für beide gehen Faszination und Skepsis zugleich von diesem Pferdezuchtmodell aus. Das Landgestüt ist keine

Konkurrenz für ihn – das spricht zwar niemand aus, ist aber allgemeiner Konsens. Der Gestütsbeamte kommentiert die Szene nicht weiter. Während die Kinder im Hintergrund ihre T-Shirts mit John-Deere-Aufdruck mit dem Saft der mitgebrachten Erdbeeren bekleckern, fliegt das Gespräch am Tisch hin zum besten Schmierfett für Maschinenketten. Und weiter zur Frage, wie viel Henrik für die Miete eines Sommerweideplatzes für andere Pferde nimmt. Am Küchentisch entfaltet sich wieder die ganze Vielschichtigkeit des Fürsorgetragens auf einem Betrieb.

Henrik entscheidet, mit Fohlen Reko zur Vorauswahl nach Verden zu fahren. Dann kommt es – wie ich in anderen Zuchtbetrieben ebenfalls erfahren werde und was als wesensbestimmend für diesen Betriebszweig festgehalten werden kann – ganz anders. Ich erhalte kurz vor Abfahrt nach Verden eine Nachricht von Stine: Ein Nabelbruch ist keine schwerwiegende Krankheit, muss aber tierärztlich behandelt werden. Für eine Vorstellung in Verden werden nur gänzlich gesunde Fohlen zugelassen, und so kommt eine Vorstellung Rekos auf der Fohlenauktion grundsätzlich nicht mehr infrage. Dass die Beziehung zu den Tieren gekennzeichnet ist von rationalen Entscheidungen und sie gleichzeitig als Individuen und nicht als

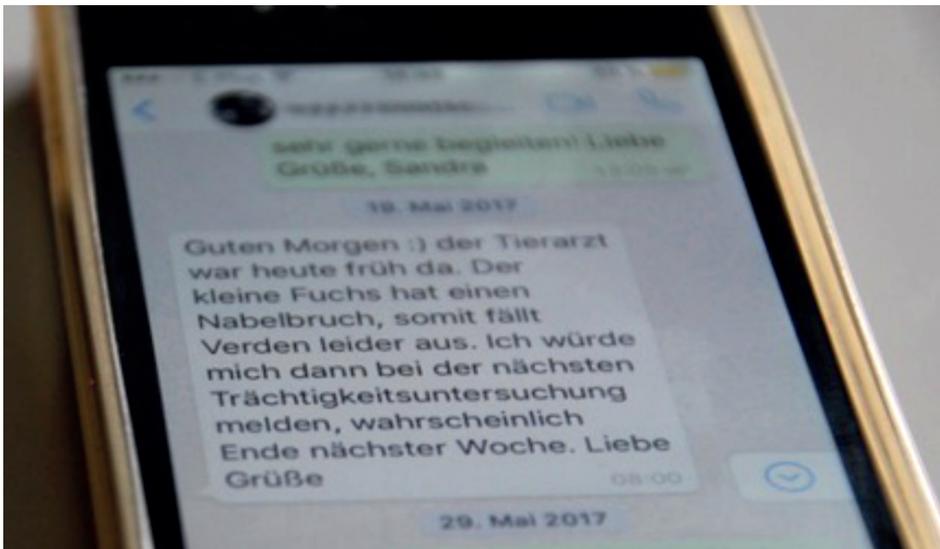


Abb. 47: Nachricht von Stine

Produkte betrachtet werden, wird aus Henriks Antwort auf meine Frage, was einen „Pferdemann“ ausmache, deutlich. Es sind moralische Aspekte und ästhetische Präferenzen, die die Arbeit eines guten Züchters und ein gutes Pferd ausmachen (vgl. auch Grasseni 2005: 46):

Der das Tier als Individuum sieht und beurteilt und das auch danach behandelt. Und auch über kleinere Sachen hinwegsieht und trotzdem an das Tier glaubt und sich nicht von irgendwelchen Sachen beirren lässt. Wenn er in dem Pferd die Zukunft sieht und gewisse Eigenschaften [...]. Der sich selbst auch sein Urteil bildet und nicht von anderen bloß reinreden lässt. Der eben in allen Sachen sehr individuell und unabhängig ist und das Tier auch so behandelt. (29.01.2017)

Henrik behält das Fohlen daraufhin und lässt es auf dem Hof aufwachsen. „Henrik sieht etwas in ihm“, sagt seine Partnerin Stine (11.04.2017). Was, erfahre ich noch nicht. Denn nach den ersten drei Monaten bekomme ich den kleinen Fuchs nicht mehr zu sehen. Schließlich sei er zwischenzeitlich so „überbaut und struppig“, wie Henrik formuliert. Das Fohlen entspricht in dieser Wachstumsphase nicht den Konventionen, unter denen Pferde Außenstehenden wie mir, die zudem mit Fotoapparat agieren, präsentiert werden. Und nach weiteren Monaten beschreibt der Züchter mir mit vielen Worten, aus denen heraus das von ihm erwartete Idealbild ansatzweise spricht, wie es um Rekos Wachstum bestellt ist: Derzeit sei der Fuchs hässlich, langmählig, struppig im Fell, habe einen langen Kopf bekommen. Aber das sei eine Phase, die im nächsten Jahr wieder vorbeigehe. Wir können ihn gerne zweieinhalbjährig wieder anschauen, sagt er und klatscht dabei kurz in seine Hände. Es kommt mir vor wie ein abgeschlossener Handel (07.12.2017).

Reko verschwindet damit für mich. Henrik nimmt ihn aus dem Blick der Öffentlichkeit und lässt ihn in der „Kinderstube“ des Zuchtbetriebes. Auf dem Hof darf er nun „Pferd sein“, er lernt und wächst, bis sein Körper mit zweieinhalb oder drei Jahren wieder aus dem Wachstumsstadium heraus ist, weitestgehend unter seinesgleichen auf. Spätestens dann, wenn nicht aus vielschichtigen anderen Gründen schon vorab, stellt sich die Frage nach seinem Besitz und Verbleib erneut. Hier beginnt ein neuer Zyklus des Lernens für die Pferde. Es ist der Anfang ihrer Ausbildungszeit, die sie immer mehr in den Status einer Ware wechseln lassen. Neue Verbindungen entstehen, *lines* und *knots*: Die wenigsten Zuchtbetriebe vereinen gegenwärtig noch alle Kompetenzen unter einem Dach. Vielmehr liegt der Wunsch nach Spezialisierung zwischen der Aufzucht der Fohlen, ihrer Ausbildung und dem Sportreiten und damit nach einer Trennung von Orten je nach Aufgabe. Während sich die einen auf das Reiten konzentrieren möchten und sich nicht mit dem „Samen, Besamen der Stuten, Fohlen zwischendrin und all dem“ beschäftigen möchten (15.03.2017), sagen andere Betriebe: „Sobald das mit dem Sattel losgeht, geh mir weg!“ So wie Wolfgang, der nie etwas mit der Ausbildung seiner gezüchteten Pferde zu tun haben wollte (vgl. 24.11.2016). „Da muss jeder für sich seine Nische letztendlich finden“ (14.03.2017).

## 5.4 Von der Box ins Rampenlicht

### 5.4.1 Schauen



Abb. 48: Hengstpräsentation

Stuten-, Fohlen- und Hengstschauen, Auktionstermine (die in der Vorauswahl wiederum mit weiteren Terminen verbunden sind) und Turnierveranstaltungen führen Pferde und ihre Besitzer\*innen auf das Weiß der Reitplätze und damit hinaus in den öffentlichen Blick. Für die Züchter\*innen sind es allesamt Schulen des Blicks (vgl. Raulff 2015) und der Wahrnehmung. Für die einen bedeuten die Veranstaltungen eine Einführung in die von Konventionen gelenkte Wahrnehmung und Aufmerksamkeit der *community of practice* der Pferdewelt. Die anderen üben ihren Blick. Alle stehen im Training darin, wie „ein treffliches Pferd zu erkennen“ (Raulff 2015: 210) und wie unter Umständen in kürzester Zeit ein Urteil zu fällen ist, wie es etwa erwartungsvoll an Richter\*innen herangetragen wird. Auf was es dabei ankommt, zu sehen, und auf was es ankommt, auszublenden, zu reduzieren und zu abstrahieren, ist in einer visuellen, aber vielschichtigen Ordnung des Beurteilens gefasst (vgl. Prinz 2014: 7).

Man fängt grundsätzlich immer am Kopf an. Mit der Beurteilung des Kopfes: Ist das Auge stark ausgeprägt, ist das Genick in Ordnung, sind die Ganaschen<sup>112</sup> stark, sind die Nüstern groß genug, ist das Maul in Ordnung, ist die Unterlippe hoch, ist der Oberkiefer gut. Das musst du lernen. Und nach Jahren auch immer wieder beurteilen. Das heißt also, man muss mehr Stutenschauen beobachten und gucken: Wie laufen die? Da ist ein Richter und sagt: Weißte was? Das gefällt mir noch nicht so dahinten, mit dem Pferd [...]! Kurzer Hals, tief angesetzter Hals, Rücken, wie ist die Schulter? Ist sie schräg angelegt, die muss schräg sein, sonst kommen sie gar nicht nach vorne. Huf: Steht der richtig, ist die Fessel kurz, ist die Fessel lang [...]? Ist es im Mittelstück zu lang, ist es zu kurz, ist die Kruppe abgefallen, wie sind die Einschienungen? Ja, wie ist die Einschienung: Ist sie auch da wieder fest im Kopf, geht sie gerade, ist sie innengestellt, ist sie nach außen gestellt, hat sie nach vorne Hufbeschlag? (24.11.2016)

Züchter\*innen lernen zu sehen, Ästhetiken zu erkennen und zu verinnerlichen und damit Teil einer verbindenden sozialen Praxis einer Gemeinschaft zu werden (vgl. Grasseni 2009: 75). Nicht mehr sprachlos zu sein, wenn am Rande der Veranstaltungen Blicke geteilt, sich gegenseitig Handyfotos mit dem Fohlennachwuchs, Videos und Broschüren vom Wunschhengst oder der Stute gezeigt werden, bedeutet, die Fähigkeit erlangt zu haben, die Schönheit im Tier zu erkennen (vgl. ebd.: 92).<sup>113</sup> Die Zeichen der Schönheit liegen in der Bewegungsfähigkeit seiner Glieder und dem gewünschten Nutzen nach, wie es Bakewell mit der „beauty of form“ in den Anfängen der modernen Viehzucht formulierte (Grasseni 2007: 53; Derry 2006: 8). Sie verraten dem geübten Blick, ob „das Pferd hält“, wie Züchter sagen, also gesund bleiben und sich ebenso gesund in der Zucht beweisen wird (vgl. Raulff 2015: 213). Diese Zeichen wandeln sich mit den Rollen der Pferde und den an sie herangetragenen Nutzungsansprüchen und Erkenntnissen. Ein Blick auf die Pferdefotografien der Zuchtgeschichte zeigt den verkörperlichten Wandel der Zuchtästhetiken: „Stute Simona war flach wie ein Tisch am Rücken, weil man dachte, sie springe so gut damit“, heißt es etwa in einem Vortrag eines Reitpferderichters (09.06.2016). Ein aus heutiger Sicht überholtes Zuchtideal, inzwischen wisse man viel mehr.

Das Vermögen und die Begeisterung für die Suche nach den Merkmalen der Schönheit verbindet unterschiedliche Milieus: Auch wenn sich solventere akademische Berufsgruppen bei Veranstaltungen des gemeinsamen Pferdezuchtvereins den einen Bereich der Tischreihen teilen und Landwirt\*innen einen anderen: In Bezug auf das Pferd kommen die Quereinsteiger\*innen aus akademischen Berufen mit den landwirtschaftlichen Praktiker\*innen ins Gespräch. Darüber hinaus geht es nach Cristina Grasseni nicht nur um das Teilen einer spezifisch ausgebildeten Wahrnehmung der Tiere. Vielmehr umfasst das Sprechen über die Schönheit der Tiere auch

<sup>112</sup> Als „Ganasche“ bezeichnet man beim Pferd die gerundete Linie des Unterkiefers, die die Wange abschließt.

<sup>113</sup> Vgl. Kap. 3 zu „funktionaler Schönheit“; vgl. auch Eckardt 2015.



Abb. 49: *Sich zeigen*

das gesamte Cluster kognitiver ästhetischer und moralischer Aspekte, die eine solche Perspektive begleiten: Seien es tierethische Fragen zum Umgang mit Krankheiten und Tod oder vereinspolitische Entscheidungen. Es konstituiert die Begrenzungen einer *community of practice*, die aus vielen verschiedenen Gruppen besteht und das Ergebnis ihrer Praktiken ist.

Das Betreten des Sandplatzes zwischen Geruch und Geräusch anderer Pferde und Menschen bedeutet für die sich auf den Schauen präsentierenden Pferde nicht selten ein erstes Mal. Sie sind dabei nicht allein und folgen ihrer Stute oder dem leichten Druck des Halfters, dass in der Hand einer ihnen vertrauten oder fremden Vorführer\*in liegt. Die Tiere lernen Pferdetransporter von innen und Orte jenseits von Stall und Weide kennen, andere Menschen und Pferde, Rhythmen und Zeittakte, das Warten in Anhängern und vor Reit- und Turnierplätzen. Sie lernen sich zu zeigen und einem Ordnungsschema gemäß anzupassen und beginnen damit frühestens auf den Schauen der Pferdezuchtvereine oder Fohlenauktionen des Hannoveraner Verbandes. Haben sie das Alter und Können eines Athleten erreicht, bewegen sie sich unter dem Sattel von vertrauten und fremden Reiter\*innen.

Züchter\*innen durchleben mit ihrem jeweiligen Fohlenjahrgang immer wieder neu die ihnen vielleicht schon längst vertrauten Settings und Performanzen der Schauen und Turniere. Jedes Pferdeindividuum lernt individuell, und es bedarf eines besonderen Einfühlungsvermögens seitens der Züchter\*in. Lernen, die Fähigkeiten der Tiere anhand ihrer körperlichen Entwicklung und Bewegungen als die Athleten, zu denen sie ausgebildet werden, zu erfassen, bedeutet nicht zuletzt, ihre mentale Einstellung und Stärke einzuschätzen. Werden sie auch in dieser Beziehung den Anforderungen des Turniersports gewachsen sein? Manche Pferde entwickeln erst in der Atmosphäre der Schauen und Turniere ihren vollendeten und energie-

geladenen Gang, was eine Züchterin mit dem Wort „Rampensau“ beschreibt, als die sie eines ihrer Pferde einschätzt (27.04.2019). Schauen und Turniere sind für die Züchter\*innen eine Schule der Wahrnehmung. Sie lernen, wie und ob ein Pferd gewillt und vermögend ist, die ihm körperlich verliehene Kraft im Kopf umzusetzen, wie es Züchter\*innen formulieren (vgl. 14.03.2017; 24.03.2020).

Die speziesübergreifenden Paare stehen im öffentlichen Blick der *community of practice*. Diese trainiert nicht nur immer wieder das eigene Sehen züchterischer Beurteilung, sondern lernt auch die Entwicklungsprozesse der jeweiligen Züchter\*in mit ihren Pferden kennen, die sich und ihr Können präsentieren. Darüber in den Status von Vertrauen hineinzuwachsen und den eigenen Marktwert zu erproben, schwingt in diesem Urteilen mit. Die Schauen sind nur der Anfang dafür und der Beginn einer Zucht, wenn sich eine gute Bewertung aus dieser etwa für die Stuten ergibt. Sie setzen sich fort mit den Turnierveranstaltungen.

Sie müssen die Pferde beurteilen können, da kommen wir wieder auf das Wissen zurück und was hat er [der Züchter, S. E.] erreicht in der Zucht? Nicht nur auf Schauen, sondern auch in der heutigen Zeit im Sport. Die Schau ist gut, hundertprozentig. Muss auch sein, das ist der erste Punkt. Aber diese Pferde, die in der Schau sind, die gehen ja nur zweijährig, dreijährig, vierjährig bis sechs Jahre und dann scheiden sie aus, dann sind die Schauen vorbei. Das heißt also, die Sechsjährigen müssen schon im Sport sein. Und wenn sie dann was Gutes zeigen und gut machen, dann ist das ein Züchter, da kannst du schon mal einen Gaul kaufen, ohne Zweifel. Er [der Züchter, S. E.] verkauft aber grundsätzlich immer nur das, was er auch nicht haben möchte, es sei denn, er hat drei oder vier Stück von einer Linie, das sind zu viele. Die aber gut sind, kann er auch verkaufen. (24.11.2016)

Expertise entwickelt sich in der Pferdezucht immer wieder neu, ein Leben lang entlang aller Sinne und vielfach an dem, dass gezeigt und nicht verbalisiert werden kann.

Das ist genauso der Blick, den mein Vater oder ich hatten [...]. Man kann es verfeinern, man kann es noch verbessern [...]. Das entsteht auch nur aus Erfahrungswerten und auch aus der Praxis und über Jahre hin: Da hat er's gemerkt: Das ist nicht gut! Dann ging er dahinter und hat gefragt, warum? Das hat er nur gedacht und gefühlt und dann ging er weiter. (24.11.2016)

#### 5.4.2 Konventionen

Die Bilder und Abläufe, die auf Schauen und Turnieren erzeugt werden, sind höchst reglementiert. Das Visuelle ist in starker Nutzung und von starker Konformität geprägt, die Vergleiche eröffnet und äußerst kompetitiv ist. Momente der Beurteilung sind die fotografisch eingefrorenen Sekundenbruchteile in den Bewegungsabläufen der Pferde, wie sie sich für die Präsentation der Zucht etabliert haben.

Ein Blick in Kataloge und Broschüren, die alljährlich teils sehr personalisiert – mit familiär formulierten Wünschen und Grüßen der Hengstauzüchterfamilien – um die Weihnachtszeit eintreffen, zeigt dies beispielhaft. Züchter\*innen bleibt über die saisonal ruhigeren Wintertage genügend Zeit, sich mit der Hengstauswahl für den nächsten Fohlenjahrgang am gedruckten Bild auseinanderzusetzen, bevor sie sich mit Bewegtbildern aus Videomitschnitten oder direkt vor Ort auf Hengstpräsentationen einen tieferen Einblick in ihre Qualität verschaffen: Denn schließlich muss die Zucht ja weitergehen! Die Hochglanzkataloge enthalten, wie es eine in den Kreisen der Hannoveraner Zucht bekannte Fotografenfamilie auf ihrer Homepage im Vokabular der Pferdefotografie als Dienstleistung ankündigt, „[p]rofessionelle Zuchtaufnahmen von [...] Hengsten, [...] an der Hand oder unterm Sattel [...]. Korrekte Standbilder, Trab, Galopp, überm Sprung, Freispringen“<sup>114</sup>.

Ich lerne in einem Workshop für Pferdefotografie, die der Hannoveraner Verband Interessierten als Weiterbildungsangebot anbietet, dass diese im Profil aufgenommenen Momente von Trab und Galoppade zeigen, „was in dem Pferd steckt“. Seltener werde man Schrittfotos der Pferde finden (16.06.2018), weil in dieser Gangart die Kraft und das Potenzial der Tiere weniger ersichtlich wird als im Trab und Galopp. Die Beherrschung des fotografischen Handwerks offenbart sich im Treffen des Sekundenbuchteils der „idealen Phase“ in der Bewegung, wie es Kati nennt und wie mir im Selbstversuch schnell deutlich wird (vgl. 30.06.2017). Kati bringt das, was gesehen werden soll, in einer für mich verständlichen Sprache auf den Punkt: „Im GALOPP: stützt das äußere Hinterbein, welches dem Betrachter abgewandt ist; die restlichen drei sind in der Luft, ideal ‚hochgesprungen‘, und das stützende Hinterbein trägt weit unter den Körper fußend“ (ebd.). Im Züchterjargon umschreibt das die sogenannte „Bergaufbewegung“ der Pferde in der Dressur – die ja auch grundlegend für Springpferde ist. „Im TRAB: ist das vordere, innere, dem Betrachter zugewandte [...] Bein in der Luft, greift weit aus der Schulter nach vorn, und entsprechend das diagonale Hinterbein, das rechte auch vor, entsprechend sind die beiden anderen Beine auf der Erde“ (ebd.).

In den Verkaufskatalogen reihen sich die Bilder der im Idealpunkt der Bewegung getroffenen Momente und frontaler Porträtaufnahmen der Pferde aneinander. Nicht nur dort blicken die Tiere in die Kamera, von unsichtbaren Händen gehalten: In allen Präsentationsformaten ist es Konvention, dass die Pferde in die Kamera blicken und ihre Zugewandtheit zum\*zur Betrachter\*in mit nach vorn ausgerichteten Ohren unterstreichen. Ein wichtiges Detail sind dabei die locker hängenden Linien der Zügel, die auf eine gelöste Aufnahmesituation verweisen, wie ich im Fotoseminar lerne (vgl. 16.06.2018). Vorschub für die Praxis von fotografischen Tierporträts<sup>115</sup> mit ihren Inszenierungsregeln leisteten Landwirtschaftsausstellungen, wie sie unter anderem im Frankreich des 19. Jahrhunderts zu finden waren, so der

<sup>114</sup> Vgl.: Homepage des Pferdefotografen Tammo Ernst, URL: <https://pferdebild.de/>, 18.07.2020.

<sup>115</sup> Einen Einblick in die der Pferdefotografie vorausgegangenen Vorbilder aus der Malerei gibt Ulrich Raulff (2015).



Abb. 50: Der ideale Vertreter

Literaturwissenschaftler Bernd Stiegler (2018: 7 ff.). Dem lag im Interesse dieser anthropometrischen Fotografie eine Typenlehre zugrunde. Bestimmte Typen also, die jeweils mit einem spezifischen Nutzen verbunden waren, wie sie in der Rinderzucht – damals das vorderste politische Ziel zur Ernährung der Bevölkerung am Vorabend der Industrialisierung – entwickelt wurden (vgl. ebd.: 11). Die mittels der Fotografien geschaffenen typisierten Vorbilder oder Idealtypen vertraten ihre jeweilige Rasse und sollten als (fotografische) Modelle in der Zucht verwendet werden: „Für ein Studium von Typen braucht es, so wird hier festgelegt, Bilder von vorn und im Profil (‘en face et en profil‘)“ (vgl. ebd.: 7 ff.). Dieser Fotografie liegt der Gedanke der Effizienzsteigerung durch eine Rationalisierung des Blickes zugrunde. Nach und nach verschwanden auch die Stallburschen, die am anderen Ende der Zügel standen, und der Blick fokussierte sich noch stärker auf das gewünschte Wesentliche: auf den Körperbau der Tiere. Während, wie der Autor vermutet, die Fotos der Rindertypen, die Eingang in opulente Bücher mit Zuchtfotografien gefunden hatten und im Stall zur Anwendung kommen sollten, wohl niemals einen solchen gesehen hatten (vgl. ebd.), werden die Kataloge der Hengste gegenwärtig von den Züchter\*innen vielfach in die Hand genommen. Sie bieten ausgezeichnetes Material für einen Austausch und eine Diskussion zu verschiedenen Anlässen des Zusammenkommens.

Anders als bei den Rindern, deren Körper in Bezug auf ihre Qualitäten als Fleisch- und Milchproduzenten ins fotografische Bild gesetzt werden, geht es bei den Pferden um die fotografische Repräsentation ihrer Bewegungsfähigkeit. Die Geschichte der Fotografie ist mit der Faszination für Pferde und einer Auftrags-

arbeit<sup>116</sup>, die der britische Pionier der Fototechnik Eadweard Muybridge im Jahre 1887 übernahm, verbunden (vgl. Eckardt 2020: 96). Muybridges fotografische Ergebnisse stillten den Hunger seiner Zeit danach, Bewegungen „mit wissenschaftlich garantierter Richtigkeit darzustellen“ (Raulff 2015: 194): Er erbrachte mittels seiner fotografischen Versuchsanordnung den Beweis, dass sich im Galoppsprung alle vier Beine des Pferdes in der Luft befinden. Ein faszinierend aufklärerischer Akt über diesen Moment der freien Schweben<sup>117</sup>, der sich der Wahrnehmung des menschlichen Auges entzieht. Muybridges Zeitgenossen waren begeistert, denn mittels seiner fotografischen Studie hatte er den „Sprung vom Augenschein zum photographischen Eindruck“, von „beobachterabhängigen Eindrücken von Pferden“ hin zum maschinellen Abbild geschafft, schreibt der Philosoph Alexandre Métraux (2005: 61). Vor dem Hintergrund eines positivistischen Wissenschaftsverständnisses war es die Faszination für eine neue Technologie, die hier zutage trat: der Glaube, die Natur exakt vermessen und so unter menschliche Kontrolle bekommen zu können (vgl. Eckardt 2020: 95 ff.). Dass sich jedoch das Potenzial eines Pferdes über dessen Bewegung und nicht allein über Standbilder, wie sie Muybridge mit seiner Serienfotografie produzierte, entfaltet, sollten alsbald Vertreter\*innen der Malerei seiner Zeit erkennen. Diese nahmen seine Studien zunächst, nach Genauigkeit anatomischer Bewegung suchend, begeistert auf. Die Malerei verlor jedoch, über ihre Fokussierung auf den einen aus dem Bewegungsablauf heraus seziierten Moment, den Fluss einer ausdrucksvollen Bewegung (vgl. Raulff 2015: 193). In der Folge distanzierten sich Maler wie Edgar Degas nach wenigen Jahrzehnten von der realistischen Ausrichtung der Malerei und kehrten zu ihren „Jugendirrtümern“ zurück, „die ausdrucksvoller waren als die platte Richtigkeit“<sup>118</sup>.

Die Fotografien der gegenwärtigen Pferdekataloge geben die – den strengen Konventionen entsprechende – bestmögliche Bewegung des jeweiligen Pferdes wieder. Diese ist als fotografisch eingefrorener Moment dem Bewegungsfluss entnommen. Die Fotografien der verschiedenen Pferdeindividuen sind in Bezug auf die Kadrierungen und Momente der Bewegungen nahezu identisch. Diese Ähnlichkeiten in der Darstellungsform und ihre Aneinanderreihung in den Hengstkatalogen erinnern an die Reihung konformer Porträts in adeligen Ahnengalerien<sup>119</sup>. Der

<sup>116</sup> Den Auftrag erteilte der solvente Geschäftsmann Leland Stanford, selbst passionierter Pferdezüchter und – gemeinsam mit seiner Frau – Stifter der Stanford-Universität.

<sup>117</sup> Deutsche Reiterliche Vereinigung e. V. – Bundesverband für Pferdesport und Pferdezucht (FN): Gangart Galopp / Newsletter / pferdenah / Ausgabe 05 (2016), URL: [https://www.pferd-aktuell.de/27836\\_1](https://www.pferd-aktuell.de/27836_1), 26.09.2019.

<sup>118</sup> So sagte Loyrette über Degas, hier zitiert nach Ulrich Raulff (Ders. 2015: 194).

<sup>119</sup> Auch seitens der Wissenschaft gab es eine Nachahmung in der Darstellung adeliger Ahnengalerien: „Zwischen Konformität und Individualität“ oszilliert die Darstellung von Porträtreihen Gelehrter an deutschen Universitäten, wie sie bis zurück ins 16. Jahrhundert verfolgbar sind. „Als Vorbilder dienten adelige Ahnengalerien, die eine dynastische Abfolge veranschaulichten und damit Herrschaft qua Geburt rechtfertigten. Den Gelehrten ging es hingegen um die Inszenierung einer – ausschließlich männlichen – Gemeinschaft des Geistes [...]. Dem Abstammungsadel wurde ein Geistesadel zur Seite gestellt“; vgl. „Face the Fact“: Homepage zur Ausstellung

Gedanke von Kontinuität und dynastischer Abfolge patriarchaler Genealogien liegt in der Darstellungsweise adeliger Ahnengalerien, die als „Bildnissammlung von Angehörigen eines Familiengeschlechts durch mehrere Generationen hindurch“ (Paravicini 2005: 271) fungieren. Einerseits erscheinen die Pferde in der Einheitlichkeit ihrer Darstellung als fotografische Porträts als „Kollektion“ der Hengste, die das züchterische Ideal oder „den Geist“ der Hannoveraner Zucht eint. Andererseits bringt diese Konformität der Darstellung auch gerade wieder die Individualität des einzelnen Tieres umso klarer hervor, indem sie die „Aufmerksamkeit auf die charakteristischen Merkmale des Abgebildeten“ lenkt (ebd.).

In Bezug auf den „Pferdeadel“ (Raulff 2015: 207 f.) der Englischen Vollblut- zucht lässt sich diese Parallele zu adeligen Ahnengalerien historisch durchaus ziehen. Im Europa des späten 18. Jahrhunderts ist man begeistert von der „Idee des reinen Blutes“, wie es das Prinzip der Blutsverwandtschaft des Adels suggeriert. In der Englischen Vollblutzucht drückte sich dies mit der Gründung eines die nationale Identität und Vorstellungen von Gender und Rasse ausdrückenden Stutbuches aus (vgl. Guest/Mattfeld 2020: 3), das die Genealogie des „reinen Blutes“ der Tiere mitumfasste (ebd.; Nash 2018: 2).<sup>120</sup> Während Letztere in England vor der Aufzeichnung des Menschenadels erfolgte, war es in Deutschland umgekehrt: Die Aufzeichnung des Menschenadels erfolgte bereits im Jahre 1763. Eine vergleichbare systematische Aufzeichnung für Pferde kam im Sinne des reinen Blutgedankens nicht zustande, weil die Warmblutzucht anderen zuchttheoretischen Prinzipien folgt. Und doch ist es auch hier der (Menschen)Adel der Fürstenhäuser, der züchtete und aus dem heraus die Gründung der Landgestüte, die Idee ihrer Hengstlinientradition und damit verbundene Darstellungsweisen hervorgingen (Kamphorst 2017: 25). Das Interesse an einer systematischen Aufzeichnung der Genealogie, auch wenn es nicht die des reinen Blutes ist, war ein entscheidender Gedanke und ist bis heute auch ein bewusst eingesetztes Symbol des Marketings bei den Hannoveranern und Ausdruck eines Traditionsbewusstseins einer Abfolge Hannoverscher Hengstlinien.

Die Formulierung „aus dem Hause der Züchter\*in xy“, wie sie häufig auf Schauveranstaltungen fällt, verweist auf die Bedeutung genealogischer Herkunft als Glaubwürdigkeitsgarant erfolgreicher Tiere: Sie liegt sowohl auf der Seite der Pferdegene als auch auf der der Züchter\*in, die über die Anpaarungskombination entscheidet. Anerkennung und auch gleichzeitige Erwartung werden damit an den\*die jeweilige\*n Züchter\*in herangetragen, der\*die sich dieses Vertrauen über eine längere Zeit erarbeitet hat. Dass es jenseits züchterischer Erfolge aber auch tradierte menschliche Beziehungen im kompetitiven Pferdezuchtgeschäft sind, die als Linien der Anerkennung vor züchterischen Erfolgen überwiegen, ist ein immer wieder geäußertes Narrativ in Bezug auf traditionelle Schauveranstaltungen. Diese

---

der Zentralen Kustodie der Georg-August-Universität Göttingen, die vom 27.09.2018 bis zum 03.03.2019 in Göttingen stattfand, URL: <https://facethefact.gbv.de/galerie/>, 22.08.2021.

<sup>120</sup> Wie strikt das Ideal des reinen Blutes zu jener Zeit gedacht wurde, zeigt der Ursprungsmythos („a myth of origins“) um die drei „Stammväter“ der Vollblutzucht; vgl. Nash 2005: 246.

sehen Züchter\*innen als ein Feld, auf dem der Züchtername durchaus eine größere Rolle für die Bewertung spielt, während sie eine sportlich gezeigte Leistung auf einem Turnier als „objektivere“ Leistungsschau betrachten. In Letzterer steht das Pferd mit seinem Tun im Mittelpunkt der Bewertung (vgl. 10.09.2018).

In diesem durch die Darstellungsweise des einen eingefrorenen Bewegungsmomentes hochselektiven Rahmen stellen die Fotografien reduzierte, vereinfachte rationalisierte Blicke dar. Sie bedeuten eine „Kanalisation und Beschränkung möglicher Sichtweisen und Wahrnehmungsformen“ (Prinz 2014: 16), die die Möglichkeit zum Vergleichen von Pferdetypen schaffen und damit die Voraussetzung zur Messbarkeit dessen, was Zuchtfortschritt genannt wird. Er lässt sich an den Tierkörpern von Generation zu Generation ablesen (vgl. Grasseni 2005; 09.06.2016).



Abb. 51: Zwischen Zeigen und Nichtzeigen

### 5.4.3 Zwischenfazit

Die Art und Weise, Pferde zu sehen, und sie, wie hier am Beispiel der Fotografie gezeigt, zu visualisieren, ist zutiefst konventionalisiert. Der in der Community einverleibte Blick auf die Tiere ist etwas, das nicht bewusst wird, solange seine zugrunde liegenden Konventionen befolgt werden (vgl. Meckel/Vogt/Schmidt 2016).<sup>121</sup>

<sup>121</sup> Vgl.: Video-Essay zu „Sans toit ni loi“ von Agnès Varda (1985), von Thomas Meckel, Jan Vogt und Lena Schmidt (2016), URL: [http://www.kunst-der-vermittlung.de/essays/kommentarfilme\\_sans\\_toit\\_ni\\_loi/](http://www.kunst-der-vermittlung.de/essays/kommentarfilme_sans_toit_ni_loi/), 04.12.2018.

Diese werden erst deutlich, wenn sie gebrochen werden – so geschehen am Beispiel meiner Turnierfotos, die ich von den Pferden der von mir befragten Züchter\*innen aufnahm, um sie ihnen später zu schenken. Erst durch den Rat einer Züchterin erkannte ich meine in der Pferdewelt vermutlich als seltsam anmutenden Fotos von Bewegungen, die zwischen den *idealen Bewegungsphasen* lagen. Jenseits dieser Konventionen schienen den Pferden auf meinen Fotos ihre ganze Kraft und Anmut genommen. Dieses Sehen erlernte ich ansatzweise während meiner Feldforschung.

Der Literaturwissenschaftler Dietmar Schmidt (2011: 4) spricht von einer Dreidimensionalität von Bildern – was ich hier auf alle Formen visueller Abbildungen beziehe und somit auch auf die Fotografien der Pferde. Erstens: Bilder zeigen etwas. Sie sind Repräsentationen, Porträts von Pferdeindividuen, die in Motiv und Kartrage konform sind. Zweitens: Bilder werden auf verschiedene Weisen gezeigt, sei es der Gestütsbeamte, der im roten Katalog der Landbeschäler auf „seine“ Hengste verweist, oder Züchter\*innen, die stets selbstangefertigte Fotos und Videos mit sich führen oder die ihre favorisierten Tiere anderen Kolleg\*innen zeigen. Und drittens zeigen die Bilder auch sich, während sie etwas zeigen: nämlich die darin eingeschriebenen Konventionen.

Der rationalisierte, also von vielen Konventionen gerahmte (fotografische) Blick auf die Pferde ermöglicht eine (wissenschaftliche) Vergleichbarkeit, wie es unter anderem die Fotograf\*innen der Rinderporträts im Frankreich des 19. Jahrhunderts erdachten. Anders als bei Rindern lässt sich das Potenzial der Pferde jedoch erst in ihrer Bewegung einschätzen und nicht im stehenden Moment, wie etwa an der Hand vorgeführt vor dem Reitpferderichter (vgl. 17.09.2017; 09.06.2016; Eckardt 2020). Und in der fotografischen Notiz eines eingefrorenen Bewegungsmomentes auch nur begrenzt. Um das Pferd in verschiedenen Bewegungen und in seiner gesamten Verfasstheit erleben zu können, hat sich das System der Schautermine entwickelt. Letztlich geht es um das Vertrauen, das Züchter\*innen individuell unterschiedlichen Formaten der Wissensvermittlung zugestehen. Ein wachsendes und sich stetig veränderndes Pferd kann selbst nur Teil eines vielfältigen Systems von Glaubwürdigkeitsgaranten sein. Jenseits visueller Wissensformate und derer von Schauveranstaltungen gibt es noch das Vertrauen in die Expertise der Züchter\*in des jeweiligen Pferdes, wie eben beschrieben. Das führt hinein in die gegenwärtigen Debatten um die Bedeutung von Videos und digitalen Vermarktungswegen in der Pferdewelt. So gibt es Kund\*innen, die rein auf der visuellen Basis eines Videos ein Pferd kaufen, ohne sein Fell jemals mit den eigenen Händen berührt zu haben. Eine Züchterin, die solche Kund\*innen bedient, beschreibt, dass ihnen per Video immer etwas gezeigt wird, was gesehen werden soll. Sie fügt aber ergänzend hinzu, dass es ein besonderes Vertrauen dieser langjährigen Kunden in ihre Arbeit gäbe und damit einen entscheidenden weiteren Glaubwürdigkeitsgaranten für die Qualität des Pferdes jenseits des Blickens auf seine digitale Repräsentation (vgl. 26.09.2017). Auch wenn Onlineplattformen und digitale Wissensformate immer mehr an Bedeutung gewinnen (vgl. Schade/Hempel 2016: 336), haben Schautermine, Auktionen und

Hengstpräsentationen einen ungebrochen großen Zulauf an Interessent\*innen. Denn trotz eines rationalisierten Blickes, der (wissenschaftliche) Vergleichbarkeit und effizientere Entscheidungsprozesse für oder gegen ein Pferd mit sich bringt, verläuft die Wahrnehmung und Beurteilung der Pferde auch hier auf einer multi-sinnlichen Ebene. Sie lässt sich nicht des Körpers entledigen, wie es ein okularzentristischer Blick vorgibt.

#### 5.4.4 Im Rampenlicht: auf den Tauschplätzen des Wissens

Geregt, voller Konventionen und panoptikonartig sind die Schauveranstaltungen der Pferdewelt. Auch hier sind es vielfältige Formen von Inszenierungen, die die Bewegungen der Pferde und den Blick von Richter\*innen und Zuschauer\*innen rationalisiert leiten und ihnen eine Vergleichbarkeit der betrachteten Pferdeindividuen bieten. Teil der Inszenierung sind beispielsweise die festgelegte Anordnung verschiedener Blickwinkel entlang des Sandplatzes, aus denen die Richter\*innen den Weg von Pferd und Reiter\*in betrachten. Ein Blickwinkel, wie er als Lenkung des Sehens in der Renaissance-Malerei angelegt wurde, ist auch das ausrasierte Rasenstück gegenüber dem Unterstand, aus dem heraus die Lineare Beschreibung vorgenommen wird (vgl. Kap. 4). Ein Heraustreten aus einem durch die fest installierten Sitze der Zuschauerreihen vorgegebenen Blickwinkel, wie er etwa in der großen Auktionshalle des Hannoveraner Verbandes aus einer kleinen Randposition heraus zu finden ist, offenbart wiederum einen ganz anderen Blick auf die Pferde. So zeigt es mir ein Züchter, während wir eine Auktionsveranstaltung besuchen. Er erklärt mir, dass es für die eigene Beurteilung auch gut sei, das Pferd einmal von hinten laufen zu sehen (vgl. 14.10.2017). Dieser ungewöhnliche Blickwinkel – ein Abrücken von der Repräsentation – im Rahmen einer großen Schauveranstaltung gibt mancher\*m wissenden Züchter\*in einen weiteren Hinweis für die Beurteilung der Pferde.

Der Name der Züchter\*in, der lebenslänglich mit dem Pferd verbunden bleibt und dessen Pass verzeichnet, ist auch stets in Schauverzeichnissen und Katalogen zu finden, wenn auch oftmals dezent, abgekürzt und klein abgedruckt. Hörbar ist er nicht zuletzt durch die Lautsprecherstimme der Moderation auf den Sandplätzen der Schauen und Turniere. In Verbindung mit dem Namen eines erfolgreichen Pferdes ist die öffentliche Nennung und damit die Sichtbarmachung der Züchter\*innen hinter dem Individuum ein traditionelles Statussymbol der Landwirt\*innen beziehungsweise aller Pferdezüchtenden (vgl. Eckardt 2015: 160). Ein Blick in die Hengstkollektion eines der europaweit größten Warmblutgestüte (vgl. Blue Hors 2019) verrät, dass die Züchter\*innennamen der aufscheinenden Tiere nicht genannt werden. Ganz im Mittelpunkt dieser Darstellung, so erscheint es zunächst, stehen ausschließlich die Tiere und ihre jeweilige Abstammung. Und doch wirken sie auf diese Weise gleichzeitig allesamt als ein Produkt und eine Ware dieses Hengstaufzuchtunternehmens, das ihre Herkunftsgeschichte zu seiner eigenen gemacht hat. Die Pferde sind längst nicht alle auf dem Gestüt geboren, sondern auserwählte Tie-

re, die auf Auktionen und anderen Verkaufskanälen von Züchter\*innen eingekauft wurden. Der Leser eines Pferdefachmagazins, sich selbst in seinem abgedruckten Leserbrief als „Landwirt und Pferdezüchter seit Jahrzehnten“ identifizierend, vermisst in dieser Geste die Wertschätzung der Züchter\*innen (vgl. Köhne 2019: 70 f.). Die Züchter\*innen erscheinen ihm als blinde anonyme Flecken. Er zieht einen Vergleich zu Züchter\*innen anderer Spezies der Fleisch- und Milchproduktion, die „ihre Produkte auch anonym abliefern“ (ebd.: 71), woraus wiederum deutlich wird, wie sehr er sich als Pferdezüchter von diesen Bereichen der Tierzucht abgehoben wissen möchte. Ein Teil des Wissens, das Teil der Individualität der Pferde ist, wurde für den Markt anonymisiert. Die genetischen Fakten und das Vertrauen in das Pferdewissen des großen Zuchtunternehmens, das die Pferde vermarktet, stehen ganz im Vordergrund und bilden eine weitere, eine andere Struktur neben der traditionellen individualisierten Pferdezuchtkultur der Hannoveraner Zucht: Die ökonomische Kapitalgesellschaft des renommierten großen Zuchtunternehmens steht im Vordergrund. Dies ist eine Form der Rationalisierung des Blickes, die ihn auf das vermeintlich Wesentliche lenkt und damit gleichzeitig eine Reduktion von Wahrnehmung und auch von Wissen mit sich bringt (vgl. Fenske 2016).

Die Blicklenkung unter den vereinheitlichenden Namensschirm des großen Hengstaufzuchtunternehmens ist eine Facette der Vermarktung jener Hengste. Eine weitere Facette gelenkter Blickführung und Wahrnehmung erleben Züchter\*innen in den Performanzen der Hengstpräsentationen<sup>122</sup> großer privater Hengstaufzuchtunternehmen, bei denen Formulierungen wie „Vereinheitlichung“ oder „Gleichlauf“ ebenfalls zum Tragen kommen. Die Veranstaltungen, zu denen manche der Bustouren des Pferdezuchtvereins als gemeinsames Event der sogenannten Züchterfahrt führen, finden in den noch kalten Monaten des Jahres, kurz vor Beginn der Decksaison statt. Die Katalogbilder im Kopf, gibt es für die Züchter\*innen nun Gelegenheit, die Hengste in Bewegung auf der Sandfläche von großen Reithallen zu sehen. Die Veranstaltungen sind ein Spektakel und scheinen, wie Züchterstimmen mit den Worten „Hengstshow“ vermuten lassen (Köhne 2019: 71; Nysten 2019: 71), auf einem besonderen Level von „Professionalität“. Was das bedeutet, erfahre ich auf einer Züchterfahrt zur Hengstpräsentation eines von Europas größten Hengstaufzüchter\*innen, wie die folgenden Auszüge aus dem Feldtagebuch einführung verdeutlichen sollen (11.02.2018).

Vor Beginn der „Hengstshow“ (Köhne 2019: 71), deren Eintrittskarte mit den Worten „Viel Vergnügen“ in altmodisch geschwungener Schreibschrift einlädt, stärkt sich das Publikum an den diversen Imbissbuden, die vor der Halle aufgestellt sind. Ich umrunde mit einem Schaschlik in der Hand die Veranstaltungshalle, deren Wegenetz gesäumt ist von gigantischen Pferdetrucks und Security an den hinteren Eingängen. Eine Frau in Reitkleidung steigt aus einem Porsche SUV und wischt

<sup>122</sup> Die Bezeichnungen dieser Veranstaltungen reichen von „Hengstvorführung“ und „Hengstschau“ bis hin zu „Hengstpräsentation“, wobei Letztere im erwähnten Leserbrief als „vornehm“ bezeichnet wird: Wissensmilieus werden definiert.



Abb. 52: „Machen sie es gut und behalten sie diese Bilder im Gedächtnis“ (11.02.2018)

sich währenddessen ihren glänzenden Stiefelschaft mit einem Tuch ab – ich wische mir einen Curryfleck vom Mantel. Im Innenhof des Gebäudekomplexes zeigt ein Offizieller einem Mann das Gelände und erklärt ihm, dass die Pferde von hier aus direkt durch einen Tunnel in das Innere des Gebäudes gelangen. Dabei müssen sie gar nicht hinaus ins Freie. Im Hintergrund höre ich, dass die Blaskapelle schon in der Halle aktiv ist. Niederländische Autonummernschilder reihen sich auf den Parkplätzen aneinander, und zwei ältere Herren erleichtern sich im Wäldchen daneben. Inmitten eines blaugrau-olivgrünen Jackenmeeres werde ich nun mit einer Menschentraube in die Eingangshalle gespült. Unzählige Füße klackern vor mir die Metalltreppen hinauf zu den oberen Rängen, vor mir eine kleine aufgestickte Pferdeapplikation auf brauner Stiefelette, die nun die Futterpelletwerbung neben dem Stand von Glitzerschabracken passiert. Aus dem Lautsprecher mahnt eine Alterherrenstimme zur Pünktlichkeit: 14 Uhr ist Veranstaltungsbeginn! Ich finde neben reitstreng frisierten Mädchen mit Einstecktuch einen Stehplatz direkt neben der Glastribüne, in der der Veranstalter und die Moderation sitzen. Hinter mir steht ein Paar, das sich auf Russisch unterhält. Eine in blauer Reiterkleidung formierte jugendliche Schar bereitet unten im Laufschrift die Arena vor: Sie baut Hindernisse auf und versetzt die Blumenkübeldekoration mit wenigen geübten Handgriffen. Während die Gruppe in nicht minder schnellem Schritt die Arena verlässt,

marschiert das Feuerwehrorchester ein und eröffnet die Veranstaltung. „Orchester Marsch!“, tönt es vom Moderator. Der bittet das Publikum um Applaus, und Applaus ertönt. Die Halle ist nun berstend voll. Eine Kontaktzone verschiedener Wissensmilieus findet sich an diesem Tauschplatz des Wissens (vgl. Raulff 2015). Die Europahymne „Freude schöner Götterfunken“ markiert den Beginn der Veranstaltung. Als die Kapelle den Ort verlässt, kommen die Hengste und Reiter\*innen. Ein „Glanzpunkt“, wie der Moderator sich ausdrückt, nach dem anderen wird nun folgen: in ununterbrochenem, nahezu atemlosem Bewegungstempo, angespornt von Musikwechseln, im gleichbleibenden treibenden Rhythmus, synchron im Bewegungstakt der ausgreifend schreitenden und galoppierenden Pferdebeine. Ein Hengstname ertönt, und der Moderator verbindet diesen mit den Worten: „Mit allen Meriten bedacht, die es für einen jungen aufstrebenden Vererber zu vergeben gibt!“ – „FOR PLEASURE [ein längst verstorbener Hengstvater, S. E.] lebt, kann man sagen!“ – „Übergroß bedeutungsvoll wandert er zu uns!“ Die männlich besetzte Glasbühne der Veranstalter und Moderation fachsimpelt in charmantem Ton mit einer weiteren Moderatorin, Olympiareiterin und Zuchtpexpertin unten auf dem Sandplatz über die Hengste. Gemeinsam erwecken sie an diesem Nachmittag verstorbene Koryphäen von Hengstdynastien zum Leben. Der Sohn einer solchen Hengstdynastie betritt die Halle: „SAAAAANSIBAAAAR!“, ruft der Moderator, und schließlich tritt der Hengstvater ins Rampenlicht:

Wir begrüßen mit einem stürmischen Applaus den Macher dieses Konzerts: 25-jährig, meine Damen und Herren, wir freuen uns alle, diesen Staatshengst bei uns zu haben. SANDROHIT, meine Damen und Herren, Führer der aktiven Hengste an der Weltrangliste. Ein 25-jähriges Denkmal steht vor uns und macht gehörigen Eindruck. Und ich glaube, wir können uns alle mal vor so einer Hengstpersönlichkeit, wie er nun mal ist, erheben.

Die Menschen erheben sich von ihren Plätzen: Vor dem Tier? Oder vor seinem ökonomischen Erfolg? Oder erheben sie sich vor beiden Aspekten? Das können nur die Einzelnen beantworten. „SANDROHIT forever!“, fährt der Moderator fort. Der Veranstalter rückt sein Ranking als „weltweitbesten Vererber“ ins Rampenlicht und fährt fort, das Individuum als den Beginn seiner Hengststation herauszustellen, wofür er ihm „sehr viel zu verdanken hat“. Das Individuum wird aus dem Gleichklang seiner Spezies herausgehoben. Denn nicht spürbar sind hier die Konventionen der Präsentation der Pferde: Es gibt keine Brüche, die aus Fehlern von Pferd oder Reiter\*in auftreten. Im scheinbar endlos wirkenden Gleichlauf reihen sich die Auftritte der Cross-Spezies-Paare aneinander. Fehlerfrei laufen die Dressurpferde, und ebenso reibungslos hoch springen die Pferde: Das Klack, klack, klack der höher gelegten Hindernisstangen ist auch in der tosenden Halle nicht zu überhören. Musiken gehen in kurzen Stücken ineinander über. Dann zwischendurch wieder das Pathos klassischer Musik. Hymnen rahmen, wie ich auf zwei Hengstpräsentationen erlebe und von einem Züchter bestätigt bekomme (11.02.2018), viele Hengstpräsentationen. Der Moderator fordert das Publikum auf, sich von

den Plätzen zu erheben, und man huldigt Pferden und Züchter\*innen in diesen gemeinsamen Minuten des Stehens. Nach einer gut dreistündigen Veranstaltung verabschieden sich Veranstalter und Moderation mit den Worten: „Machen sie es gut und behalten sie diese Bilder im Gedächtnis!“ Nach drei Stunden Rhythmus und Gleichklang ohne Brüche fühle ich mich wie berauscht und hineingesogen in eine Inszenierung (scheinbarer?) Perfektion.

Das, was die Human-Animal-Forscherin Gala Argent (2012: 120 f.) als „*entrainment*“ – im Sinne eines „Mitgenommen- oder Mitgerissenwerdens“ – bezeichnet, habe ich als teilnehmende Beobachterin dieser Performanz gespürt. Der britische Experte auf dem Gebiet der kognitiven Archäologie, Steven Mithen, beschreibt einen Automatismus des Angesprochen- und Involviertseins, *entrainment*, durch Musik: „One of the most striking and under-researched aspects of music is bodily entrainment: why we start tapping our fingers and toes, and sometimes move our whole bodies, when listening to music“ (Mithen 2006: 15). Auch Fachmagazine der Pferdezucht berichten, dass sich Zuschauende von der Performanz der Hengstpräsentationen mitgerissen und begeistert fühlen (vgl. Nysten 2019: 71). Menschen strömen zu den Veranstaltungen, die Vermarktungserfolge unter anderem auch sogenannter Junghengste hervorbringen, die traditionell als besondere Risikoanpaarungen gelten, weil sie in ihrem jungen Alter noch kaum Leistungen vorweisen können. Die Veranstaltungschoreografie arbeitet auf vielen Ebenen. Zu den beinahe atemlosen Wechseln der Vorstellungen von Pferd und Reiter\*innen und ihrem Gleichlauf, dem sich auch die Menschen der Umbauarbeiten angepasst haben, gehört auch das Klatschen der Zuschauer\*innen. Auch die mit leise puffenden Explosionsgeräuschen ausgelösten Blitzlichtreihen der Turnierfotografie und der Takt der Moderator\*innenworte sind Bestandteil einer auf Professionalität ausgerichteten Inszenierung. Gefühlt erscheinen alle diese Bestandteile der Show, wie es ein Züchter nennt (vgl. Köhne 2019: 71), in einem gleichmäßigen Takt bis hin in teils synchronen Bewegungen abzulaufen (vgl. Argent 2012: 113). Züchter\*innenehrungen mit der traditionellen Übergabe von Pferdegemälden und Ehrentellern sind herkömmlicher Bestandteil, wenn kritische Stimmen auch meinen, diese seien schneller als sonst abgehandelt worden und würden Fließbandarbeit gleichen (vgl. Köhne 2019: 71). Die Choreografie verzahnt traditionell landwirtschaftliche Schautmosphäre und Moderne, lokale Verschränktheit und absolute Globalität zugleich. Auch das Aufstehen zu Ehren von Pferd und Züchter\*in, zur Hymne zum Ein- und Ausklang, schafft einen gemeinsamen Rhythmus der in der Arena Agierenden. Ein Herausgerissensein aus dieser atmosphärischen Erzählung etwa durch ein Reißen der Hindernisse beim Springen, wie es einem Herausgerissensein aus einer filmischen Diegese gleichkommt, findet nicht statt. Die Pferde erscheinen in dieser Perfektion als Abbilder, als reine Repräsentationen. Nur ein seltenes Schnaufen, Äppeln oder Wiehern erinnert daran, dass es reale Tier sind, die hier ihre Runden drehen. Ein gemeinsames Bewegen in einem Rhythmus erzeugt eine emotionale Verbindung, wie sie beispielsweise in anderen religiösen oder auch militärischen Kontexten über

Vermittlungsformen von Musik, Tanz, Singen und Marschieren im Gleichschritt vielfach über sinnliches Erfahren ein Gefühl des *entrainments* bis hin zum „Eins-Werden“ erzeugen und propagieren (Argent 2012: 121; vgl. auch Assmann 2006: 5). Hermann Schmitz Atmosphärenbegriff ist neben dem des *entrainments* ein weiterer Gedanke, der das „Eins-Werden“ greift, so temporär dieses Gefühl auch wahrgenommen werden mag. Er beschreibt eine „gemeinsame Haltung“ aller Beteiligten gegenüber dem, was sie tun (vgl. Westphal/Scholz 2017: 525; Schmitz 2002). Dieser postphänomenologische Ansatz, der das Betrachten sinnlicher Atmosphären des Gefühls in der Begegnung vieler Spezies ermöglicht und der Körper nicht nur als Oberflächen sieht, in denen sich diskursives oder performatives Wissen einschreibt, stellt die Affektivität in den Fokus (vgl. Prinz 2014: 10). Andere Denkansätze, wie Gernot Böhmes Begriff des immersiven Raumes, in dem das Eintauchen in eine Atmosphäre mittels eines machtvollen Wissens der Gestaltung hervorgerufen wird, lenkt die Aufmerksamkeit der Betrachtung noch einmal mehr auf das (nicht zuletzt architektonisch) Räumliche (vgl. Böhme 2020).<sup>123</sup> Eine gute Übersicht über Denkströmungen solcher post- oder neophänomenologischen Wahrnehmungs- und Affekttheorien, die sinnliche Wahrnehmung als Bestandteil von Kultur in den Blick nehmen und Letztere nicht auf pures Sinnverstehen und entschlüsseln beschränken, gibt die Kulturwissenschaftlerin Sophia Prinz (vgl. 2014: v. a. 28). Die für diese Arbeit zentrale Herangehensweise über multisensorische Zugänge lässt sich mit Blick auf Maurice Merleau-Ponty (Stichwort „Leibphänomenologie“) und James J. Gibson (Begriff der „Affordanz“) erweitern. Die räumlichen Bezüge mit dem Konzept der *lines* von Tim Ingold (bzw. Gilles Deleuzes Gefüge- und Affektbegriff) kommen hier wieder hinzu, wie weitergehend am Beispiel der Schauen und Auktionen zu sehen sein wird. Die Betrachtung von Raum, der in seiner jeweiligen Spezifik als „Gespinnst verschiedener affektive[r] Angebote“ als Affordanzen (ebd.: 30) Bewegungen und Beziehungen hervorbringt, umschließt auch James J. Gibsons ökologische Wahrnehmungspsychologie. Räume und Entitäten bringen einerseits Affekte an sich hervor und sind andererseits Produkte einer bewussten (ästhetischen) Gestaltung und Demonstration von Macht, die gezielt Atmosphären und Affekte hervorbringen kann, summiert die Pädagogin Jeanette Böhme (2017: 514). Darin liegt das Machtvolle von implizitem Wissen, das in der Gestaltung von (Raum)Atmosphären liegt. Diese besitzen eine Wirkungsmacht, da sie Emotionen evozieren und Räume regelrecht spürbar werden lassen (vgl. ebd.). Hinter der Performanz der Veranstaltung steht ein Wissen der Veranstalter\*innen um eine bestmögliche Vermarktung. Dieses Wissen drückt sich aus in den an der Showperformanz beteiligten Entitäten wie dem Raum, der Sprache usw. Die Haltung, die eine bestimmte Atmosphäre entstehen lässt, beinhaltet gleichzeitig „die Deutung der Situation und [...] das Wissen um Deutungsmöglichkeiten. In Situationen ist auch das je kulturell oder gesell-

<sup>123</sup> Gernot Böhme (2020: 3 f.) spricht von der Möglichkeit bewusster Ästhetisierung eines größeren Publikums beispielsweise in der Kunst, was im Nationalsozialismus und der Kulturindustrie zur Steigerung von gewünschten Botschaften genutzt wurde und wird (vgl. auch Böhme 1995: 45).

schaftlich vorhandene Wissen um Ordnungen, Strukturen und Machtverhältnisse enthalten“ (Westphal/Scholz 2017: 525). Doch wie nehmen die Züchter\*innen der Züchterfahrt das Geschehen der Hengstpräsentation wahr?

#### 5.4.5 Lesarten

Was für die einen erkennbar ist – welches (Marketing)Wissen in Bühnenbildern, vergleichbar mit der Inszenierung in der Reithalle und seinen Nebenräumlichkeiten, eingeschrieben ist (Böhme 2017: 516) –, bleibt anderen verborgen. Die Atmosphären werden von allen wahrgenommen, kritisch betrachtet oder befeuern in Begeisterung das sogenannte Modehengstphänomen, das Züchter\*innen und Käufer\*innen gegenwärtig bewegt: „Und deswegen wird zu diesen Modehengsten hingelaufen, weil man eben da mit einem geschickten Marketing auch plötzlich einen relativ großen Markt hat, weil alle zum Besamen hinfahren“ (23.02.2017). Die beschriebene Inszenierung und Performanz der Hengstpräsentation folgt traditionellen Mustern der Präsentation der Tiere. Was den Unterschied dazu ausmacht, ist die Auswahlmöglichkeit der Veranstalter aus einer großen Masse an Tieren: „Die richtig Guten ergeben sich wirklich aus der Masse. Das ist so“ (19.10.2016). Die „Masse“ steht den Veranstaltern des europaweit größten Warmblutzuchtunternehmens zur Verfügung, und auf der Veranstaltung sichtbar werden nur die besten Hengste mit einer Beurteilung in den oberen beiden Notenbereichen: „Ein Kracher folgt dem Nächsten!“ (02.04.2019). Die aufwendige und (kosten)intensive Vermarktung einzelner Hengstindividuen über die Mischung aus traditionellen etablierten Formen ihrer Präsentation (etwa die Formen der Ansagen, die Auszeichnungen ihrer Züchter\*innen) und neueren Formen des Eventmachens (die „Show“) bei den beschriebenen Hengstpräsentationen sowie weiteren (digitalen) Vermittlungsformaten hat zudem das Potenzial, einen bestimmten Hengst – auch ohne das Vorhandensein der erforderlichen Leistungsnachweise (Nachkommen und damit Zeit, die es braucht, sind eines dieser Kriterien) – begehrenswert zu machen. Die Folge ist eine große Anzahl von Nachkommen, die letzten Endes einen normalen bis schlechteren Qualitätsmaßstab des Fohlennachwuchses erfüllen. Was mit einem großen Marketinghype des Hengstvaters beginnt, kann sich schnell wieder in sein Gegenteil verkehren. Alsbald sei nichts mehr von ihm zu hören, sagen Züchter\*innen, die Fallhöhe sei enorm. Eine weitere Facette verdeutlicht nochmals, wie mächtig diese Strategie in ihrer Wirkungsweise ist, trotz der Gefahr des Scheiterns: „Und dann ist das auch so ein Teufelskreis. Dann sagen sich die Leute, die halt Fohlen zum Vermarkten haben wollen: ‚Ja, wenn ich jetzt keinen [Hengst, S. E.] habe, der überall bekannt ist [...], dann werde ich das Fohlen nicht los.‘ Und das ist irgendwo ein Teufelskreis. Dann sagen die Leute auch: ‚Na ja, eigentlich passt zu meiner Stute vielleicht der und der besser, aber dann kannst du das Fohlen nicht vermarkten“ (04.07.2017). Pferdewissen bleibt im Kontext des Marktdrucks niemals unbeeinflusst, wenn auf dem Markt wider besseren Pferdewissens bereits andere Trends gesetzt worden sind.

Die „Gleichmachung“ der Hengste auf den Präsentationen hochkarätiger Ställe ist ein Thema am *Züchterstammtisch*, zu dem der Celler Landstallmeister als Gastredner eingeladen ist, um über „das Neueste aus dem Landgestüt“ zu berichten. Die Präsentationen der „großen Hengstmacher“ dienen als Folie für die Diskussion, wie die eigene Darstellung des Landgestüts und des Hannoveraner Verbandes aussehen und womit er dem hoch kompetitiven Geschehen etwas entgegensetzen kann. „Die [Hengste, S. E.] laufen und springen [bei den großen Unternehmen, S. E.] alle gleich, aber es sind unterschiedliche Pferde!“ (25.04.2019), sind sich die Anwesenden schnell einig. Es gibt ein Bewusstsein für den reduzierten Blick rund um die Hengstpräsentationen „hochkarätiger Ställe“: „50 Tophengste [...], und sonst kriegst du nix zu sehen!“ (02.04.2019). Es gibt keinen Blick hinter die Kulissen „der großen Hengstmacher“, stellen andere Züchter\*innen fest: die Abreiteplätze sind „mit Gardinen zugehangen“ (25.04.2019). Teil dieser Lesart kann meines Erachtens auch der oben beschriebene Tunnel sein, durch den die Pferde von außen direkt in die Reithalle gelangen können. Blicke jenseits des rationalisiert gelenkten sind allen für die eigene Einschätzung der Pferde wichtig, und der Landstallmeister grenzt sich sogleich mit den eigenen Veranstaltungen davon ab: „Bei uns kann man in die Stallgasse und auf Abreiteplatz!“ Eine Züchterin betont lautstark, dass es gut ist, das Auf- und Abladen der Pferde mitverfolgen zu können (vgl. ebd.). Es ist ein Blick jenseits durchinszenierter Abläufe, der eine Möglichkeit des Einschätzens mehr birgt. „Man hat auch mal Fehler [während der Pferdepräsentation, S. E.] gesehen“, gibt ein Züchter als Hinweis (ebd.). Damit gibt es noch einmal mehr Anhaltspunkte, um sich sein Urteil als Züchter\*in zu bilden. Kati und Hannes merken an, dass die Hengste auf der großen Hengstpräsentation, die Ziel der Züchterfahrt war, von den Moderator\*innen „schöngeredet“ wurden. „Die Superteuren, wie „Jovian“ und „Revolution, [...] fanden sie nicht so toll“, denn Letzterer „lebt nur von der Vaterseite her, aber nicht von der Stutenseite [...], seine Hinterhand fällt runter bei der Vorführung“ (15.02.2019). Bei der Hymne hätte er überlegt, ob er aufstehen solle, während für sie sicher ist, dass es um den Respekt vor den Züchtern gehe, für die sie aufgestanden ist.

Auch die Akteur\*innen im Feld verwenden den Begriff der „Atmosphäre“, wenn sie über das Selbstverständnis der Veranstaltungen von Verband und Landgestüt diskutieren. Er steht für das, was nicht sprachlich, sondern nur performativ erfahrbar ist. Für die Vertreter\*innen des Verbandes und des Landgestüts ist es in ihrer Rolle als Werber\*innen um das Vertrauen „ihrer“ Züchter\*innen in ihre Arbeit ein Schlüsselbegriff. Transparenz in der Vermarktung ist Teil dieser „Atmosphäre“. Aber auch das Soziale, der Wissensaustausch, das „Fachsimpeln“ brauche einen Ort mit angemessener „Atmosphäre“ oder auch „Stimmung“ oder „Charakter“, wie es verschiedentlich genannt wird. Die Frage nach dem „Wie“ der Herstellung einer solchen zieht viele Diskussionen in der Verbandszentrale selbst und mit Züchter\*innen nach sich: „Dass man einfach sagt, ich fahr nur nach Verden, um abends dort ein Bier zu trinken und in der Gesellschaft zu sein. Das es allein schon gesellschaftlich schön

ist, dorthin zu fahren“, wird als wichtig formuliert (14.03.2017). Heute wird im neuen Haus mit verschiedenen Mitteln versucht, eine größere, gemütlichere Enge herzustellen, um dies der Konkurrenz als attraktiv entgegenzusetzen. Die Beteiligten hadern mit dem „Charakter“ der gegenwärtigen, für sie scheinbar kühl und urban wirkenden Veranstaltungshalle, die aufgrund ihrer Größe „schwer zu bespielen sei“ (ebd.). Die teils nostalgisch anmutenden (Kindheits)Erinnerungen der jungen Züchtergeneration verbinden den sozialen Reiz der Hannoveraner Auktionen mit dem Geruch von Sägespäne der früheren Halle, die einer allgemeinen Vorstellung von mehr ländlichem Charme eines kleineren architektonischen Ensembles gleichkommt. Ein kleinerer „Hexenkessel“ dient als Idealbild, der bei Schauen, Auktionen und Turnieren eine andere „Stimmung“ mit sich brächte. Einig sind sich die diskutierenden Züchter\*innen, dass gute Pferde letztendlich jedoch „in jeder Hundehütte“ verkauft werden können (14.03.2017). Es geht um die Besinnung und Bestärkung der Identität eines Zuchtverbandes, der sich im hochkompetitiven globalen „Züchtungskapitalismus der Gegenwart“ befindet (vgl. Osterhammel 2015).



Abb. 53: *Im Rampenlicht*

Züchter\*innen eignen sich die Ästhetiken und Atmosphären der Räume an, in denen sich die Pferdepräsentationen abspielen, und beurteilen daraufhin die Marketingstrategien der Verkäufer\*innen. Gernot Böhme findet für diesen intuitiven, fließenden Prozess der Wahrnehmung die Bezeichnung der „atmosphärischen Kompetenz“ (Böhme, G. 2019: 50; vgl. auch Böhme, J. 2017: 515). Atmosphärenkompetenz

(Böhme, G. 2019: 32) zeigt sich in einem Wechselspiel aus einem eher leiblich vollzogenen Eintauchen in „den imaginativen Sog der Raumatmosphäre und einem Auftauchen“, mit dem sich ein analytischer Versuch des Verstehens über das Abstrahieren bzw. Distanzieren vom Geschehen vollzieht (Böhme, J. 2017: 515). Doch wie erleben die Pferde selbst diese Situationen von Raum und Zeit, in denen sie zur Ware gemacht werden? Zumal in Umgebungen, deren Entitäten sie wie bereits erwähnt häufig zum ersten Mal in ihrem Leben begegnen? Wie werden sie in ihrer Aufmerksamkeit gelenkt? Das lässt sich am Beispiel von Auktionsveranstaltungen des Hannoveraner Verbandes wie auch an den traditionellen Schauveranstaltungen der Pferdezuchtvereine beleuchten.

Durch große Tore müssen die zweieinhalbjährigen Hengste – echte Jungtiere – hindurch, um in die Arena der Verdener Hengstauktion zu gelangen. Während die Tiere zunächst für einen Sekundenbruchteil auf der Schwelle verharren, entfährt es einer Züchterin neben mir im Publikum: „Die [Pferde, S. E.] wissen gar nicht, wie ihnen geschieht“ (14.10.2017).

Inwiefern Pferde über Atmosphärenkompetenz verfügen, lässt sich nur am jeweiligen Individuum selbst eruieren und auch nur erahnen. Der *agency* der Pferde gewahr werden die Zuschauer\*innen spätestens, wenn diese vom ihnen vorgezeichneten Weg durch das Viereck des riesigen Hallensandplatzes abkommen. Für diesen Fall stehen Menschen an den Rändern und zeigen ihnen körpersprachlich mit erhobenen Armen Grenzen auf. Auch akustisch betreten die Pferde Neuland, und anhand der Gerüche all der anwesenden Entitäten lässt sich nur erahnen, wie viel auf die Tiere einströmen mag. Das Klatschen des Publikums löst ungewollte Situationen für sensible Charaktere aus: „Bei Applaus an verkehrter Stelle reagieren Hengste höchst sensibel!“, so ein Züchter (Nysten 2019: 71) Nicht selten mahnt daher die mikrofonverstärkte Stimme der Moderation während der Veranstaltungen zur Rücksicht und weist Unwissende aus dem Publikum auf das konventionalisierte Klatschen „an der richtigen Stelle“ hin. Auch auf anderen, vergleichsweise viel kleineren Schauveranstaltungen sind größere Hallentore, die einen hohen Kontrast zwischen Mittagssonne und halbdunkler Halle ausmachen, in Prüfungssituationen geschlossen zu halten. Unterhaltungen erfolgen mit gedämpften Stimmen, und kein Handy meldet sich lang. Absolute Stille oder leise durchgängig laufende Musik sind Standard in Turniersituationen.

Nicht jedes Pferd ist für das Prozedere der großen Verdener Auktionen geeignet, höre ich immer wieder von verschiedenen Züchter\*innen. Die jungen Tiere im ausbildungsfähigen Alter ziehen über mehrere Tage in den Stall des Auktionsgeländes ein. Sie sind eine Ware, die begutachtet werden soll. Sie können dort, in einer für sie fremden Umgebung, von Kaufinteressent\*innen „ausprobiert“, d. h. geritten werden.

Das ist eben auch das Problem, dass die jungen Pferde erst mal so ein bisschen gefestigt sein müssen und eben das Potenzial, was sie haben, in die richtigen Bahnen gelenkt [werden muss], was eben zu Problemen führt, wenn die dann

in Verden zur Auktion stehen und die Kundschaft probiert die aus. Weil, da sind ja auch, sage ich mal, schlechte Reiter dabei. Dann passiert es nämlich, dass nach dem siebten schlechten Reiter, der den quasi vor die Wand geritten hat, sie [die Mitarbeitenden vom Auktionsteam die Züchter\*innen, S. E.] dann anrufen und sagen: ‚Ja, der lässt sich nicht reiten. Holen Sie ihn mal wieder weg.‘ So. Und dann hat man schon mal den Ruf weg. Wenn man den dann noch mal zur Auktion bringt, dann heißt es: ‚Ach, den mussten sie damals zurücknehmen. Der funktioniert nicht. Da lassen wir mal die Finger von.‘ Das ist heikel, ne? (23.02.2017)

Kati musste Lehrgeld zahlen, weil auch ihr Pferd „nicht funktionieren wollte“. Einmal von fremden Personen „vor die Wand geritten“, lassen sich diese Erfahrungen beim Pferd schwer kompensieren. Erst nach weiteren Jahren der Pflege und Ausbildung fand das Tier über einen privaten Verkauf seinen Weg in andere vertrauensvolle Hände (vgl. 20.05.2017). Für Pferd und Züchterin ist das ein Leidensweg, der zudem ein ökonomisch verlustreiches Geschäft bedeutet. Das System der Auktion macht Pferde zu Waren und muss in diesem Sinne mit einer Konformität arbeiten, mit der Pferdeindividuen mal mehr, mal weniger guten Umgang finden. Für die Züchter\*innen gehört es zum Pferdewissen dazu, einschätzen zu können, inwiefern ihr Pferd mental robust genug ist, das Testen durch fremde Reiter\*innen ohne weitere psychische Folgen durchzustehen. Oder zu entscheiden, ob es besser seinen Weg über andere Verkaufswege aus dem heimischen Stall finden sollte. Vivian sei

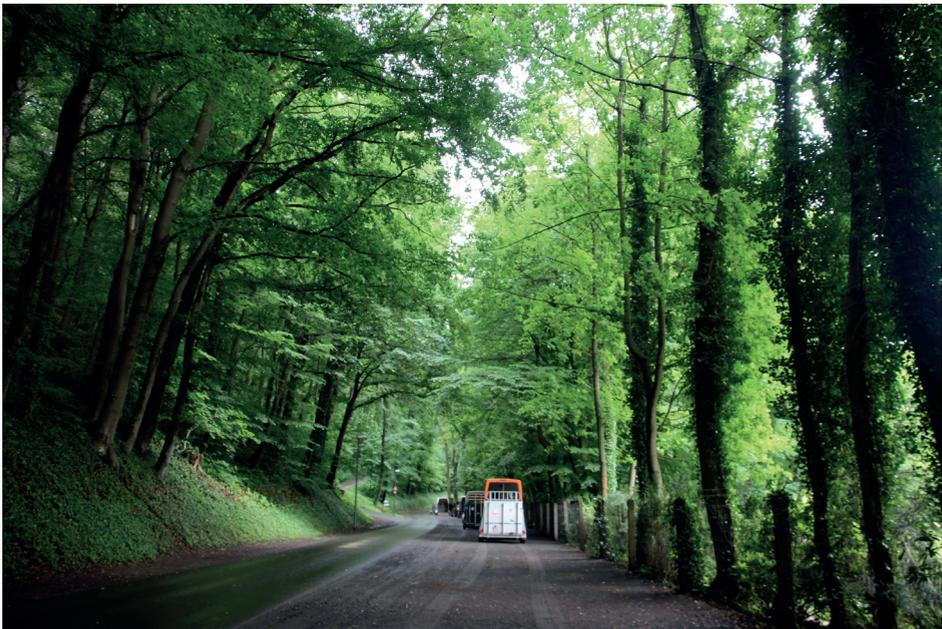


Abb. 54: Schauereignis

kein Pferd für die Verdener Auktion, so Kati und Hannes, sie würde einen dauerhaften Knacks bekommen, wenn sie 14 Tage lang von verschiedensten Fremdreitern, oder, wie es Hannes nennt, „Auktionstouristen“ geritten werden würde. Eines ihrer anderen Pferde hingegen, welches sie als Elitepferd<sup>124</sup> auf der Verdener Auktion verkauft hätten, habe das gut wegstecken können (vgl. 31.05.2017). Es ist das Wissen darum, für jedes einzelne Pferdeindividuum eine Vision entwickeln zu können, welcher Weg für dieses Tier von der Dauer der Ausbildung bis hin zur gewählten Verkaufsform am besten passt. Welcher Vorbereitung bedarf es für das öffentliche Präsentieren, für den Weg aus der Stallbox ins Rampenlicht?

#### 5.4.6 Zurück im Stall

Die Entscheidung, die Fohlen und Stuten auf der Schau der Pferdezuchtvereine vorzustellen, nährt sich einerseits aus einem sozialen Interesse das Vereinsleben zu unterstützen. „Spaß muss sein!“, sagt ein Züchter. „Würstchen danach zu grillen und die Zuschauer sind erst mal egal“ (19.08.2017). Die jährlich stattfindenden Fohlen- und Stutenschauen sind der Höhepunkt für die Pferdezuchtvereine, die diese jeweils ausrichten. Andererseits steht hinter dem Interesse an den Schauen, für die eigene Stute eine Anwartschaft auf Züchter\*innenprämie zu bekommen (vgl. 10.04.2018).

Im Jahr 1834 führt das Celler Landgestüt das System der Stutenschauen ein, die als Zuchtfördermaßnahme ins Leben gerufen werden (vgl. Wilkens/Bade 2016: 48). Auch wenn sich die Ordnungssysteme der Schauen, die heute als Fohlen-, Stuten- und Hengstschauen verschiedentlich ausgerichtet werden, seitdem immer wieder wandeln, bleibt der Grundgedanke gleich. Auf den Schauen sollen die nachkommenden Fohlen und Stuten, die von Celler Landbeschälern abstammen, gezeigt und beurteilt werden. Die Hengste sind demnach auch bei den Stutenschauen implizit präsent. Die leitende Frage ist: Wie haben sie sich vererbt? Eine Rangierung der besten Tiere wird durch die Schauen, je nach Jahrgang und Region organisiert von den Pferdezuchtvereinen, vorgenommen. Es geht um die besten Nachkommen und, wie bei den Hengstpräsentationen auch (bei denen die Mütter, wenn auch seltener als im umgekehrten Fall, anerkennend benannt werden), um die besten Tiere für die Zucht.

Für die Züchter\*innen dienen alle Schauen als „Gradmesser für Zucht und der Beurteilung der [allgemeinen, aber auch der jeweils eigenen] Zuchtfortschritte“ (Kamphorst 2017: 33). Ein vielschichtiges Auszeichnungssystem des Verbandes ehrt Züchter\*innen und ihre Tiere. Stutenschauformate von der Ebene des regionalen Pferdezuchtvereines bis zur Bundesebene<sup>125</sup> sind ein „Ehrenbeweis“, wie es ein

<sup>124</sup> Auf sogenannten „Elite-Auktionen“ werden „Kollektionen“, also eine Auswahl der besten Pferde verschiedener Kriterien (eingeteilt nach Reitpferden, Fohlen, 2-jährige Hengste) versteigert.

<sup>125</sup> Diese reicht von der Größe der regionalen Stutenschauen bis hin zu solchen auf Bundesebene. Vgl. Homepage des Hannoveraner Verbandes, URL: <https://www.hannoveraner.com/hannoveraner-zucht/stuten/stutenschauen/>, 23.04.2020.



Abb. 55: Anerkennung

Züchter ausdrückt, für einzelne Stuten und ihre Züchter\*innen, bis hin zur präsentierten „Wertschätzung für die alten hannoverschen Leistungsstämme!“ (ebd.). Bemerkenswert sind die breite (fotografische) Dokumentation der Erfolge nach einem Muster aus stehenden Porträts von Mensch und Tier, überreichten Pokalen und handverlesenen Tafelservices mit geprägtem Verbandssymbol.

Die besten Stuten (und Hengste) erhalten Prämien, die sich in der Aufzeichnung des Pedigrees als Gütesiegel für die Zucht mit ihnen wie auch mit einer monetären Unterstützung für die Züchter\*innen niederschlagen. Die Prämien für die Stuten sind verbunden mit der Auflage zur verpflichtenden Weiterzucht (vgl. ebd.).<sup>126</sup> Die Schauen und Auszeichnungen der Stuten sind in einem nach wie vor sehr hengstorientierten Zuchtsystem wichtig. Als Pendant zu den Hengsten führte der Verband 2007 das Gütesiegel „Beste Stute des Jahres“ als „höchste zu vergebende Auszeichnung für eine Stute“ ein, um ihre Bedeutung für die Hannoveraner Zucht hervorzuheben (Wilkens u. a. 2016: 108).<sup>127</sup> Erst in den letzten Jahrzehnten kommt den Stuten im Verhältnis zu den Hengsten eine größere öffentliche Anerkennung seitens

<sup>126</sup> Vgl.: Homepage des Hannoveraner Verbandes: „Hannoveraner Auszeichnungen und Prämierungen“, URL: <https://www.hannoveraner.com/hannoveraner-zucht/stuten/auszeichnungen/>, 12.06.2020.

<sup>127</sup> Das reicht bis hin zur Bezeichnung als „Leistungsstute“ für Pferde, die „überdurchschnittliche Leistungen im Sport erbracht haben und in der Zucht eingesetzt werden“; vgl.: Homepage des Hannoveraner Verbandes, ebd.

des Verbandes zu – ein politisches Statement, das sich nicht nur auf die Stuten selbst bezieht, sondern vor allem eine Wertschätzung des Wissens der Züchter\*innen darstellt, die die Stuten besitzen und Grundlage für Zucht und Verband sind.

Welches Wissen um das *Zeigen* in der Zucht gibt es bei den Züchter\*innen, die ihre Pferde meist selbst, oder, je nach Kondition und Möglichkeit, von professionellen Vorführer\*innen auf dem Sandplatz, an der Hand laufend und stehend präsentieren oder präsentieren lassen? Welche Rolle kommt dabei den Pferden zu, die sich am Ort des Schaugeschehens als Repräsentanten eines Ordnungssystems mit spezifischen Konventionen, gleichzeitig aber auch als reale Tiere betrachten lassen? Was zeigt sich während der Schaulaufperformance jenseits des Fotografischen und Schriftlichen; jenseits der zeigenden Hand und neben dem verbalen Zeigen der Richter\*innensprache und der Stimmen der Moderator\*innen an implizitem Wissen?

„Also, nur einfach so von der Weide holen, das geht ja auch nicht [...]. Da sind ein paar Sachen, die man schon üben muss, damit es funktioniert“ (19.10.2016). Wie



Abb. 56: *Sich zeigendes Wissen*

das Reiten auch, bedeutet das Vorführen der Pferde auf Schauen eine Choreografie zweier Individuen (oder auch dreier, wenn ein Fohlen bei Fuß der Stute läuft) (vgl. Argent 2012). Sie stimmen sich gegenseitig aufeinander ab, um in einen Fluss der Bewegung zu kommen. Ich schließe mich hier Gala Argents Vorschlag an, die das zwar domestizierte, aber gleichzeitig kommunikative, an einer sozialen intra- und interspezifischen Beziehung interessierte Wesen der Pferde unterstreicht (vgl. ebd.: 122 ff.). Es gestaltet diesen Moment einer wechselseitigen Beziehung mit, wie Autor\*innen an anderer Stelle betont haben, was für das gemeinsame „Schaulaufen“

eine wichtige Rolle spielt (vgl. Crowder 2015: 52 in Kap. 3). Es ist der gemeinsame Auftritt eines Cross-Spezies-Paares, bei dem das Pferd im Mittelpunkt der Begutachtung durch die Richter\*innen steht. Und doch wird auch das Zusammenagieren von Mensch und Pferd auf dem Platz mitbetrachtet. In Bezug auf einen rationalisierten Blick seitens der Richter\*innen, von denen unter Zeitdruck eine kompetente Entscheidung erwartet wird, zählt ein erster Gesamteindruck jenseits der Details von Rückenlinie und Halsansatz. Im Zeigeprozess der gemeinsamen Performanz der Körper von Pferd und Züchter\*in, „[w]ahrnehmbar als [...] ausgestalteter Bewegungsvollzug, der etwa im Tanz an betörender Virtuosität gewinnen kann, birgt die Kunst, sich zu bewegen ein Wissen, das sich zeigt“ (Huschka 2017: 625). Das Wissen, das sich den Richter\*innen und dem Publikum performativ in der Art und Weise des gemeinsamen Laufens zeigt, ist auch ein erster Eindruck vom charakterlichen Wesen des Tieres und der Aufmerksamkeit für das Pferd, die ihm seine Besitzer\*in zukommen lässt. Auf was er achtet, wenn ein Pferd die Arena betritt, formuliert ein Richter so: „Ist die Trense gerade, die Mähne schön eingeflochten, geht es ordentlich mit und wird schön geführt? Wenn dem so ist, kuckt man als Richter schon was mehr hin“ (17.09.2017).

Züchten, Putzen, Laufen und Zeigen gehen miteinander einher. Das Nonverbale steht als Medium der Vermittlung beim gemeinsamen Laufen, das vor den Schauen geübt werden muss, im Zentrum. Hannes, der eine Platzlänge, wie sie auf der Schau abgelaufen wird, an der eigenen Stallgasse ausgemessen hat und diese mit dem Pferd trainiert, betont, dass „man sich nach dem Laufen des Pferdes richten müsse, um es nicht aus dem Tritt zu bringen“ (15.02.2019). Ziel ist es, in einen gemeinsamen Bewegungsfluss zu kommen, bei dem Mimesis, wie von dem Züchter implizit benannt, eine gewichtige Rolle spielt. Wie schon bei der Inszenierung der Hengstpräsentation angemerkt, geht es auch hier um das Moment von Synchronisation, das eine Sogwirkung gemeinsamen Handelns und das Verschmelzen von Akteur\*innen miteinander entfalten kann (vgl. Argent 2012). „Synchronisierungen als mimetische Prozesse beziehen Bewegung, Rhythmus, Gesten, d. h. körperlich-sinnliche sowie räumlich-szenische Ausdrucksformen mit ein. Sie bringen ein [...] ‚implizites Wissen‘ (Polanyi 1985) hervor“, so die Pädagogin Monika Wagner-Willi (2017: 604). Über gegenseitiges Anpassen in Mimesis entwickeln Menschen und Pferde die Basis gemeinsamen Handelns im rhythmisch aufeinander abgestimmten Laufen. Über die Synchronisation entsteht Wissen, das weitere Synchronisationen ermöglicht, wie es in pädagogischen Kontexten allgemein in Bezug auf Lernperformanzen beobachtet wird. Auch hier konstatiert die Autorin, dass „Brüche in Prozessen der Synchronisation“ besonders gut zu erforschen sind (ebd., 612). Im Ideal stellt es sich so dar, dass es niemanden gibt, der offensichtlich führt oder geführt wird. Die Bewegung des Laufens hat ein 87-jähriger ehemaliger Züchter noch nach Jahrzehnten seiner aktiven Zeit verinnerlicht und spürt sie im Interview regelrecht nach: „Die großen Stuten vorführ’n, das ist ein Gedicht! Wenn die gut geh’n, kannst dich ranhängen. Musst die aber kenn“ (31.10.2017).



*Abb. 57/58: Laufen*

Es ist ein faszinierender Moment bei den Schauen, wenn beide Individuen sich auf einen Laufrhythmus bis hin zur Synchronität einstimmen. Es geht aus einem, wie das Zitat des Züchters verdeutlicht, genussvollem Gefühl beim gemeinsamen Laufen hervor. Der Moment der Synchronität unterstreicht in der Argumentation Argents (2012) wieder den Moment des Miteinander-Verschmelzens durch und in der Bewegung, des *entrainments*, wie es auch beim Reiten und auch bei der gemeinsamen Arbeit auf dem Feld der Fall ist (vgl. ebd.). Das Miteinander-Verschmelzen entsteht über die körperliche, in übereinstimmender Gemeinsamkeit sich vollziehende Bewegung, einhergehend mit der Überwindung von (Spezies)Grenzen und Trennungen. Gala Argent (2012) zieht dies als Erklärungsversuch für die generelle Faszination von Menschen für Pferde heran. Vielleicht ist das der Moment, in dem für die überaus kurze Verweildauer der kulturelle Filter fällt und nur „tieferes Verstehen“ [...] als wirkungsmächtige und gelebte Erfahrung von Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit mit Tieren bleibt“ (Rothfels 2010: 38). Über synchrone Bewegungen zeigt sich die Zugehörigkeit der Pferde zu einer Herde, zu der sie auch Menschen zählen können (vgl. ebd.) – Zugehörigkeit zeigt sich in der Verschmelzung der Bewegung, und das zeigt sowohl Richter\*innen als auch dem Publikum ein besonderes Wissen beider Individuen auf dem Platz und beschert damit einen fließenden Moment.

Den Satz, „dass es in der Pferdezucht nicht alleine geht“, höre ich auf dem Hof von Henrik und Stine. Henrik unterstreicht immer wieder, dass die Arbeit mit den Pferden „Familienarbeit“ ist. Da ist nicht nur das Pferd, dem im Schritt und Trab „die gewisse Bewegung herauszukitzeln“ und dessen Blick zu den Zuschauenden anzutrainieren ist: Es braucht dafür die Teamarbeit mehrerer Menschen mit den Tieren. „Denn das Entscheidende ist ja, dass das Fohlen sich im Trab wirklich zeigt!“, so Henrik (16.04.2018).

Eine Vorstellung von landwirtschaftlicher Pferdezucht nach allen Konventionen lerne ich auf den praktikabel nutzbaren Waschbetonplatten kennen, als ich mir den diesjährigen Fohlenjahrgang anschauen darf. Henrik und Stine präsentieren mir die Tiere inmitten des (Geräusch)Kontextes eines Betriebes mit mehreren Standbeinen, dessen Rinder für den Hausherrn die ökonomisch „besseren Tiere“ sind. Brechen die sich ein Bein, ist ihr Fleisch noch genauso viel wert wie vor dem Unfall. Ein Pferd verlöre hingegen nahezu seinen ganzen Wert. Die präsentierte Stute und ihr Fohlen schauen in dem lebendig bis unruhigen Kontext direkt in meine Richtung und ich lerne, warum und wie Stute und Fohlen an der Hand stehend „richtig zu zeigen sind“:

[W]eil das Fohlen ein sehr schönes Gesicht hat, und wir wollen das Fohlen ja von vorne sehen. Es soll den Zuschauer, jetzt Sie, betrachten, und nicht mich anschauen. Und deswegen hat Stine sich ein bisschen aufmerksam gemacht hinter ihnen im Hintergrund und deshalb hat das Fohlen zu ihnen hingeschaut. (16.04.2018)



Abb. 59: Zeigen (Video 00:34 min). <https://doi.org/10.5446/62774>

Auf Schauen werden die Pferde auf diese Weise an der Hand präsentiert. Gesichtlichkeit als klassisches anthropozentrisches Modell kommt hier in doppelter Weise zum Tragen (vgl. Koch 2004: 55). Es ist einerseits die Lenkung des Blickes der Pferde im Sinne der Zuschauer\*innen, die sie konventionalisiert so, *angesichts* ihres zugewandten Blickens betrachten und beurteilen werden. Andererseits auch, wie folgt dargestellt, gibt es die Bedeutung des Gesichts der Pferde für die Pferdewelt an sich, wie sie sich in den Kommentierungen der Schauen und im Merkmalskatalog der Linearen Beschreibung ausdrücken.

Eines seiner an diesem regnerischen Frühjahrstag auf dem Hof von ihm stolz präsentierten Stutfohlen entspricht ganz Henriks Erwartungen an die Pferdezucht. Das Fohlen soll einmal als Zuchtstute eingesetzt werden und damit seinen *stock*, das, was in der Landwirtschaft klassisch als „Vorrat“ oder „Bestand“ bezeichnet und die Basis für profitables Wirtschaften ist, erweitern (Franklin 2007: 46).

Einen Namen hat's auch schon! Symphonie! Nein, es hat keinen tiefen Sinn. Der Name passt, der klingt harmonisch, das ganze Fohlen ist vom Typ her sehr harmonisch und ausdrucksstark und deswegen ... mir gefiel er. Ich muss den Namen ja jetzt 20, 30 Jahre benutzen, mir gefiel er! (16.04.2018)

Das Fohlen namens Symphonie ist Teil eines Wissensvorrats, der daraus erwächst, dass es als eines der letzten Fohlen seiner Stute Bea den Stutenstamm des Betriebes fortführen wird. Henrik erklärt ausführlich die weiteren Vorzüge dieses Stutfohlens: Es sind seine vielversprechenden Bewegungen, darüber hinaus Eigenschaften, die auf die tiefe Geschlechterkodierung der Pferdezucht verweisen:

Es ist doch ein schöner, femininer Ausdruck, den dieses Fohlen zeigt: Freundlich, liebevoll? Großes Auge, waches Auge, also ja, schöner könnte ich mir's nicht malen! Das ist ein langbeiniges Fohlen, sieht man, ja? Wird am Ende wahrscheinlich auch ein Meter 73, 74 groß werden. Wird eine großrahmige Stute werden, so wie die Mutter auch ist. (16.04.2018)

Für Henrik ist es ein Ausdruck von Schönheit und dem, was für ihn persönlich das züchterische Ideal bedeutet. Er denkt an ein Individuum, mit dem er über einen längeren Zeitraum seinen Arbeitsalltag – der einen großen Teil seinen Lebensalltages ausmacht – gestalten wird. Mit einem Lebewesen, das charakterlich „klar im Kopf“ erscheint, wie es im Jargon heißt, den Merkmalen seines Zuchtideals entspricht und damit die Aussicht auf wirtschaftliches Auskommen sichert, lässt sich perspektivisch gut zusammenarbeiten.

Wie tief geschlechtsspezifische heteronormative Zuschreibungen in der Hannoveraner Pferdezucht verankert sind, zeigen die Zuordnungen der Gesichtsausdrücke<sup>128</sup>, die vielfach dem Merkmal „Geschlechtsausdruck“ zugeordnet werden. Dieser fungiert als fester Bestandteil im Katalog der Linearen Beschreibung. Er wird auf einer Skala von „viel bis wenig“ (vgl. Burger 2013) dargestellt und fließt als Teil der richterlichen Kommentierungen auf den Schauen ein. „Unerwünscht“, so steht es schließlich im Zuchtprogramm Hannoveraner, sind ein „geschlechtsloser Ausdruck“ und „verschwommene Konturen“.<sup>129</sup>

„Hanoverian stallions [...] ‘must have a distinctly masculine bearing and mares a distinctly feminine expression’ [while] Percheron ‘Stallions should have a bold masculine head while mares have a more refined, feminine head’“ (Warren 2003, zit. nach Birke/Brandt 2009: 193). Wie der „klare Kopf“ sind eindeutig zuzuordnende Bilder der Pferde – Typen – als Zuchtideale erwünscht: „Es ist ein nicht nur sehr sportlich aufgemachtes Fohlen. Vielleicht noch nicht mit dem letzten Hengstausdruck. Ein wenig neutral noch im Geschlechtsausdruck. Es könnte vielleicht auch ein Stutfohlen sein“ (15.06.2017), äußert ein Richter auf der Fohlenschau. Eine Stute „mit viel weiblichem Geschlechtsausdruck“, kommentiert ein anderer auf einer anderen Schau und führt weiter aus:

<sup>128</sup> Zur Frage, „Was ist ein Gesicht?“, nach dessen Anthropomorphisierung durch „[...] Vergesichtlichung‘ unterschiedlichster Phänomene“ (Scholz 2004: 12) und der abendländisch anthropologischen Abgrenzung zwischen Tier und Mensch über die Erörterung „Was/wer ein Gesicht haben darf und wer nicht“, vgl. weiterführend Löffler, Petra/Scholz, Leander (Hg.): Das Gesicht ist eine starke Organisation. Köln 2004; v. a. 7 ff.

<sup>129</sup> Zuchtprogramm für die Rasse Hannoveraner im Hannoveraner Verband e. V.: vgl. Punkt 5, „Eigenschaften und Hauptmerkmale“, URL: [https://www.hannoveraner.com/fileadmin/user\\_upload/Download\\_pdf/Stutbuch/Zuchtprogramm\\_der\\_Rasse\\_Hannoveraner.pdf](https://www.hannoveraner.com/fileadmin/user_upload/Download_pdf/Stutbuch/Zuchtprogramm_der_Rasse_Hannoveraner.pdf), 06.07.2021.

Dieser herrliche Gesichtsausdruck, dieser weibliche Gesichtsausdruck, wo man sich jeden Abend freut, wenn man in die Box kommt. Das ist wirklich so ein Pferd zum Verlieben, und dann auch noch in Schwarz! Diese sehr gut im Bergauf konstruierte Halsung, große Schulterformation [...]. (06.06.2018)

Die Schauen, Auktionen und Turniere, die ich ausschnitthaft während der Feldforschungsphase streife, leben ausschließlich von Kommentierungen männlicher Experten. Nicht nur das Ordnungssystem der Pferdezucht ist durch das System der Vererbernamen maskulin dominiert, die nach wie vor stärker ins Rampenlicht gestellt werden als die der Stuten – ein Blick in die führenden Positionen der FN, des Hannoveraner Verbandes und der Landgestüte verrät, dass diese Bereiche nach wie vor männlich dominiert sind, während die Zahlen der Reiter\*innen eine weibliche Dominanz aufweisen.<sup>130</sup>

Jenseits der Geschlechterstereotype bleibt eine Zeitinvestition für jede Form der Präsentation und für jedes Tier gleich: das Putzen der Tiere. Denn Pferde treten nicht in ihrer „Arbeitskleidung“ unter die Augen des Publikums, wie es Cristina Grasseni auch in Bezug auf Rinderschauen beschreibt (2005: 36). Der Vorgang des Putzens unterstreicht den Rollenwechsel, den die Pferde immer wieder zwischen Weide und Schauarenen durchlaufen. Auch, wenn nicht der schönste Zopf gewinnt, sehen die eingebundenen Haare schon bei den Fohlen „gepflegter“ aus und verraten den Stolz ihrer Besitzer\*innen, so eine Züchterin. Anfangs haben sie zwar gar nicht so viel Mähne, aber dennoch werden die Bemühungen um korrektes Aussehen auch schon bei den jüngsten Tieren sichtbar. Der „Feinschliff“ folgt dann vor Ort, auf der Stallgasse des Schauplatzes: „Dann machen wir die Hufe auch noch ein bisschen mit Öl“ (15.06.2017). Hufe und auch das Fell sollen glänzen und die Tiere werden, „bevor sie rausgehen“, hingebungsvoll mit weichen Tüchern und Schwämmen geputzt. In den Stallgassen der großen Auktionen ist auffällig, dass es meist Mädchen sind, die das Fell glänzend sprühen und genau hinschauen, dass jedes Pferdehaar pflegende Aufmerksamkeit erfahren hat (vgl. 04.02.2017). Einen der frappantesten, weil einschneidendsten Rollenwechsel in besonders kurzer Zeit müssen vermutlich die jungen Hengste durchleben. Diese, für das Landgestüt vorausgewählt, hatten bis dahin auf dem Niedersächsischen Aufzuchtgestüt ausschließlich ein Leben im Herdenverbund erfahren. Im Alter von zweieinhalb Jahren werden sie für den finalen Auswahltermin geputzt und gelangen von einem Tag auf den anderen in eine neue Situation:

<sup>130</sup> Vgl. Zahlen und Fakten im deutschen Reitsport 2019 (04.11.2020): Homepage der FN, URL: <https://www.pferd-aktuell.de/deutsche-reiterliche-vereinigung/zahlen--fakten>, 08.09.2021.



*Abb. 60: Vorbereitung des Rollenwechsels*

Vor dem Auswahltermin werden die Hengste frisiert, denn zum Schutz vor der Witterung tragen sie während ihrer Aufzucht naturbelassenes Haar. Sie kennen keinen Striegel und reinigen sich nur durch Sand- und Staubbäder. Umso gravierender die Wandlung, die sie in dieser Zeit durchlaufen [...]. (Hunnesrück: o. J.)

## 5.5 Nicht-Zeigen

Das Wissen um das Putzen der Pferde schließt auch das Wissen um die Lenkung des Foucault'schen machtvollen Blickes der Richterschaft mit ein. Diese schaut im Rahmen bestimmter Blickwinkel und einer begrenzten Zeitlichkeit auf die Tiere. Ein auf der einen Seite machtvoller Blick macht die Agierenden auf der anderen Seite – die Züchter\*innen und Reiter\*innen – kreativ. Der ölige Lappen, der auf den letzten Metern vor dem Heraustreten des Pferdes sein Fell zum Glänzen bringt, ist in seiner Einfachheit schon ein Teil des kreativen Umgangs mit dem kontrollierenden Blick. Denn: Der erste Eindruck zählt. Und je mehr Möglichkeit zum „Verpacken“ der Tiere gegeben ist – jenseits der im Verhältnis „puren“ Präsentation der Tiere an der Hand –, desto mehr Möglichkeiten des Nicht-Zeigens von vermeintlich unperfekten Körperteilen gibt es. Ein Züchter moniert bei den Hengstpräsentationen unter dem Sattel, dass die Fundamente (Fesseln) der Pferde durch Schützer verpackt werden, die deren Beschaffenheit verstecken würden (vgl. Köhne 2019: 70). Auch mit der Bezäumung ließe sich auf Turnieren viel erreichen, so ein anderer Züchter: „Die Zäumung deckt vieles ab, nicht?“ Beispielsweise lenke sie den Blick weg etwa

von einer nicht so idealen Wölbung des Kopfes (24.11.2016). Doch nicht nur den Richter\*innen können Aspekte des Gezeigten entgehen bzw. sie verfügen nicht über den umfänglichen, allen Regeln und Konventionen erfüllenden, emotionslosen positivistischen Blick. Die Position der Richter\*in ist mehr als das. Einerseits ist sie eingebettet in Subjektivitäten und Netzwerke des Vertrauens, die bestimmte Aspekte des Zeigens und Wissens beeinflussen. Andererseits kann die Richterschaft nur das beurteilen, „was sie im Moment gezeigt bekommt“ (Kamphorst 2017: 152). Die Pferde sind die wichtigsten Akteure und es hängt von ihnen ab, ob sie in dem Moment des Betrachtens ihr ganzes Potenzial zeigen oder nicht. Entscheidend ist die Präsentation auf dem Platz: Geht es gerade an dem Tag lahm? Denn „die Pferde sind auch nicht jeden Tag gleich gut drauf. So ist es auch gar nicht verwunderlich, dass ein Pferd als vorgestellter Junghengst nicht genommen wurde und sich später als ein ganz großer entpuppt“ (ebd.).

Zeitlichkeit ist der Schlüssel für die Entscheidung zum Zeigen oder für eine Entscheidung dagegen. Ist das Pferd reif genug, um sich auf der Schau, der Auktion, dem Turnier zu präsentieren? Oder sollte besser gewartet und ein späterer Moment gewählt werden? Die Konventionen sind hier weniger klar als etwa in Bezug auf das körperliche Wachstum des Exterieurs der Pferde: Stichwort „überbaut und struppig“. In Bezug auf die Einschätzung der vor allem mentalen Reife der Pferde ist es Erfahrungswissen, das Vergleiche und Entscheidungen im Umgang mit der individuellen Pferdepersönlichkeit zulässt. Das Moment der Zeitlichkeit kann Züchter\*innen und ihren Tieren zugutekommen, die etwa aufgrund einer Verletzung eine Teilnahme an der Schau im Folgejahr vorziehen. Das Warten bringt unter Umständen mehr Gewinn als es das Festhalten am geplanten Schautermin vermag – auch, wenn sich daraus ökonomische Konsequenzen ergeben, weil daraus Haltungskosten für ein weiteres Jahr erwachsen.

Wie sehr große Ställe „zum Erfolg verdammt sind“, wie es ein Züchter meines Samples ausdrückt, und welche massive und machtvolle Rolle die Geste des Zeigens dabei spielt, wird am Beispiel einer Hengstpräsentation deutlich (11.02.2018). Der Veranstalter verzichtet auf das Zeigen des von allen Anwesenden ersehnten „Zugpferdes“ des Unternehmens, eines überaus erfolgreichen Hengstes:

Er war im letzten Herbst verletzt [...] und wir möchten hier keine Schau zeigen mit diesem Ausnahmepferd [...]. Sie wissen, wie das in der heutigen Zeit geht: Alle halten die Handys drauf, und dann zeigen wir dieses Pferd erst mit halber Kraft und dann geht das durch die ganze Welt [...]. (29.01.2017)<sup>131</sup>

<sup>131</sup> Entnommen sowohl aus meinen Feldnotizen als auch von der online gestellten Videoaufzeichnung der Hengstschau auf dem Klosterhof Medingen vom 29.01.2017 (Klosterhof Medingen), URL: [http://klosterhof-medingen.de/front\\_content.php?idart=775](http://klosterhof-medingen.de/front_content.php?idart=775), 20.02.2017.

Das Tier nicht zu zeigen ist besser, als es in einem schlechten Zustand zu zeigen. Dies ist eine Entscheidung, die aus dem Vermarktungsdruck um das Prestige des Unternehmens als einem sensiblen, verwundbaren Gut hervorgeht. Erfolge und Misserfolge sprechen sich schnell in der Pferdewelt herum.

Das Zeigen ist eine machtvolle Geste, in der viel Wissen liegt, welches sich vielfach nonverbal über Performanzen offenbart. Pferdeleute teilen einen hoch konventionalisierten visuellen Wissensbestand, der sich durch stetige Lernprozesse über vielfältige Vermittlungsweisen – das Schauwesen der Pferdewelt ist nur ein Teil davon – verinnerlicht (vgl. Prinz 2014: 8; Grasseni 2009). Das Visuelle ist nur ein Teil vielfältiger partizipierender Entitäten, die diesen Wissensbestand mitbestimmen: Räume, Körper, das Auditive, das vielschichtig sinnlich Gefühlte und Nicht-Verbalisierbare wirken in dem Wahrnehmungsprozess mit und werden bei der Inszenierung an den Tauschplätzen von Wissen wiederum bewusst für eine rationalisiert gelenkte Wahrnehmung eingesetzt. Die Bedeutung des impliziten Wissens tritt am Beispiel der Schauen hervor, indem sie sich zeigt – unter anderem spürbar durch ein regelrechtes Hineingesogenwerden.

Die mit dem Pferdezuchtverein besuchte Hengstschau der finanzstarken und großen Veranstalter ist nur ein Beispiel einer Hengstpräsentation. Viele andere private Hengsthalter\*innen sowie auch das Celler Landgestüt präsentieren den Züchter\*innen ihre Hengste. Das Beispiel der privaten Hengstshow verdeutlicht eine einflussreiche Facette des Marktes, in dem die Züchter\*innen agieren (müssen). Sie bringt ein aktuelles Phänomen von Wissenspraktiken hervor, das Pferdewissen beeinflusst, wie gezeigt wurde.

Alle Schauveranstaltungen folgen einem traditionellen, stark visuell geprägten und konventionalisierten Muster, in dem die gemeinsamen Bewegungen der speziesübergreifenden Paare auf den Sandplätzen im Fokus stehen. Wenn es bei einer Stutenschau den auf dem Platz an der Hand Vorführenden gelingt, in harmonischem Takt mit den Pferden die schweißtreibenden Schritt- und Trabrunden zu laufen, um die Bewegungen der Tiere der Richterschaft bestmöglich zu präsentieren, raunt es anerkennend Lob aus dem Publikum (vgl. 06.06.2018). Diese Vorführungen unter freiem Himmel ohne weitere musikalische oder andere Gestaltung lenken den Blick auf genau diese Bewegungen: „[H]orses will coordinate their movements with people in the same way they do with other horses [...]. This ability translates to riding“ (Argent 2012: 119).

Eine Beobachtung aus dem Fenster des Reisebusses auf einer Fahrt des Pferdezuchtvereins zeigt die (speziesübergreifende?) Fähigkeit zu Synchronisation, als beide Gruppen aus Züchter\*innen und Pferden sich an einer Weide gegenüberstehen.



*Abb. 61: Gruppen*

## Kapitel 6: Vivian



Abb. 62: Röntgen (Video 02:47 min). <https://doi.org/10.5446/62783>

### 6.1 Inwertsetzen

Die Geschichte der Stute Vivian beginnt mit dem Plan, sie zu verkaufen. Doch das Ergebnis ihrer röntgenologischen Untersuchung ließ für die Familie, die eigens aus dem Ausland auf den Hof der Züchter\*innenfamilie angereist ist, den Kauf nicht zu. Eine minimale Uneindeutigkeit, nicht fassbar, ob medizinisch wirklich vorhan-

den, entscheidet. Obgleich das Pferd allen Wünschen der Käufer\*innen entspricht, sich beide Familien sympathisch sind und einander vertrauen, bleibt Vivian auf dem Hof (vgl. 31.05.2017).

Die Stute ist durch eine Form der Rationalisierung des Blickes (vgl. Prinz 2014: 13) gefallen. Gemeint sind Visualisierungsformen und Bilder, die mit der Erfindung der Fotografie auf den Plan getreten sind und sich mit der Entwicklung der Röntgenapparatur im 19. Jahrhundert erweiterten (vgl. ebd.). Eine andere Art der Erkenntnisproduktion und Wissensvermittlung vollzieht sich vom äußeren Blicken zu einem Übersetzen des Inneren (vgl. Leimgruber 2005) in Bilder und Datensätze. Bruno Latour spricht gar von einem Verschwinden des in Datensätze Verwandelten<sup>132</sup>, wie ihn Wolfgang Kaschuba (2008: 64) mit einem gleichzeitigen Verweis auf kulturpessimistische Anklänge zitiert. Dass Pferde mit den verpflichtenden röntgenologischen Untersuchungen regelrecht verschwinden können, merken Akteur\*innen der Pferdewelt immer wieder an: „Gute Pferde kommen gar nicht mehr zum Zuge“ (10.08.2017). Sie verweisen darauf, dass Techniken des Sichtbarmachens zu Verunsicherungen führen können: Der Blick auf mögliche Chips in den Gliedmaßen der Pferde findet vor Beginn ihrer über viele Jahre währenden und damit auch kostspieligen Ausbildung zum Athleten statt. Werden die Pferde den Belastungen standhalten, ist die Frage dahinter. Schätzen – Hoffen – Glauben – Warten (vgl. Kap. 5) auch hier, ob das Erhoffte über die Zeit eintreten wird. Das Vermögen die Röntgenbilder nur bedingt als Glaubwürdigkeitsgaranten vorauszusagen. Die Erfahrung zeigt immer wieder, dass viele Pferde mit dem entdeckten Makel leistungsstark bleiben und alt werden. „Röntgenuntersuchungen sind heute nicht mehr wie vor ein paar Jahren“, äußern sich zwei Züchter.

Da ist kein Kasten mehr zum Kucken, sondern heute lässt sich alles gleich am Computer vergrößern. Man findet immer was! Das Pferd, das top geprüft, versagt, und das mit Mangel geht auf drei Beinen! Pferde können mit Mangel bis ins hohe Alter Leistung bringen! (10.08.2017)

Die gewünschte Voraussagbarkeit von der nüchtern bezeichneten „Haltbarkeit der Tiere“ lässt sich zudem nicht immer eindeutig lesen: Verschiedene Ärzt\*innen lesen Unterschiedliches aus ein und demselben Dokument (vgl. 05.07.2017). Die gesetzlich verordnete Sichtbarmachung hat auch das Potenzial, zu Praktiken zu führen, die Unterschiede absichtlich hervorbringen, statt vorbehaltlich nur dem Zwecke der Tiergesundheit zu dienen. Der mit Macht verbundene Blick und das Sehen mit einem von vielen Züchter\*innen als auferlegten Sichtbarkeitsmachungs-zwang empfundenen verpflichtenden Röntgenaufnahmen sind Ausdruck eines ökonomisch hoch umkämpften, engen Marktes (vgl. Foucault 1994). Käufer\*innen fordern eine Anzahl von Röntgenaufnahmen, um sich zum Kauf entschließen zu können. Der Hannoveraner Verband fordert für die Zulassung der Pferde zur Auk-

<sup>132</sup> Vgl.: Latour, Bruno: Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft. Frankfurt a. M. 2000.

tion zwölf Röntgenaufnahmen,<sup>133</sup> die zur Präsentation für Kaufinteressent\*innen neben Fotos und Videos zur Verfügung stehen. „Manche kaufen das Röntgenbild und nicht das Pferd“ (10.08.2017), heißt es unter Züchter\*innen. Und doch obliegt die Entscheidungsmacht letztlich den Akteur\*innen (vgl. Kaschuba 2008: 65). Etwa wenn, wie ein Züchter berichtet, das zu kaufende Pferd, während seine potenziellen Käufer\*innen dessen Röntgenbilder gezeigt bekommen, sie von hinten anschmüst. In dem Fall hätten sich die Interessent\*innen schließlich für das Pferd und für die im eigenen Kopf und Körper entstandenen Bilder entschieden (vgl. 15.07.2017). Sich am Tier erfreuen, das entsteht durch den direkten Kontakt. Damit entsteht der besondere Moment, sein individuell passendes Pferd zu finden, wie eine ältere Züchterin beschreibt:

Das ist, wenn der Funke überspringt! Das ist ein Ereignis [...]. [E]s ist immer noch verschieden und jeder muss ja sein individuelles Pferd finden. Auch wenn die Wissenschaft noch so hoch ist und man fürs Springen züchtet und für dies und das. Irgendwie kriegen sie das ja nie ganz sachlich im Kopf hin! (10.05.2011)

Züchter\*innen monieren, dass viele athletische Hoffnungen aufgrund von Röntgenbildern viel zu früh aussortiert würden. Veterinär\*innen sind angehalten, auf Basis dieser ein Pferd für den Verkauf und zu Turnieren zuzulassen oder auszuschließen. Juristisch befinden sich Tierärzt\*innen mit ihren Befunden schnell in der Gefahr, kostspieligen Prozessen anheim zu fallen. Sie entscheiden sich nicht selten für einen vorsichtigen Weg: gegen das Eingehen eines potenziellen gesundheitlichen Risikos, sollte das Pferd wider eines negativen Röntgenbefundes „nicht halten“, was von ihm erhofft wird. Nicht selten kommt dann ein großes Konstrukt ins Rollen: aus „Tierärzten und Anwälten teilweise drum herum, die damit beschäftigt sind, diese Käufe oder auch Rückabwicklungen von Käufen durchzuführen. Die verdienen alle am Pferd mehr als die Züchter selbst“, wie es der Züchter Henrik ausdrückt (29.01.2017). Dahinter liegt die gesetzliche Tiermängelgewährleistung, die Pferde behandelt wie Gebrauchsgüter und in der „das Lebewesen Pferd der Haftung mit toten Sachen, wie z. B. Waschmaschinen, Staubsaugern usw. gleichgestellt“ (Kamphorst 2019a: 61) ist, wie es ein anderer Züchter in der Verbandszeitschrift anmerkt. Dass Pferde demnach als reine Waren und Sachgüter behandelt werden, sagt nicht nur etwas über deren juristisch-gesellschaftliche Wertzuordnung aus. Als Lebewesen sind sie im juristischen Sinne gleichgesetzt mit einer Annahme von „Sachen“ als Konstanten, die im besten Falle unveränderlich im Zustand ihres Untersuchungsmomentes verbleiben. Denn die Zeitlichkeit bedeutet hier die Krux für Verkäufer\*innen, wenn die Spanne ihrer Haftung für diesen angenommenem Zustand des

<sup>133</sup> Vgl. Homepage des Hannoveraner Verbandes: „Auktionsbedingungen Reitpferde 2018“: Absatz 6. „Gesundheitsstatus – keine zugesagte Beschaffenheit“, URL: [https://www.hannoveraner.com/fileadmin/user\\_upload/Download\\_pdf/Auktion/Auktionsbedingungen\\_Reitpferde.pdf](https://www.hannoveraner.com/fileadmin/user_upload/Download_pdf/Auktion/Auktionsbedingungen_Reitpferde.pdf), 08.08.2020.

Pferdes von 14 Tagen auf bis zu zwei Jahre ausgedehnt ist (vgl. ebd.). Es besteht eine sogenannte Beweislastumkehr, nach der der Verkäufer für die „Mangelfreiheit“ des Tieres die Beweislast trägt“ (Kamphorst 2019b).<sup>134</sup> Tierärzt\*innen haften für ihre Gutachten bis zu 30 Jahre, was unvereinbar ist mit Komplexität und Veränderung, denn: „[B]ei einem Lebewesen ist immer etwas zu finden. Das führt dazu, dass die Tiere bei den Ankaufuntersuchungen kaputt geschrieben werden und Käufer nachträglich von ihren Kaufverträgen zurücktreten“ (Kamphorst 2019b: o. S.). Pferde können „verschwinden“. Verschwinden kann sowohl ihr Wert als Individuum, wenn die Kommunikation um den Verkauf sich nahezu ausschließlich über die Technologie und die von ihr erzeugten Röntgenbilder vollzieht, während das Lebewesen an sich in den Hintergrund rückt. Und während auch die Athletenhoffnung, als zukünftiger ökonomischer Wert, gar nicht mehr zutage tritt, weil das Pferd aussortiert wird, bevor es den langen Weg der Ausbildung als Sportpferd überhaupt antreten konnte. Sich zwischen verschiedenen Wissensbeständen zu befinden, kann sich zu einer großen Last aufseiten der Züchter\*innen entwickeln, auf deren Seite sich schlussendlich das (ökonomische) Risiko befindet. Diverse Aussagen von Tierärzt\*innen zu ein und demselben Pferd, seinen Röntgenaufnahmen und die am Schluss entscheidende Aussage der Versicherung etwa eines stark reglementierten Auktionsprozederes, das bei Uneindeutigkeiten nicht zugunsten der Angeklagten entscheidet, können zu solch einer belastenden Situation führen (vgl. 05.07.2017; 15.03.2017).

Gleichzeitig gibt es das Erfahrungswissen, wie es Ulrich Raulff in Bezug auf das Pferdewissen des 18. und 19. Jahrhunderts formuliert hat: „Gegen die Negativität des klinischen Wissens setzt der Geist der Kennerschaft die Positivität seines Erfahrungswissens“ (Raulff 2015: 214). Den kennerschaftlichen Blick auf das Pferd beschreibt Raulff als einen, der nach Schönheit sucht: „[V]on der Schönheit des Tiers schließt er aufs freie Spiel seiner Glieder und den schnellen Lauf. [...] Die Zeichenlehren der Kennerschaft suchen in den Merkmalen der Schönheit den Beweis der Gesundheit. Die Gewissheit der Kraft, der Schnelligkeit und des Zuchterfolgs“ (ebd.). Chips lassen sich meist kaum durch den äußeren Blick und die Beobachtung der Bewegung der Pferde erkennen. Und umgekehrt machen sie sich – einmal festgestellt durch den veterinären Befund des inneren, des klinischen Blickes – nicht unbedingt bemerkbar. Ein Pferdebesitzer und Züchter sagt über ein Pferd in seinem Stall, das von dem Mangel seiner Chips in keiner Weise beeinträchtigt zu sein scheint: „[D]as Pferd läuft und läuft und läuft“ (25.04.2019).

<sup>134</sup> Aus der Petition gegen „Tiere als Sachen“, wie es auf der Eröffnungsseite der Homepage eines renommierten Sportpferdezüchters heißt: „Pferde sind keine Sachen – sie sind Lebewesen und sollen auch so behandelt werden. Die Vielzahl an Untersuchungen, Röntgen und vor allem das Hin und Her nach dem Kauf sind auch aus Tierschutzsicht unverträglich! Bitte unterstützen Sie diese Initiative, um endlich Tiere mit eigenen Rechten zu versehen“; Online-Petition, eingereicht am 09.12.2019, URL: <https://www.zuchthof-dree-boeken.de/de/gestuet/news/135-petition.html>, 08.09.2021.

Technologien wie die Röntgenapparatur sind aus STS-Perspektive betrachtet keine „sprachähnlichen Bildtexte“, sondern materielle Aktanten und Entitäten (vgl. Prinz 2014: 28). Ihre machtvolle Position, die über den Lebensweg eines Pferdes mitentscheidet, erhalten sie durch das potenzielle Risiko und das sich der menschlichen Kontrolle Entziehende. Letzterem werden medizinisches und juristisches Wissen als ein Glaubwürdigkeit und Absicherung gebietender Kontext gegenübergestellt. Emotionen – wie sie die Präsenz des anwesenden Pferdes beispielsweise hervorbringt –, käuferfreundliche Politiken, die Technologien wie die des Röntgens benötigen und unterstützen, fließen zusammen und bestimmen als Teile vielfältiger und ganz unterschiedlicher Entitäten diesen *knot* in der Pferdebiografie (vgl. Klausner u. a. 2015).



Abb. 63: Warten (Video 00:43 min). <https://doi.org/10.5446/62775>

Dem Röntgen in der januar kalten Luft ist eine weitere mehrstündige und physisch anspruchsvolle Tätigkeit der Vorbereitung der Hufe durch den Schmied vorausgegangen. Wind und Nässe haben die Hände von Schmied und Züchterin aufspringen lassen und verweisen auf anstrengende und lange Arbeitstage draußen. Der ranzige Geruch von Hornspänen liegt in der Luft, Matsch und Pfützen liegen wie schmutzige Spiegel auf den Böden im Offenstall. Ausgeschnittene Hufe und gepflegte Fesseln braucht es für besser lesbare Röntgenbilder und auch dafür, dass sich das züchtende Paar seinem eigenen Anspruch an geleisteter Fürsorgearbeit vor dem Tierarzt angemessen präsentiert fühlt. Welche aus der kleinen Gruppe der Pferde werden sich für die weitere Ausbildung im Sport eignen? Die Pferde lassen die Prozeduren ohne weitere Regungen über sich ergehen. Es erscheint als eine Form gegenseitigen Einvernehmens, die der Philosoph Hermann Schmitz als „Atmosphären des Gefühls“

(Schmitz 2011: 29)<sup>135</sup> bezeichnet. Menschen und Pferde, wie hier in diesem Beispiel, nehmen dabei auf ähnliche Weise einen gemeinschaftsstiftenden Prozess der „Einleibung“ wahr (ebd.). Ein Begriff, der einem Gewährwerden der Umgebung weniger auf eine intentionale, sondern vielmehr auf eine solidarisch gefühlte körperliche Weise abzielt, die das Handeln der anwesenden Menschen und Pferde lenkt.<sup>136</sup> Dieser solidarische Prozess findet „jenseits von Affekten, Emotionen, Diskursen“ und Zuschreibungen statt, steht aber „mit diesen anderen Dimensionen von In-Beziehung-Stehen“ in Verbindung und konstituiert „eine eigene Wissensordnung“ (Abels 2017).<sup>137</sup> Leiblich erlebbar bis zur Schmerzlichkeit wird dieses gegenseitige Spüren – das Miteinander-Geworden-Sein von Menschen und anderen Tieren, wie es Donna Haraway ausdrückt (Haraway 2003) –, wenn die Pferde eines Tages nicht mehr da sind.



Abb. 64: Hufschmied

Stute Vivian verbleibt auf dem Hof, auf dem sie geboren wurde. Auf der Zahlenskala ihrer röntgenologischen Untersuchung verzeichnet sie Werte, die ihr einen Weg als Athletin offenlassen. Sie ist die Hoffnung von Hannes und Kati, die viel Potenzial in ihr sehen. Ihr Weg aus dem Stall heraus zu anderen Besitzer\*innen brächte ihnen die erhoffte ökonomische Erleichterung nach einem Jahr finanzieller Rückschläge.

<sup>135</sup> Was sind Gefühle, was sind Emotionen? Zur Begriffsklärung siehe weiter unten.

<sup>136</sup> Wobei hier keineswegs eine Körper-Geist-Trennung vorgenommen werden soll. Analytisch folgt Schmitz mit seiner Nennung von Intuition und Leiblichkeit vielmehr einer besonderen Betonung des Körperlichen, was in Kontrast zur philosophisch tradierten Hinwendung zu „Intention“ steht.

<sup>137</sup> Für den freundlichen Hinweis zum Konzept Hermann Schmitz’ danke ich Regina Bendix und Birgit Abels (Email vom 30.09.2017).

Während in einem Jahr ein Pferd erfolgreich auf der Auktion verkauft werden kann, verendet in einem anderen Jahr ein Fohlen nach seinen ersten fünf Lebenstagen, und ein anderes bricht sich das Bein an einem Wasserfass (vgl. 25.05.2016).

Vor diesem Hintergrund läge das zeitliche und finanzielle Gewicht der Ausbildung der jungen Stute in diesem Jahr besser auf anderen Schultern. Doch Vivian verbleibt weiter in ihrem Stall und soll aus ihm, nach den Plänen des Züchterpaares, nach wie vor über einen Verkauf herausgetragen werden. Um die Chancen des Verkaufes zu verbessern, entscheiden sie sich, Vivian an einer sogenannten Zuchtstutenleistungsprüfung (ZLP) teilnehmen zu lassen. Die dafür vergebene Kopfnummer 009 soll Vivian in einen höheren monetären Wert hineintragen. Für Vivian wird es eine neue Erfahrung sein, auch wenn sie bereits als Fohlen das erste Mal bei einer Fohlenschau den Sandplatz neben ihrer Stute betreten hat (vgl. 15.06.2017).

Nach drei gemeinsamen Jahren auf dem Hof plant die Züchterin Vivians Teilnahme an der Stutenschau des lokalen Pferdezuchtvereins. Schließlich verschiebt sie den Termin auf das Folgejahr. Denn mit einem weiteren Jahr des Reifens wird sie ihre Qualität voll ausspielen können. Für den Schaubesuch sei auch noch im kommenden Jahr Zeit, wie Kati sagt (vgl. Kap. 3). Ihre spezifische Einstellung zum Umgang mit ihren Tieren und zum Geschehen in der Pferdezucht und darüber hinaus tritt deutlich hervor, als sie ergänzt: „Man weiß nie, wofür es gut ist“ (03.06.2016). Sie wägt ab, inwiefern sie sich durch Geschehnisse, durch ihre Pferde und durch die Strukturen des Zuchtverbandes mit seinen Schau- und Turnierterminen in ihren Entscheidungen leiten lässt. Es sind Entscheidungen, die weniger aus einer hylo-morphischen Perspektive heraus, in der „die Formgebung in ihrer Bedeutung deutlich vor dem Material“ rangiert (Derix 2014: 416), getroffen werden (vgl. Eckardt 2020: 107 ff.). Während Aristoteles' Denkmodell das menschliche Handeln („Erst durch den Schreiner werde Holz zu einem Brett“, Derix 2014: 417) ins Zentrum aller Werdensprozesse stellt und zudem die Sehnsucht des Menschen, die Welt um sich herum nach seinen Wünschen gestalten zu können, besonders eindringlich impliziert, ist es bei der Züchterin vielmehr das „Material“, wie es im Züchterjargon für das Pferd heißt, das die Pfade der Entscheidungen um das Pferd prägt (vgl. Goldsworthy 2001; Ingold 2014; 2010). „So wie die Pferde wachsen, so müssen sich auch die Pläne zurecht wachsen: mal geht's, mal geht's nicht, mal tut sich eine ganz andere Lösung auf“ (10.04.2018; vgl. Kap. 3).

Wie die Sammler der Matsutake-Pilze „look for the lines of mushroom lives“ (Tsing 2015: 241), suchen die Züchter\*innen nach den Spuren und Linien, die die Ausbildung bei den Pferden hinterlässt: Wie sie sich im Parcours bewegen, wie sie sich in verschiedenen Situationen unter dem Sattel und gegenüber ihrer Umwelt verhalten.

Dann ist es soweit: Nach einem weiteren Jahr ist die nun vierjährige Stute angemeldet für ihre zweite Präsentation vor einem größeren öffentlichen Publikum. Mit der Kopfnummer 009 beginnt für sie ein langer Tag, an dem sie gleich zwei Präsentationsorte erleben wird und dafür in der Frühe einen Pferdetransporter betritt.



Abb. 65: Prüfungssituation

Noch am Vorabend werden ihr Zöpfe eingeflochten. Tempo 110 führt sie für eine knappe Stunde über die Autobahn zur sogenannten Zuchtstutenleistungsprüfung, die Vivian vor der Stutenschau absolvieren wird. Kaum öffnet sich am Ankunftsorrt die Anhängerklappe, sind ihre drei Begleiter\*innen damit beschäftigt, die schützenden Bandagen von ihren Beinen zu nehmen. Alle rotieren um die Stute, die es ohne Regung über sich ergehen lässt. Zöpfe, Fell und Gesamteindruck müssen den Erwartungen der Kommission entsprechen und werden über das Putzen mit weichen Lappen und Augenmaß vorbereitet, bis sich alle auf dem Vorplatz eines landwirtschaftlichen Zweckbaus einfinden, in dem die Prüfungen abgenommen werden. Die Zahlenreihe ist lang, die Dauer der einzelnen Prüfungen lässt sich zeitlich kaum ermessen, sind ihre Teilnehmenden doch immer junge und unterschiedlich reagierende Pferdeindividuen. Vivian überwindet zunächst Hindernisse im sogenannten Freispringen, was durch das ererbte Dressurblut ihrer Elterntiere, wie die Züchterin sagt, weniger ihre Stärke ist. Die hölzerne Schiebetür, bei jedem Durchgang fest zugezogen, verbirgt eine Hauptlichtquelle, was zur Ruhe und Konzentration in der durch ihre kleinen Fenster gedrosselten Helligkeit der Halle gemahnt. Hier präsentieren sich die jungen und noch unerfahrenen Pferde, die empfindlich auf Geräusche und Ablenkungen reagieren können. Es ist still in der vollen Halle. Ältere Damen bieten selbstgeschmierte Brötchen und Kaffee an, die mit gedämpften Stimmen bestellt werden.

Während wir warten, erfahre ich, wie gut vernetzt das Züchterpaar in Verkaufsfragen ist. Vivian ist gerade über verschiedene Verkaufsplattformen zu finden, die Hannes aus seinem beruflichen Umfeld, über Freunde und Vivians Ausbildungsreiter zusammengetragen hat. Die verkauften Pferde der Familie kreuzen ihrerseits weitere Verbindungen und hinterlassen Spuren, die immer wieder zurück zur Familie des Züchterpaares führen. Verknüpfungen entstehen bis hin zu dem, was Kati als den „so schönen roten Faden, der so wohlwollend rund um [ihre ganze Pferdezucht, S. E.] gesponnen ist“, bezeichnet. Behutsam führt sie die Linie dieses Fadens weiter, indem sie Wissen weiterträgt, beispielsweise, wenn sie bei einer alten Kundin nachfragt, wie es ihrem vor wenigen Jahren verkauften Wallach Devino geht. Ob sie weiß, dass er der Halbbruder eines vielversprechenden Sportpferdes ist? Sie habe dadurch „Fäden in eine gewisse Szene“ gewonnen, führt sie weiter aus, und „bisher hat es sich immer glücklich gefügt“ (10.09.2018). Entscheidungen entlang der durch verschiedene Umstände sich berührenden *lines* zu fällen, erscheint hier als Praxis greifbar.

Vivian ist im Verhältnis zu den anderen wartenden Pferden sehr ruhig und entspannt. Und auch Gustav, der sie zeitweise mit ausbildet, sähe in ihr ein Pferd, das einfach „so viel Freude an der Sache hat“, lässt mich Kati wissen (31.05.2017). Das Wissen aller Beteiligten, die aus unterschiedlichen Perspektiven heraus ihre Pferde erleben, ist dem züchtenden Paar wichtig. In der Interaktion mit den Tieren haben andere einen manchmal besseren „Draht“ oder Zugang zu einzelnen Pferdeindividuen als das Züchterpaar selbst. Letztere atmen auf, wenn ein für sie im Umgang schwieriger Pferdecharakter den Hof mit einer Käufer\*in verlässt, für die es „Liebe auf den ersten Blick“ war (25.05.2016). Für die Bereiter\*in und ein Pferd kann sich diese Beziehung ebenfalls wesentlich leichter gestalten als für die Züchterin selbst, die das Pferd schon länger kennt.

Vivian sei kein Pferd für die Verdener Auktion, sind sich hingegen alle einmal einig. Man müsse behutsam mit ihr sein, denn sie würde einen dauerhaften Knacks bekommen, wenn sie 14 Tage lang von verschiedensten Fremdreitern und „Auktionstouristen“, wie es Hannes ausdrückt, „ausprobiert“ werden würde, die teils eben ganz, ganz schlechte Reiter seien (31.05.2017). Insofern sind alternative Verkaufswege essenziell und gehen aus dem Wissen verschiedener Beteiligter hervor.

Viele Beteiligte, die am Bewertungsprozess der Stute mitwirken, werden dies auch an diesem Tag der Stutenprüfung tun. Sie begutachten Vivians Bewegungen beim Springen und in den Grundgangarten. Wie wird sie sich unter einer Reiter\*in, also „unterm Sattel“ bewegen? Für diesen Tag mitgereist ist der Bereiter Gustav. Er begibt sich in die vorgeschriebene Turnierkleidung und begleitet Vivian mit dem Ziel in die Halle, dass sich beide in den nächsten Minuten im besten Licht zeigen. Am Ende wird Vivian zudem eine sogenannte Fremdreiter\*in tragen, eine allen unbekannt Person, die ihre „Rittigkeit“ beurteilen wird. Die Lineare Beschreibung neben dem Gebäude auf dem Rasenplatz sammelt Informationen für den Gesamteindruck, der in die Noten für das Pferd eingehen wird. Eine Zahl, die die monetäre



Abb. 66: Schau

Wertsetzung der Stute weiter vorantreiben soll, so der Plan der Züchterin. Das dabei bestimmende Wissen vieler bewerte nicht allein die Leistung der Stute, merkt ein anderer Züchter und Autor eines von ihm so benannten „Handbuches aus der Praxis für die Praxis“ kritisch an (Kamphorst 2017: 35). Es sei das Wissen vieler Menschen aus der Bewertungskommission und vor allem auch das der Fremdreiter\*innen, das schwer wiegt. Denn es beurteile, inwieweit das Pferd ausgebildet (geritten) ist und verfälscht nicht selten das Bild vom Können der Pferde. Kritisch sei das jeweilige Erfahrungswissen der Reiter\*in einzuschätzen, denn vielen Reiter\*innen mangle es an Können (vgl. ebd.). Wer beurteilt also mit welchem Erfahrungswissen von oben auf dem Pferd sitzend, und wer beobachtet es vom Rand?

Vivians „Mitmachfreude“, wie es Hannes und Kati wahrnehmen und benennen, ließen auch den Fremdreiter Spaß an der gemeinsamen Bewegung haben. Und auch mit Gustav hat sich die Stute gut präsentiert, und die Freude der Züchterin ist groß über den Erfolg, den sie bereits beim Zuschauen vermutete. Das Notenergebnis fällt sehr gut aus. Zufrieden schaut das Paar Stute und Reiter auf dem Abreiteplatz zu. Dabei kommen die grasenden Fohlen auf der Weide dahinter in ihren Blick, worauf Kati ihren Vorsatz bekräftigt, die Pferdezucht vor dem Hintergrund der Rückschläge des vergangenen Jahres zurückfahren zu wollen: „Ihr Zenit in der Pferdezucht ist überschritten“ (31.05.2017). Hannes pflichtet bei, er sei „gesättigt“ und fügt doch weiter hinzu, dass, wenn man solche Ergebnisse wie die der Prüfung von eben bekomme, vielleicht auch wieder der Appetit komme (31.05.2017).

Noch am selben Tag wird Vivian gemeinsam an der Hand der Züchterin die Laufrunde über den Sandplatz der lokalen Schau des Pferdezuchtvereines absolvieren und von der *community of practice* zur besten Stute des Jahres gewählt werden. Der Schauplatz liegt einige Dutzende Kilometer weiter auf dem Rückweg über die

Autobahnstrecke und bedeutet doch eine Anstrengung, die das Züchterpaar mit ihrer Stute nicht zuletzt zur Ehrerbietung für den eigenen Verein angenommen hat. Vivian wird danach erst einmal zwei Tage pausieren, „nur Pferd sein“ und nicht anders gefordert werden (ebd.).

„Man weiß nie, wofür es gut ist“, ist ein Satz, den ich weiterhin häufiger von Kati höre. Die Stute ist „im heimatlichen Stall“ (31.05.2017). Ein Umstand, der nach den vielen Rückschlägen zunächst schmerzlich für das Züchterpaar erschien und der sie dazu bewegte, die Pferdezucht zurückzufahren. Jetzt hat dieser Umstand eine andere Qualität für sie erfahren. Unter den Augen der Bewertungskommission hat Vivian ihren monetären Wert – im Vergleich zum damaligen Verkaufspreis von vor einigen Wochen – deutlich gesteigert. Dieser steige auch, weil sie nun eine eingetragene leistungsgeprüfte Zuchtstute ist. Vivian ist inseriert, und man müsse nur Geduld haben, „die kriegt man mittel- bis langfristig verkauft“ (ebd.). Ein Züchterkollege aus dem Verein kommt hinzu, und im Gespräch neben dem Pferdetransporter merkt er an, was Vivian doch für ein „schönes Pferd“ sei. Wenn man die nicht verkauft kriegt, dann wisse er auch nicht mehr, was man überhaupt verkauft kriegen soll (vgl. 31.05.2017). Der Verkauf von Pferden sei in den vergangenen Jahren schwieriger geworden, und dieses Jahr würden viele Züchterkolleg\*innen mit der Bedeckung ihrer Stuten pausieren, was den Gestütsbeamten, den sie beim Vornamen nennen, sicher nicht freuen wird. Es ist aber so, sind sie sich einig. Die Gesprächsatmosphäre ist freundlich, aber auch von tastender gegenseitiger Vorsichtname gezeichnet. Eine Konkurrenz zwischen den Züchterkolleg\*innen erscheint als greifbar.



Abb. 67: Auge (Video 00:56 min). <https://doi.org/10.5446/62776>

## 6.2 Follow the Horse!

„To understand the material [...]. It teaches me what to see!“ Dies, erläutert der britische Land-Art-Künstler Andy Goldsworthy gegenüber dem Dokumentarfilmer Thomas Riedelsheimer, sei der Kern seiner Arbeit.<sup>138</sup> Riedelsheimer, der ihn beim Bau seiner Skulpturen filmisch begleitet, lässt die Zuschauer\*innen intensiv und emotional an diesem teils schmerzhaften Verstehensprozess seiner Materialien – es sind Stein, Holz, Blätter oder noch fragilere und rapider vergänglichere Materialien aus Eis und Schnee – teilhaben (vgl. Eckardt 2020: 107 f.). Ein Prozess des „Trial and Error“ aus Aufbau, Scheitern und Neubeginn. Zerschlagen die Skulpturen, so habe er selbst das Material noch nicht verstanden. Es agiert zurück. In diesem Sinne arbeitet Goldsworthy *mit* dem Material zusammen. Er sucht nach seinen intrinsischen Eigenschaften, beobachtet, geht verschiedene Umgangsweisen mit ihm durch, geht auf es ein, statt sich darüber hinwegzusetzen. Es ist ein sensibler Prozess des Kennenlernens und Begreifens. Das Resultat seiner Arbeit ist eine Formgebung, die diesem gemeinsamen Prozess „des Werdens“ (Ingold 2014: o. S.) entspricht: Kunst, entstanden aus dem Material und seinen spezifischen Eigenschaften heraus und weniger aus einem vorgefertigten Konzept.

In der Pferde- bzw. Tierzucht allgemein gibt es ein betriebswirtschaftlich emotionsloses Sprechen in Bezug auf die Tiere. Es sind Begriffe wie „Material“ oder „Zuchtmaterial“, die die Tiere zu einem Rohstoff machen, aus dem etwas gefertigt wird. Der britische Sozialanthropologe Tim Ingold begreift Materialien als „im Werden begriffene Wesenheiten“, was auch in Bezug auf eine wissensanthropologische Betrachtung der Pferdezucht eine nützliche Begrifflichkeit ist. Denn er schließt die Vielfalt aller (am Zuchtgeschehen) Beteiligten gleichermaßen ein: „Menschen, sprich wir, sind lebende Organismen, und als Organismen sind wir ebenfalls Ansammlungen von Materialien in Bewegung“ (Ingold 2014: o. S.). Junge Pferde werden täglich mit Neuem konfrontiert und machen Erfahrungen, die ihnen im besten Fall vermitteln, dass sie ihnen nicht gefährlich werden. Es gibt viele „erste Male“: die erste menschliche Berührung als Fohlen, das Spüren des Gewichts eines\*iner Reiter\*in auf dem Rücken oder der Kontakt mit kühlendem Wasser aus dem Schlauch nach einer Trainingseinheit.

Es ist ein langwieriger und etappenweise erfolgender Prozess des (Einander-kennen-)Lernens und Verstehens der Beteiligten beziehungsweise von „Materialien“, der sich über die praktische Arbeit (vgl. Schuurman 2017: 45 f.) vollzieht. Sie werden wiederholt und aus immer wieder unterschiedlichen Perspektiven wahrgenommen und durchdrungen. Das „Material zu verstehen“ zeigt sich durch das Finden und Folgen der Linie, die Tim Ingold am Beispiel von Holz beschreibt:

<sup>138</sup> Vgl. Goldsworthy im Dokumentarfilm „Rivers and Tides“ (2001).

[M]an versucht, die Maserung zu finden und dann werden die Axt oder der Keil ihr folgen. Die Linie, der sie folgen, ist eine, die bereits in das Holz hineinwuchs, als es noch Teil eines lebenden Baumes war und damit Teil seines Wachstumsprozesses. Das Material, mit dem man arbeitet, ist daher weder formlos noch homogen. (Ingold 2014: o. S.)

Es braucht „Pferdewissen“, um diese im übertragenen Sinne „im Pferd angelegten Formen und Linien“ zu finden. Gemeint sind hier keineswegs Abstammungslinien allein. Es geht vielmehr darum, an einem sich beständig verändernden, weil heranwachsenden Lebewesen wahrzunehmen, „was man ausbilden könnte bzw. weiter fördern könnte“ (05.09.2019).<sup>139</sup> Möglich wird dies, wie am Beispiel Goldsworthys beschrieben, durch ein gemeinsames Arbeiten. Goldworthy nimmt seine Materialien ernst, indem er sich die individuellen Mechanismen ihrer Werdensprozesse zu erschließen versucht, die er für seine Arbeit braucht. Es gilt, sich für eine *working partnership* das Wesen der Pferde zu erschließen. Aus dieser heraus bedeutet das, den Tieren ein Maß an Vertrauen entgegenzubringen, statt sich über sie hinwegzusetzen: „Da vertrauen wir unseren Pferden. [...] Vertrauen in das Pferd und in die Reiterin. Und ich weiß ja, was die leisten kann, die tolle Stute“ (20.05.2017).

Die im gemeinsamen Arbeiten mit dem Pferd immanenten und damit nie homogenen Eigenschaften herauszustellen, ist die Herausforderung im Umgang mit dem – im Züchterjargon gesprochen – „rohen Pferd“. „Das Material spricht“ auf seine ihm spezifische Weise, und es braucht Beobachtung, Zeit und Wissen, dies zu erkennen. Und dabei sind es die vielen begleitenden Entitäten und Geschehnisse dieses Prozesses, die Einfluss haben auf die Entwicklung und Gesundheit der Pferde, die Kati immer wieder den Satz „Mal kucken, was kommt!“ äußern lassen (28.11.2018).

Im gemeinsamen *becoming with* „Formen des Umgangs mit Andersartigkeit [zu] finden“ (Haraway 2008), soll keinesfalls verkennen, dass es eine langwierige, Geduld erfordernde, unter Umständen gefährliche und emotional anspruchsvolle Arbeit ist. Vivians Züchterin empfindet die Pferdezucht an manchen Tagen als „ein großes Rad, in dem man läuft. Es ist so beschwerlich, weil man spürbare Arbeit und Emotionen reinsteckt. Und das Risiko spielt immer mit“ (27.06.2017).

### 6.3 Erfolg und Emotion

Der staubige Boden, an einigen Stellen ganz kahl gefressen, beherbergt die kleinen Hengst- und Stutengruppen, die zum Hof des züchtenden Paares gehören. Die kleinen Herden organisieren sich auf den Flächen über den Sommer hinweg selbstständig. Dicht stehen sie am Fuß des Hügels unter dem Baum beisammen und wedeln

<sup>139</sup> Die hier betrachteten Turniere und Schauen, wie bspw. die Bundeschampionate in Warendorf, auf denen Expert\*innen kommentieren, sind damit auch immer Momentaufnahmen eines Prozesses der „Materialien“.



Abb. 68: Zufrieden (Video 01:23 min). <https://doi.org/10.5446/62777>

sich die bissigen Bremsen gegenseitig weg, bevor sie dann weiter hoch Richtung Hang ziehen. Über die Nacht hindurch fressen sie das hier oben besonders rohfaserhaltige trockene Gras, das auf der Kuppe wächst (vgl. 04.07.2018). Es ist die Zeit, die die Züchter\*innen als die des „Das-Pferd-Pferd-sein-Lassens“ bezeichnen. Das bedeutet, dass sie Tag und Nacht in ihrer Herde miteinander verbringen und Menschen nur sporadisch begegnen. Sie leben in ihrem Gefüge von *Care* und eigenen Hierarchien. Nur für kurze, aber tägliche Besuche kommen die Züchter\*innen zur Weide, damit sich ihre gewachsenen Beziehungen zu den Pferden nicht verlieren und um ihr Verhalten und Befinden zu beobachten: „Musst Gottvertrauen haben: Ein blöder Gaul mischt Herde auf“ (ebd.). Für die Züchter\*innen bedeutet es ein Abgeben von Kontrolle während der Weidezeit – wohlwissend, dass die Herde sich selbst organisiert. Einerseits ist dies entlastend, weil es in Bezug auf Pferdepflege ein alltägliches „Weniger“ an Arbeit bedeutet. Andererseits bringt es auch schnell weitere Dynamiken wie Verletzungen mit sich. Insbesondere dann, wenn die Herde des kleinen Betriebes nicht nur aus eigenen, gezogenen und bekannten Tieren besteht, sondern andere *Einsteller- und Gesellschafterpferde* die Konstellationen erweitern, die Pferden und Hofbesitzer\*innen vertraut sind.

Im Herbst verlassen die Pferde die Weiden und kehren zurück in die Stallboxen. Pferd und Mensch kommen wieder intensiver zusammen. Für dreijährige Pferde, in denen das Potenzial eines zukünftig möglicherweise „guten Sportpferdes“ gelesen wird, bedeutet das, „jetzt an sie heranzugehen und sie einzugewöhnen“ (ebd.). Es braucht ein großes Maß an Zeit, damit die Pferde im Miteinander-Kommunizieren zwischen den Spezies Erfahrungen sammeln können. Es ist ein In-Beziehung-Treten nicht zuletzt über Materialitäten wie der Trense oder aus der Distanz über die Longe: Neue *lines* kommen ins Leben der auszubildenden Pferde. Sie lernen, dass

es Zaumzeug und Sattel gibt, nehmen das Schlagen der Steigbügel auf ihrer Bauchdecke wahr, spüren den Zug der Ausbinder aus Einweckgummis am Maul, an deren Stelle später die Zügel mit ihnen kommunizieren werden. Kommunizieren über Materialitäten, Körperhaltungen, Körper. Es sind Choreografien des Beobachtens, Verstehens und Nichtverstehens.

„Man muss fein beobachten, sensibel sein, Schritt für Schritt erkennen, wann das Pferd im Kopf soweit ist“, sagt Kati, die ihre Pferde selbst ausbildet (18.08.2017). Mit der Ausbildung der gerade dreijährigen Pferde beginnt wieder alles von vorn, sagt die Züchterin. Zuvor entscheiden Röntgenbilder und ihre Lesarten darüber, ob die Pferde überhaupt bis in die zeit- und kostenintensive Ausbildung kommen. Chips in den Gliedmaßen müssen operativ entfernt werden, bevor die (Ausbildungs) Arbeit mit den Pferdeindividuen beginnt. Eine schlechte Röntgenklasse verwandelt die Athletenhoffnung in ein Freizeitpferd (vgl. ebd.), womit es die Championszucht in Richtung „Mittelfeld“ verlässt. Bezogen auf ökonomische Werte bedeutet das eine monetäre Deklassierung für Züchter\*innen (vgl. 15.07.2017; 23.02.2017). Nach wie vor sind Hannoveraner Pferde weniger im Freizeitbereich und Breitensport bekannt und werden eher mit herkömmlichen Nutzungsweisen wie Dressur- und Springsport verbunden (vgl. 20.01.2016). Akteur\*innen der Pferdewelt merken kritisch an, dass die Politik des Zuchtverbandes den Bereich der Zucht von Freizeitpferden<sup>140</sup> deklassiere, indem sie diese eher als „Reste“ aus der Championszucht betrachten (vgl. 18.01.2016). Viele Käufer\*innen wenden sich daher auf der Suche nach einem Freizeitpartner eher anderen Pferderassen zu, vielfach aus dem ausländischen Markt (vgl. 20.01.2016; 18.01.2016; Münch/Wiegand 2014). Zuchtkriterien, die die charakterlichen Merkmale des Pferdes in den Mittelpunkt stellen und die insbesondere für Freizeitreiter\*innen unverzichtbar sind, die einen umgänglichen Partner brauchen, werden in den Zuchtzielen des Verbandes immer wichtiger. Die sogenannte „Gelassenheitsprüfung“ der FN ist dafür ein Beispiel. Dennoch ist das Image des Hannoveraners weniger vom Freizeitbereich, sondern nach wie vor eher vom Sport geprägt (vgl. 20.01.2016). Akteur\*innen der Pferdewelt kritisieren die auf den engen Markt des Hochleistungssportes ausgerichtete Politik des Verbandes. Denn seitens der Käufer\*innen ist dieser Bereich für eine breite Zahl der Reiter\*innen nicht mehr so wichtig: Das Interesse an einer Bindung an ein Vereinsleben sinkt und eine Individualisierung steht im Vordergrund. Die Mehrzahl der Sportreiter\*innen sind mittlerweile ohne Wettkampfabitionen. Sich zu vergleichen und Leistung nach beruflichem Feierabend zu messen steht nicht mehr im Fokus. Vielmehr überwiegt das Bedürfnis nach Entspannung gemeinsam mit dem Partner Pferd, so eine Umfrage eines Marktforschungsunternehmens (vgl.

<sup>140</sup> Auch wenn seit der globalen Wirtschaftskrise in 2008/2009 Bemühungen des Hannoveraner Verbandes zur Stärkung der Hannoveraner Freizeitpferdezucht wie das Programm „Hannoveraner erleben“ bestehen, um weitere Vermarktungsbereiche für die Zucht zu eröffnen: Die Sportpferdezucht steht in der öffentlichen Wahrnehmung ganz oben (vgl. reiterrevue.de: „Hannoveraner erleben“, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Fx-Y5FojtA0>, 24.09.2020).

Münch/Wiegand 2014). Kritisch stellen die beiden Autorinnen die Frage, ob nicht nur Züchter\*innen ihre Ziele mit ihrem Pferd überdenken, sondern auch die Verbände ihre Zuchtziele entsprechend gewichten müssten.

Viele Züchter\*innen sind fasziniert von der traditionsbehafteten Pferderasse und der Möglichkeit, mit dieser züchten zu können. „Der Hannoveraner ist etwas Besonderes. Ich bin auch seit klein auf damit verbunden“ (14.03.2017). Ein anderer Züchter merkt kritisch an, dass viele seiner Kolleg\*innen meinen, heute nur noch für diese Spitze der Pyramide, den hoch dotierten, aber schmal gewordenen Markt der klassischen Nutzungsweisen Dressur und Springen im Hochleistungssport, züchten zu *müssen* (vgl. 11.02.2018). Es drängt sich der vergleichende Blick auf die menschliche Leistungsgesellschaft auf: Leistungswille und Leistungssport werden auch vom idealen Hannoveraner erwartet. Dabei, so jüngste Studien zu jüngeren Menschen, wächst auch dort die Tendenz zur Mitte, wie der Kulturanthropologe Stefan Groth in Bezug auf den Rennradsport eruiert hat (vgl. Groth 2020).

Die ökonomische „Reduktion“ der Pferde auf ihre „Verwertungseigenschaften“ (vgl. Fenske 2016: 16) bringt verschiedene Konsequenzen mit sich. Sie führt unter anderem zu ihrem „Aussortieren“ bis hin zu ihrer Abgabe in ungewisse Hände und gleichzeitig zu spezifischen Haltungsformen, etwa wenn Kati – sich des bedeutenden Wechsels für ihre Pferde von der Herdenhaltung auf der Weide in die Ausbildungszeit und dem Stallleben durchaus bewusst – von „Einzelhaft“ für ihre Pferde spricht (22.08.2020).<sup>141</sup> Dies betrifft insbesondere potenzielle Spitzenathleten, die zur Minderung des Verletzungsrisikos in räumlicher und sozialer „Reduktion“ in Einzelboxen verbleiben und verringerte Weideauslaufzeiten gewährt bekommen. Der gegenwärtige Umgang mit Pferden ist ein anderer als zu Zeiten, als die Tiere noch als Zug- und Reitpferde zugleich arbeiteten und eine derartige Kommerzialisierung um ihre Zucht noch nicht stattgefunden hat. Die gegenwärtige verbreitete Praxis einer dergestalt bevorzugten Behandlung von Pferden steht im Kontrast zu den Erinnerungen von Züchter\*innen älterer Generation aus der ländlichen Reiterei der Nachkriegsjahre (vgl. Kap. 1). Ob und inwiefern sich die Pferde selbst diesem reduktionistischen Zugriff auf ihren ökonomischen Nutzen zu entziehen vermögen, wie Michaela Fenske (2016: 16) anmerkt, ist eine weiterführende Frage, der an späterer Stelle nachgegangen wird.

Die Ausrichtungen der Zuchtbetriebe sind dabei vielfältig. Während ein Züchterpaar explizit macht, kein kompetitives Interesse zu haben und keine Bundessieger- oder große Auktionserfolge zwingend hervorbringen zu wollen (vgl. 04.07.2017), motiviert andere gerade die Möglichkeit zu solchem Erfolg zur Pferdezucht (vgl. 12.01.2018).

<sup>141</sup> Die Gruppenhaltung gilt gegenwärtig als die artgerechteste Haltung in der Community der Pferdezüchter\*innen, wie ich während meiner Besuche auf verschiedenen Betrieben immer wieder erfahren habe. Auch wissenschaftliche Studien beschäftigen sich mit dieser Haltungsform, die bei Pferdehalter\*innen immer beliebter wird (01.03.2016).

Da haben wir auch oft das Gefühl: Die Züchterkollegen, die nur aufs teure Auktionspferd züchten, auf den Schausieger und auf dies und das und selbst aber gar nichts mit den Pferden machen, die tun uns eigentlich immer so ein bisschen leid. Selbst wenn sie das Hunderttausend-Euro-Auktionspferd haben. Weil so selbst die Freude am Pferd und was mit dem Pferd machen oder auch so in der Partnerschaft gemeinsam mit dem Pferd was machen: Das haben die alles gar nicht. Die gucken immer nur auf Erfolge und setzen sich halt Ziele. Ja, gut: Jeder hat andere Ziele, aber da beneiden wir die nicht drum. Wir haben lieber, sage ich mal, Freude an den Pferden und müssen da nicht großartig wettkampfmäßig was machen. Gut, unsere Mädchen, wenn die erfolgreich sind, das ist natürlich schon eine schöne Sache, aber ist ja eben auch wieder das Ziel: Die Kunden sollen eben auch Freude daran haben. Und wenn die Turnierambitionen haben und das gut hinhaut, dann freuen wir uns auch. Ist einfach so. (04.07.2017)

Welche Bedeutung messen die Akteur\*innen der Pferdezucht Emotionen – vielfach ist von „Freude“ die Rede – in den Praktiken von Wissen bei?

Für Kati und Hannes, auf dessen Hof Vivian aufwächst, ist die erste Hürde das Bundeschampionat. Diese soll sie dieses Jahr gemeistert werden, was sie auch an ihre Pferde weitergeben. Zunächst muss sich Vivian für eine Startberechtigung qualifizieren. Mit Erlangen der Teilnahmemöglichkeit ist der nächste Schritt das Erreichen des Finales und dabei eines möglichst guten Platzes: der ganz große Traum des züchtenden Paares. Die Ziele sind mit ihnen und ihren Pferden gewachsen. Es bis in eine Elite-Auktion zu schaffen, sind weitere Pläne für andere Pferde aus ihrem Stall. Denn – und mit diesen Worten setzen sie sich ins Verhältnis zu ihrem Zuchtverein im Süden Niedersachsens – „[h]ier unten gäbe es kaum jemanden, der überhaupt eine Elite-Auktion beschickt hat“ (23.06.2017). Dem „unten“ stellt die Züchterin den geografischen Norden um Hannover gegenüber, in dem die bedeutenden Turniere stattfinden und sich die Mehrzahl älterer Pferdezuchtbetriebe befindet. Nach den ersten acht Jahren ihrer Zucht gelang es ihnen, ein Pferd auf einer Eliteauktion zu verkaufen – ein Fohlen ihrer ersten Zuchtstute Isa. Als sich erste große Erfolge einstellen, entstehen der Wunsch und die Erkenntnis, „mehr“ aus ihrer Zucht herausholen zu wollen und sich nicht „nur“ an einem sogenannten Reitpferd zu erfreuen, das sie „für ein paar Tausend Euro verkaufen“ (23.06.2017). Mit dem über die Jahre wachsenden Wissen wächst auch das Selbstvertrauen darin. Mittlerweile verkaufen sie in einer anderen Preisklasse und haben einige „Perlen“ von Pferden, wie sie es selbst bezeichnen, die bei namhaften Ausbildungsreiter\*innen stehen. Erfolge gab es schon früher, nun aber verstetigte sich der Erfolg (vgl. 04.07.2018).

Was bedeutet das, aus der Zucht – aus ihrem Wissen, aus den gegebenen Kontexten und aus den Pferden und aus sich – „das Beste“ hervorzuholen?

Pferde steuern Emotionen, und das alltägliche Leben mit ihnen trainiert ihr Gegenüber. Es bringt spezifische Atmosphären und Emotionspraktiken hervor, die einen Lebensstil, eine Identität ausbilden. Die Kulturanthropologin Monique



Abb. 69: Fremd (Video 01:00 min). <https://doi.org/10.5446/62778>

Scheer betont die individuell ganz unterschiedliche Wahrnehmung dieser Atmosphären (vgl. Scheer 2016: 30 f.)<sup>142</sup>. Verschiedene Repertoires an Wissen bilden Wahrnehmungen und Emotionspraktiken aus und gestalten Beziehungen. Ihre Beziehung zu einem Pferd, das auf ihrem Hof geboren und aufgewachsen ist, beschreibt Kati als grundlegend anders als die zu einem Pferd, das aus einem anderen Stall zu ihnen gekommen ist. Und das auch dann, wenn das Miteinander zu Letzterem ohne Reibungen verläuft und bisweilen als innig erlebt wird. „Das ist nicht wirklich meins!“, sagt sie, „[d]enn nur die selbst gezogenen Pferde gehören einem wirklich“ (24.03.2020) – die gemeinsam verbrachte und gewachsene Zeit ist besonders. Ein Gefühl der Zugehörigkeit ist es, weniger das von Besitz oder geistigem Eigentum, wie es der Equidenpass (vgl. Kap. 5, „Identitäten“) erfasst. Spürbar wird das für sie in der Kommunikation, im scheuen Zurückweichen der Neuzugänge vor ihrem „herzhaften“ Klopfen auf die Halspartie und in den selten vernehmbaren Begrüßungen, wenn sie den Stall betritt. Diese stellen sich erst nach und nach ein, wenn das gemeinsame Lernen und das Abarbeiten aneinander nicht von Anbeginn des Pferdelebens an zu gewohnt gewordenen Arten und Weisen des Wissens und Miteinander-Agierens geworden sind. Die Züchterin fühlt sich auf eine andere, auf eine weniger emotionale Weise von diesen Pferden berührt – auch wenn sie dieses Gefühl von Zugehörigkeit einerseits längst nicht mit allen „eigenen“ Pferden teilt, etwa wenn sie beinahe wie im Affekt über eine ihrer Stuten sagt: „Daria lockt mich nicht“ (10.09.2018). Oder andererseits, wenn sie eine geliehene Stute von anderen Züchter\*innen auch manchmal gerne behalten würde: „Sie war am Anfang so scheu und jetzt gehört sie zu uns: So, wie sie mit einem kommuniziert und sich den

<sup>142</sup> Vgl. auch Schau- und Verkaufsatmosphären in Kap. 5.

Bauch klapsen lässt und zugewandt ist.“ Die selbst aufgezogenen und „gearbeiteten“ Pferde,<sup>143</sup> verbindet sie mit einem spezifischen Gefühl. Affekt, Gefühl und Emotion lassen sich nach Scheer (2016: 24) nicht voneinander trennen und vermögen doch gleichzeitig jeweils spezifische Teile von Emotionspraxen besser zu fassen als das jeweils andere Wort. Insgesamt begreift sie Emotion als etwas, das entgegen der Dichotomien von Körper und Geist, von subjektiv und objektiv oder innerlich und äußerlich steht und vielmehr ein alle Bereiche des Alltags durchdringender Bestandteil ist, der Wissen und Praxen von Wissen formt (vgl. ebd.).

Die Pferde, die „von außen“ als Einsteller oder als Gast für einen Sommer auf die Weide dazu kommen, haben anderes erfahren: Andere Wissensbestände, andere Umgebungen, andere Menschen, die anders mit ihnen umgegangen sind. Sie verändern sich während ihrer Zeit auf dem kleinen Hof des Züchterpaares. Beherztes Berührtwerden, täglicher Kontakt und Abläufe machen etwas mit ihnen, was ihre Besitzer\*innen goutieren, so Kati: Die Gastpferde

sind herzlich bei uns aufgenommen worden, wir haben uns gut gekümmert und er [der Besitzer, S. E.] hat nach kurzer Zeit gesagt: „Oh das ist schon was anderes, wenn die Pferde auf so einem kleinen familiären Hof stehen. Die kommen nach kurzer Zeit an, die kann man streicheln.“ (13.10.2017)

Den Pferden und sich selbst die Motivation auf dem gemeinsamen Weg zu gesteckten Zielen – menschlich gesteckt und an die Pferde weitergegeben – zu behalten, benennt das züchtende Paar von Vivian als Anspruch an die eigene Arbeit auf ihrer Facebookseite. „Unsere Pferde machen nicht nur Freude, sondern haben sie auch selbst. Das ist unser Anspruch, das zeigen sie uns und hören wir von ihren Besitzern 😊“ (11.09.2020). Sich der Bedeutung des Wissens um Emotionen und Emotionspraktiken bewusst zu sein, ist damit kein Randphänomen ihrer Arbeit, sondern steht vielmehr im Mittelpunkt. Es wird als Gut vermarktet (vgl. 25.05.2016), und die Emojis der sozialen Medien sind dabei vielfach genutzte Vermittlungsformen dieser Wissensformate.

„Wie das Innere vom Außen her zustande kommt“, fragt Monique Scheer (2016: 35) und blickt dabei auf das, was sich zwischen Menschen – und hier erweitert auf ein Geschehen zwischen Spezies – abspielt. Klänge, seien es die Laute der Begrüßungen, wenn der Stall oder der staubige Boden der Weiden betreten werden; die Atmosphären dieser Räumlichkeiten; Berührungen; Kontakte zu Materialitäten, die (emotional) erfahren und eintrainiert und als Wissen in Körpern abgespeichert werden (vgl. ebd.). Spezies nähern sich einander an und domestizieren in einem koevolutionären Prozess einander bestenfalls (vgl. Argent 2018: 158): über gegenseitiges Adaptieren und Lesenlernen von Befindlichkeiten und das Finden von Kommunikationsformen.

<sup>143</sup> Es ist das, was mit dem Begriff „bodenständig“ verbunden wird: „[J]edes Tier ist Produkt seiner Scholle“, drückt es ein älterer Landwirt und Pferdezüchter aus (10.05.2011). Und so ist es auch in der Pferdezucht.

Die Frage danach, „[w]ie das Innere vom Außen her zustande kommt“ (Scheer 2016: 35), umfasst auch das Eingebettete in standardisierte Abläufe und politisch-ökonomisch bedingte Machtgefüge, ebenso das Wissen um den Umgang damit. Standardisierte Röntgenvorschriften sind nur ein kleiner Teil dessen. Eine Stute, die kürzlich erst *abgefohlt* hat, deren Fohlen sich langsam an das selbstständige Saufen gewöhnt und das sich in der gemeinsamen Box zurechtfindet, wird in überschaubarer Zeit von einem\*iner Tierärzt\*in besucht, um neu gedeckt zu werden. Dass die Tierärzt\*in allein, ohne Hengst, in die *Abfohlbox* kommen wird, um den Samen zu implementieren, ist Teil der selbstverständlich gewordenen Technologie der künstlichen Besamung.<sup>144</sup> Hier stellt sich die Frage, für wen sie selbstverständlich geworden ist? Für die Tierärzt\*innen, die mithilfe ihrer Expertise und der entwickelten Technologien und Gerätschaften den Deckakt vollziehen, der gemäß seiner Bezeichnung so keiner mehr ist – schließlich bedeckt kein Hengst mehr mit seinem Körper den Rücken der Stute? Selbstverständlich geworden ist diese Technologie für die Züchter\*innen, die die Vorteile für die Stuten in der verringerten Verletzungs- und Erkrankungsgefahr sehen. Die Besamung vollzieht sich in aller Stille unter Wahrung hygienischer Vorschriften und nur mit einem kurzen und beinahe unmerklichen Aufbäumen des Rückens der Stute. Häufig darf die Stute aus wirtschaftlichen Gründen kein Jahr *güst*, also ohne Fohlen bleiben: „Nach dem Fohlen ist vor dem Fohlen! Morgen geht's wieder los, oder vielmehr heute. Da kommt der Tierarzt. In 20 Minuten kommt schon wieder der Tierarzt“ (16.04.2018), bringt es ein Züchter auf den Punkt, als dessen Stute wieder neu besamt wird.

Entscheidungen müssen immer wieder neu getroffen werden: Welche Pferde müssen den Stall verlassen? Mit welcher Begründung und auf welche Weise? „Die Pferde müssen wirklich mal ein bisschen ins Geld wachsen, die Tröten [gemeint sind die Pferde, die weniger Potenzial versprechen] müssen weg“ (10.04.2018). Denn ein kleiner Betrieb zu sein, wie ihrer es ist, so bringen Kati und Hannes es auf den Punkt, bedeutet, alles allein stemmen zu müssen (vgl. 11.02.2018).

Aber „wenn ich sehe, es lohnt nicht“, bspw. bei dem „autistischen“ Interieur wie bei ihrer Fuchsstute, so Kati, verkauft sie das Pferd lieber „unter Wert“. Und da darf man auch nicht die Hoffnung haben, „na ja, vielleicht könnte der sich ja noch zu recht wachsen“ (09.04.2018). Denn „Risiko, Zeit und Geld steckt sie lieber nicht in solche Pferde rein“ (23.06.2017). Sie unterstreicht die Entschiedenheit ihrer Überlegungen mit drastischen Formulierungen: „[D]a gebe ich sie lieber in die Wurst, das meine ich ehrlich!“ Die Drastik ihrer Sprache macht deutlich, wie existenziell diese Entscheidungen aus ökonomischer Perspektive für den Betrieb sind. Und gleichzeitig auch für den gelingenden Arbeitsalltag der *Multispecies*-Konstellationen. Doch alle möglichen anderen Versuche gehen einem „In-die-Wurst-Geben“ – einem Verkauf an eine Schlachtereier oder eine Abdeckerei – voraus. Es bleibt eine asymmetrische Beziehung und doch ein Miteinander. Jedes Pferd in seiner Individualität zu sehen und in diesem Sinne einen Plan dafür es entwickeln, sei ihr Ziel, so Kati.

<sup>144</sup> Ausführlicher dazu siehe in Kap. 7.

Auch wenn Pferde wie Vivian schnell Maßstäbe setzen, merkt sie selbstkritisch an. Was trägt die Pferde aus dem Stall in welche Richtung? Welches der Pferde lässt sich in „fördernde Hände“ verkaufen? Nicht etwa in welche, die es „nach kurzer Zeit für eine Mille mehr an den nächsten verticken“, was mit vielen Besitzer\*innenwechseln erschwerte Bedingungen für das Pferd mit sich bringen würde. Für die Züchterin ist es ein emotionales Auf und Ab, das beschwerlich sein kann: „Wenn man sich einmal drauf einlässt, dann dreht sich das Rad immer weiter.“ Obwohl, hält sie für einen Moment inne, „es gibt immer ein Raus und vielleicht gibt es auch die Zeit, in der man Fohlen gut vermarkten kann, und dann geht das auch“ (22.03.2018). Letzteres hieße, den zeit- und kostenintensivsten, aber auch mit dem Pferd am intensivsten gemeinsam verbrachten Ausbildungsweg zu umgehen. Emotionen können davon abbringen und Emotionen sind es gleichzeitig, die für die Pferdezucht motivieren.

„Wie das Innere vom Außen her zustande kommt“ (Scheer 2016: 35), umfasst das individuell Erlernte, wie mit Emotionen umzugehen ist. Bei Kati erwächst es auf dem Rinderhof der Eltern und aus deren Verständnis von Wirtschaftlichkeit, das nicht an die Wirtschaftlichkeit einer Pferdezucht glaubt (vgl. 06.08.2017). Die Züchterin setzt sich mit der Neuausrichtung des übernommenen Betriebes auf die Pferdezucht über elterliche Erwartungen hinweg. Emotionspraktiken, die aus dem Ringen mit dem, was die gemeinsame Beziehung zum Pferd und zu allen begleitenden Entitäten mit sich bringt, erwachsen, sind habituell beeinflusst (vgl. Bourdieu 2014) – etwa, wenn ein Pferd erkrankt oder verunglückt. Oder wenn eine wirtschaftliche Beziehung aus gesundheitlichen Gründen des Pferdes endet und sich die Frage stellt, wie das eigene Bild etwa vor der *community of practice* der Züchterkolleg\*innen erscheinen mag, wenn ihm ein oder kein Gnadenaufenthalt gewährt wird. Der Habitus formt die eigene Vorstellung davon, was ein „professioneller“ Umgang ist, wie Kati es selbst benennt, an solche Geschehnisse „rational und wirtschaftlich heranzugehen“ (18.08.2017). Ihre Worte implizieren den eigenen Anspruch, weniger emotionsgeladen an notwendige Entscheidungen heranzugehen. „Emotionspraktiken beruhen gerade auf einem Erfahrungswissen von diesen Kapazitäten des Körpers, die vom Habitus überformt werden“ (Scheer 2016: 35 f.). Und umgekehrt: Das Spüren, Fühlen, Wahrnehmen – das Folgen des Bauchgefühls, wie es Kati für viele ihrer Entscheidungen als Praxis angibt, fließen auch wieder in den Habitus zurück und beeinflussen ihn (vgl. 18.08.2017).

Emotionen sind von wirtschaftlichem Erfolg, den Vivian potenziell erbringen kann, nicht unabhängig. Aus dem miteinander geteilten Alltag von Fohlenbeinen an entwickelt sich gegenseitiges Vertrauen, Zufriedenheit und ein Gefühl des „Gehörens“. Letzteres beinhaltet auch Aspekte eines wirtschaftlichen Gehörens und Besitzens.

## 6.4 Athleten machen



Abb. 70: Athletin (Video 01:43 min). <https://doi.org/10.5446/62779>

Die leuchtend gelben Schärpen vorangegangener Erfolge auf Zuchtschauen, die in der offenen Sattelkammer liegen, vermögen nicht die kalte und winterlich dunkle Stallgasse zu erhellen, in der die potenzielle Athletin gerade für das Training vorbereitet wird. Als Zeugnisse vorangegangener Siege befeuern die bedruckten Stoffe den Gedanken Katis für das erst angebrochene Jahr, mit Vivian eine Teilnahme am Bundeschampionat – Traumziel der deutschen Sportpferdezucht – zu erreichen. Das Surren des Handrasierers, der die Körperlinien von Vivian Stück für Stück abfährt und ihr dabei das Winterfell abtrennt, initiiert sie zu einem Sportpferd. Das dünnere Fell bringt weniger Schweiß ins Training, was es ihr leichter machen wird, so die Züchterin. An die Stelle des fehlenden Winterfells treten nun der Sport auf dem Sandplatz und in der Reithalle, eine Stoffdecke und die „Einzelhaft“ der Box. Man nimmt einen Widerstand gegen das Rasieren wahr. Spürt sie, dass sich neue Wege für sie eröffnen werden? Neue *lines* kommen auf sie zu: Sie beginnen mit den sich deutlich auf ihrem Fell abzeichnenden Linien, die die Rasierklingen ziehen. Der Nachweis von Turniersiegen, die Eingang in Datenbanken finden, ist Teil der Inwertsetzung von Pferden. Das Wehen bunter Stoffbänder nach einem Wettkampf, meist befestigt direkt am Zaumzeug, zeigt auf haptische Weise den Erfolg des Pferdeathleten an. Diese sogenannten „Schleifen“, zusammengefügt in farbenfrohen Sammlungen, zieren häufig die Wände von Sattelkammern.

Züchter\*innen sprechen Pferden, in denen sie das Potenzial eines zukünftigen Sportlers lesen, das Ideal menschlicher Athlet\*innen zu, das gemeinhin von ihnen angenommen wird: den Willen, Leistung zu erbringen (vgl. 05.06.2018; Kamp-

horst 2017: 129). Sie nennen sie „Leistungspferde“ oder auch „Hochleistungspferde“, was sie von den sogenannten „Freizeitpferden“ des Breitensports distinguert (vgl. oben). Leistungspferde verfügen über „die richtige Einstellung“: „Sie müssen vorwärts wollen, ‚Go‘ haben und ausreichend Sensibilität besitzen“, schreibt der Züchter Kamphorst in seinem „Fachbuch für die Praxis“ (Kamphorst 2017: 129).

Vorgegeben sind die Strukturen der Turniersaison, deren Termine überwiegend an Wochenenden liegen und die eingeteilt sind in sogenannte ländliche Turniere mittleren Leistungsniveaus und „hochkarätigere“ Wettkämpfe größerer Turniervoranstaltungen. Sie sind nur ein Teil einer komplexen Beziehung vieler am Sport beteiligter Entitäten und Wissensvorräte: die der Pferde selbst, von Ausbilder\*innen, Reiter\*innen, den Materialitäten der Ausrüstung und unterschiedlichen Umgebungen und Kontexten, in denen die Pferdeathleten ihre Parours absolvieren und ihre Leistungen wahrgenommen und gemessen werden.

Ist das „Go“, das „Vorwärts-Wollen“, eine rein anthropomorphe Zuschreibung eines leistungsorientierten Willens? Auch Kati nimmt eine spezifische Haltung der Pferde, mit denen sie viel Potenzial für den Sport verbindet, gegenüber ihrer gemeinsamen Arbeit auf dem Platz wahr, die sie als eine besondere Motiviertheit beschreibt. Bei Vivian spürt sie mehr Interesse und Freude als bei anderen ihrer Pferde. Und eine Sensibilität für die Rhythmen verschiedener Umgebungen. Ein von Unruhe erfüllter Raum, in dem sich Vivians Stallbox auf einem Ausbildungsbetrieb befindet, macht aus ihr „ein anderes Pferd“ (27.06.2017). Das geräuschvolle Aneinanderreiben metallener Scharniere sich stetig öffnender und schließender Stalltüren, wenn Pferde aus den Nachbarboxen zum Training abgeholt und wieder zurückgebracht werden, markieren auditiv einen Arbeitsrhythmus, den manche Züchterstimmen kritisch als Massenabfertigung bezeichnen (vgl. ebd.; 04.07.2017). Daraufhin – zurück in ihrer alten gewohnten Hofumgebung – verhält sich Vivian für die Dauer etwa einer Woche anders als sonst. Dort wird sie erst nach und nach wieder ruhiger und aufmerksamer und die Züchterin nimmt sie wieder als das Pferd wahr, das sie vor der Ausbildungszeit gewesen ist.

Also, die arbeitet jetzt wirklich zu 100 Prozent für mich und mit mir. Wenn man ihre Augen, ihre Ohren anguckt, die ist mit dem inneren Auge hundertprozentig bei mir: „Was will die denn da in der Mitte von mir?“ Die Ohren: Sie horcht mal zu mir. Aber dieses ganze Pferd strahlt doch absolute Ruhe, wirkliche Gelassenheit aus! Der Schweif pendelt locker hinten herunter. Also so ... so kanns gut sein. Das ist der Blickkontakt: Auge in Auge! Der Blick ganz frontal, Auge in Auge! (12.04.2018)

Für Kati läuft ein Großteil ihrer Kommunikation mit den Pferden über die Augen. „Es ist schon toll, was man dann wirklich durch konsequente Ausbildung mit so einem Tier erreichen kann. Und umso schöner, wenn’s dann wirklich Lust hat, mit einem zusammenzuarbeiten. Und wirklich auf deiner Seite steht. Das find ich schon

das Schönste!“ (12.04.2018) Wenn diese Kommunikation gelingt und anhand dessen das Training und die Intensität von Turniereinsätzen entsprechend angepasst werden können, stellt sich eine Vertrauensbasis ein (vgl. 16.08.2018).<sup>145</sup>

Die Pferde verzichten zugunsten des Menschen auf ihre Autonomie und die Menschen sind nicht mehr zu sehr verhaftet in ihrer Aufgabe, Verantwortung zu übernehmen, schreibt die finnische Kulturanthropologin Riitta-Marja Leinonen (2017: 56). Im Ideal stellt sich ein gleichwertigeres Verhältnis ein. Wie ein Satellit umkreist die Stute die Züchterin, die Verbindung mit ihr über Auge und Ohr und über die Longierleine hält. Innerhalb der Beziehung zwischen Menschen und Pferden entwickeln sich mit der Zeit soziale, kognitive und kommunikative Fähigkeiten, bis hin zur Formung einer ganz spezifischen Sprache miteinander (vgl. ebd.; Mangelsdorf 2013). Und dennoch: die Pferde sind keine autonomen Wesen. Der Weg zum Athleten ist ein Ziel, das sie sich nicht aussuchen. Es wird ihnen gegeben: „Durch das Reiten werden sie so ein bisschen in eine Form gelenkt, in der sie natürlich nicht unbedingt laufen würden“ (27.04.2018), fasst eine Züchterin zusammen. Damit sie auf Basis dessen trotzdem einen „klaren Kopf“ behalten, wie es im Züchter\*innenjargon heißt, bedarf es einer immer wieder individuell und von der Tagesform der Athleten angepassten Arbeitsweise. Manchmal endet eine Reitstunde vielleicht zehn Minuten eher, weil das Pferd sehr gut gearbeitet hat. Und manchmal muss man an einem Problem einfach doch noch mal fünf bis zehn Minuten länger arbeiten, um ein gutes Ende zu finden: „Also das ist ... immer Tagesform und ein bisschen individuell“, so Kati (12.04.2018). „Die wirklich guten Pferde haben Charakter, haben Mut, Selbstvertrauen und ‚Go‘“ (Kamphorst 2017: 63) und damit einen „klaren Kopf“.

Dafür braucht es die Mitarbeit, ein Sich-Hergeben der Pferde. Traditionsreiche Reitschulen mit ihren vor dem jeweiligen zeitlichen Kontext mehr oder minder einflussreichen Lehren und neu entstehenden Vorbildern zeichnen Wege des *Wie* einer Ausbildung von Pferd und Reiter\*in (vgl. Eckardt 2020: 99 f.). Historisch wie gegenwärtig sind es diskursiv stark verhandelte Felder, die hier nur gestreift werden können.<sup>146</sup> Reitlehren als legitimes Wissen geben Auskunft über die sich wandelnden Perspektiven der Menschen auf das Pferd, welche Bedeutung und welche Position sie ihm im Prozess des gemeinsamen Umganges, des Lernens und Arbeitens zugestehen, ja, zulassen. Reitlehren und Reitweisen werden – von der Philosophie einzelner Reitställe bis hin zu als national ausgerufenen Kulturgütern – distinguierend genutzt (vgl. 25.01.2016). Und doch sind sie gleichzeitig nie strikt voneinander trennbar, bis dahin, dass sie zweifelsohne über die Jahrhunderte gesammeltes und ineinanderfließendes Wissen sind (vgl. FN 2018: Vorwort). Sie stecken (Wissens) Milieus ab und unterschiedliche Wege des Lernens. Ein Züchter älterer Generation,

<sup>145</sup> Vgl. auch Gala Argents Aussage: „Moving together is the Way horses belong“ (Argent 2012: 123).

<sup>146</sup> Weiterführend zu verschiedenen europäischen Reitschulen vgl. bspw. Poca (2015) und Raulff (2015: 210 f.).

der sich selbst zur traditionellen ländlichen Welt der Hannoveraner Züchter zählt, erinnert sich an das Aufkommen von Westernreitkursen in Deutschland, die für ihn die Unterschiedlichkeit von Wissensmilieus markieren.

Zu der Zeit, ich habe da drüber gelacht, ich konnte mir das überhaupt nicht vorstellen, dass ein, ich sag mal, ein Hannover'scher Reitpferdezüchter, dass der einen Kurs braucht, um zu lernen oder möglicherweise zu lernen, wie man Reitpferde züchtet. Das haben wir so, na ja, eigentlich schon mitgekriegt, als wir anfangen zu laufen. (14.06.2018)

Während Pferde für ihn selbstverständlicher Teil seiner Lebenswelt waren und sind, müssen sich Pferdebesitzer\*innen jenseits der traditionell ländlichen Pferdewelt dieses Miteinander und das Ausbildungsverhältnis erst aktiv erarbeiten. Während die Zugehörigkeit in der ländlichen Welt selbstverständlich erworben wird, eröffnet sich ihnen die Zugehörigkeit zur Welt des Reitens, der Pferde und zum Sport in von Expert\*innen geführten Schulen und dem Folgen eines Expertenwissens (vgl. Birke/Brandt 2009: 195).<sup>147</sup> Beispiel eines Teils des gefühlten habituellen Wissens und damit auch Teil seiner gegenwärtigen Lebenswelt ist das regelmäßige Besuchen von Zuchtschauen mit den Eltern:

Ich bin mit zehn Jahren das erste Mal auf Stutenschauen gewesen. Also 1964, ne? Da bin ich schon von meinem Vater mitgenommen worden zu den damals großen Stutenschauen an der Elbe, also in Freiburg, auf Krautsand und so. Also, was damals so die Highlights waren [...]. Das spielte damals noch eine große Rolle. (14.06.2018)

Grundlage der Ausbildung in den Bereichen Dressur, Springen und Vielseitigkeit (vgl. Heuschmann/von Ziegner 2017: 8) ist bis heute die Philosophie der klassischen Reitlehre, das gesammelte Wissen der Kavallerie des 19. Jahrhunderts.<sup>148</sup> Die Perspektive auf das Pferd, das für eine Zusammenarbeit mit der Reiter\*in erst gewonnen werden muss, und das Wissen um das „Wie“ finden sich bereits in der Anleitung von 1912 für Offiziere zur Ausbildung der Kavalleriepferde (vgl. Eckardt 2020: 99 f.). Es ist die sogenannte Heeresdienstvorschrift, die das Wissen jener Ausbildung von Pferd *und* Reiter enthält und bis heute mit ihrem militärischen Habitus Sprache, Kleidung und Debatten um Reitweisen der Reitsportwelt durchdringt.

<sup>147</sup> Lynda Birke und Keri Brandt beziehen sich in ihren Ausführungen auf das Beispiel des Natural Horsemanship als ein weiteres Beispiel noch relativ junger Philosophien des Umgangs mit dem Reitsport und dem Pferd.

<sup>148</sup> Festgehalten in der Heeresdienstvorschrift von 1912 und kurz benannt als „H.Dv.12“ sowie in weiteren Überarbeitungen (1937) fortgeführt. In der Nachkriegszeit floss die H.Dv.12 als das gesammelte Wissen der militärischen Reiterei seit dem 18. Jahrhundert in die „Richtlinien für Reiten und Fahren“ der FN ein. Vgl. die Buchbeschreibung des Olms-Verlages zu Schwabl von Gordon, Gert/ Rieskamp, Bianca: Die Klassische Reitlehre in der Praxis gemäß der H.Dv.12. Hildesheim 2011, URL: <https://www.olms-pferdebuch.de/search/Detail.aspx?pr=2003476>, 12.11.2020, sowie FN 2018: Vorwort.

Eine besondere Aktualität erhält sie immer wieder in kritischen Debatten um Tierwohl<sup>149</sup> und Tierschutz im modernen Reitsport, denn „[e]s waren die Anweisungen der H.Dv.12 [= Heeresdienstvorschrift 12] [...], wobei das Pferd mit Respekt als Partner angesehen und geistig wie körperlich zur Mitarbeit erzogen wurde und dabei Freude an der Arbeit und höchste Leistungsbereitschaft entwickelte“ (Heuschmann/von Ziegner 2017: 9; vgl. Eckardt 2020: 97 ff.). In Aussagen wie diesen ist sie in Bezug auf aktuelle Diskurse um Tierwohl und Tierschutz sehr zeitgemäß. In Bezug auf ihr Vokabular ist die H.Dv. „in ihrer Kürze und Klarheit ein Musterbeispiel militärischer Ausdrucksform“ (ebd.: 8). Dass dabei geradezu unverrückbar angenommen wird, der Mensch nehme dem Pferd gegenüber eine Führungsrolle ein, liegt erkennbar deutlich in der wiederum beinahe haptisch anmutenden Formulierung der Sprache. Versteht und reagiert ein Pferd auf die Kommunikation der Reiter\*innen – auch „Hilfen“ genannt: „bis der Reiter ‚durchkommt‘, d. h. bis das Pferd der Einwirkung folgt“ (von Haugk 1949: 109) –, sprechen Pferdeleute von „Durchlässigkeit“. Es impliziert Macht, nur von welcher Seite: durchgelassen zu werden und oder zu durchdringen? Gleichzeitig impliziert diese Reitlehre trotz ihrer teils drastisch-machtvollen Sprache, dass sie das Pferd *nicht* außen vorlässt. So ist die „Durchlässigkeit“ heute eine ganz entscheidende Note bei der Dressur, beschreibt sie doch, inwiefern das Pferd Partner des\*der Reiter\*in geworden ist. Höhepunkt der klassischen Reitlehre ist die „Losgelassenheit“ von Pferd *und* Reiter\*in. Loslassen von etwas: Keiner Eingrenzung bedürfen, sondern losgelassen, gelassen sein, in eine – wenn auch gewünschte – Richtung laufend? Der Sinn und Zweck hinter der Entwicklung eines solchen Zieles ist vielschichtig. Bringt es ein bedingungsloses Funktionieren von Mensch und Pferd als Einheit im Krieg mit sich, ist es heute das Erreichen eines hohen sportlichen Zieles. Bezogen auf das Pferd bedeutet das, dass es emotional und physisch freiwillig und bereitwillig „für einen arbeitet“ (02.09.2018). Die „Losgelassenheit des Pferdes ist die erste Vorbedingung für den Erfolg der gesamten Dressur“ (Heuschmann/von Ziegner 2017: 13). Denn die „Elastizität fehlt, wenn Losgelassenheit fehlt“ (05.09.2019; vgl. Eckardt 2020: 100).

Wie der Weg zur „Losgelassenheit“ – was Züchter\*innen nach wie vor auch mit dem Begriff der „Erziehung“ verbinden (vgl. 16.08.2018; 26.09.2017) – im alltäglichen Miteinander umgesetzt wird und welche Perspektiven die Menschen dabei auf das jeweilige Pferd annehmen, bleibt individuell. Er wird jenseits theoretischer Ideale von Reitlehren mit mehr oder weniger Druck in den jeweiligen Kontexten ausgelegt und ausgeübt. Im Ideal werden das Potenzial eines jungen Pferdes als Athlet und sein Wert und seine Besonderheiten als individuelles Wesen an sich nicht voneinander getrennt betrachtet, wie es ein anderer Züchter ausdrückt:

<sup>149</sup> Zum Begriff „Tierwohl“ vgl. Kap. 5.

Man hat diese Edelsteine als Persönlichkeit anzusprechen, muss bereit sein, ihre Stärken über entsprechende Motivation noch mehr zu fördern und herauszubringen sowie ihnen Zeit für ihre Entfaltung zu geben! In dieser sensiblen Phase darf mit den Pferden nichts schiefgehen. Das kann für später fatale Folgen haben. (Kamphorst 2017: 126)

Das Denken in Zeitlichkeiten im Sinne eines aufeinander aufbauenden, sich nach und nach sedimentierenden Wissens, bedeutet in der Arbeit mit Lebewesen jedoch keine lineare Entwicklung in Richtung „Fortschritt“. Als individuelle Persönlichkeiten, im vielschichtigen In-Beziehung-Treten von Assemblagen während langer Jahre, ist es vielmehr ein Zirkulieren von Wissen – eingebunden in individuell sich entwickelnde und in Beziehung mit anderen tretenden *lines* – das betrachtbar ist. Wissen zirkuliert in Form von abgedruckten Zahlen; in Stammbäumen der Elterntiere; im Austausch mit Händen, Augen, dem ganzen Körper; sich gegenseitig lesend. Etwa während der „wertvollen fünf Minuten täglich“ mit dem wenige Tage alten Fohlen in der Box. Es zirkuliert zwischen den Entitäten beim Training; überträgt sich in Rhythmen der Arbeit; manifestiert sich in der Bewegung eines Pferdes und wird gelesen mit den Augen anderer Ausbilder\*innen. Es erfordert nahezu verschiedene Entwicklungen in nonlineare Richtungen. Was Tsing (2015: 27 ff.) als „Kontamination“<sup>150</sup> bezeichnet, bringt ebenso Entwicklung mit sich. Sei es beispielsweise der verletzende Tritt vor die Brust eines Jährlings durch ein Beistellpferd, das als neu hinzugekommener Gast auf der Sommerweide mit den hofeigenen Pferden die Herdenhierarchie aushandelt. Der Tritt als eingreifende Begegnung verändert den Alltag des getroffenen Pferdes und die Pläne der Züchter\*innen. Kontaminierend wirkt auch ein „Zuviel“ an Arbeit für die Pferdeathleten, daher ist „für die zukünftigen Hochleistungspferde“<sup>151</sup> von größter Bedeutung – keine Überforderung, keine Siege, sondern nur Erfahrungen sammeln und die Pferde sich in Ruhe entwickeln lassen. [...] Die Pferde bleiben so ‚klar im Kopf‘“ (Kamphorst 2017: 129).

Das gegenteilige Resultat, das ohne eine adaptive Arbeitsweise erwachsen kann, ist ein „müde fahren“ der Pferde, wie es Kati benennt (19.09.2019). Sie entziehen sich, arbeiten widerwillig, wobei widerständige Praktiken meist aus Überforderung erwachsen. Sich und das Pferd nicht zu überfordern, heißt für die Züchterin, sich eigenständig in den Strukturen der Turniere zu bewegen. Sie sind nicht so „turnierheiß“, sagt sie, was bedeutet, nicht jedes Wochenende „auf Turnier“ zu fahren. Zudem lassen sie einen geografischen Umkreis von über 80 Kilometern unberührt.

<sup>150</sup> *Contamination* entwirft Tsing (2015: 28) als wertenden Begriff kontrastiv zur überkommenen Vorstellung von *purity*. Unter *contamination* versteht sie eine Begegnung, die transformierend wirkt. Ich nutze den Begriff im Sinne seiner Negativität am Beispiel einer verletzenden Begegnung, die jedoch gleichzeitig das Potenzial einer Entwicklung ermöglicht.

<sup>151</sup> „Hochleistungspferde“ sind ein interessanter Bereich für die kulturwissenschaftliche Sportforschung, die bislang überwiegend Sport treibende Akteur\*innen im Breitensport betrachtet hat (vgl. zu letzterem Krahn, Yonca/Groth, Stefan: Sport und Sinne. Eine Hinführung. In: Kulturen der Sinne 2017: 465.). Hier geht es um nichtmenschliche Tiere und ihre Beziehungen zu anderen Akteur\*innen im Bereich des Spitzensports.

Jenseits dessen ist „Hannover“, sagt sie, und in dieser Region sei eine „ganz andere Konkurrenz“. Die Teilnahme an einem Wettkampf „da oben“ empfindet sie auch für die Pferde als „nicht fair“, denn die Anforderungen jenseits der ländlichen Turniere, die sie im Moment besuchen, sind ungleich höher. In ihrem momentanen Trainingsstand führe auch das zu Überforderung, und so ist es für Pferde besser, nicht zu partizipieren. „Sie verlieren sonst diesen schönen Schmelz und Spaß daran“, denn „sie müssen bei der Präsentation ein bisschen Esprit [...] haben, nicht so müdegefahren sein“ (19.09.2019). Es gebe „gerade so sechsjährige Pferde, die sind schon ganz oft über die Uhr gedreht“ (19.06.2017), was bedeutet, dass sie in jungen Jahren über ihr individuelles Vermögen hinaus zu sehr im Training gefordert worden sind. Sie bekomme das beim Anblick der Pferde eines Züchterkollegen auf Schauen immer wieder vor Augen geführt. Er füttere seine Pferde ungemain; trainiere sie enorm und bringe sie überall hin zu Wettbewerben. Bei jeder Begegnung sei den Tieren anzumerken, dass sie wuseliger seien als andere. Nicht ausgeglichen, weil sie zu sehr gefordert würden. Bestnoten bekommt er dafür nicht, „was ihn sicher ärgern müsse“ (03.06.2016).

Vivians Züchterin beobachtet. Mit den Augen, mit den Fingern lesend, wie es den Pferden gehen könnte: verstehen wollen, sich einfühlen. Auch, um mir ihr Denken besser erklären zu können, zieht sie Vergleiche zur Physiotherapie ihrer eigenen Halsmuskulatur und Rückenschmerzen heran. Welche Bewegung des Pferdes könnte ihm Schmerzen bereiten, welche Ursachen liegen hinter bestimmten unerwarteten Bewegungen und einem solchen Verhalten der Pferde beim Training? Einführendes Verstehen-Wollen als ein mimetischer Prozess des Lernens. Ein sehr anschauliches Beispiel für mimetisches Lernen ist auch die *HorseMan-Show*, bei der Menschen in der Arena den Parcours von Pferd und Reiter\*in vollführen. Ein Showact in verschiedenen Formen, die vor Pferdesportturnieren als menschlicher Showact<sup>152</sup> aufgeführt werden. Die „Bewegungen des Körpers und der Imagination“, ein Pferd zu sein, sind dabei zentral, so der Anthropologe und Erziehungswissenschaftler Christoph Wulf (2012: 15). Diese Showacts sind mittlerweile in der Pferdeszene nicht mehr nur wegen ihrer Unterhaltungsfunktion bekannt, sondern auch als Wissensquellen anerkannt. Da sind Menschen, die den Raum der Turnierhalle durch ihre Körper hindurch tiefgreifender erfahren und begreifen – nicht allein nur wahrnehmen, sondern durch die körperliche Nachahmungshandlung eingehender fühlen und zudem auch verbal kommunizieren können. Barfuß und mittels der Kraft ihrer Muskeln überwinden sie den Parcours, dem sich Pferd und Springreiter\*in im Turnier stellen. Ein Akteur dieser Szene erzählt:

<sup>152</sup> Ähnlich dem finnischen Hobby Horsing, in dem sich überwiegend weibliche Akteur\*innen in den Gangarten erproben, begleitet nur von der Holzattrappe Steckenpferd (im Englischen „Hobby Horse“).

Wir werden gebraucht. [...] Die besten Reiter der Welt sind unsere Freunde. Sie fragen: „Wie ist der Boden?“; „Ist die Beleuchtung nicht zu hell?“; „Ist der Widerhall des Applauses nicht zu laut?“ Von einer schrägen Idee ist der Horseman zu einem respektierten Teil der Szene geworden. (Nassif 2018: 34)

Ebenso lehrt ein erfahrenes Pferd unerfahrene Reiter\*innen an (vgl. Schwabl von Gordon 2019; Crowder 2015). Und erfahrene Reiter\*innen leiten unerfahrene junge Pferde, die sensibel ein Zurückweichen, eine Scheu oder ein beherztes Vorwärtsgen erspüren.

Kati lässt mich an ihrem profunden Wissen **über ihre** Pferde teilhaben. Die Linien ihrer Körper zu lesen hat sie verinnerlicht und weiß sie für mich erklärend in die Luft zu zeichnen. Beispielsweise, wie die Unterlinie des Halses sich in Beziehung mit dessen Oberlinie verhält, um ideal zu sein. In den Momenten ihres eigenen Sprechens über die Pferde scheint sie sich manchmal deutlich in diese hineinzusetzen. Ein Vorgehen, das auch als ethnografisches Experiment genutzt wird. Die Züchter\*innen nutzen alltäglich einen performativen Perspektivwechsel beim Erzählen (vgl. Fenske 2017: 25) als erkenntnisfördernden Weg und rücken damit die Pferde auf Augenhöhe.



Abb. 71: *Linienwissen*

## 6.5 Reifen und Erlühen

Die Bemessung, wann ein Pferd „reif“ ist, um das bislang unbekannte Gewicht eines Reiters auf sich tragen, liegt darin, wann es für ein zusätzliches Gewicht ausbalanciert genug ist. Es dauert je nach Individuum unterschiedlich lange, bis sich Pferde „gut in ihrem Körper zurechtfinden“ (27.06.2017). Während Vivian von Anfang an perfekt ausbalanciert war, bereits als Dreijährige, müssen andere Pferde fünf-, sechsjährig sein, um voll zur Blüte zu kommen, erklärt Kati, andere wiederum erreichen dieses Stadium erst neunjährig und mit voller Sportausbildung. Manche kommen erst zur Blüte, wenn es ganz hohe Anforderungen gibt (ebd.). Sie vergleicht weiter: Das langrahmige Pferd – mit einem langen Rücken –, vollkommen schwarz, ohne ein weißes Härchen dran, tut sich in allem schwerer, das lässt sich vielleicht schon sagen, auch wenn man es vielleicht noch nicht ganz beurteilen kann. Die Fuchsstute Daria würde vielleicht als ein Siebener- oder 7,5er-Pferd eingestuft, Vivian hingegen als acht, 8,5. Bei Daria ist schon fraglich, ob es nicht besser gekommen wäre, hätte man sie als Fohlen verkauft. Mit ein paar Tausend Euro bei Fohlenverkauf stünden sie ökonomisch heute besser da. Daria müsste heute eigentlich 5000 Euro mehr bringen, bei allem, was in sie an Investitionen hineingeflossen ist, bis hin zum Beritt. Die Empfehlung für die sogenannte Ausbildungsreife, den Beginn des Beritts, liegt derzeit bei 30 Monaten.<sup>153</sup> Mit diesem Alter sollte ein Pferd in Anbetracht seines Entwicklungsstandes – in Bezug auf einen entsprechend bemuskelten Körper und eine charakterliche Reife – keinen Schaden mehr durch das Training erleiden. Diese Empfehlung kalkuliert eine ökonomische Größe. Denn jedes weitere Jahr, das ein Pferd unausgebildet auf dem Betrieb verbleibt, bringt Kosten mit sich. Dieser auf Ebene des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Ernährung (BMEL) ausgehandelte Wert wurde aktuell von bislang drei Jahren auf zweieinhalb verkürzt. Das entspricht einer weitverbreiteten Praxis eines möglichst frühen Ausbildungsbeginns, um Kosten zu minimieren. Denn wann ein Pferd schließlich „zur vollen Blüte“ gelangt ist, um es beispielsweise auf einer Auktion mit dem Ziel des bestmöglichen Verkaufs vorzustellen, ist eine Entscheidung, die über den Fortgang der Zucht auf einem Betrieb entscheiden kann. Hat das Pferd noch „Manieren“, ist es also „too young to know“, um dem öffentlichen Geschehen gewachsen zu sein, bedeutet dies, dass diese Ausbildungszeit wirtschaftlich überbrückt werden muss.

Und immer wieder stellt sich mir die Frage, was die Züchter\*innen in ihren Pferden sehen. Sie sprechen bei ihren Pferden davon, es „reinfließen zu lassen“, in das Tier zu investieren, es zu füttern mit Training und mit Erfahrung, damit es reift, wächst und bis zur gedachten Entfaltung kommt. Ökonomische Kategorien gehen einher mit dem Wunsch eines gemeinsamen Erlebens im alltäglichen Miteinander.

<sup>153</sup> Vgl.: BMEL: Tierschutz im Pferdesport. Leitlinien zum Umgang mit und Nutzung von Pferden unter Tierschutzgesichtspunkten (12.10.2020), URL: [https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/tierschutz-pferdesport.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=3](https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/tierschutz-pferdesport.pdf?__blob=publicationFile&v=3), 20.11.2020.

Vivians Züchterin vergleicht die individuellen Entwicklungen ihrer Pferde miteinander. Sie nimmt widerständige Praktiken der Verweigerung beim ersten Herantasten in der gemeinsamen Arbeit wahr:

Im Frühling, mit ihren zarten vier Jahren, war die Stute so ein „Girly“ und hat inzwischen die Hörner abgestoßen. Ihre Pubertät ist größtenteils durch, und jetzt beginnt sie, Spaß zu machen und will was lernen. Hat vorher auf „anti“ gemacht und wollte partout nicht! Und da musst du dich an einem Tag zufriedengeben [und das Training ruhen lassen, S. E.]. (28.11.2018)

Sie begleitet die Gruppe ihrer jungen Pferde in die ihnen völlig neue Umgebung ihres ersten Turniers. „Vor dem Turnier auf dem Abreiteplatz äppelte Daria und schrie alle zwei Minuten“ (10.04.2018), was die Züchterin als Aufregung interpretiert. In dem Turnier selbst ist die Stute dann gut gelaufen: „In der Prüfung war sie erst eine Idee kuckig, dann ist sie groß daher getrabt, groß daher galoppiert“ (ebd.). Manche Pferde überraschen sie und entpuppen sich in der Turnierarena als „Rampensauen“, so wie Vivian und ihre Halbschwester (vgl. 10.04.2018). Insbesondere bei Letzterer hätte sie es nicht für möglich gehalten, dass sie sich so gut präsentieren würde: „[U]nter Publikum wird sie größer, und dieses Wachsen tut auch dem Gang gut. Sie braucht also das Publikum. Und unter Publikum sagt sie: „Jetzt komme ich und ich habe Lust!“ Das ist super für das Turnier“ (05.06.2018).

Kati bilanziert nach dem Turnier, dass sie es interessant findet, wie die Pferde durch die Erfahrung, andere Reiter\*innen zu tragen als gewohnt, und die Atmosphäre der Turnierarena erlebt zu haben, gereift sind: „Der erste Reiter drauf, wie die sich geben, merkst du ihnen im Gesicht an [...], es sind richtige Reitpferde jetzt“ (10.04.2018). Sie vergleicht es mit der Schullaufbahn eines Kindes: „Beginn Gymnasium, Ende Grundschule: sind schon ein Stück gereifte Schulkinder“ (ebd.). Akteur\*innen der Pferdewelt vergleichen die Ausbildung von Pferden vielfach mit dem Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen.<sup>154</sup>

Mit ihrem kleinen Betrieb übernimmt Kati einen Teil der Ausbildung ihrer Pferde selbst. Den Teil, der nach ihrem Ermessen ihre Fähigkeiten übersteigt, gibt sie in die Hände spezialisierter Ausbildungsbetriebe. Wissen zirkuliert weiter und ihre Pferde werden mit weiteren *lines* verwoben. Andere Hände berühren, andere Augen lesen, Körper spüren den Rhythmus der Körper und suchen nach ihren Potenzialen. Ein weiteres kollektives Ergebnis von Wissen miteinander verwobener *lines* kommt in Bewegung (vgl. Tsing 2015: 247). Aber auch dann versucht sie als Besitzerin der Tiere, das Management der Pferdeathleten nicht gänzlich in die Hände anderer Ausbilder\*innen abzugeben. Es sei denn, sie kappt die Verbindung, indem sie vorab verkauft. Es nötigt ihr das Wissen ab, welche Ausbilder\*innen zu welchem Zeitpunkt für die Pferdeindividuen infrage kommen.

<sup>154</sup> Vgl. bspw. Vivian Gabor, Pferdeausbilderin, URL: <https://www.mein-pferd.de/besser-reiten/das-richtige-trainingsmass-bei-jungpferden/>, 20.11.2020.

## 6.6 Das ideale Pferd

„Habe mich immer zurückgenommen mit meinem Ehrgeiz beim Reiten“, sagt Vivians Züchterin (23.06.2017). Eine Reiter\*in, die über mehr Erfahrung verfügt als sie selbst, „kann eine halbe Note rauskitzeln“, und das kann, so resümiert sie, am Ende eine Turnierplatzierung zwischen dem ersten und siebten Platz ausmachen. Sie hat einen Ausbildungsstall gefunden, deren Bereiter sie über Empfehlungen kennt. Er mag Vivian, hat Interesse an ihr, auch wenn er, wie sie vermutet, täglich zehn oder mehr verschiedene Pferde unterm Sattel hat. Irritiert und fast ein wenig verletzt bleibt dafür der Bereiter Gustav zurück, den sie die Monate zuvor für Vivians Training engagierte. Er antwortet bisher nicht wie sonst auf ihre knappen SMS. Er braucht Zeit, sagt sie. „Sein Traum war es, einmal in Verden zu reiten. Aber das muss ja nicht gestorben sein“, fährt sie fort. Schließlich habe sie weitere Top-Pferde im Hintergrund, die bald trainiert werden müssen. Aber jetzt denkt sie zuallererst an sich als Züchterin und ans Geld, betont sie (23.06.2017). Einerseits ist die Stute für Gustav eine Partnerin, an deren Wachsen er seinen Anteil sieht. Andererseits sieht er aber auch die Chance für sich persönlich, mit ihr im Team, also mittels der Fähigkeiten der Stute, seine eigenen Fähigkeiten und Reichweiten als Reiter zu professionalisieren, immer in Hinblick darauf, eines seiner Lebensziele verwirklichen zu können.

Vivian, die bislang jede Nacht auf dem Hof verbracht hat, absolviert die 45 Minuten Fahrt über die Landstraße mit Bravour. Sechs Wochen lang wird sie auf dem Ausbildungsbetrieb eine etwa 20-minütige tägliche Trainingseinheit mit dem ihr bislang fremden Reiter absolvieren. Die erste Trainingseinheit mit dem in der Szene bekannten Reiter findet auf dem Sandplatz in der Halle statt. Inmitten der Banden, die gespickt sind mit Aufdrucken einer Reihe von Werbebannern regionaler und überregionaler Dienstleistungsbetriebe, etwa wie das von Henriks Raufutter- und Pensionsstallunternehmen, Ausbildungsställen und einer niederländischen Futterfirma, beginnt das Paar sich zu bewegen. Die Situation verdeutlicht, wie sehr der Reiter und sein Betrieb – und nun auch die Stute und der Betrieb von Vivians Züchterin – in einem engen (Wissens)Geflecht verwoben sind. Sein in der Pferdewelt für seine Reitliteratur und kurze anerkannte Vater steht in einer kleinen Gruppe am Rande des Platzes und beobachtet weitere Reiter\*innenpaare, die daneben ihre Bahnen ziehen. Die Züchterin nimmt die Beobachter\*innen in ihren Blick und versucht herauszufinden, welche Einschätzungen die Expert\*innen gegenüber Vivian treffen. Sie bemerkt, wie der Blick des Vaters nun am beinahe tanzenden Paar hängen bleibt und sich nicht mehr löst. Schließlich wird Kati gefragt, ob sie die Besitzerin von Vivian ist. Inmitten der verschiedenen Pferde und Reiter\*innen rückt Vivian ins Zentrum der Wahrnehmung. „Es ist also was dran an Vivian“, resümiert die Züchterin (27.06.2017), die den Moment des Affiziertwerdens der Zuschauer\*innen durch die Bewegungen der Stute beobachtet. Die Bewegung offenbart das Potenzial der Pferde und affiziert die Menschen auf besondere Weise.

Die Filmwissenschaftlerin Gertrud Koch verortet ihre Erklärung für das generelle Affiziertwerden bei der Begegnung mit anderen Tieren mit dem mimetischen Einfühlen während der Beobachtung ihrer Bewegungen. Rationalisierte Blickformen während der Begegnung mit den realen Lebewesen spielen dabei ebenfalls eine Rolle. Sie bezieht sich dabei beispielsweise auf den Blick lenkende Begrenzungszäune in Zoos,<sup>155</sup> oder auf die vermittelten Bewegtbilder des Films als Repräsentationen. Hier ist es der Sandplatz der Reithalle mit seinen vorgegebenen Blickwinkeln der an der Bande stehenden Zuschauer\*innen. Im späteren Turnier sind es zudem die geregelten Abläufe aus den Sitzpositionen von Zuschauer\*innen und Richter\*innen und der Bahnen des Parcours (vgl. auch Kap. 5, „Schauen“). Das mimetische Einfühlen verortet Koch jenseits des Anthropomorphisierens und begründet das mit einer weniger kognitiven als vielmehr einer somatischen Einfühlung, „wie sie wohl auch bei unserem Verhältnis zum Tanz anzutreffen ist, eine Ebene des Verstehens auszumachen, für das Canetti das ästhetische Vergnügen am Tier bestimmt“ (Koch 2004: 52). Die Filmwissenschaftlerin verweist auf ein Zitat des Schriftstellers Elias Canetti: „Seit ich den Gang des Geparden sah, ist dieser Rausch des Gehens über mich gekommen. Alles leiblich Schöne erlebt man erst an Tieren“ (Canetti 2016: o. S.). Es ist ein Affiziertwerden durch das Betrachten der Bewegung, die eine „somatische Empathie im Betrachter hervorzubringen imstande ist“ (ebd.). So etwa im Nachvollziehen des Spiels der Muskeln, um sich darüber in die zu trainierenden Athleten hineinzusetzen. Ein Sich-emphatisch-Machen, als eine Form des Sich-mit-ihnen-Vergleichens, kann mit Koch eine mögliche Annäherung an das sein, was den Reiz und die Faszination für die an der Bande stehenden Beobachter\*innen ausmacht.

Ausdrucksvolle Bewegungen sind – wie auch ihr je nach Nutzungsart konstruierter Körper – Gradmesser für das Hochdotieren von Pferden in Sport und Zucht: Pferde müssen sich in den sogenannten Grundgangarten ideal bewegen können (Eckardt 2020: 97 f.). Expert\*innen erklären die ideale Bewegung in Relation zum Boden: Der Schritt sollte ein „nicht am Boden klebender“ und der „weit ausgreifende, lange Galoppsprung des edlen Warmblutpferdes soll losgelöst von aller Erdschwere sein“ (Deutsche Reiterliche Vereinigung 2016: 92). Für Richter\*innen, die bei einer Reitpferdeprüfung<sup>156</sup> die Fähigkeiten der Pferde „unter dem Sattel“ beurteilen, sind Kopf und Leib der Tiere untrennbar an einer gelungenen Bewegungsabfolge beteiligt: „[D]ie Bewegung entsteht im Kopf des Pferdes und da heraus resultieren Schwung und Ausdruck in der Bewegung“ (09.06.2016; vgl. Eckardt 2020: 98). Es ist eine plastische Sprache, die Kommentator\*innen und Richter\*innen von Turnieren und Schauen benutzen, um das, was dem konventionell fest-

<sup>155</sup> Weiterführend zum Thema der Perspektiven in Zoos und ihrer Bedeutungen vgl. den Aufsatz der Landschaftsarchitektin Ariane Röntz (2017).

<sup>156</sup> Bei der Reitpferdeprüfung steht ganz das Pferd im Zentrum der Betrachtung und Benotung. Der sich im Sattel befindende Mensch, der das Pferd der Richterschaft vorführt, erfährt insofern nur Erwähnung, wenn es Auffälligkeiten in seinem Reitvermögen gibt, die sich negativ auf das Pferd auswirken.

gelegten „Ausdruck“ der Pferde entspricht, in Worte zu übersetzen. Im Sprechen scheinen sie die Bewegungen auf dem Platz mitzufühlen und lassen über ihr Vokabular beinahe spürbar werden, was „Ausdruck“ in diesem Rahmen bedeutet: das „Fließen [der Bewegung, S. E.] durch den Körper“, die „Geschmeidigkeit“, „Elastizität im Körper“, „die deutlich erhabenen Seitengänge“ (07.09.2019), der Takt<sup>157</sup> der Bewegung, der sich vollzieht wie „Musik, die fließt oder wie ein Gewässer, das fließt“ (ebd.: vgl. Eckardt 2020: 98). Es entsteht etwas Weiteres, Drittes, mit eigener *agency* zwischen Pferden und Menschen (vgl. Evans/Franklin 2010: 173): das Fließen und Schweben der Dressur. Das Wissen um die Erzeugung des Rhythmus und des Fließens – den Körper für die Performanz bereit zu machen – liegt im Inkorporieren von Bewegungen und Rhythmen und ihrer Vorstellungen im Körper. Die Anthropogeografen Rhys Evans und Alex Franklin (ebd.) beziehen sich in ihren Überlegungen über Rhythmus und Raum im Dressursport auf den Soziologen Henri Lefebvre (2013)<sup>158</sup> und sein Konzept der Rhythmanalyse. Wiederholung ist bei Lefebvre ein grundlegender Aspekt in Verbindung mit Rhythmus (vgl. Elden 2013: 2). Das wiederholte Einüben der spezifischen Körpersprache der Dressur über die Bewegung selbst (vgl. Evans/Franklin 2010) erfolgt im Training, das an sich wiederum bestimmten Rhythmen folgt. Und doch muss der Rhythmus des Trainings individuell an jedes Pferd angepasst werden, wie zu zeigen sein wird. Die Wiederholung der Bewegung erzeugt ein Gefühl für diese: inkorporiertes Wissen, das sich nach außen ausdrückt und affizieren kann. Wie fühlt sich die Ausführung einer bestimmten Bewegung an? Dieses „Bewegungswissen“ lässt sich meist nur über die Bewegung selbst abrufen und ist für die Reiter\*innen nur schwer verbal ausdrückbar. Das Pferd erlernt den Rhythmus seiner Beinbewegungen, die in jedem einzelnen Takt gleichförmig erfolgen muss: die vorangegangene wie die nächste. Spezifische Settings, etwa akustische wie das Vokabular der Trainer\*in oder die gesprochenen Rituale der Turniersprache, verschmelzen mit der Körpersprache von Pferd und Reiter\*in, werden Teil davon und unterstützen so als spezifische Situationen und Räume wiederum dabei, bestimmte Bewegungen abzurufen.

Während Vivians Trainingszeit auf dem Ausbildungsbetrieb kommt Kati regelmäßig vorbei und macht „Jogging“, wie sie sagt. Dieses lockere Reiten unterstützt, dass die Stute sich von ihr als Reiterin nicht zu sehr entwöhnt (vgl. 23.06.2017). Denn auch dieser Aufenthalt auf dem Ausbildungsbetrieb ist eine vorübergehende Episode. Kati ergänzt, wie schwer es ihr fällt, Vivian in fremde Hände zu geben. Auch wenn der Ausbildungsstall von der Entfernung her um die Ecke ist und „sie an alles eigentlich professionell, rational, wirtschaftlich herangehe: Es fühlt sich schwer an, als würde man ein Familienmitglied ins Ferienlager geben“ (27.06.2017). Sie ist eine enge Begleiterin Vivians und sieht ihr nahezu müheloses Wachsen an Erfolg

<sup>157</sup> „Takt nennt man die gleichmäßige Zeitfolge und gleichbleibende Länge der Tritte und Sprünge des Pferdes innerhalb eines bestimmten Tempos“ (Heuschmann/von Ziegner 2017: 23).

<sup>158</sup> Weiterführend siehe Elden, Stuart: Rhythmanalysis: An Introduction. In: Lefebvre, Henri: Rhythmanalysis. Space, Time and Everyday Life. London 2013: 1 ff.

und Potenzial. Das lässt die emotionale Bindung zu ihr größer werden. „Es ist ein Gefüge gerissen“, sagt Kati, seit Vivian in Ausbildung an einem anderen Ort ist. Alltagsrhythmen – das tägliche Beieinandersein ihrer Körper – erscheinen ihr als unterbrochen. Deren Bedeutsamkeit wird ihr über die Abwesenheit der Stute deutlich (19.05.2018).



*Abb. 72: Vivian*

Damit das Wachsen von Vivians Fähigkeiten keine Delle bekommt, sie nicht lustlos, also „sauer gefahren wird“ und das Verletzungsrisiko gering bleibt, braucht es zeitliche Strecken mit weniger Training. Weniger Training bedeutet für Vivian, dass sie „ein bisschen mehr Pferd sein darf“ (26.06.2018). Auch ihr Bereiter, der sie auf das Bundeschampionat hin ausbildet, steht unter Druck und kann, wie auch die Stute, kein tägliches Training auf Höchstniveau fahren. Parallel läuft der Alltag auf dem Hof des züchtenden Paares. Kati und Hannes sind stark eingebunden in die individuelle Betreuung ihrer anderen Pferde im Stall und den Weideunfall eines der Fohlen. Nur noch drei Monate bis zum Bundeschampionat: Die Balance zwischen Fordern und Schonen der Pferdekräfte und der eigenen Ressourcen muss immer wieder gefunden werden. Es ist eine Phase emotionaler Auf- und Abs für die Züchterin. Zeitweise nimmt es Ausmaße an, dass Kati beinahe versucht ist, die Zucht ganz aufzugeben.

Der in der Szene bekannte Bereiter wird Vivian nur wenige Monate ihrer Ausbildungszeit begleiten. Die Züchterin wünscht sich eine Eins-zu-eins-Betreuung und damit eine andere Form des Trainings für das sensible Pferd. Auch für diesen professionellen Reiter, der Potenzial in Vivian sieht und sie bis hin zu größeren Championaten begleiten möchte, bedeutet das ein Verlust. Hoffnung auf Steigerung der eigenen sportlichen Leistung und Erfolge, getragen in der Konstellation mit der vielversprechenden Teampartnerin: „Wenn Reitern ein Pferd weggenommen und woanders hingebacht wird, dann reagieren sie teils empfindlich und denken gleich, sie seien nicht gut genug. Männer vielleicht noch mehr.“ Hingegen sei es kein Problem ein „schlechtes Pferd“ woanders hinzugeben, sagt die Züchterin (26.06.2018).

Bisher wurde Vivian immer „auf gute Schleife geritten“,<sup>159</sup> was mindestens einen dritten Platz bedeutet. Das züchtende Paar strebt einen Sieg auf einem höherkarätigen regionalen Turnier an, der für die Teilnahme an einem weiteren Turnier auf Bundesebene qualifiziert. Bei letzterem träumen sie nicht von einer Schleife; aber von einem guten Ergebnis. Bei diesem „Highlight am Ende der Saison“ reitet man schnell mal 50 000 und mehr ans Pferd ran (23.06.2017).

Dafür organisiert Kati alles neu, denn ein guter Beritt kann „das Quäntchen“ mehr auf dem Weg zum gewählten Ziel bringen. Eine junge Reiterin, die im Fahrwasser eines renommierten Trainers arbeitet, wird Vivians Ausbilderin. Sie hat es geschafft, dass die Stute „die Gehfreude und Lust behalten hat“, „echt alles für [sie] gibt“ und dieses Engagement behält (26.06.2018). Die Verbindung zu ihr ergibt sich über die Spur eines früheren Pferdeverkaufs. „Unter Tränen hat sie Vivian dort gelassen“, sagt die Züchterin. Meine Frage, ob Vivian für sie mehr als eine Athletin ist, beantwortet sie mit „ja, es ist wirklich mein Herzenspferd“ (05.06.2018). Doch das züchtende Paar schätzt die Chance, dass die Stute das Bundeschampionat in Warendorf erreicht, mithilfe der Ausbilderin als größer ein: „[D]as mit Warendorf ist für Züchter wichtig und wer weiß, ob wir so ein Pferd in der Qualität noch mal kriegen“ (ebd.). Die Ausbilderin wollte dieses Pferd zudem unbedingt haben und kam ihnen dafür mit dem Berittspreis entgegen (vgl. ebd.). Vivian gibt der nächsten Reiterin die Chance auf persönlichen Erfolg.

Die Stute affiziert immer mehr Menschen. Aufgrund einer Videosequenz, für einige ihrer Abonnent\*innen im Internet hochgeladen, erhält Kati Anrufe und Mails von Kaufinteressierten aus den Niederlanden und Belgien. Vivian weckt zudem das Interesse an anderen Pferden der Zucht. Kati entscheidet, dass die Stute für sie derzeit unverkäuflich ist. „Insofern sind das bewegende Zeiten“ für sie. Meine Frage, ob sich das züchtende Paar von der Entwicklung überrumpelt fühle, verneint es. Das wäre bei anderen ihrer Pferde, die erfolgreich waren, auch schon so gewesen. Und doch: Warendorf ist ein für sie bislang nie erreichtes Ziel.

<sup>159</sup> „Schleife“ meint die kleine Trophäe aus Stoff, die Pferde am Ende eines Turniers am Zaumzeug tragen.

Vivian „darf Pferd sein“ und doch auch wieder nicht. Ihr vergleichsweise großer Drang, sich zu bewegen, ihr „Go“ einzufordern, gefordert zu werden, wird gebremst, um die Verletzungsgefahr gering zu halten. Es ist ein Abwägen zwischen Training auf Höchstniveau und Weidegängen, auf denen Vivian, wie andere Pferde auch, mitunter „die Sau rauslässt“ (26.06.2018) – und Boxenhaltung. Und auch in der Box kann sich ein Pferd verletzen. Eine hoffnungsvolle Athletin „in Einzelhaft“. Kati und Hannes brauchen auf dem Weg Unterstützung und suchen Rat beim Vorsitzenden des Pferdezuchtverbandes. Für beide verkörpert Helmut legitimes Wissen. Auf der mehrstündigen Busfahrt des Zuchtvereins, des gemeinsamen jährlichen Ausfluges zu einem hippologischen Highlight, sprechen sie ihn an. Der Vorsitzende stand als einer der Beobachtenden in der kleinen Gruppe an der Bande, die Vivians erstem Ritt mit ihrem neuen Ausbilder folgten und ihren Blick nicht mehr von ihr abwenden konnten. Er hat die Stute gesehen, befindet sie für gut, aber merkt gleichzeitig an, dass es um die Qualifikation beim Bundeschampionat geht. „Das ist 'ne andere Nummer und da müsst ihr einen Zahn zulegen“ (11.02.2018), antwortet der. Daraufhin entsteht eine Gesprächspause zwischen den Dreien. Jeder hat sich wieder in seinem Sitz eingerichtet und die Unterhaltung scheint zu ihrem Ende gekommen. Bis sich Hannes nach leisem Unterhalten mit seiner Frau doch noch einmal zum Vorsitzenden umdreht und beherzt fragt, wie er das meint mit Vivian: Hat er Zweifel am eingeschlagenen Weg? Mit dessen ruhiger und gewichtig wirkender knapper Antwort „Ich glaube, dass ihr das schafft!“ endet das Gespräch. Da er selbst ein erfolgreicher Züchter, gefragter Richter, ehemaliger Sportreiter ist und viele Verbindungen in die professionelle Sportwelt hat, vertraut das züchtende Paar Helmut's Expertise und seinen Kommentierungen.

Kati ist überzeugt, dass Vivian im Vergleich zu anderen sogenannten Hochleistungspferden einen viel behutsameren Umgang erfährt: Ihr „Hintern wird gepudert“, sagt sie lapidar. Sie haben schon eine besondere Bindung zu ihr, sagt sie (16.08.2018). Die Stute wird beim Turnier starten. Nach einem langen Weg, begleitet davon „so viele[n] Kosten, Herzblut und so viel Gefühl reingesteckt zu haben, ist das das absolute Highlight der Saison für [die Bereiterin, S. E.], für uns [als Züchtende, S. E.]“ (26.08.2018). Weniger trainiert als das Gros anderer startender Pferde und seltener auf anderen Turnieren präsentiert – so schätzen es Hannes und Kati ein – fährt Vivian zum Turnier. Doch sie kennen die Stute: Vivian ist beim Training „zack, immer sofort da“, hat Lust mitzumachen und steckt die Anforderung der Wettkämpfe immer gut weg, schätzen sie. Daher wagen sie ihren Start, trotz vergleichsweise weniger Vorbereitung.

## 6.7 Bundeschampionat



*Abb. 73: Turnier*

Die Sonne scheint auf das Turniergeschehen und lässt die Schmucksteinchen auf den Trensen und die Metallteile der Reitausrüstungen blitzen. Schweißnasse, muskulöse Pferdekörper glänzen, während sie unter dem Sattel Höchstleistungen erbringen. Die besten Pferde präsentieren sich hier – sie stehen im Mittelpunkt und gar nicht so sehr ihre Reiter\*innen –, lässt mich Kati wissen. Schweiß fließt, aber die Schabracken und Stiefel, Frisuren und weißen Krägen der Reiter\*innen bleiben auf beinahe wundersame Weise tadellos und unbefleckt. Und doch erbringen auch sie Höchstleistungen (vgl. 02.09.2018).

Ähnelt die Speiseauswahl der Schnellimbisse denen anderer Turnier- und Schauplätze der Pferdewelt, sind ihre Preise doch andere. Ebenso hochkarätig, fast überstrahlend, erscheint das Weiß der kleinen Zeltstadt, die mit ihren angebotenen Produkten und Dienstleistungen aus allen Sparten der Pferdeindustrie die verschiedenen sandigen oder mit gepflegtem Rasen ausgestatteten Qualifikationsarenen des Spring-, Dressur- und Vielseitigkeitssports umrahmt. Es werden Sonnenbrillen getragen, und ein mehrsprachiges Gemurmel ist allerorten vernehmbar.

Kleidung, Körperhaltungen, gezügelte Lautstärken auf und zwischen den Plätzen, anmutige Bewegungen von Pferd und Reiter\*in bilden eine spezifische Atmosphäre an diesem Ort, an dem sich akkumuliertes Mensch-Tier-Wissen zeigt. Nur ein geschulter Blick kann Unterschiede und Nuancen im Können der Athlet\*innen ausmachen.

Die Athlet\*innenpaare werden vor und nach ihren entscheidenden Minuten auf dem Platz ritualisiert begleitet. Der kontrollierende Blick der Stewards auf dem Abreiteplatz ist darauf gerichtet, ob das Pferd fit und einsatzbereit ist und seine Ausrüstung und der Umgang mit ihm tiergerecht sind. Einer fährt mit seiner behandschuhten Hand ans Maul und begutachtet das Zaumzeug, während ein anderer auf einer Kladde dokumentiert.

Die Reiter\*innen und ihr eigener gesundheitlicher Zustand scheinen hier gar nicht so sehr im Mittelpunkt der Beobachtung zu stehen. Ganz in der Aufmerksamkeit dieses Turnierereignisses steht der Pferdeathlet. Er wird gezeigt und an ihm bemisst sich sein ökonomischer Wert.



Abb. 74: *Im Fokus*

Die Passage zwischen Aufwärmplatz und Eintritt in die Turnierarena trennt ein Fußgänger\*innenweg. Der Strom der Besucher\*innen, der zwischen der Zuschauer\*innentribüne und dem Abreiteplatz hin und her fließt, wird kurz gestoppt, sobald ein Athlet\*innenpaar hinein- oder wieder zurückgelassen wird. Blicke gehen bei den wartenden Züchter\*innen neben der Tribüne hin und her. Auf dem Dressurplatz

werden Hände geschüttelt, kurze Begrüßungen. Ansonsten bleibt es bei diskreten Augenkontakten. In der konzentrierten Situation wird nicht gesprochen, oder wenn doch, dann ganz leise. Ohne Worte wechselt die kleine Gruppe um einen in der Szene bekannten renommierten Züchter die Plätze. Innerhalb der rechteckigen Dressurarena erfährt sie die Aufmerksamkeit Hunderter Augenpaare. Ein Nicken der Reiter\*in zur Stirnseite des Rechteckes und es geht los. Nur leise ertönt die den Takt der Athlet\*innen unterstreichende Musik im Hintergrund. Die Zuschauer\*innen auf den Rängen sind dazu angehalten, sich nur leise zu unterhalten.

Ritualisiert ist der Weg des Athlet\*innenpaares aus dem vollführten Parcours heraus. Eine Frau an der Tribüne, deren Handlung stets den wenige Minuten bevorstehenden Abschluss der Kür ankündigt, indem sie eine Praline auf ein silbernes Tablett legt, nimmt kerzengerade am Ausgang des Platzes Aufstellung. Ihre Kollegin hebt die nur fußhohe weiße Begrenzung an, um Pferd und Reiter\*in aus der Arena zu entlassen. Nur für wenige Sekunden unterbricht dann der Fluss der Bewegung, wenn das Athlet\*innenpaar am Tablett stoppend die Schokoladenkugel entgegennimmt, um danach dem Ausgang entgegenzustreben. Das Pferd erhält keine kulinarische Aufmerksamkeit.

Die Aufregung für Kati ist so enorm, dass sie meint, ihr Herzschlag würde hörbar nach außen getragen. Was sie unbewusst durch die Aufregung hindurch trägt, ist ihre graue und viel genutzte verwaschene Stutenschauhose, wie sie sie nennt. Diese Jeans begleitet sie auf Zuchtschauen und Leistungsprüfungen, auf denen sie viele



Abb. 75: „[I]ch weiß ja, was die leisten kann, die tolle Stute.“ (02.09.2018)

Erfolge hatte. Und die sähe nicht so toll aus, sagt sie selbst, aber das sei ihr egal: Die Hose soll ihr Glück bringen. Tragend durch die Aufregung ist vor allem ihr „Vertrauen in Pferd und Reiterin [...], und ich weiß ja, was die leisten kann, die tolle Stute“ (02.09.2018).

Vivians Reiterin möchte vor der Prüfung nicht mit dem züchtenden Paar ins Gespräch gehen, und die Begrüßung mit ihr und Vivian fällt eher knapp aus. Die Reiterin ist fokussiert und durchläuft mit der Stute tonlos die Aufwärmphase. Überrascht ist die kleine Gruppe um Vivian, dass die Stute ohne das ursprünglich angedachte Vorbereitungspensum mühelos einen Qualifikationstag nach dem anderen durchläuft. Überrascht von diesem Erfolg stehen das züchtende Paar, die Reiterin und ihr Team schließlich beinahe fassungslos im Finale.



Abb. 76: „Wir als kleine Züchter!“ (02.09.2018)

„Sie sind noch nie auf so einem erstklassigen Turnier vertreten gewesen“, höre ich Kati sagen, „wir als kleine Züchter!“ (02.09.2018) Vivian führt sie durch ihren Erfolg in eine (Turnier)Welt, die sich habituell fremd für sie anfühlt. Das züchtende Paar bezeichnet sich mit Vivian als „absolute Außenseiter“. Gleichzeitig betont Kati: „Wer den Erfolg eingefahren hat, das sind Vivian und die Reiterin!“ (ebd.)

Gemessen werden hier vor allem die Leistungen der Pferde und erst dann die der Reiter\*innen. Und doch: Implizit stehen die Namen der Züchter\*innen und Besitzer\*innen hinter den Pferden und messen sich bei diesem Turnier auf Bundesebene. Kati und Hannes setzen sich in Relation, während sie die Umgebung be-



Abb. 77: Träume

obachten. Sie erkennen die prominenten Züchter\*innen und Pferdebesitzer\*innen am Rande des Platzes. Vivian ließ in diesem Turnier namhafte Stuten und Hengste prominenter Züchter\*innen hinter sich.

Als sie von ihrer Zweitplatzierung erfahren, ist die kleine Gruppe außer sich vor Freude. Das „gute Gefühl“, dass sie den Tag über begleitete, geht auf. Für Kati und Hannes geht mit der Platzierung ein Traum in Erfüllung. Dass sie eine Welt betreten, der sie sich bislang als noch junges züchtendes Paar nicht zugehörig fühlen, erfuhren sie bereits bei ihrer ersten Teilnahme an einer Auktion. Da waren andere Züchter\*innen, die bereits ihre Pferde auf der Auktion platzieren konnten:

Die haben einen enormen Wissensvorsprung darüber, was man als Beschicker vielleicht auch an Möglichkeiten hat, ein bisschen Einfluss zu nehmen: bei der Auswahl der Bereiter\*innen beispielsweise. Das eine ist sehr gut gelaufen, das andere ist eher ein bisschen schlecht gelaufen. Wäre mit Erfahrung besser gelaufen. (25.05.2016)

Letztendlich geht es um viel Geld, Vermarktung und ein über Jahre hin bekanntes Klientel, mit dem die Zusammenarbeit vertraut ist, fährt der Züchter fort. Sie als Neuzugänge, die von außen dazu kommen, „da rein dringen und auch mit machen wollen[, sind, S. E.] erst mal störend [...]. Wenn man merkt, okay, man kann mit denen auch Geld verdienen, dann funktioniert das auch“ (25.05.2016). Erste Kaufinteressent\*innen für Vivian gibt es bereits mit ihrer Qualifikation für das Turnier. „Aber wir haben gleich mal gesagt: ‚Nein!‘“ (31.08.2018). Dass es keine Überlegung

gäbe, die Stute zu verkaufen, sei eine in der Pferdeszene außergewöhnliche Einstellung, sagen sie selbst. Nach der Platzierung auf dem Bundeschampionat werden ihre Telefone die Woche über nicht stillstehen. Es gibt viele Interessent\*innen für einen Kauf der Stute.



Abb. 78: „[U]nd da hat das Pferd viel zu beigetragen“ (06.09.2018)

Ihren zweiten Platz auf dem Championat feiert die kleine Gruppe im Stallzelt. Viele Hände suchen Vivian zu berühren, während sie als stille Heldin dieses Tages agiert. Still läuft das Prozedere aus Feier und pragmatischem Abbau des Turnierlagers ab. Selbstgebackener Kuchen mit Schampus im Stallzelt, begleitet von Augen, die immer wieder abschweifen, um auf Handydisplays zu schauen. Das ist ein Verweis der tonlosen Anteilnahme vieler am Erfolg: Die Glückwünsche trudeln über das digitale Medium ein.

Ihr Erfolg, sagen Kati und Hannes, festige sich. Sie werden bekannter, „und da hat das Pferd viel zu beigetragen“. Dass sie nur ein Jahr zuvor nahe daran waren, die Zucht aufzugeben, und nun weitermachen, haben sie Vivian zu verdanken: emotional und finanziell. Ein Pferd wie Vivian ist beste Werbung für ihre Zucht. Ein Pferd zieht andere mit.



Abb. 79: „Der Glanz in ihren Augen, der macht den Unterschied.“ (06.09.2018)

Die Züchterin liest in Vivians Gesicht und ist überzeugt: „Du siehst, ob sie glücklich ist! Das Leuchten und Glänzen in den Augen, das ist ja ganz extrem bei ihr, und sie kommuniziert mit dir darüber!“ (06.09.2018)<sup>160</sup> Der Glanz in den Augen, die Freude und Motivation, die bei der Stute auf dem Weg in den Spitzensport nicht verloschen sind, drückt sich bei der kleinen Gruppe um sie herum in ihrer Haltung aus, die sich mit Hermann Schmitz (2014) zu einer bestimmten – hier gelöst vertrauensvollen – Atmosphäre verdichtet (vgl. Westphal/Scholz 2017: 525).

Das Pferd gilt nun als Expertin der Arena, und nach seinem Erfolg viele Menschen reißen sich darum. Die Stute bietet für das züchtende Paar die Möglichkeit, „sehr gutes Geld zu bekommen“ (06.09.2018). Kati fürchtet einen Handel mit der jungen Stute als Athletin: „Ich werde sie nicht um jeden Preis an den ‚Endverbraucher‘ sozusagen verkaufen, der es für viele Zehntausend Euro mehr in die nächste Hand verkauft“ (ebd.). Für die Züchterin braucht es einen „Plan B“, wie sie sagt: sich gut auf renommierten Turnieren zeigen, um sie gut privat verkaufen zu können.

Etwas anderes schwingt noch bei der Überlegung mit, zu verkaufen oder nicht. Es ist eine Herzensangelegenheit mit Vivian, insbesondere für Kati. Gleichzeitig sorgt sie sich darum, welches Signal nach außen ihre Entscheidung für einen Nicht-

<sup>160</sup> Vgl. Kapitel 5: In Bezug auf die abendländisch anthropologische Abgrenzung zwischen Tier und Mensch über die Frage „Was/wer ein Gesicht haben darf und wer nicht“ ließe sich in Bezug auf das züchtende Paar antworten, dass ihre Pferde generell Gesichter haben. Siehe weiterführend: Löffler, Petra/Scholz, Leander (Hg.): Das Gesicht ist eine starke Organisation. Köln 2004.; hier insbesondere 7 ff.

verkauf mit sich bringt: „Wir sind in der glücklichen Situation, und da schäme ich mich auch nicht, wenn ich nicht verkaufe“ (15.02.2019). Sie müssen Vivian im Moment nicht zwingend aus finanziellen Gründen verkaufen. Ein anderes vielversprechendes Pferd können sie jetzt verkaufen, um wieder Geld für den Beritt etc. zu haben. Für Monique Scheer besteht zwischen dem Eingebundensein von Akteur\*innen in Strukturen und ihren diesen Strukturen widerstrebenden Gefühlen eine Gleichzeitigkeit. Diese liegt im Wissen der Akteur\*innen darum, dass auch ihre widerstrebenden Gefühle strukturell vorgeformt sind. Scheer unterstreicht dabei die *agency* der Akteur\*innen, die auf diese – wie hier beispielsweise die von der Züchterin beschriebenen ökonomischen Strukturen – einwirken können (vgl. Scheer 2016: 35 f.). Eine „widerständige Emotionspraktik“ liegt in der Entscheidung der Züchterin, die Stute nicht zu verkaufen (ebd. 2016: 36).

Vivian geht zunächst zurück in den Stall und in das Gefüge des Zuchthofes. Zu den an seinen Stalldecken brütenden Schwalben, die die Züchterin auch nach langer Feier des Turniererfolges nicht vergisst, morgens herauszulassen, indem sie noch schlaftrunken die Verschlänge der Stallboxen öffnet (vgl. 10.09.2018). Die Schwalben sind nur ein Teil der vielen Beteiligten des Hofes, der noch ein Jahr zuvor von „Pech“ verfolgt schien, wie die Züchterin sagt (23.06.2017). Aborte, unkorrigierbare Fehlstellungen und schwere Unfälle der Pferde mit anderen Entitäten – sei es mit der Wagengabel des Wassertanks oder durch Tritte innerhalb der Herde – führten beinahe dazu, die Zucht einzustellen. Die Stute und ihr Erfolg verändern



Abb. 80: Hochleistungspferd

das Denken des züchtenden Paares und lassen sie ihre Zucht, wenn auch in kleinem Umfang, weiterführen. Offen bleibt bis zu diesem Moment, ob und welche Entscheidung Vivian aus dem Stall herausgetragen wird.



*Abb. 81: Zurück im Stall*

## **Kapitel 7: Neue Begegnungen**

### **7.1 Weitermachen!**

Vivians Wert ist für die Züchterin monetär nicht messbar, weil er in großen Teilen emotional ist. Die Stute ist unbezahlbar. Wäre das Paar ökonomisch gezwungen zu verkaufen, würde es das tun. Im Moment aber können sie es sich finanziell leisten, darüber nachzudenken. Es ist „die Bürde der Entscheidung“, wie Kati formuliert, die sie auch körperlich spürt. Das Nichtwissen verursacht ihr Rücken- und Nackenschmerzen. „Der Erfolg kriegt nochmal ganz andere Dimensionen“, sagt sie, denn sie fürchtet, dass Vivian durch einen Verkauf in anschließende Wiederverkäufe und darüber in Hände kommen könnte, die für das sensible Pferd nachteilig wären. Auf der anderen Seite ist die Stute mit ihren sechs Jahren „reif“, wie Züchterkollegen meinen, und so viel wie jetzt bekäme man nie wieder für sie wie als Sechsjährige (vgl. 10.09.2018).

Über die Entscheidung werden Wochen vergehen: „Man will ja einen Plan entwickeln für seine Pferde, um dann auch seinen Seelenfrieden zu haben“ (ebd.). Das züchtende Paar begleitet den Weg der Stute weiterhin: Geplant ist er in den Spitzensport. Die Reiterin, die das Bundeschampionat mit Vivian bestreitet, ist wiederum nur eine vorübergehende Begegnung für das Pferd. Es ist ein Foto, das zu der Entscheidung für einen Wechsel der Ausbilderin führt. Der fotografische Vergleich einer Situation macht für die Züchterin deutlich, wie sehr sich das Verhältnis zwischen der ausbildenden Reiterin und Vivian im Laufe der Monate nach dem Turniererfolg verändert und ihre Verbindung sich überholt hat. Der eingefrorene Moment verrät über eine Nuance im Zusammenspiel von Rückenlinie der Stute und der Haltung der Reiterin, wie die Kooperationslust Vivians gesunken ist und



Abb. 82: *Sprechende Linien*

ihre Bewegungen gezwungener erscheinen. Die Verbindung zwischen der Reiterin und dem Züchterpaar bleibt bestehen, das andere Pferde in ihre Hände geben wird. Für Vivian aber stellt sie zu diesem Zeitpunkt keine fördernde Hand mehr dar.

Vivians vielversprechendem Weg folgt das Züchterpaar mit der Entscheidung, die Pferdezucht aktiv fortzuführen. Sie lassen die Stute, die ihre Zucht begründet hat und unter anderem Vivians Mutter ist, erneut decken. Das Wissen, das die Chancen erhöht, eine Stute trächtig zu bekommen, liegt informell in all denen, die mit dem Organismus des Hofes verbunden sind. Sei es das des Bereiters Gustav oder der alten Freundin, die ihre Ausbildung auf einem Landgestüt absolvierte, oder das anderer Züchterkolleg\*innen. Doch manche Erfahrungen müssen selbst gemacht werden, ist sich das Paar nach zehnjähriger Erfahrung in der Hannoveraner Zucht und mit Blick auf die 25 auf dem Hof geborenen Fohlen sicher (vgl. 23.06.2017).

Wir haben ein bis zwei Jahre gebraucht, bis man ein Gespür für die Stute bekommt: wie die so vom Rhythmus her tickt und wann die ihren Eisprung hat. Und es muss ja möglichst eng vom Zeitfenster zusammenkommen – Besamung und Eisprung – und dass man eventuell mit einem Medikament unterstützt. Da muss man durchaus auch mal dem Tierarzt sagen: ‚Ich halte es aber für richtig, dass wir es heute so machen.‘ Und der Erfolg der letzten drei Jahre, dass wir wirklich 100 % der Stuten, die wir tragend haben wollten, tragend bekommen haben, gibt uns ja ein bisschen Recht. [...] Das sind so



Abb. 83: *Gespür für die Stute* (Video 00:55 min). <https://doi.org/10.5446/62780>

Sachen, da muss man seine Erfahrung machen. Da hilft auch das Wissen der Kollegen, das Wissen aus den Büchern nicht, da muss man einfach durch. (25.05.2016)

Menschen und Pferde kennen einander durch das enge Beieinandersein über längere Zeiträume. Allein über den Alltag in ihrem kleinen landwirtschaftlichen Setting haben Kati und Hannes einen engen Bezug zu ihrer Stute und den anderen Pferden gewonnen. Damit haben sie das notwendige Erfahrungswissen erworben, das sie in Bezug auf die Trächtigkeit von Pferden benötigen. Über die gemeinsam verbrachte Zeit und die Nähe zu den Tieren haben sie gelernt, zu erkennen, wie sich mit der Trächtigkeit die Körper verändern. Und es bleibt zu fragen, was die Stute selbst von ihrem veränderten körperlichen Zustand wahrnimmt, wie sie ihr Verhalten daraufhin anpasst und gegenüber dem züchtenden Paar äußert. Das Paar nimmt diesen Wandel zudem als gute körperliche Verfassung ihrer Tiere, als Ausdruck von Gesundheit wahr. „Letztendlich ist es ja am Ende so: Wenn sie von sich aus gleich aufnimmt, dann sträubt sich ihr Körper auch nicht dagegen. Eine Stute, die nicht gesund ist, die sich nicht in der Lage sieht, ein Fohlen auszutragen, nimmt in der Regel auch nicht auf, ne? Und wir werden dann nicht nachhelfen“, sagt ein anderer Züchter (16.04.2018). Entwickelt sich neues Leben im Körper der Pferde, nehmen die Züchter\*innen das als ein „Aufleben“ der Tiere wahr. Zudem betrachten sie es als „Aufgabe“, die Stuten ihrer Ansicht nach brauchen: „Es gibt auch Stuten, die bauen dann ziemlich ab, wenn sie keine Aufgabe haben. Also die sind wirklich leidenschaftliche Mutterstuten und das ist ganz unterschiedlich“ (04.07.2017).

Nachwuchs zu bekommen ist ein Highlight für die Züchtenden. Als selbsternannter Optimist spricht es Hannes zuerst an: Das letzte Fohlen ist schön. Wollen wir nicht doch nochmal eines haben? Kati, selbsternannte Pessimistin und ebenfalls diesen Gedanken im Kopfe tragend, sprach es bislang nur nicht aus. Ausschlaggebend für eine schnelle Entscheidung dafür war schließlich die vergünstigte Werbeaktion einer renommierten Besamungsstation, deren Prospekt sich im Briefkasten fand (vgl. 23.06.2017).

## 7.2 Der Verkauf von Möglichkeiten

Die Pferdezucht ist Teil eines global agierenden bioökonomischen Marktes, in dem Körpersubstanzen – unter anderem Hengstsperma und Embryonen – wissens- und technikbasiert inwertgesetzt werden (vgl. Eckardt 2020: 115). „Verkauft wird nicht ein gegenwärtiges Produkt, sondern ein potentiell zukünftiges Ereignis“, schreibt die Sozialpädagogin Elisabeth Neumann (2017: 29) in ihrer Studie zum reproduktionsmedizinischen Markt, der für Menschen arbeitet. In Bezug auf die ökonomischen Aspekte, wie sie die Kulturwissenschaftlerin Susanne Lettow herausarbeitet (2015: 33), lassen sich hier Parallelen zum hochemotionalen Markt der Pferdezucht ziehen. Hoffnung ist demnach ganz entscheidend dabei, denn es hat mit der Entstehung neuen Lebens, mit „gefühlten Möglichkeiten zukünftiger Produktivität oder zukünftiger Gewinne“ zu tun [...], mit ‚Visionen, Hypes und Versprechen‘“ (Sunder Rajan 2009: 258, zit. nach Neumann 2017: 30). Und auch mit entsprechend geschulten Personal für den Umgang mit der neuen Technologie. Die Reproduktionstechnologie beruht auf den Mitte des 20. Jahrhunderts in der Rinderzucht angestoßenen Entwicklungen, die mit dem Ansinnen beginnen, das Risiko von Infektionen beim Deckakt „durch Unterbrechung der genitalen Kontaktkette“ zu vermindern, wie der Veterinärmediziner und Agrarwissenschaftler Diedrich Smidt (2002: 16) formuliert. Kuh und Bulle begegnen einander nicht mehr, und die Akteur\*innen sprechen bei der Künstlichen Besamung, kurz KB genannt, auch von einer „instrumentellen Besamung“. Die KB entsteht daher aus „zuchtthygienischen Motiven“ (ebd.: 16). Sie zieht die Entwicklung weiterer biotechnischer Verfahren mit sich, wie die Tiefgefrierung von Samenzellen, die hierzulande seit Ende der 1950er-Jahre in der Rinderzucht eingesetzt wird.

In der Konsequenz beschleunigt dies die Entwicklung einer auf wirtschaftliche Effizienz ausgerichteten industrialisierten Landwirtschaft. Die Züchtung anderer Tierarten, wie die von Schweinen und später auch der Pferde, folgt dieser Entwicklung in verschiedenen Zeitlichkeiten und Umfängen. Nach anfänglicher Skepsis nehmen die Rinderzüchter\*innen die KB binnen nur weniger Jahre nahezu vollständig an (vgl. Smidt 2002: 16). So auch später in der Pferdezucht, in der heute die sogenannte Frischsamenübertragung bei 98 % der Hannoveraner Stuten (vgl. Wilkens u. a. 2016: 94 f.) vorgenommen wird. Züchter\*innen, wie ich verschiedenen Gesprächen während meiner Feldforschung entnehmen konnte, erinnern sich heute an die Einführung der KB als ein einschneidendes Erlebnis (vgl. Fenske 2016: 31),

organisierte dieses Verfahren das Wissen und seine Choreografen doch neu. Burchard Bade, damals Landstallmeister des Niedersächsischen Landgestüts, erinnert sich an, „dass wir innerhalb eines halben Jahres den Züchtern klar gemacht haben, dass wir diesen Weg gehen mussten!“ Ihm ist daran gelegen herauszustellen, dass es eine „Riesensache“ war, gerade weil die KB heute selbstverständlich ist. „Viele der jüngeren Generation wissen nicht, was wir ausstehen mussten!“ (04.02.2017).

Eine Erweiterung von Beziehungs- und Wissensräumen über territoriale Begrenzungen hinweg, die das herkömmliche Verfahren des sogenannten Natursprungs lange erschwerte (vgl. Kap. 1), vereinfachen und beschleunigen sich durch das Verfahren immens. Über den möglich gewordenen Postversand der Spermien vergrößert sich die Auswahl der einzusetzenden Hengste bis hinein ins internationale Feld. Durch Teilung der Samenportionen werden diese zugleich mehrfach einsetzbar. Die Akteur\*innen sprechen heute von einer „Revolutionierung der Zucht“ durch die KB (Wilkens u. a. 2016: 93 f.). Weil mehr „positive Vererber“ einsetzbar werden, beschleunigt sich die Entwicklung des Wissens in der Zucht.<sup>161</sup> Gleichzeitig steht die Fixierung auf solch positive Vererber, also auf wenige sehr nachgefragte Hengste und auch der vermehrte Einsatz sogenannter junger Modehengste (vgl. Kap. 5), in der Kritik. Es besteht eine Gefahr einer damit einhergehenden Verringerung des Genpools (vgl. Wilkens u. a. 2016: 95 f.). Weniger gut beworbene und ebenfalls vielversprechende Hengste, zumal mit Wissen um deren Vererbungsleistungen, geraten dadurch aus dem Blick. Analog zur Rinderzucht mit ihrer fortschreitenden Industrialisierung wird diese Entwicklung kritisch betrachtet (vgl. Grasseni 2005: 41).

Ein Beispiel eines solchen wahrhaftigen Hypes der Nachfrage nach seiner Vererbungsleistung verursacht ein Hengst, der als Athlet und Dressurweltmeister mit phänomenalem Laufstil, wie sich die Züchter\*innen ausdrücken, wie auch mittels einer geschickten Vermarktung durch seine Besitzer\*innen eine breite öffentliche Aufmerksamkeit erfährt. Zu Beginn der Zuchtsaison hat er bereits zwischen 800 bis 900 Stuten gedeckt, und seine ersten Fohlen sind bereits auf die Welt gekommen. Für diese Anzahl von Bedeckungen muss der Hengst über Wochen täglich aufs Phantom gesprungen sein, sagt Kati lapidar. Den Hype verursacht sein großer, schwungvoll aus der Schulter ausholender Gang. Die Züchterin merkt kritisch an, dass dabei jedoch das Fesselbein des Hengstes fast bis auf den Boden durchfedere. Videos von ihm hatten bereits sichtbar gemacht, was für ein Pferd auf Dauer nicht gesund sein könne (vgl. 18.08.2017). Möglicherweise vererbt sich diese Eigenschaft auf seine Nachkommen, die nun in einer Vielzahl auftreten werden. Im Zuge eines solchen Hypes kommt es zudem häufig vor, dass man mit dem Decken begonnen hat, ohne vorab die vom Verband vorgeschriebene Hengstleistungsprüfung abzunehmen. Würde der Hengst später durch diese Prüfung fallen und somit kein anerkannter Hannoveraner werden, bekämen dessen Fohlen auch kein vollständiges Papier (vgl. ebd.).

<sup>161</sup> Zugleich werden mehr Fohlen über die durch KB und Embryotransfer erzielte Beschleunigung der Zuchtprozesse hervorgebracht. Es stellt sich die Frage, wo diese Pferde, die nur Mittelmaß sind, am Ende verbleiben (vgl. Vaught 2018: Note 11).

### 7.3 Multispecies Sex Work<sup>162</sup>

Eine Besamung läuft „ganz unromantisch“ ab, wie Kati sagt: „Samen rein und fertig und tschüß“ (04.07.2018), denn wissenschaftliches Wissen tritt hygienisierend zwischen Stute und Hengst (vgl. Vaught 2016). Was der Züchterin, die die Prozedur bereits viele Male erlebt hat, als bemerkenswert erscheint, ist für den Gestüter zur Selbstverständlichkeit geworden. Er empfindet „nichts Künstliches“ an der Prozedur. Er hat sich „davon abgewandt, dieses Wort ‚künstlich‘ überhaupt zu benutzen“, geht es für ihn doch immer um die Übertragung „natürlicher“ Samen (15.03.2017). Die Instrumentalität ihrer Übertragung ist für ihn zur Selbstverständlichkeit seines Arbeitsalltages geworden. Als Gestüter und sogenannter Besamungswart, ausgebildet, um die künstliche Besamung neben anderen Berechtigten wie Tierärzt\*innen legitimiert durchzuführen, öffnet er die Samenkühlbox aus Styropor. Die Box ist nur eines der unverzichtbaren Utensilien im Prozess der Reproduktionsmaßnahme, an deren Verbesserung stetig weiter geforscht wird.<sup>163</sup> Er entnimmt das Röhrchen mit Hengstesperma. Der gesamte Akt des „Fohlenstute-Besamens“, wie er es nennt, wird nicht länger dauern als die Dauer eines Songs, der aus dem Radio in dem ansonsten leer wirkenden und peinlich sauberen Raum der Besamungsstation erklingt. Es geht um eine junge Stute, deren Fohlen ihr bei Fuß folgt. Sie werden in den fest in den Betonboden eingelassenen Besamungsstand aus armdicken Stahlrohren geführt. Der Besamungswart trägt keine Arbeitskleidung mehr, denn er wird in wenigen Minuten schon auf dem Weg zu einem anderen Termin sein. Sein Pulli und die Schuhe werden dann keinerlei Spuren dieser Arbeit tragen: So hygienisch einwandfrei und präzise laufen seine Handgriffe ab, so still und bewegungslos verharren beide Pferde und geben keinen Ton von sich. Auch der Besamungswart schweigt. Er zieht sich den Schulterhandschuh über und vollführt den Akt: mithilfe eines sehr langen flexiblen Kunststoffröhrchens und einer Spritze mit dem aufgezogenen Samen. Materialisiertes Wissen, akkumuliert in den bei der Besamung eingesetzten Gerätschaften, macht die direkte körperliche Begegnung von Hengst und Stute obsolet. Zwischen Mensch und Ding entsteht ein gemeinsames Können: Werkzeugwissen. Polanyi (1985: 24) spricht vom menschlichen Einverleiben der Dinge, während Latour (2000: 218) den Menschen aus dem Zentrum herausrückt und von der Verbindung Mensch-Aktant spricht (vgl. Nohl 2017: 546). Die Stute lauscht dem Geschehen hinter ihr mit zurückgenommenen Ohren, ihr Rücken entspannt sich beinahe unmerklich, als die Gerätschaften ihren Körper verlassen haben. Das Besamungsröhrchen landet mit einem treffsicheren Schwung im dafür vorgesehenen Mülleimer. Es liegen schon einige andere darin. Die eingeübten Bewegungen des

<sup>162</sup> Die Überschrift ist ein Zitat aus dem Essay „Animal Sex Work“ von Jeannette Vaught (2016: o. S.). Als praktizierende Kulturhistorikerin und Veterinärassistentin nimmt sie die Sexarbeit der gegenwärtigen Pferdezucht in den Blick: „The irony of such sanitized situations is that scientific advancements in equine reproduction have created some utterly bizarre working relationships among people and horses in the twenty-first century“ (ebd. 2016: 4).

<sup>163</sup> Wie ein Fachvortrag auf den Göttinger Pferdetagen deutlich machte (vgl. 27.02.2018).

Besamungswarts und die Anordnungen der Dinge im Raum verweisen auf Routinen. Der Raum erzählt von Abläufen impliziter Wissenspraktiken (vgl. Budde/Rißler 2017). Sie stehen auch als Ergebnis einer langjährigen Anwendung und Veralltäglichsung der KB in der Pferdezucht. Der Mülleimer ist exakt in Wurfweite zur Stahlgittertür platziert, daneben ein weiteres Behältnis für den Schulterüberzieher, und in richtiger Reihenfolge leiten andere Dinge über zum Waschbecken und der Papierrolle zum Trocknen der Hände. Die Ordnung der Dinge im Besamungsraum wirkt rund um ein ihnen innewohnendes Regelwerk organisiert, das darauf ausgelegt ist, Komplexitäten zu reduzieren (vgl. Law/Mol 2002: 9). Der Raum der Besamungsstation erzählt auch von seinem immer selteneren Genutztwerden durch die sich verändernden Strukturen in der Pferdezucht. Immer häufiger bleibt er ohne Menschen und Pferde, dudelt das niemals ausgeschaltete Radio darin ungehört und es scheint, als ob diese Leere des Nichtgebrauchtwerdens sich nun als weitere Schicht über das über Jahrzehnte akkumulierte Wissen legt.

Die nur angelehnte Tür des Besamungsstandes gibt beim Öffnen ein kurzes metallisches Kreischen von sich. Der Besamungswart rechnet gar nicht damit, dass die beiden Pferde versuchen könnten, den Ort zu verlassen. Er führt sie zurück in ihre Box, fegt noch die letzten Halme weg, die ihre Hufe mitgebracht haben, und schließt mit den Worten „das war's schon“ (16.05.2018).

Ein Tierarzt nennt die Besamung von Pferden ein „Termingeschäft“. Einer nur sehr begrenzten Haltbarkeit des Frischsamens des Hengstes steht das Phänomen einer langen, sich über mehrere Tage erstreckenden Rosse der Stute gegenüber. Damit die Stute trächtig wird, muss die Besamung „auf den Punkt“ erfolgen (05.05.2017). Die Kulturhistorikerin Jeanette Vaught stellt die in der Zucht stetig aufeinanderprallenden Gegensätze zwischen der Planbarkeit und Exaktheit von Laborarbeit und Lebendigem (Sex) heraus: „At every point of the breeding process, the precision of the laboratory collides with the nitty-gritty necessities of sex“ (2016: o. S.). Im Dazwischen muss ausgehandelt werden, wann der möglichst optimale Zeitpunkt der Besamung sein wird, um dementsprechend die Logistik um die Bestellung des Spermiums anzupassen. Es braucht einige Tage im Vorfeld, damit die Körpersubstanz per Postversand auf dem Betrieb eintrifft. Es sind Feiertage im Kalender, die die Prozedur mitgestalten, wenn die Post den Samen dann nicht versendet. Sie fordern Züchter\*innen mit Nachtfahrten im PKW für den Transport des Spermas heraus (vgl. 04.05.2017). Das Vermögen des Hengstes selbst und die Nachfrage des Marktes bestimmen über die Verfügbarkeit der Samen. Nicht immer passt ihre verfügbare Menge zur aktuellen Nachfrage. Manche Hengste werden so sehr frequentiert, dass ihre Samen rationiert werden und den Stutenbesitzer\*innen nur ein Versuch bleibt, damit zu decken.

Die Körpersubstanz außerhalb des Körpers ist der Rohstoff, der inwertgesetzt wird und für dessen Entnahme technologisch basiertes Wissen notwendig ist. Beim Sperma sind es vor allem die seine Qualität analysierenden Labore und seine Konservierung, um es über mehr oder minder große Distanzen zirkulierbar zu machen

und auf den Weg bringen zu können. Michi Knecht beschreibt die menschliche Samenspende als „Prototyp kommodifizierbarer Körpersubstanzen“ (2011: 17). Kryokonservierung lenkt biologische Zeitlichkeiten. Verstorbene Hengste bleiben mittels ihres tiefgefrorenen Samens im Prozess der Bewirtschaftung von Körpern durch die Technologie präsent und werden über nahezu unbegrenzte Entfernungen nutzbar (vgl. Wilkens u. a. 2016: 95).

Warenförmiges Wissen zirkuliert in verschiedenste Richtungen und erlangt zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedliche Bedeutungen: „Der spezifische bioökonomische Gewinn entsteht erst in dem Moment, in dem der vom Körper losgelöste Rohstoff in einem anderen Rahmen, zum Beispiel als Zeugungssubstanz, genutzt wird“ (Neumann 2017: 29). Züchter\*innen zahlen einen nicht geringen Betrag für die Körpersubstanz. Häufig, wenn auch nicht bei jeder Besamungsstation, teilen sich die Anbieter\*innen des Hengstspermas mit den Züchtenden das Risiko des Gelingens der Trächtigkeit. Beim sogenannten Decktaxensplitting zahlen die Züchter\*innen die zweite Hälfte der Kosten (die insgesamt zwischen einigen Hundert bis mehreren Tausend Euro liegen) erst bei Erfolg. Bleibt die Entwicklung eines Embryos aus, muss die zweite Hälfte entweder gar nicht gezahlt werden oder der\*die Züchter\*in erhält einen finanziellen Bonus beim Kauf weiteren Samens.

Hengststationen bewerben ihre Hengste intensiv, um ihr kostspieliges Prozedere finanzieren zu können. Mit einer guten Vermarktung suchen sie teils, bevor sich der Hengst in einer vorgeschriebenen Prüfung und als Vererber erwiesen hat, größtmöglichen Gewinn zu erzielen, wie das obige Beispiel des „Modehengstphänomens“ zeigt. Das dahinter liegende Prinzip gleicht dem eines Pferdes, das noch kein Rennen lief und finanziell die fruchtbarste Kategorie der Vollblutzucht ist, denn sein Wert liegt in der Mutmaßung und Vision (vgl. Cassidy 2007: 118 f.). Ein Hengst, der bereits Nachwuchs produziert hat, wird an diesem gemessen.

## 7.4 In Vorleistung gehen

Die Züchterin erkennt Vivian, seit die Stute nach ihrer Ausbildungszeit und dem großen Turnier wieder zurück auf dem Hof ist, nicht mehr wieder. Vivian weigert sich, vertraute Wege mit ihr zu laufen, beginnt an einigen Stellen zu steigen, ohne dass ihr menschliches Gegenüber Gründe dafür ausmachen kann. Kati lässt es beobachtend geschehen. „Die sieht jetzt überall Gespenster“, sagt sie und überlegt, ob die Stute den ganzen Stress der zurückliegenden Turnierzeit verarbeitet oder im Moment „richtig unter Dampf“ ist. „Denn sie wird gefüttert wie ein Sportler, aber ‚kontrolliert gehalten‘, und würde am liebsten die wilde Sau auf der Weide spielen“ (10.09.2018). Man ist vorsichtig im Umgang mit der Stute. Für die Sportwelt braucht sie Stabilität, und dafür wollen und können sie ihr Zeit geben. In den Augen des Paares wird die Stute „immer hübscher, stolz und aufrecht, ausdrucksstärker, im Gesicht“ (15.02.2019).

Auch wenn sie finanziell nicht gezwungen sind, die Stute zu verkaufen, müssen alle weiteren Kosten getragen werden. Nach Wochen ist die Entscheidung gefallen: Ein Verkauf steht nicht mehr zur Überlegung. Das Paar entschließt sich, mit Vivian und einer weiteren, für sie sportlich vielversprechenden Stute, über das Verfahren des Embryotransfers (kurz „ET“) zu züchten. Sie gehen damit „in Vorleistung“, erwerben „eine Aktie“ (15.02.2019) genetischer Investition – eine für sie neue Form der „Bewirtschaftung“ der Stuten (vgl. Lettow 2012). Die Züchterin hofft, dass ein geglückter Embryotransfer bei Interessierten „Begehrlichkeiten weckt“: an Vivian speziell und an ihrer Pferdezucht überhaupt (15.02.2019). Das technologische Verfahren eröffnet dem Züchterpaar eine weitere Handlungsoption. Mittels Embryotransfer müssen sich die Stuten „in beidem, in Sport und Zucht, bewähren“, sagt die Züchterin (02.04.2019). Vor allem ein Argument wiegt schwer bei dieser Entscheidung. Sie fährt etwas leiser fort: „Ich mag sie ja so sehr!“ „Diese schöne Geschichte [ihre ganze persönliche Beziehung zur Stute, S. E.] wäre zu Ende gewesen, und das hast du nur einmal im Leben“ (02.04.2019). Und auch die „Sportgeschichte“, die sie direkt mit der Stute erleben können, wolle sie nicht enden lassen (ebd.).

Das Transferieren von Embryonen von einem Körper in einen anderen entwickelte sich im Zuge der Einführung der KB in der Rinderzucht als weiteres reproduktionsmedizinisches Verfahren. Lässt sich dessen Anwendung vom Umfang her zwar nicht mit dem der KB vergleichen, erfährt es im Deutschland der 1980er-Jahre eine ebenfalls rapide Verbreitung in der Rinderzucht (vgl. Smidt 2002: 16). In der Hannoveraner Pferdezucht, die nicht mit der industriellen Rinderzucht vergleichbar ist (siehe auch Kap. 4), etabliert sich das Verfahren erst Jahrzehnte später nach und nach (vgl. Wilkens u. a. 2016: 96). Der Embryotransfer greift in die Körper der Pferde ein. Vivian wird besamt, und wenn eine Eizelle befruchtet ist, wird diese – als ein zur Blastozyste herangereifter Embryo – etwa sieben bis neun Tage nach dem Eisprung aus ihr herausgespült.<sup>164</sup> Dieser wird dann in den Uterus einer anderen Stute verpflanzt, die ihn austragen wird. Eine Prozedur, die allgemein hin als schmerzfrei gilt. Die Züchterin macht sich Gedanken, wie Vivian „auch im Kopf“ mit der Entnahme des Embryos umgehen wird (07.11.2018). Die Äußerung mitfühlender Vorabgedanken weichen einer angespannten Zeit, an deren Ende sie nur noch glücklich sein wird, als es gelingt. Zwei Embryonen werden Vivian in nur einem Frühjahr entnommen, und Kati wird am Ende sagen, dass die Stute die Prozeduren gut überstanden hat.

<sup>164</sup> Vgl.: Freie Universität Berlin: Embryotransfer EU-Embryotransferstation Pferdezentrum Bad Saarow, URL: <https://www.vetmed.fu-berlin.de/einrichtungen/kliniken/we17/pferdezentrum-bad-saarow/dienstleistungen/reproduktionsmedizin/FlyerBadSaarowEmbryotransfer.pdf>, 27.12.2020.

## 7.5 Wissen und Nichtwissen

Im Ausland hat sich der Embryotransfer in der Pferdezucht bereits seit mehr als einem Jahrzehnt fest etabliert. In der deutschen Pferdezucht verbreitet sich das Verfahren erst allmählich.<sup>165</sup> Es ist kostspielig, und kleinere Zuchtbetriebe – wie der des züchtenden Paares – gelten hierzulande als ambitioniert, wenn sie das Verfahren nutzen. „Längst nicht alle Züchter können das machen! Es sind sicherlich 20 Mille, die da reinfließen werden“ (07.11.2018), schätzt Kati, weil sie in der bevorstehenden Zuchtsaison zudem versuchen werden, aus zwei ihrer Stuten mehrere Embryonen „zu gewinnen“ (ebd.). Dem züchtenden Paar ist nur ein Kollege aus dem Zuchtverband bekannt, der die Methode anwendet. Auf ihrer Suche nach Erfahrungswissen im Umgang mit der Methode wendet sich Kati an den Verband, von dem sie enttäuscht sein wird. „Wie sollen erst die Neuen an Infos rankommen?“ Der Verband hofiere seine Züchter nicht gerade, „sondern ganz im Gegenteil. Das müsse mal auf der Mitgliederversammlung angesprochen werden!“, sagt sie energisch (07.11.2018). Unterstützung erfährt sie über Telefonate mit einer Schweizer Tierärztin und dem Zuchtkollegen, der mit ihr sein Erfahrungswissen über die Kompliziertheit des Verfahrens teilt. Dieser verbringt viel Zeit auf der Autobahn, um mit seinen Stuten die Strecken zwischen der Tierärztlichen Hochschule Hannover und dem eigenen Stall zu überwinden, wenn Untersuchungen und Behandlungen anstehen. Tierärztliche Praxen, die das Verfahren in näherer Entfernung anbieten, gibt es bislang nicht. Für die Züchterin ist dieser Zwang zur Mobilität keine Option. Ihr fehlen die Kapazitäten dafür (vgl. ebd.).

Letztendlich fällt die Entscheidung, wie der ET durchgeführt wird, auf ein renommiertes ET-Zentrum in Belgien. Der Betrieb bietet das Verfahren seit Anfang der 2000er-Jahre als Dienstleistung in der Pferdezucht an, die in vollem Umfang käuflich ist. Das Unternehmen verfügt über eine „Empfängerstutenherde“, verleiht also einzelne Pferde, die einen Embryo austragen. Das Verfahren ist komplex und verlangt die Synchronität der Zyklen von Spender- und Leihstute. Kati empfindet das als „Wahnsinn, das ist schon ganz schön viel Manipulation“ (15.02.2019). Denn ohne tierärztliche Assistenz, ohne hormonelles „Management“ der Stute funktioniert die Synchronisation nicht. „Es muss alles 200-prozentig sein: Genau am achten Tag muss der Embryo entnommen sein und am achten Tag in die Leihstute eingesetzt werden“ (ebd.). Der Embryo wird per Tages- oder Nachtexpress zur Empfängerstute versendet. Die Züchterin fährt fort – und es hört sich sehr nach dem Resultat langer Überlegung und Abwägungen an: „[D]ann gehen die Embryonen in irgendeine Stute. Nur der übertragene Embryo und die trüchtige Stute sind dann zu zahlen, und es ist ein unbeschriebenes Blatt, was für eine Stute ich kriege, und wenn es eben ein Arschlochpferd ist“ (ebd.). Schlägt der Versuch fehl, fallen keine weiteren Kosten für die Züchter\*innen an.

<sup>165</sup> Vgl. Bruno Leite: Embryotransfer als Chance. (18.01.2019), URL: <https://blog.sosath.com/2021/03/19/embryotransfer/>, 28.12.2020.

An dieser Stelle wird die wechselhafte Bedeutung der vom Körper isolierten Zellen – hier des Embryos – deutlich. Ohne technologisches Zutun hat der Embryo außerhalb des Uterus keine Überlebenschance, und doch ist er aufgrund seines reproduktiven Potenzials gleichzeitig unermesslich wertvoll (vgl. Neumann 2017: 29). Er trägt die emotionale Hoffnung auf Nachwuchs aus der gewünschten Stute in sich, auf weitere soziale Beziehungen, die unter anderem in der Sicherung ihres „wertvollen genetischen Materials“ liegen. Doch nicht allein das technologische Herauslösen des Embryos aus dem Körper macht ihn zum zirkulierfähigen Ding, wie Lettow (2012: 10) argumentiert. Fragen von Besitz und Recht außerhalb und innerhalb des Körpers müssen juristisch geklärt werden und machen aus dem Embryo erst „ein rechtlich eingehegtes eigentumsfähiges Gut“ (ebd.: 9). Wer ist Züchter\*in bei der Verteilung des Prozesses auf verschiedene Entitäten?<sup>166</sup> Denn mit seiner Entnahme aus dem Körper erweitert sich der Kreis der Entitäten, der *lines*, die in Kontakt mit ihm kommen. Über die Ausdifferenzierung des Wissens liegt die Kontrolle ihrer Zucht immer weniger in den Händen der Züchter\*innen selbst (vgl. Theunissen 2018).<sup>167</sup> Mit dem Embryo zirkuliert Wissen. Die Züchterin ist besorgt, ob ein Embryo nicht etwa vertauscht werden und in die falschen Hände geraten kann (vgl. 15.02.2019). Dieser Gedanke ist begleitet vom Gefühl einer Ohnmacht gegenüber diesem Prozess. Ein Abgeben von Kontrolle und Entscheidungskompetenz an betriebsfremde Spezialist\*innen (vgl. Uekötter 2012: 23) und ein Mehr an Vertrauen in weitere Berater\*innen, Expert\*innen, Technologien, Labore oder die Post u. v. m. ist notwendig, um sich für das Verfahren zu entscheiden.

Eine neue Bedeutung erhält eine belgische Leihstute, als Vivians Embryo in ihr angewachsen ist. Indes wird Vivian einige Tage später erneut in der Hoffnung gespült werden, dass sie einen weiteren Embryo „bringen“ wird (vgl. 21.03.2019). Die Leihstute, bislang nur unter einer Nummer bekannt, erfährt ihre Untersuchungen und Behandlungen in Belgien. Sie bleibt ein blinder Fleck für das Züchterpaar, ebenso wie die zweite Stute, die den Embryo eines anderen Pferdes des Züchterpaares in sich trägt. Erst einige Wochen später holen sie die beiden Pferde auf den Hof. Sie werden Gast sein bis zur Geburt der Fohlen und ein halbes Jahr darüber hinaus. Die Leihstuten sind Traber, sagt die Züchterin. „Billige, robuste Pferde, die ‚über‘ sind, zusammengesammelt. In Belgien hält man 1000 Stuten [in solch einer Leihstutenherde, S. E.] vor“ (10.01.2019).

<sup>166</sup> Vgl. die Berichterstattung über den Gerichtsprozess zum Besitzstreit des Embryos der Erfolgsstute „Weihegold“. Wessen Eigentümer\*in gehört zu diesem potenziell erfolgreichen Nachwuchs: die der Empfängerstute oder die der Spenderstute Weihegold? Vgl.: Fischer, Hella: Zum Rechtsbegriff des Züchters bei Leihmutterchaft von Pferden (13.05.2020), URL: <https://www.kanzlei-hella-fischer.de/meine-fachbeitraege/text/zum-rechtsbegriff-des-zuechters-bei-leihmutterchaft-von-pferden>, 27.12.2020.

<sup>167</sup> Mit der Entwicklung von Verwissenschaftlichungsprozessen im Agrarsektor und damit einhergehenden Ausgliederungsprozessen von Wissen in die Hände externer Expert\*innen beschäftigt sich der Umwelthistoriker Frank Uekötter (2012). Das Abgeben in externe Hände ermöglicht eine immer weiter schreitende Ausdifferenzierung des biotechnologischen Marktes.

Abfällig hört sich diese Schilderung an, gespeist auch von Unsicherheit. Die selbst aufgezogenen Tiere rangieren bei dem Züchterpaar schließlich weit vor fremden, die auf ihrem Hof stehen. Das meiste Wissen ist auf diese miteinander gewachsene Weise über sie entstanden. Sie kennen den Charakter der fremden Stuten nicht und wissen das gemeinsame Handling auf dem Hof noch nicht einzuschätzen.

Die nur knapp vorhandenen Informationen über die Leihstuten und ihrer schleierhaft erscheinenden Herkunft bringen Fragen hervor, die für eine weiterführende Forschung interessant wären: Sind diese Pferde zum Austragen von Embryonen gerade gut genug? Welchen Wert messen die Akteur\*innen der Pferdewelt der reproduktiven Arbeit generell im Vergleich zum Sport bei? Welchen Status haben diese Stuten, die in ausgelagerter Körperarbeit die Embryonen austragen, damit andere Stuten wie Vivian im Sport Körperarbeit leisten können? Und bedeutet es eine Form der Emanzipation für Stuten, wenn sie sich nun, ermöglicht durch technologische Verfahren wie dem ET, in Zucht und Sport gleichermaßen beweisen können, wie Kati es formuliert? Schließlich erfahren Hengste seit Längerem solch eine Mehrfachnutzung. Wenn auch diese erst mit der Einführung der KB, der Entwicklung weiterer Verfahren zur Haltbarmachung ihrer Samen und dem Aufbau von immer mehr privaten Hengststationen in den vergangenen Jahren vom Deckeinsatz abkömmlicher und mobiler für einen gleichzeitigen Sporteinsatz geworden sind (vgl. 26.09.2017). Eine Mehrfachnutzung von Hengsten im Sport und im Deckeinsatz war vorab kaum möglich, wenn auch das Verfahren der Spermientnahme im Vergleich zum Prozedere der Stuten ungleich weniger aufwendig ist. Das Sprechen von Emanzipation ist ein Sprechen über von Menschen gemachte Strukturen in der Zucht: das Ungleichmachen der Leistungen von Stuten und Hengsten.

Eine lange Autofahrt bringt Amelie und Jaqueline – die beiden belgischen Stuten haben neben den Nummern auch Namen – schließlich auf den Hof. Das Heranwachsen der Embryonen verändert ihren Status über die Monate hinweg und drückt sich in Versicherungssummen aus, die im Verlauf der Trächtigkeit steigen werden. Eine besondere Bedeutung und Hoffnung des züchtenden Paares liegen auf der Stute, die Vivians Fohlen austrägt. Das zeigt sich in einer Anmerkung, die der kleine Sohn einmal formuliert: In der Stute ist „das gute Fohlen“ (16.05.2019).

In Bezug auf den Embryotransfer gehen die Akteur\*innen der Pferdewelt allgemein davon aus, dass Leihstuten keinerlei genetischen Einfluss auf die Fohlen haben. So unterstreicht beispielsweise ein ET-Zentrum die Bedeutung seines Services auf der Homepage mit der Information: „Wichtig: Die Empfängerstute hat keinen Einfluss auf die Gene und damit auch auf die Größe des Fohlens. Damit es aber nicht zu Geburtsproblemen kommt, sollte aber doch auf eine ähnliche Größe von Spender- und Empfängerstute geachtet werden.“<sup>168</sup>

---

<sup>168</sup> Pferdeklinik Mühlen, URL: <https://www.pferdeklinik-muehlen.de/leistungen/reproduktionsmedizin/>, 27.12.2020.

Im Diskurs stehen allein die genetischen Informationen im Vordergrund, die warenförmig von Punkt zu Punkt überbracht werden (vgl. Ingold 2015: 118 f.; siehe auch Kap.1). Leihstuten tauchen später in der Registrierung des Fohlens beim Hannoveraner Verband nicht mehr auf. Registriert werden nur die genetische Stute – hier Vivian – und der Hengstvater. Das Nichtwissen über die austragenden Stuten bleibt: Sie verbleiben in Anonymität.

Doch bleiben die Art und Weise, wie die Zeit der Trächtigkeit verläuft, das Verhalten und Befinden der austragenden Stute selbst als soziales Wesen, gänzlich ohne Einfluss auf das heranwachsende Fohlen? Antworten auf solche Art Fragen sucht der noch sehr junge interdisziplinäre Forschungszweig der Epigenetik. In dessen Untersuchungsfokus stehen die Mechanismen und Wirkungsweisen des Einflusses von Umweltbedingungen auf das Programm der Gene: „Epigenetik ist die Sprache, mit der unser Erbgut mit der Umwelt interagiert“ (Fischer 2021).<sup>169</sup> Der ansonsten unveränderliche Gencode ist in der Lage, auf Umweltbedingungen wie körperliche und andere vielfältige Erfahrungen zu reagieren. Das ermöglicht ihm, sich anzupassen, resümieren Wissenschaftler\*innen anhand von Experimenten mit verschiedenen Spezies. Inwiefern das auch auf Pferde zutrifft, bleibt abzuwarten. Grundsätzlich sind Lebewesen nicht allein die Summe ihrer Gene.<sup>170</sup>

Eine andere Frage ist, wieviel Parallelen der Aspekt der Anonymität der Leihstuten mit industrialisierter Zucht hat, die anonyme Produkte wie in der Rinderzucht hervorbringt, um einen Zuchtfortschritt zu beschleunigen. Ein Umstand, demgegenüber sich Pferdezüchter\*innen verwehren, weil sie nicht mit industrialisierter Rinderzucht vergleichbar sein wollen und können (vgl. Kap. 4; Köhne 2019: 71). Leihstuten erscheinen hier als „passive Gefäße“, gänzlich reduziert auf ihren Uterus: eine Begrifflichkeit, die Rebecca Cassidy (2002b: 150) in ihrer Ethnografie zur angloamerikanischen Vollblutzucht herausgearbeitet hat. Allerdings macht sie einen Unterschied zum hier geführten Diskurs aus: Es handelt sich in der Vollblutzucht um die Diskussion genereller Vorstellungen zum Einfluss von Hengst und Stute auf die Zucht (im traditionellen Verfahren des Natursprungs). So gibt es Stimmen von Vollblutzüchter\*innen, die Stuten per se eine derart marginalisierte Rolle zuweisen.

Im Stallalltag sind die beiden belgischen Stuten Persönlichkeiten, mit denen ein Umgang gefunden werden muss. Kati möchte den ihr gewohnten engen Kontakt zu den ihr anvertrauten Pferden auch hier pflegen, denn er führt zu dem Pferdewissen jenseits der Genetik. In der begrenzten Zeit der Leihgabe heißt das auch herauszufinden, welche Charaktere die beiden Stuten mitbringen. Über Monate

<sup>169</sup> André Fischer ist Professor für Epigenetik und Systemmedizin bei neurogenerativen Erkrankungen in der Universitätsmedizin Göttingen. Interview mit ihm in der Sendung „scobel – Gehirn und Gene.“ 3sat am 29.04.2021, URL: [www.3sat.de/wissen/scobel/scobel---gehirn-und-gene-100.html](http://www.3sat.de/wissen/scobel/scobel---gehirn-und-gene-100.html), 24.05.2021. Für weitere hilfreiche Hinweise zur Thematik danke ich Prof. Dr. Matthias Gauly.

<sup>170</sup> Zur Unterscheidung von Begrifflichkeiten in der Tierzucht: „Phänotyp = Genotyp + Umwelt“. Der „Genotyp“ beinhaltet genetische Informationen, der „Phänotyp“ meint das äußere Erscheinungsbild. „Umwelt“ umfasst alle Einflüsse, die aus der Umwelt kommen (vgl. Arnold/Böhme 2012: 8). Das Exterieur bezieht sich auf den Körperbau und ist Teil des Phänotyps.

hinweg entwickelt sich über den „stinknormalen alltäglichen Umgang“, wie Kati es nennt, Vertrauen auf beiden Seiten. Und doch wird die Züchterin ihnen bis zum Ende ihres über ein Jahr währenden Aufenthaltes „nicht zu 90 Prozent vertrauen“. Nähe bedeutet Vertrauen und beide – Mensch und Pferd – lassen diese Nähe bis zum Ende ihrer Zeit auf dem Hof des Züchterpaares nicht vollständig zu. Nähe vermittelt und ermöglicht beiden Seiten das Halfter. Einerseits, weil es sich die Stuten anlegen lassen, was der Züchterin zeigt, dass sie es kennen und ihm vertrauen. Und andererseits, weil es der Züchterin das Gefühl von Kontrolle über die als dominant wahrgenommenen Stuten gibt. Über taktile Reize vermittelt das Halfter Aushandlungen von Dominanz. Solche Mittler des „stinknormalen Umganges“ – seien sie aus Textil oder Leder –, am Kopf der Tiere angebracht, ermöglichen ein gegenseitiges Sichkennenlernen und Annähern. Die anfängliche Scheu voreinander schwindet. Die Züchterin vertraut in die Fähigkeiten der Stuten, die ihre vorherigen Bedenken zerstreuen, dass sich die Fohlen nach der Geburt negatives Verhalten bei ihnen abschauen könnten. Mit der gemeinsam verbrachten Zeit kommen Gedanken der Anteilnahme am Lebensweg der beiden Stuten. Angesichts dieser Stuten spürt sie den Unterschied zwischen einer Zucht mit engem Kontakt, den die beiden Tiere einen Sommer lang auf ihrem Betrieb für sie deutlich wahrnehmbar genießen, und einem verteilten Wissen, das in Belgien mit der Auswahl zweier Stuten durch fremde Expertise beginnt. Wo und wie werden diese Pferde wohl im kommenden Jahr ihre Zeit verbringen, wenn sie nicht mehr hier sind, fragt sie sich.

Für Kati weist Vivians Fohlen zu etwa 80 Prozent Ähnlichkeit mit ihr auf. Das Fohlen ist nur etwas größer, als es Vivian in diesem Alter war (04.12.2020). Sie vermutet, dass der Grund dafür aber nicht direkt bei der Leihstute selbst liegt. Vielmehr ist es für diese Stute wahrscheinlich nicht das erste Fohlen. Kati geht davon aus, dass die Fohlen aus Erstgeburten immer kleiner sind. Vermutlich wäre das bei Vivian der Fall gewesen. Die Art und Weise des Wieherns, wenn das Futter kommt, das Heben des Hufes und eine Art des Quiekens, das das Fohlen von sich gibt, sind Verhaltensweisen, die sie mit dem Fohlen Vivian verbindet. Und da ist auch eine „Griffigkeit“, wie Kati es nennt und mit der sie eine Form der Dominanz gegenüber anderen Pferden verbindet. Diese kenne sie gar nicht von Vivian. Kati vermutet, dass es eine Eigenschaft der an sich dominanten belgischen Stute sein könnte (vgl. 19.02.2021).<sup>171</sup>

Mit der gemeinsam verbrachten Zeit hat die Züchterfamilie die Care-Arbeit der beiden belgischen Stuten zu schätzen gelernt. Sie verabschieden sie in einem Facebookeintrag, als diese nach Ablauf der mit dem Unternehmen vereinbarten Zeit wieder zurück nach Belgien gehen:

Goodbye – it was a good job 😊 den die 2 Leihstuten [...] vollbracht haben. Inzwischen zurück nach Belgien gebracht, vergnügt sich der Nachwuchs alleine und mit uns 🥰 Genau dies macht später mal ein Pferd [von unserem

<sup>171</sup> Nach Aussage von Studien aus dem Kontext der Pferdewissenschaft bedarf es weiterer Recherchen, die danach fragen, welchen Einfluss Leihstuten auf ihren (Leih)Nachwuchs haben.

Hof, S. E.] aus! Das ist unser ANSPRUCH und darauf sind wir STOLZ. Die ‚Schrippies‘ wie wir die 2 Traber liebevoll genannt haben, sind innerhalb der wohl 15 Monate auch richtig anhänglich und zutraulich geworden. 😊  
Goodbye ihr zwei – macht’s gut. (22.08.2020)

Dass die Genetik eine wichtige Basis, aber nur ein Teil eines für sie umfassenden Wissens ist, das das züchtende Paar für den Erfolg ihrer Pferde als ausschlaggebend betrachtet, verdeutlicht das Zitat. Die Begleitung und Sozialisierung des Nachwuchses sowohl durch andere Pferde als auch durch die Menschen ist im Gefüge des Betriebes und für die Ausbildung eines später auch ökonomisch erfolgreichen Sport- und Freizeitpferdes neben aller genetischen Weichenstellungen vorab essenziell. Zu lernen, „Pferd zu sein“, ist ein Wissen, das sie durch ihre Stute und ihre Peergroup, in der sie nach dem Absetzen weiter aufwachsen, erhalten. Es ist entscheidend für die Fohlen, um sich später nicht zu „Problempferden“ zu entwickeln, wie ein Tierarzt betont (07.08.2014; vgl. dazu auch Kap. 1). Das verdeutlicht noch einmal den bedeutenden Einfluss der Stute auf das Fohlen nach der Geburt (vgl. ebenfalls Kap. 1). Eine enge Beziehung der Züchtenden zu den Pferden braucht Pferdewissen, das wiederum im Prozess der engen Beziehung beständig neu hervorgebracht wird. Das Pferd zu kennen, ermöglicht erst, es zu seiner individuellen Blüte auszubilden zu können.

Die Entscheidung zum Einsatz des Embryotransfers als einem hierzulande bei der Zucht von Pferden immer noch nicht weit verbreiteten und als ambitioniert und modern geltenden Verfahren erweitert die Möglichkeiten ihrer Zucht. Ohne Zweifel werden der Umstand, den Mut zur Anwendung und auch den Erfolg zu haben, ein Aushängeschild für ihren Betrieb sein. Das züchtende Paar vollführt einen Spagat. Einerseits ist da der eigene Anspruch einer kleinen Zucht am engen Beieinandersein mit ihren Pferden, dem es selbst ja gerade die Qualität und den Erfolg ihrer Zucht zuschreibt und aus dem heraus ökonomische Entscheidungen und Erwartungen erwachsen. Andererseits ist es das Hineingehen in die Strukturen eines größeren Zuchtmarktes. Der gibt die Wahl der Stuten und das Nichtwissen über die Züchtenden und die Pferde vor und lässt daraus pauschalere, weniger individuell über die enge Beziehung zu den Pferden entlang angepasste Entscheidungen resultieren.<sup>172</sup>

Während biotechnische Verfahren wie die KB bei den Hannoveraner Zucht (und zweifelsohne der Tierzucht allgemein) zu einer „Revolution der Zucht“ geführt haben (Wilkens u. a. 2016: 93) und herkömmliche Verfahren wie der Natursprung in der Hannoveraner Zucht inzwischen so gut wie gar nicht mehr zum Zuge kommen (vgl. 25.04.2019), ist es bestenfalls eine Kombination aus neuem und altem Wissen, die sich je nach Erfahrungsstand der Züchter\*innen und Pferde und je nach Spezifik der Situationen ergänzt. Nicht allein genetisches Wissen bleibt entscheidend bei der Auswahl einer Zuchtstute, sondern auch ihre alltägliche Beobachtung im

<sup>172</sup> Vgl. direkt dazu auch Grassenis Ethnografie zur Rinderzucht (2009).

gemeinsamen Umgang mit ihr. Verhält sie sich zu dominant oder weitestgehend ausgeglichen ihrer Umwelt gegenüber? Ist sie eine verlässliche Partnerin? Es ist Wissen, das in der Beobachtung liegt. Oder auch, um ein anderes Beispiel zu nennen, im erfahrenen Ertasten, das die durch ein technologisches Gerät geschaffene Distanz zum Körper überwindet, um den exakt besten Zeitpunkt einer Besamung zu erfühlen. Während biotechnische Maßnahmen den Zeitpunkt, wann eine Stute ovuliert, zwar inzwischen immer exakter bestimmen können (vgl. 14.06.2018), kann die Technologie nicht alle Situationen managen. Durch Ertasten und Erfühlen lässt sich dieser Zeitpunkt am exaktesten bestimmen, so ein Tierarzt und Züchter (vgl. 26.09.2017). Mit viel Erfahrungswissen wendet er das aufwendige Verfahren an und ist hier ein gefragter Experte. Durch das präzise Bestimmen des richtigen Momentes zur Besamung gelingt es ihm, besonders kostspielige Samenportionen (stark frequentierter Hengste) sparsam einzusetzen. Ein aufwendiges Verfahren, das sich über mehrere Stunden wiederholter ertastender Kontrolle der Stuten über Tag und Nacht erstreckt und das Wissen der Technik ergänzt (vgl. ebd.).

## Schluss



*Abb. 84: Blicke in eine gemeinsame Zukunft?*

„Die Sonne geht auf hier in Warendorf und Vivian kommt“, so die Kommentatorin bei der Finalqualifikation fünfjähriger Dressurpferde. Im Hintergrund sind die Richterstimmen hörbar, die eine Gesamtnote verkünden. Die Kommentatorin fährt aufgeregt fort: „Hollari! Mit Abstand die Führung!“

Hoh! Acht komma acht! Das haben wir heute noch nicht im Entferntesten gehabt! Bisher die acht komma drei als Bestergebnis. Ganz klar hier die Führung – Vivian!“ (30.08.2018)

Das in Katis Eingangserzählung erwähnte erste Mal, als Vivian sich im gewittrigen Regen der Fohlenschau einer größeren Öffentlichkeit zeigt, liegt zu diesem Zeitpunkt ihres strahlenden Sieges knapp fünf Jahre zurück. Mit einem wissensanthropologischen Blick in den Arbeitsalltag landwirtschaftlicher Betriebe, die Hannoveraner Pferde mit einer wirtschaftlichen Zielstellung züchten, begleitete diese Forschungsarbeit Entwicklungsprozesse ausgewählter Pferdeindividuen von der Geburt an: unter anderem wie hier bis zum sieggekürnten Status des Athleten. Der Blick lag dabei auf der Genese verschiedener Wissensbestände und Wissensformen, deren Austausch und Vermittlung. Die junge Stute hat dem züchtenden Paar zu einer größeren Sichtbarkeit ihrer selbst, ihres Zuchtbetriebes und zu einer Öffentlichkeit verholfen, bei der sie sich selbst bislang eher zu den Zuschauenden gezählt hatten und weniger zu den Akteur\*innen. Ohne Zweifel ist das ein Moment der Bewusstwerdung der eigenen Fähigkeiten, Potenziale einschätzen zu können und zu wachsen.

In der Pferdezucht werden vor dem Hintergrund eines bioökonomischen Marktes Potenziale und keine Realitäten gehandelt. Den Alltag der Beteiligten gestaltet das höchst dynamisch, was sowohl ökonomisch als auch emotional risikobehaftet ist. Wenig verläuft nach einem vorgefertigten Muster und die Existenz einer Pferdezucht hängt davon ab, wie die Züchtenden mit Abweichungen vom Geplanten umgehen (können). Der Nichtverkauf von Vivian kam unvorhergesehen und floss in einen anderen Plan ein, der sich zum sportlichen Erfolg entwickelte. Die Ethnografie entlang verschiedener zeitlicher Phasen bzw. *knots* (Ingold 2016: 104) eines Pferdelebens und seinen temporären Berührungen mit vielfältigen anderen Entitäten zeigte, dass ein gewichtiger Teil von Pferdewissen darin liegt, weniger eigenen vorgefertigten Planungen als der spezifischen *line* (ebd.) des Pferdes zu folgen. Es ist an den Züchter\*innen, das individuelle Wesen der einzelnen Tiere für eine gemeinsame langjährige Arbeit in der Zucht zu erkennen und entlang ihres Heranwachsens zu arbeiten. Dafür sind eigene Pläne – neben allen ökonomischen, gesetzlichen und gesellschaftlichen Kontexten – hinter dem Tier zurückgestellt, immer wieder anzupassen und zu gestalten. Die Expertise dafür akkumuliert sich in einem geteilten Alltag über einen langen Erfahrungsprozess, den die Feldforschung am Beispiel der noch jungen Pferdezucht eines landwirtschaftlichen Familienbetriebes für eine Momentaufnahme begleitet hat.

Dabei sind die auf das Heranwachsen der Pferde einflussnehmenden Entitäten vielfältig, komplex und punktuell oder auch beständig wirksam (vgl. Bennett 2010: 23 f.). Häufig entziehen sie sich menschlicher Kontrolle. Für einen Umgang mit diesen wandelbaren Prozessen des Arbeitens mit dem Lebendigen, der sie nicht

nur ökonomisch, sondern auch emotional handlungsfähig bleiben lässt, greifen die Züchter\*innen adaptiv auf ein Repertoire an vielfach inkorporiertem Erfahrungswissen zurück: „a repertoire that allows situated action“ (Law 2010: 67).

Der Wissenstransfer im Feld der Praktiker\*innen erfolgt eher über informelle Wege und weniger über wissenschaftlich organisierte Zugänge. Wissensbestände verschiedener Wissensmilieus aus Wissenschaft und Zuchtpraxis ringen um Praktiken und Systeme, die mehr Verlässlichkeit in den risikobehafteten Bereich der Zucht bringen. Das Pferd unterliegt in seiner Rolle als Sport- und Freizeitpartner einem hohen Maß an Umwelteinflüssen und entzieht sich der Methodologie der etablierten Nutztierwissenschaften. Es ist statistisch nicht in demselben Maße messbar wie andere Tierarten, die für Nahrungs- und Bekleidungs Zwecke gehalten werden. Das, was nicht messbar ist, eruieren Züchter\*innen auf Basis von inkorporiertem Wissen. Die Züchter\*innen gestalten die Umweltbedingungen der Pferde maßgeblich mit und bauen dabei auf tradiertem Wissen und assoziierten Wissensmilieus auf. Verwissenschaftlichungsprozesse schreiten im Pferdebereich langsamer und anders voran als bei anderen Tierarten, was zu Reibungspunkten innerhalb der Wissenschaftsgemeinschaft führt. Wissenschaftliches Wissen und das vielfach inkorporierte Wissen der Praktiker\*innen entstanden beide vor dem Hintergrund unterschiedlicher und doch stets über die Nähe zum Pferd verbundener Milieus. In der Vorstellung als *lines* sind sie aufeinander bezogen, arbeiten sich aneinander ab, sind aber gleichzeitig miteinander verwoben, bauen aufeinander auf, können aber auch völlig aneinander vorbeilaufen. Wissensformen lassen sich nicht voneinander trennen. Auf den äußeren, erfahrenen Blick der Züchter\*innen aufbauend, suchen wissenschaftliche Verfahren nach Risikominimierung und eigener Legitimation, vor allem in Richtung eines inneren genetischen Blickens (vgl. Leimgruber 2005: 85).

Mit einer vergleichsweise kleinen *community of practice* der Züchter\*innen, einer spezifischen Mensch-Pferd-Beziehung mitsamt seiner ästhetischen Aspekte und einer Vielfalt an Umwelteinflüssen und Beteiligten, die eine ökonomische Messbarkeit so herausfordernd machen, gibt es in der Hannoveraner Pferdezucht im Verhältnis zur Nutztierbranche eine Vielzahl anderer Gewichtungen. Die Aussage von Wissenschaftler\*innen und Praktiker\*innen, dass in der Pferdezucht im Vergleich zu anderen Tierarten (ähnlicher Körpergröße) ein besonderer Konservatismus vorherrscht, der wissenschaftliche Entwicklungen erst Dekaden später Anwendung finden lässt, greift ohne Betrachtung oben genannter Punkte zu kurz. Welche Facetten die Annahme eines solchen Konservatismus darüber hinaus und genauer umfasst, welche Macht er etwa entfaltet, bedarf weiterführender Forschung.

Historisch gewachsene Strukturen der Hannoveraner Zucht sind bereits seit Jahrzehnten in Veränderung begriffen. Während traditionelle Züchter\*innen noch vergleichsweise eng mit dem Hannoveraner Verband und seinen Dienstleistungen – beispielsweise sorgte der Gestüter für den Absatz der Fohlen – verbunden und teils auch an ihn gebunden waren, zeigte die Feldforschung eine selbstbestimmte und flexible Handhabung von Wissensquellen und eingegangenen Zuchtverbindungen

über den Verband und das Landgestüt hinaus. Die Feldforschung machte deutlich, dass Züchter\*innen zunehmend eigene Wege gehen. Im Zeitfenster dieser Forschung wurde deutlich, nicht zuletzt anhand der engen ethnografischen Begleitung einer vergleichsweise jungen Züchterin mit ihren Pferden, dass die Hannoveraner Zucht zwar gegenwärtig immer noch traditionell männlich geprägt ist (u. a. in den Führungspositionen des Verbandes), insgesamt betrachtet aber zunehmend weiblicher wird.<sup>173</sup> Die verbreitete Zugehörigkeit zu einem Wissensmilieu landwirtschaftlich ökonomischer Fürsorge für die Tiere schwindet in der aktiven Züchter\*innenschaft. Züchter\*innen und Wissenschaftler\*innen spüren immer mehr den Einfluss bürgerlich-städtischer Vorstellungen von Tierhaltung und Fürsorge und das stärkere gesellschaftliche Hinterfragen traditioneller Nutzungsweisen von Pferden. Aus diesem strukturellen Wandel in der Pferdezüchter\*innenschaft erwachsen beispielsweise eine andere (anthropomorphisierende) Sprache und andere Umgangsformen mit Mensch und Tier sowie eine größere Beratungsnachfrage explizierten wissenschaftlichen Wissens, um die Lücke unvermittelten Erfahrungswissens zu füllen. Auch kreative wirtschaftliche Konzepte der Pferdehaltung wie beispielsweise die Zuchtstutenpensionshaltung oder die Weidegasthaltung sind etabliert und kaufen traditionelle zuchtpraktische und wissenschaftliche Expertise ein.

Während bei der Feldforschung durchgängig ein Genderwechsel spürbar war, steht bei den Züchtenden in Bezug auf Pferdewissen weniger die Frage nach Geschlecht an allererster Stelle. Es ist vielmehr eine Frage nach den Wissensmilieus, deren Teil die Akteur\*innen qua landwirtschaftlich familiärem Hintergrund sind oder zu dessen „Kanon spezifisch landwirtschaftlicher Ansichten“ (Uekötter 2012: 19) sie als Quereinsteiger\*innen und Neue Zugang haben und finden. Aus meiner Feldforschung zähle ich das wirtschaftliche Denken, das in Bezug auf die Entscheidungen über den weiteren Weg der Pferde eine gewichtige Stimme hat, mit in diesen Kanon dazu. Aber wesentlich ist auch eine tiefe Kenntnis der Pferdeindividuen über einen gemeinsamen Arbeitsalltag, zu dem landwirtschaftsferne Züchter\*innen nur sporadisch Gelegenheit haben.

Pferdewissen, wie es traditionell in landwirtschaftlichen Familienbetrieben aufgebaut wurde, besitzt in gegenwärtigen Kontexten von Pferdesport und -zucht nach wie vor Relevanz und ist allein durch wissenschaftliches Wissen nicht ersetzbar. Ersteres würde eher umso relevanter für eine gelingende Kombination aus beidem werden – sie fließen ineinander –, so prophezeien Stimmen der von genetischen Verfahren überzeugten Züchter\*innen und Wissenschaftler\*innen im Diskurs um die Zukunft der Pferdezucht. Wissensformen sind nicht klar trennbar, sondern aufeinander bezogen. So liegt das Wissen nicht allein in der Genetik eines Stuteneis und eines Hengstsamens, sondern in der Art und Weise des Umgangs in dieser komplexen Beziehung vieler Beteiligten beim Heranwachsen eines Pferdes.

<sup>173</sup> Ob sie insgesamt auch diverser wird, lässt sich nur über eine weitere Studie über diese Forschung hinaus eruieren.

Dass gegenwärtig nur sehr schwer fünfjährige Tiere für eine Ausbildung auf dem Sportpferdemarkt gefunden werden, die noch nicht entgegen ihrem individuellen Wachstum zeitlich zu früh von zu schlechten Ausbilder\*innen „sauer gefahren wurden“, also ihrer Motivation und Gesundheit beraubt wurden, ist die Aussage eines prominenten Züchters und Ausbilders bei einem Züchterstammtisch. Das verdeutlicht, wie häufig das Gegenteil des anhand der Feldforschung geschilderten Ideals von Pferdewissen Realität ist.

Nicht zuletzt über die audiovisuell forschende Ethnografie erschlossen sich Zugänge zu den Wissensbeständen und Alltagswelten landwirtschaftlich geprägter Pferdezucht. Räume, Akustisches, Materialitäten, eingenommene Haltungen von Körpern zueinander, Blicke und Gesten sind nur einige Stichworte aus einer Vielzahl von Komponenten, die für eine audiovisuell gestützte Forschung dieser Arbeit stehen. Während sie im verbalen Austausch kaum Aufmerksamkeit erhalten, sind sie doch gleichermaßen bedeutender Bestandteil von Pferdewissen und eines Zuchtmilieus, das weit über verschriftlichtes Zuchtwissen hinaus reicht. Visuell anthropologisches Arbeiten fasst diese vor allem inkorporierten Komponenten von Wissen, die sich im Handeln und Entscheiden in einem höchst dynamischen Miteinander von Menschen und Pferden äußern. Sie wachsen mit neuen Konstellationen wie denen, die durch die Geburt eines Fohlens entstehen.



# Anhang

## Abbildungsverzeichnis

Alle Bilder und Videos stammen von der Autorin und stehen unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht-kommerziell – Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz (CC BY-NC-ND 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>.

|  |    |
|--|----|
| Abb. 1: Vor der Schau .....  | 11 |
| Abb. 2: Anerkennung: Dieta mit Fohlen .....  | 43 |
| Abb. 3/4: Kontinuitäten hinter Glas.....   | 51 |
| Abb. 5: Ein Blick zurück: Schausieg.....   | 55 |
| Abb. 6: „Man muss auch Optimist sein.“ (05.07.2017).....   | 56 |
| Abb. 7: Pferde als Lebenspartner: „Kaltblutstutenkoppel auf der<br>landwirtschaftlichen Ausstellung in Braunschweig 1953“<br>(Fotografie Vorder- und Rückseite) (05.07.2017) ..... | 57 |
| Abb. 8: Leben (Video 01:08 min) .....  | 58 |
| Abb. 9: Nachwuchs.....   | 65 |
| Abb. 10: Generation.....   | 66 |
| Abb. 11: Harztropfen (Video 00:47 min) .....   | 73 |
| Abb. 12: Erstes Mal (Video 02:43 min).....   | 76 |
| Abb. 13: Stutenmilch .....   | 77 |
| Abb. 14: Lines.....  | 82 |

|   |     |
|---|-----|
| Abb. 15: „Es hat also geblüht und ist nicht völlig überdüngt“ (05.06.2020).....               | 86  |
| Abb. 16/17: Ein ganzes Pferd im Arm halten .....  | 87  |
| Abb. 18/19: Umarmt werden.....  | 87  |
| Abb. 20: Fine .....   | 91  |
| Abb. 21: Lineare Beschreibung.....  | 93  |
| Abb. 22: Stutenschau .....  | 94  |
| Abb. 23: Surveying eyes .....   | 95  |
| Abb. 24–29: Auswählen .....   | 98  |
| Abb. 30: Fohlenschau.....   | 99  |
| Abb. 31: Vorstellungen: Zuchtstutenprüfung.....   | 106 |
| Abb. 32: Geschützte Beobachtungen.....  | 107 |
| Abb. 33: Das „Jahrbuch Hengste“ .....   | 120 |
| Abb. 34: „[S]o haben wir uns da herangerastet.“ (10.04.2018) .....                            | 121 |
| Abb. 35: Betrachtungen .....  | 129 |
| Abb. 36: Sehen (Video 02:36 min).....   | 134 |
| Abb. 37: „Pferde erkenne ich auch wieder. Auch die Abstammung.“<br>(16.05.2018).....          | 140 |
| Abb. 38: „Das ist angeboren. Das hatte auch mein Vater!“ (16.05.2018) .....                   | 144 |
| Abb. 39: Die Verdattung des Körpers beginnt auf Papier.....                                   | 147 |
| Abb. 40: Einsetzen des Transponders .....   | 150 |
| Abb. 41: Erfahrenes Werkzeug, unzählige Male erhitzt und wieder abgekühlt .....               | 152 |
| Abb. 42: Umstrittenes Gebiet .....  | 153 |
| Abb. 43: Lines und Kontrolle.....   | 156 |
| Abb. 44: Entkörperlichtes Wissen.....   | 158 |
| Abb. 45: Reko (Video 00:28 min).....  | 164 |
| Abb. 46: Privates Wissen .....  | 166 |
| Abb. 47: Nachricht von Stine.....   | 171 |
| Abb. 48: Hengstpräsentation .....   | 173 |
| Abb. 49: Sich zeigen.....   | 175 |
| Abb. 50: Der ideale Vertreter .....   | 178 |
| Abb. 51: Zwischen Zeigen und Nichtzeigen .....  | 181 |
| Abb. 52: „Machen sie es gut und behalten sie diese Bilder im Gedächtnis“<br>(11.02.2018)..... | 185 |
| Abb. 53: Im Rampenlicht.....  | 191 |
| Abb. 54: Schauereignis.....   | 194 |
| Abb. 55: Anerkennung .....  | 195 |

---

|  |     |
|--|-----|
| Abb. 56: Sich zeigendes Wissen .....   | 196 |
| Abb. 57/58: Laufen .....   | 198 |
| Abb. 59: Zeigen (Video 00:34 min) .....  | 200 |
| Abb. 60: Vorbereitung des Rollenwechsels.....  | 203 |
| Abb. 61: Gruppen .....   | 205 |
| Abb. 62: Röntgen (Video 02:47 min).....  | 207 |
| Abb. 63: Warten (Video 00:43 min) .....  | 211 |
| Abb. 64: Hufschmied .....  | 212 |
| Abb. 65: Prüfungssituation.....  | 214 |
| Abb. 66: Schau.....  | 216 |
| Abb. 67: Auge (Video 00:54 min) .....  | 217 |
| Abb. 68: Zufrieden (Video 01:23 min) .....   | 220 |
| Abb. 69: Fremd (Video 01:00 min) .....   | 224 |
| Abb. 70: Athletin (Video 01:43 min) .....  | 228 |
| Abb. 71: Linienwissen .....  | 235 |
| Abb. 72: Vivian .....  | 241 |
| Abb. 73: Turnier .....   | 244 |
| Abb. 74: Im Fokus .....  | 245 |
| Abb. 75: „[I]ch weiß ja, was die leisten kann, die tolle Stute.“ (02.09.2018).....   | 246 |
| Abb. 76: „Wir als kleine Züchter!“ (02.09.2018).....                                 | 247 |
| Abb. 77: Träume.....   | 248 |
| Abb. 78: „[U]nd da hat das Pferd viel zu beigetragen“ (06.09.2018).....              | 249 |
| Abb. 79: „Der Glanz in ihren Augen, der macht den Unterschied.“<br>(06.09.2018)..... | 250 |
| Abb. 80: Hochleistungspferd .....  | 251 |
| Abb. 81: Zurück im Stall.....  | 252 |
| Abb. 82: Sprechende Linien .....   | 254 |
| Abb. 83: Gespür für die Stute (Video 00:55 min).....                                 | 255 |
| Abb. 84: Blicke in eine gemeinsame Zukunft?.....                                     | 269 |

## Primärquellen

### Liste der Interviews und Feldnotizen

Die Namen aller Beteiligten sind der Autorin bekannt und werden zum Zwecke der Anonymisierung mit Pseudonymen ersetzt (sofern nicht anders ausgewiesen).

#### *Pferdewissenschaftliche Tagungen*

Göttinger Pferdetage: 01.03.2016–02.03.2016 und 27.02.2018–28.02.2018

#### *Wissenschaftler\*innen*

Arne Spörer und Carola Ikarus: 20.01.2016

Ina Krane: 18.08.2014; 25.01.2016

Markus Ganger: 07.08.2014

Konrad Kremer: 01.03.2016

Cornelia Wolke: 18.01.2016

Ulrich Raulff (nicht pseudonymisiert): 24.10.2016

#### *Pferdesachverständige*

Daniel Arold: 09.03.2014

Ove Köhler: 14.06.2018

#### *Hannoveraner Verband*

Jens: 01.06.2018; 08.03.2019

Wolfgang und Jens: 15.03.2017; 16.05.2018

Hermann Osterfrau: 06.06.2018

Laura Painwood (Pferdefotografin): 16.06.2018

Privathengstschau in Verden und Seminar: 04.02.2017

Helga Kieber (Profireiterin): 05.09.2019

Burchard Bade (nicht pseudonymisiert): 04.02.2017

#### *Pferde-TV*

o. A.: Clip my horse (Warendorf Livestream-Kommentierung): 30.08.2018

#### *Aktivitäten des Pferdezuchtvereins*

Züchterfahrten: 29.01.2017; 11.02.2018

Eröffnung der Decksaison: 09.03.2018  
Decksaisonabschied: 29.07.2018  
Züchterstammtische: 26.02.2019; 08.03.2019; 25.04.2019  
Mitgliederversammlung auf Vereinsebene: 02.03.2017  
Mitgliederversammlung auf Bezirksebene: 14.03.2017  
Seminare von Reitpferderichtern: 09.06.2016; 17.09.2017  
Beiratstreffen Vorstand: 07.12.2017  
Fohlenschau: 15.06.2017; 06.06.2018

### *Züchter\*innen*

Anja: 26.02.2019  
Anja und Kati: 09.04.2018  
Birgit Jensen und Herbert Jensen: 26.09.2017  
Felix Schäfer: 03.06.2016; 17.06.2016; 19.08.2017  
Florian Färber: 05.07.2017  
Karl: 31.10.2017  
Karl und Anneliese: 02.12.2017  
Helmut: 19.10.2016; 09.05.2017; 10.08.2017, 11.02.2018  
Hubertus und Isolde Subke: 10.05.2011  
Margot Zäger: 20.02.2017  
Monika und Herbert Löffel: 27.04.2017  
Rudi Hahme: 02.03.2017; 07.09.2017  
Tina: 23.02.2017  
Tina und Werner: 27.04.2018  
Werner: 04.07.2017  
Willi Wonag 14.11.2018  
Wolfgang: 27.04.2016; 24.11.2016

Stine und Henrik mit Reko:  
Henrik: 29.01.2017; 16.04.2018; 01.06.2018  
Stine: 07.04.2017; 04.05.2017; 05.05.2017; 11.04.2017; 11.05.2017;  
07.12.2017

Kati und Hannes mit Fine und Vivian:  
Kati und Hannes: 25.05.2016  
Hannes: 31.05.2017; 06.08.2017; 11.02.2018; 29.07.2018

Kati:

2016: 03.06.

2017: 20.05.; 15.06.; 19.06.; 23.06.; 27.06.; 30.06.; 15.07.; 19.07.; 10.08.;  
18.08.; 13.10.; 14.10.

2018: 12.01.; 29.01.; 11.02.; 22.03.; 10.04.; 12.04.; 19.05.; 05.06.; 26.06.;  
04.07.; 16.08.; 31.08.; 02.09.; 06.09.; 10.09.; 07.11.; 28.11.

2019: 10.01.; 15.02.; 21.03.; 02.04.; 27.04.; 16.05.; 07.09.; 11.09.; 19.09.

2020: 24.03.; 05.06.; 22.08.; 04.12.

2021: 19.02.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

Ableiter, Hans: Rechtliche Rahmenbedingungen der Tierzucht.

Zuchtorganisationen und Tierzuchtverwaltung (Vortragsskript der Lehrveranstaltung Zuchtplanung und Zuchtpraxis, 29.05.2009 an der Universität Hohenheim), URL: <https://docplayer.org/39556425-Dr-hans-ableiter-ministerium-fuer-ernaehrung-und-laendlichen-raum-lehrveranstaltung-zuchtplanung-und-zuchtpraxis-29-mai-2009-universitaet-hohenheim.html>, 07.08.2021.

Amelang, Katrin: „Körperdaten – Datenkörper“ Zum Messen und Kalkulieren von Gesundheit. Vortrag im Rahmen des Kolloquiums des Instituts für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie der Georg-August-Universität Göttingen, gehalten am 22.11.2017.

Argent, Gala: Toward a Privileging of the Nonverbal Communication, Corporeal Synchrony and Transcendence in Humans and Horses. In: Smith, Julie A./ Mitchell, Robert W. (Hg.): *Experiencing Animal Minds*. New York 2012: 111–128.

Argent, Gala: Watching the Horses: The Impact of Horses on Early Pastoralists' Society and Political Ethos in Inner Asia. In: Stépanoff, Charles/Vigne, Jean-Denis (Hg.): *Hybrid Communities. Biosocial Approaches to Domestication and Other Trans-species Relationships*. London/New York 2018: 145–162.

Arnold, Dietbert/Böhmke, Waltraud: *Leittext Methoden der Pferdezucht für Auszubildende im Ausbildungsberuf Pferdewirt/Pferdewirtin* (alle Fachrichtungen). Bonn 2012, URL: [https://www.bildungsserveragrar.de/fileadmin/Redaktion/Lehrmaterialien/Leittexte/methoden\\_pferdezucht.pdf](https://www.bildungsserveragrar.de/fileadmin/Redaktion/Lehrmaterialien/Leittexte/methoden_pferdezucht.pdf), 05.03.2020.

- Assmann, Aleida: Soziales und Kollektives Gedächtnis. Vortrag auf der Konferenz „Kulturelles Gedächtnis. China zwischen Vergangenheit und Zukunft.“ Online-Dokument, 8 Seiten (04.04.2006), URL: <https://www.bpb.de/veranstaltungen/dokumentation/128665/panel-2-kollektives-und-soziales-gedaechtnis>, 19.09.2021.
- Austin, John L.: *How to Do Things with Words*. New York 1965.
- AutorInnenkollektiv, *Wissen und soziale Ordnung: Eine Kritik der Wissensgesellschaft*. Mit einem Kommentar von Stefan Beck. Working Papers des Sonderforschungsbereiches 640 1/2010, URL: [https://www.researchgate.net/profile/Maren\\_Heibges/publication/318521015\\_Wissen\\_und\\_soziale\\_Ordnung\\_Eine\\_Kritik\\_der\\_Wissensgesellschaft/links/5a2aaf37a6fdccfbf850484/Wissen-und-soziale-Ordnung-Eine-Kritik-der-Wissensgesellschaft.pdf](https://www.researchgate.net/profile/Maren_Heibges/publication/318521015_Wissen_und_soziale_Ordnung_Eine_Kritik_der_Wissensgesellschaft/links/5a2aaf37a6fdccfbf850484/Wissen-und-soziale-Ordnung-Eine-Kritik-der-Wissensgesellschaft.pdf), 26.09.2019.
- Bade/Hempel: Kapitel 3: Blutlinien – Hengstlinien und Stutenstämme. In: Hannoveraner Verband e. V. (Hg.): *Hannoveraner – Zucht und Entwicklung der weltweit gefragten Pferde*. Warendorf 2016: 140–191.
- Barth, Frederik: *An Anthropology of Knowledge*. In: *Current Anthropology* 43/1 (2002): 1–11.
- Bauman, Richard/Briggs, Charles: *Poetics and Performance as Critical Perspectives on Language and Social Life*. *Annual Review of Anthropology* 19 (1990): 59–88.
- Bauman, Zygmund: *Modernity and the Holocaust*. Cambridge 1992.
- Beck, Stefan: Kommentar. Anmerkungen zu einigen Problemen der Begriffe Wissen, Ordnung, und Gesellschaft – und deren Kombina(-rhe-)torik. In: AutorInnenkollektiv, *Wissen und soziale Ordnung: Eine Kritik der Wissensgesellschaft*. Mit einem Kommentar von Stefan Beck. Working Papers des Sonderforschungsbereiches 640 1/2010: 17–25, URL: [https://www.researchgate.net/profile/Maren\\_Heibges/publication/318521015\\_Wissen\\_und\\_soziale\\_Ordnung\\_Eine\\_Kritik\\_der\\_Wissensgesellschaft/links/5a2aaf37a6fdccfbf850484/Wissen-und-soziale-Ordnung-Eine-Kritik-der-Wissensgesellschaft.pdf](https://www.researchgate.net/profile/Maren_Heibges/publication/318521015_Wissen_und_soziale_Ordnung_Eine_Kritik_der_Wissensgesellschaft/links/5a2aaf37a6fdccfbf850484/Wissen-und-soziale-Ordnung-Eine-Kritik-der-Wissensgesellschaft.pdf), 26.09.2019.
- Beck, Stefan/Niewöhner, Jörg/Sörensen, Estrid: *Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung*. Bielefeld 2012.
- Beck, Stefan: *Rationalität – Wissenschaft – Technik*. In: Ders./Niewöhner, Jörg/Sörensen, Estrid: *Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung*. Bielefeld 2012: 221–244.
- Beck, Roman: *Transparenz in der biomedizinischen Forschung*. Tübingen 2013.
- Beichle, Ulf: *Die „Oldenburger“*. *Moderne Pferde dank langer Tradition*. In: Ders./Becker, Peter-René (Hg.): *PferdeGeschichten. Vom Urfeld zum Sportpferd*. Oldenburg 2013: 77–98.
- Bendix, Regina: *Amerikanische Folkloristik. Eine Einführung*. Berlin 1995.

- Bendix, Regina: Symbols and Sound, Senses and Sentiment: Notizen zu einer Ethnographie des (Zu-)Hörens. In: Brednich, Rolf Wilhelm/Schmitt, Heinz (Hg.): Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur. Münster u. a. 1997: 42–57.
- Bendix, Regina: Was über das Auge hinausgeht. Zur Rolle der Sinne in der ethnographischen Forschung. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 102 (2006): 71–84.
- Bendix, Regina/Fenske, Michaela (Hg.): kulturen. Sonderheft: Pferd – Kultur – Niedersachsen, Göttingen 2010.
- Bennett, Jane: Vibrant Matter. A Political Ecology of Things. Durham/London 2010.
- Berger, John: Why Look at Animals? In: Ders.: About Looking. London 1980: 1–26.
- Bielefeld, Henning: „Weidegasthaltung. Edle Tiere nehmen ganzjährig Quartier.“ NWZOnline.de, 22.08.2008, URL: [https://www.nwzonline.de/wesermarsch/wirtschaft/edle-tiere-nehmen-ganzjaehrig-quartier\\_a\\_1,0,3346616559.html](https://www.nwzonline.de/wesermarsch/wirtschaft/edle-tiere-nehmen-ganzjaehrig-quartier_a_1,0,3346616559.html), 26.09.2019.
- Bimmer, Andreas C.: Pferde und Volkskunde. Kulturwissenschaftliche Bilanz und Perspektive. In: Marx, Cordula/Sternschulte, Agnes (Hg.): „... so frei, so stark ...“ Westfalens wilde Pferde (Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold 21). Essen 2002: 159–166.
- Binder, Beate/Hess, Sabine: Politiken der Für\_Sorge – Für\_Sorge als Politik: Einige einleitende Überlegungen. In: Binder, Beate u. a. (Hg.): Care: Praktiken und Politiken der Fürsorge: ethnographische und geschlechtertheoretische Perspektiven. Opladen/Berlin/Toronto 2019: 9–34.
- Birke, Lynda: Talking about Horses: Control and Freedom in the World of “Natural Horsemanship”. In: Society and Animals 16 (2008): 107–126.
- Birke, Lynda/Brandt/Keri: Mutual corporeality: Gender and human / horse relationships. In: Women`s Studies International Forum 32 (2009): 189–197.
- Birke, Lynda/Holmberg, Tora/Thompson, Kirilly: Stories of Animal Passports: Tracing, Disease, Movement and Identities. In: HUMaNIMALIA 5/1 (2013), URL: <https://www.depauw.edu/humanimalia/issue09/birke-holmberg-thompson.html>, 08.05.2020.
- Blue Hors Hingstekollektion. Hengste – Stallions – Hengsten. Randbøl 2019.
- BMEL: Tierschutz im Pferdesport. Leitlinien zum Umgang mit und Nutzung von Pferden unter Tierschutzgesichtspunkten (12.10.2020), URL: [https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/tierschutz-pferdesport.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=3](https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/tierschutz-pferdesport.pdf?__blob=publicationFile&v=3), 20.11.2020.
- Bockrath, Franz: Zeitwissen und Zeitpraktiken. In: Budde, Jürgenu. a.: Handbuch Schweigendes Wissen: Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen. Weinheim/Basel 2017: 579–591.

- Böhme, Gernot: Atmosphäre. Frankfurt am Main 1995.
- Böhme, Gernot: Architektur und Atmosphäre. E-Book (PDF) (10.05.2019), URL: <https://brill.com/view/title/53738?language=de>, 19.09.2021.
- Böhme, Gernot: Atmosphäre (sensu Gernot Böhme) (2020), In: Kirchhoff, Thomas (Hg.): Online Encyclopedia Philosophy of Nature / Online Lexikon Naturphilosophie. ISSN 2629-8821. doi: 10.11588/oepn.2020.0.77506. Dieses Werk ist unter der Creative Commons-Lizenz 4.0 (CC BY-ND4.0) veröffentlicht. Online-Dokument, URL: <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/oepn/article/view/77506/72173>, 19.09.2021.
- Böhme, Hartmut u. a. (Hg.): Tiere. Eine andere Anthropologie. Köln/Weimar/Wien 2004.
- Böhme, Jeanette: Architektur und implizites Wissen. In: Budde, Jürgen: Handbuch Schweigendes Wissen: Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen. Weinheim/Basel 2017: 505–518.
- Borstel, Uta König von/Tetens, Jens/Hölker, Sarah (Hg.): Göttinger Pferdetage 2018: Zucht, Haltung und Ernährung von Sportpferden. Warendorf 2018.
- Bourdieu, Pierre: Sozialer Sinn: Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt am Main 1987.
- Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 2014.
- Brade, Wilfried/Reinsch, Norbert: Mensch und Pferd. In: Ders. u. a. (Hg.): Pferdezucht, -haltung und -fütterung – Empfehlungen für die Praxis. Braunschweig 2011: 9–17.
- Brade, Wilfried: Die deutsche Reitpferdezucht – aktueller Stand und wirtschaftliche Bedeutung. In: Berichte über Landwirtschaft. Zeitschrift für Agrarpolitik und Landwirtschaft. 91/1 (2013), URL: <http://buel.bmelv.de/index.php/buel/article/view/Brade/brade-html>, 08.10.2014.
- Brem, Gottfried: Von Wechselbälgern bis zu Founderstieren. In: Nova Acta Leopoldina NF 119, 402 (2015): 9–18, URL: [https://www.leopoldina.org/uploads/tx\\_leopublication/NAL\\_Bd119\\_Nr402\\_Probekapitel.pdf](https://www.leopoldina.org/uploads/tx_leopublication/NAL_Bd119_Nr402_Probekapitel.pdf), 14.01.2021.
- Brümmer, Kristina/Alkemeyer, Thomas: Bausteine zu einer Geschichte schweigenden Wissens. In: Budde, Jürgen u. a.: Handbuch Schweigendes Wissen: Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen. Weinheim/Basel 2017: 29–44.
- Budde, Jürgen/Rißler, Georg: Raum. Einführung. In: Budde, Jürgen u. a.: Handbuch Schweigendes Wissen: Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen. Weinheim/Basel 2017: 492–504.
- Budde, Jürgen u. a. (Hg.): Handbuch Schweigendes Wissen: Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen. Weinheim/Basel 2017.

- Bundestierärztekammer Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Tierärztekammern e. V.: Internationaler Welpferdetag. BTK fordert: Endlich Schluss mit Brandkennzeichnung. Presseinformation Nr. 9/2018 vom 20. August 2018, URL: [https://www.bundestieraerztekammer.de/presse/2018/08/Internationaler\\_Welpferdetag.php](https://www.bundestieraerztekammer.de/presse/2018/08/Internationaler_Welpferdetag.php), 15.05.20.
- Bundesverband Rind und Schwein e. V., URL: <https://www.rind-schwein.de/brs-rind/brs-genomische-selektion-1.html>, 06.03.2020.
- Burger, Katrin: Zucht Oldenburg. Pferdebeurteilung. Innovation: Lineare Beschreibung. In: *Pferdeforum* 05/2013: 14–17.
- Campe, Amely/Schulz, Sophia/Bohnet: Willa: Literaturübersicht zu den Einflussfaktoren auf die Fehlerwahrscheinlichkeiten bei der Identifikation von Equiden durch Transponder und Heißbrand. In: *Berliner und Münchener Tierärztliche Wochenschrift* 129, Heft 1/2 (2016): 3–14.
- Canetti, Elias: Aufzeichnungen. 1942–1985. Die Provinz des Menschen. Das Geheimherz der Uhr. E-Book, o. S., Zürich 2016.
- Cantauw, Christiane: Wer schafft Wissen? Figurationen des Laien zwischen Forschung, Leidenschaft und politischer Mobilisierung, Tagungsankündigung 30.10.2015–31.10.2015 Münster. In: *H-Soz-Kult* (09.09.2015), URL: <https://www.hsozkult.de/event/id/termine-28782>, 07.08.2021.
- Cassidy, Rebecca: The Social Practice of Racehorse Breeding. *Society and Animals* 10/2, Leiden (2002a): 155–170.
- Cassidy, Rebecca: The Sport of Kings. Kinship, Class and Thoroughbred Breeding in Newmarket. Cambridge 2002b.
- Cassidy, Rebecca: Falling in Love with Horses: The International Thoroughbred Auction. In: *Society and Animals*, Volume 13/1 (2005): 51–68.
- Cassidy, Rebecca: Horse People. Thoroughbred Culture in Lexington and Newmarket. Baltimore 2007.
- Christmann, Ludwig: Stutenstämme mit System. In: *Der Hannoveraner* 6 (2010): 44–45.
- Christmann, Ludwig: Die Hannoveraner Jungzüchter – Entstehung und Entwicklung. In: *Hannoversches Pferd* (1986), URL: <http://www.hannoveraner.com/hannoveraner-verband/zucht/zuechter/jungzuechter/entstehung/>, 08.10.2014.
- Collins, Harry M.: *Tacit and Explicit Knowledge*. Chicago 2010.
- Crowder, Kim: Producing Suffolk Punch Horses: Craftmanship with Sentient Media. In: Marchand, Trevor H. J. (Hg.): *Craftwork as Problem Solving. Ethnographic Studies of Design and Making*. London 2015: 51–70.
- Cussins, Charis M.: Ontological Choreography: Agency Trough Objectification in Infertility Clinics. In: *Social Studies of Science* 26/3 (1996): 575–610.

- Derix, Simone: Das Rennpferd. Historische Perspektiven auf Zucht und Führung seit dem 18. Jahrhundert. In: *Body Politics* 2/4 (2014): 397–429.
- Derrida, Jaques: *Das Tier, das ich also bin*. Wien 2010.
- Derry, Margaret E.: *Horses in Society. A Story of Animal Breeding and Marketing, 1800–1920*. Toronto/Buffalo/London 2006.
- Despret, Vinciane: *The Body We Care For: Figures of Anthro-zoo-genesis*. In: *Body & Society* Volume 10 (2/3), London/Thousand Oaks/New Dehli (2004): 111–134.
- Despret, Vinciane: *Responding Bodies and Partial Affinities in Human-Animal Worlds*. In: *Theory, Culture & Society* 30 (7/8) (2013): 51–76.
- Deutsche Reiterliche Vereinigung e. V. – Bundesverband für Pferdesport und Pferdezucht: *Jahresbericht 2012*, URL: [http://www.pferd-aktuell.de/shop/index.php/cat/c106\\_Verband.html#21022](http://www.pferd-aktuell.de/shop/index.php/cat/c106_Verband.html#21022), 09.10.2014.
- Deutsche Reiterliche Vereinigung e. V. – Bundesverband für Pferdesport und Pferdezucht (FN), Homepage: „Organisationsstruktur“, URL: <https://www.pferd-aktuell.de/pferdezucht/zuechter/mitgliedsverbaende-und-anschlussorganisationen>, 04.03.2020.
- Deutsche Reiterliche Vereinigung e. V. – Bundesverband für Pferdesport und Pferdezucht: *2. Liebenberger Pferdeforum*. „Wie gewinnen wir mehr Menschen für den Pferdesport?“ (01.04.2015), URL: <https://www.pferd-aktuell.de/news/aktuelle-meldungen/fei---fn---dokr/2.-liebenberger-pferdeforum->, 06.02.2021.
- Deutsche Reiterliche Vereinigung e. V. (Hg.): *Grundwissen zur Haltung, Fütterung, Gesundheit und Zucht. Richtlinien für Reiten und Fahren* (Bd. 4). Warendorf 2016.
- Deutsche Reiterliche Vereinigung e. V. – Bundesverband für Pferdesport und Pferdezucht (FN): *Gangart Galopp/Newsletter/pferdenah* Ausgabe 05 (2016), URL: [https://www.pferd-aktuell.de/27836\\_1](https://www.pferd-aktuell.de/27836_1), 26.09.2019.
- Deutsche Reiterliche Vereinigung e. V. – Bundesverband für Pferdesport und Pferdezucht (FN): *Zahlen und Fakten im deutschen Reitsport 2019* (04.11.2020), URL: <https://www.pferd-aktuell.de/deutsche-reiterliche-vereinigung/zahlen--fakten>, 08.09.2021.
- Deutsche Reiterliche Vereinigung e. V. – Bundesverband für Pferdesport und Pferdezucht: *Zahlen und Fakten aus Pferdesport und Pferdezucht*, Stand 04.11.2020, URL: <http://www.pferd-aktuell.de/deutsche-reiterliche-vereinigung/zahlen--fakten>, 16.06.2021.
- Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, URL: <https://www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemid=P03544>, 13.02.2021.

- Duden, „Wischiwaschi“, URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Wischiwaschi>, 12.08.2020.
- Duden, „Pedigree“, URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Pedigree>, 12.02.21.
- Diekmann, Ludwig: Chip oder Brand? Aktive Kennzeichnung von Pferden. (11.03.2016): Landwirtschaftskammer Niedersachsen, URL: <https://www.lwk-niedersachsen.de/index.cfm/portal/1/nav/2063/article/14747.html>, 15.05.2020.
- Dodge, Martin/Kitchin, Rob: Codes of life: identification codes and the machine-readable world. In: *Environment and Planning D: Society and Space* 23 (2005): 851–881.
- Dooren, Thom van/Kirksey, Eben/Münster, Ursula: Multispecies Studies Cultivating Arts of Attentiveness. In: *Environmental Humanities*, 8/1 (2016): 1–23.
- Donaldson, Sue/Kymlicka, Will: *Zoopolis: A Political Theory of Animal Rights*. Oxford 2010.
- D. V. E. Nr. 12 Reitvorschrift: (Reitv.): Vom 29. Juni 1912. Berlin 1912.
- Eckardt, Sandra: „Seit 38 Jahren vorübergehend!“ Stationen der Müllabfuhr mit einem Pferdefuhrwerk auf der Nordseeinsel Baltrum. In: Bendix, Regina/Fenske, Michaela (Hg.): *kulturen. Sonderheft: Pferd – Kultur – Niedersachsen*, Göttingen 2010: 13–20.
- Eckardt, Sandra: Das Wissen um die Pferde. Niedersächsische Pferdezüchter zwischen Praxis und Wissenschaft. In: Fenske, Michaela/Hemme, Dorothee (Hg.): *Ländlichkeiten in Niedersachsen (Göttinger Kulturwissenschaftliche Studien 11)*. Göttingen 2015: 153–169.
- Eckardt, Sandra: „Heute sind die Ecken auf dem Acker rund“. Ein wissensanthropologischer Blick in die vielstimmige Beziehung zwischen Menschen und Pferden. In: Fenske, Michaela/Peselmann, Arnika (Hg.): *Alltag Kultur Wissenschaft. Wasser, Luft und Erde (7. Jg./2020). Gemeinsames Werden in NaturenKulturen. Beiträge zur Europäischen Ethnologie/Volkskunde*, Würzburg 2020: 95–119.
- ehorses: Homepage der Verkaufsplattform für Pferde, URL: <https://www.ehorses.de/magazin/pferderassen/kwpn/>, 07.08.2021.
- Elden, Stuart: *Rhythmanalysis: An Introduction*. In: Lefebvre, Henri: *Rhythmanalysis. Space, Time and Everyday Life*. London 2013: 1–10.
- Emel, Jody/Johnston, Connie L./Stoddard, Lisa: *Livelier Livelihoods. Animal and Human Collaboration on the Farm*. In: Gillespie, Kathryn/Collard Rosemary-Claire (Hg.): *Critical Animal Geographies. Politics, Intersections, and Hierarchies in a Multispecies World*. London/New York 2017: 164–183.
- Ernst, Tammo, Homepage des Pferdefotografen, URL: <https://pferdebild.de/>, 18.07.2020.

- Evans, Rhys/Franklin, Alex: Equine Beats: Unique Rhythms (and Floating Harmony) of Horses and their Riders. In: Edensor, Tim: Geographies of Rhythm. Nature, Place, Mobilities and Bodies. Routledge 2010: 173–185.
- „Face the Fact“: Homepage zur Ausstellung der Zentralen Kustodie der Georg-August-Universität Göttingen, die vom 27.09.2018 bis 03.03.2019 in Göttingen stattfand, URL: <https://facethefact.gbv.de/galerie/>, 22.08.2021.
- Felsing, Christina: „Uns treibt das persönliche Interesse am Pferd“: Prof. Dr. Uta König von Borstel, Verhaltensforscherin. Homepage der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft um das Pferd (GWP) (o. J.), URL: <http://pferd-forschung.de/experten-im-fokus/uns-treibt-das-persoenliche-interesse-am-pferd-prof-uta-koenig-von-borstel-verhaltensforscherin-und-offenstallbetreiberin/>, 20.02.2020.
- Fenske, Michaela: Wenn aus Tieren Personen werden: Ein Einblick in die deutschsprachigen „Human Animal Studies“. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 109/2 (2013): 115–132.
- Fenske, Michaela: Reduktion als Herausforderung. Kulturwissenschaftliche Annäherungen an Tiere in ländlichen Ökonomien. In: Nieradzick, Lukasz/Schmidt-Lauber, Brigitta (Hg.): Tiere nutzen. Ökonomien tierischer Produktion in der Moderne (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2016). Innsbruck/Wien/Bozen 2016: 15–32.
- Fenske, Michaela: Der Stich der Biene. Multispecies-Forschung als methodische Herausforderung. In: kuckuck. notizen zur alltagskultur. 2/2017: 22–26.
- Finzi, Anissa: Pensionär – Hengst – Landgestüt. Reflexionen ehemaliger Gestüter über ihr Leben mit den Pferden. In: Bendix, Regina/Fenske, Michaela (Hg.): kulturen. Sonderheft: Pferd – Kultur – Niedersachsen, Göttingen 2010: 21–39.
- Fischer, Hella: Zum Rechtsbegriff des Züchters bei Leihmutterchaft von Pferden (13.5.20), URL: <https://www.kanzlei-hella-fischer.de/meine-fachbeitraege/text/zum-rechtsbegriff-des-zuechters-bei-leihmutterchaft-von-pferden>, 27.12.2020.
- Fischer, André: scobel – Gehirn und Gene. 3sat am 29.04.2021, URL: [www.3sat.de/wissen/scobel/scobel---gehirn-und-gene-100.html](http://www.3sat.de/wissen/scobel/scobel---gehirn-und-gene-100.html), 24.05.2021.
- Foucault, Michel: Überwachen und Strafen, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994.
- Franklin, Sarah: Dolly Mixtures: The Remaking of Genealogy. Durham/London 2007.
- Freie Universität Berlin: Embryotransfer EU-Embryotransferstation Pferdezentrum Bad Saarow (o. J.), URL: <https://www.vetmed.fu-berlin.de/einrichtungen/kliniken/we17/pferdezentrum-bad-saarow/dienstleistungen/reproduktionsmedizin/FlyerBadSaarowEmbryotransfer.pdf>, 27.12.2020.
- Fröba, Dietrich: Pferde. Geschichte und Geschichten. Katalog der Dauerausstellung des Deutschen Pferdemuseums Verden. Verden 2003.

- Funke, Cornelia: Tintentod. Hamburg 2007.
- Gabler Wirtschaftslexikon. Das Wissen der Experten (o. J.), URL: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/sachverstaendiger-46030>, 07.08.2021.
- Gabor, Vivian, Homepage der Pferdeausbilderin, URL: <https://www.mein-pferd.de/besser-reiten/das-richtige-trainingsmass-bei-jungpferden/>, 20.11.2020.
- German Genetic. Die deutsche Schweinezucht. Lineare Beschreibung (2021), URL: <https://www.german-genetic.de/zuchtarbeit/leistungspruefung/lineare-beschreibung>, 26.03.2021.
- Gibran, Khalil: Der Prophet. München 2021.
- Giddens, Anthony: Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Mit einer Einführung von Hans Joas. Frankfurt am Main 1988.
- Goffman, Erving: Wir alle spielen Theater: Die Selbstdarstellung im Alltag. München 2003.
- Goldsworthy, Andy: Rivers and Tides – Andy Goldsworthy Working with Time. Regie: Thomas Riedelsheimer. Produktion: Annedore von Donop. Großbritannien und Deutschland 2001.
- Grasseni, Cristina: Designer Cows: The Practice of Cattle Breeding Between Skill and Standardization. In: *Society and Animals* Volume 13/1 (2005): 32–49.
- Grasseni, Cristina: Good Looking: Learning to be a Cattle Breeder. In: Dies. (Hg.): *Skilled Visions: Between Apprenticeship and Standards*. New York/Oxford 2007: 47–66.
- Grasseni, Cristina: *Developing Skill, Developing Vision, Practices of Locality at the Foot of the Alps*. New York/Oxford 2009.
- Gray, John: Open Spaces and Dwelling Places: Being at Home on Hill Farms in the Scottish Borders. In: *American Ethnologist* 26/2 (1999): 440–469.
- Greenlees, Rosy: Foreword. In: Marchand, Trevor H. J. (Hg.): *Craftwork as Problem Solving*. *Ethnographic Studies of Design and Making*. London 2015: xvii–xviii.
- Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, URL: <https://www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemid=P03544>, 13.02.2021.
- Groth, Stefan u. a. (Hg.): *Wissensorte. Ethnografische/künstlerische Erkundungen*. Zürich. Publikation aus dem Projektseminar *Wissensorte – ReVisiting Black Mountain College* (Master), HS/FS 2017/2018. *Populäre Kulturen, ISEK – Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft* (Kooperationsprojekt mit der Zürcher Hochschule der Künste, ZHdK), Universität Zürich 2018.

- Groth, Stefan: Comparison as Reflective and Affective Practice: Orientations toward the Middle in Recreational Road Cycling. In: *Cultural Analysis*, Volume 18.1 (2020), URL: <https://www.ocf.berkeley.edu/~culturalanalysis/>, 04.12.2020.
- Guest, Kristen/Mattfeld, Monica: Breed: Introduction. In: *HUMaNIMALIA: A Journal of Human/Animal Interface Studies* 10/1 (2018): 1–4.
- Guest, Kristen/Mattfeld, Monica (Hg.): *Horse Breeds and Human Society. Purity, Identity and the Making of the Modern Horse*. London/New York 2020.
- Handke, Sarah: Meine Tour durch Niedersachsen. Auf den Spuren der ältesten Deckstellen. In: *Niedersächsisches Landgestüt Celle* (Hg.): „Auf ein Wort“ 4 (2015): 26–31.
- Hannoveraner Verband e. V. (Hg.): *Hannoveraner – Zucht und Entwicklung der weltweit gefragten Pferde*. Warendorf 2016.
- Hannoveraner Verband e. V., Zucht Online, URL: [Hannoveraner.Zucht-Online.de](http://Hannoveraner.Zucht-Online.de), 17.01.2020.
- Hannoveraner Verband e. V. (Hg.): *Hannoveraner Meisterwerke der Zucht DER HANNOVERANER. Ein Leitfaden für den Züchter*. 6. Auflage (o. J.), URL: <https://docplayer.org/15948880-Hannoveraner-meisterwerke-der-zucht-der-hannoveraner-ein-leitfaden-fuer-den-zuechter.html>, 26.07.2021.
- Hannoveraner Verband e. V., Homepage: „Hannoveraner Auszeichnungen und Prämierungen“, URL: <https://www.hannoveraner.com/hannoveraner-zucht/stuten/auszeichnungen/>, 12.06.2020.
- Hannoveraner Verband e. V., Homepage: „Jungzüchter\*innen“, URL: <https://www.hannoveraner.com/hanoverian-service/young-breeders/>, 14.07.2021.
- Hannoveraner Verband e. V., Homepage: „Stutbuch“, URL: [https://www.hannoveraner.com/fileadmin/user\\_upload/Download\\_pdf/Stutbuch/Zuchtprogramm\\_der\\_Rasse\\_Hannoveraner.pdf](https://www.hannoveraner.com/fileadmin/user_upload/Download_pdf/Stutbuch/Zuchtprogramm_der_Rasse_Hannoveraner.pdf), 06.07.2021.
- Hannoveraner Verband e. V., Homepage: „Zuchtprogramm“, URL: <https://www.hannoveraner.com/hannoveraner-zucht/zuchtprogramme/>, 21.12.2021.
- Hannoveraner Verband e. V., Homepage: „Zucht“, URL: <https://www.hannoveraner.com/hanoverian-breeding/>, 16.06.2021.
- Hannoveraner Verband e. V., Homepage: „Auktionsbedingungen Reitpferde 2018“: Absatz 6. „Gesundheitsstatus – keine zugesagte Beschaffenheit“, URL: [https://www.hannoveraner.com/fileadmin/user\\_upload/Download\\_pdf/Auktion/Auktionsbedingungen\\_Reitpferde.pdf](https://www.hannoveraner.com/fileadmin/user_upload/Download_pdf/Auktion/Auktionsbedingungen_Reitpferde.pdf), 08.08.2020.
- Hannoveraner Verband e. V., Homepage: o. A.: Schenkelbrand. H nur noch als Symbol? o. J., URL: [https://www.hannoveraner.com/hannoveraner-zucht/news/artikel/?tx\\_ttnews\[tt\\_news\]=868&cHash=8acadc8bc9bf6c1acedfb80f164777f6](https://www.hannoveraner.com/hannoveraner-zucht/news/artikel/?tx_ttnews[tt_news]=868&cHash=8acadc8bc9bf6c1acedfb80f164777f6), 18.05.2020.
- Haraway, Donna: *The Companion Species Manifesto. Dogs, People, and Significant Otherness*. Chicago 2003.

- Haraway, Donna J.: *When Species Meet*. Minneapolis/London 2008.
- Harbers, Hans: *Animal Farm Love Stories. About Care and Economy*. In: Mol, Annemarie/Moser, Ingunn/Pols, Jeannette (Hg.): *Care in Practice. On Tinkering in Clinics, Homes and Farms*. Bielefeld 2010: 141–170.
- Harris, Oliver J. T.: *Relational Communities in Prehistoric Britain*. In: Watts, Christopher (Hg.): *Relational Archeologies. Humans. Animals. Things*. London/New York 2013: 173–189.
- Hauck, Thomas E. u. a. (Hg.): *Urbane Tier-Räume*. Band 4 der Schriften des Fachbereichs Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung der Universität Kassel. Berlin 2017.
- Haugk, Siegfried von: *Das Reiter ABC*. Hannover 1949.
- Hearne, Vicky: *Adam's Task: Calling Animals by Name*. New York 2007.
- Hector, Christopher: *What made German Dressage Great? Part VI. (o. J.)*. In: *The Horse Magazine*, URL: <https://www.horsemagazine.com/thm/2018/07/what-made-german-dressage-great-part-6/>, 27.03.2021.
- Hector, Christopher: *What Made German Dressage Great? Part II (12.02.2021)*. In: *The Horse Magazine*, URL: <http://www.horsemagazine.com/thm/2018/06/what-made-german-dressage-great-part-2/>, 07.08.2021.
- Heike, Christina: *Einführung in die Exterieurbeurteilung von Rindern der Rasse Deutsche Holstein*. In: *aid infodienst Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz e. V. (Hg.)*, März 2010, URL: [https://www.bildungsserveragrar.de/fileadmin/user\\_upload/Bilder/Ausbildung/Leittexte/exterieurbeurteilung\\_beim\\_rind.pdf](https://www.bildungsserveragrar.de/fileadmin/user_upload/Bilder/Ausbildung/Leittexte/exterieurbeurteilung_beim_rind.pdf), 26.09.2019.
- Heise, Katrin: *Autorin und Übersetzerin Mirjam Pressler. „Lesen und schreiben, um zu überleben*. In: *Deutschlandfunk Kultur – Im Gespräch*. Archiv. Beitrag vom 22.06.2018, URL: [https://www.deutschlandfunkkultur.de/autorin-und-uebersetzerin-mirjam-pressler-lesenund.970.de.html?dram:article\\_id=421041](https://www.deutschlandfunkkultur.de/autorin-und-uebersetzerin-mirjam-pressler-lesenund.970.de.html?dram:article_id=421041), 22.06.2018.
- Helkenberg, Uta: *3. Liebenberger Pferdeforum. Neue Wege in der Pferdezucht*. In: *Forum. Magazin der Persönlichen Mitglieder der Deutschen Reiterlichen Vereinigung 4 (2016): 22*, URL: <https://docplayer.org/24947183-Forum-magazin-der-persoenlichen-mitglieder-der-deutschen-reiterlichen-vereinigung-4-16-h2557.html>, 10.06.2020.
- Helmreich, Stefan/Kirksey, Eben: *The Emergence of Multispecies Ethnography*. In: *Cultural Anthropology 25/4 (2010): 545–576*.
- Hemme, Dorothee/Schulze, Benjamin: *Objekte der Könner – OMAHETI. Ein transdisziplinäres Forschungs-, Dokumentations- und Bildungsprojekt*. Göttingen 2019, URL: <https://omaheti.wordpress.com/>, 16.06.2021.

- Hemme, Dorothee/Blankenberg, Ann-Kathrin: Handwerksstolz.de: Werkstattbericht zu einem Projekt inter- und transdisziplinärer Glücksforschung im Handwerk. In: Groth, Stefan/May, Sarah/Müske, Johannes (Hg.): Vernetzt, entgrenzt, prekär? Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Arbeit im Wandel. Frankfurt/New York 2020: 233–250.
- Hertleif, Andrea: Bauern in den Sattel. In: Wochenblatt für Landwirtschaft und Landleben 35, Münster 2020: 53.
- Herzfeld, Michael: The Body Impolitic: Artisans and Artifice in the Global Hierarchy of Values. Chicago 2004.
- Heuschmann, Gerd/Ziegner, Kurd Albrecht von: Die kommentierte H.DV.12: Das Regelwerk der Reitkultur neu erklärt. Stuttgart 2017.
- Heyer, Marlies: Von Menschenkindern und Honigbienen. Multispecies-Perspektiven auf Begegnungen im Bienenstand. Würzburger Studien zur Europäischen Ethnologie, Band 1, Würzburg 2018.
- HorseFuturePanel (HFP). Marktdaten aus der Pferdewirtschaft für die Pferdewirtschaft, URL: <https://www.horsefuturepanel.de/>, 19.07.2021.
- Humanimalia Roundtable on Breed. Participants: Margaret Derry, Donna Haraway, Donna Landry, Harriet Ritvo and Sandra Swart. HUMANIMALIA, 10/1 (2018): 5–26.
- Hunnesrück: Niedersächsisches Hengstauzuchtgestüt Hunnesrück. o. A., o. J., URL: <http://www.gestuet-hunnesrueck.de/hengstauzucht.html>, 20.05.2020.
- Huschka, Sabine: Bewegung. In: Budde, Jürgen u. a.: Handbuch Schweigendes Wissen: Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen. Weinheim/Basel 2017: 625–638.
- Hymes, Dell: Ways of Speaking. In: Bauman, Richard/Sherzer, Joel (Hg.): Explorations in the Ethnography of Speaking. Cambridge 1974: 433–451.
- Ikinger, Christina: So sieht die Praxis das Pferdestudium: Hohe Akzeptanz der Pferdestudiengänge unter Pferdebetriebsleitern. In: agrar aktuell. Newsletter der Fakultät für Agrarwissenschaften der Georg-August-Universität Göttingen. Sonderausgabe Göttinger Pferdetage 2015 (März 2015): 3 f.
- Informationsblatt: Niedersächsisches Landesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit/Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (Hg.): Informationsblatt für das Abholen und Kremieren toter Equiden, URL: <https://www.tierseucheninfo.niedersachsen.de>, 26.09.2019.
- Ingold, Tim: The Perception of the Environment. Essays on Livelihood, Dwelling and Skill. London/New York 2002.
- Ingold, Tim: Lines. A Brief History. London/New York 2007.
- Ingold, Tim: Drawing Together. Materials, Gestures, Lines. In: Otto, Tom/Bubandt, Nils (Hg.): Experiments in Holism. Theory and Practice in Contemporary Anthropology. Oxford 2010: 50–69.

- Ingold, Tim: *Being Alive. Essays on Movement, Knowledge and Description.* London/New York. 2011.
- Ingold, Tim: *Anthropology beyond Humanity.* In: *Suomen Antropologi. Journal of the Finnish Anthropological Society* 38; 3 (2013): 5–23.
- Ingold, Tim: *Ein Fels ist ein Fels ist ein Fels. Eine Ökologie der Materialien.* In: Witzgall, Susanne/Stakemeier, Kerstin (Hg.): *Macht des Materials/Politik der Materialität.* 2014: 65–73. Online-Dokument, URL: <https://www.diaphanes.com/titel/eine-oekologie-der-materialien-2724>, 26.09.2019.
- Ingold, Tim: Vortrag am 5. Juni 2014 auf dem ZTMK Featured Thinker Day in Göttingen.
- Ingold, Tim: *The Life of Lines.* London/New York. 2015.
- Ingold, Tim: *Lines. A Brief History.* With a New Preface by the Author. London/New York (2. Aufl.) 2016.
- Jürgens, Karin: *Emotionale Bindung, ethischer Wertbezug oder objektiver Nutzen? Die Mensch-Tier-Beziehung im Spiegel landwirtschaftlicher (Alltags-)Praxis.* In: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 56 (2008): 41–56.
- Justinus, Johann Christoph: *weil. k. k. Hofgestüte-Inspektors, hinterlassene Schriften über die wahren Grundsätze der Pferdezucht, über Wettrennen und Pferdehandel in England nebst Aphorismen über das Exterieur in besonderer Beziehung auf Zuchtthiere; Herausgegeben von Carl Appel v. Kápotsány; Mit Anmerkungen versehen von Joseph Hörmann, k. k. Professor der Thierheilkunde an der Universität zu Grätz.* Wien 1830, URL: <https://bit.ly/3jAJeau> [Google-Book-Link gekürzt zum Zwecke der besseren Lesbarkeit, S. E.], 25.10.2021.
- Kamphorst, Arend: *Die Zucht, artgerechte Aufzucht und Grundausbildung von Leistungspferden. Die Quintessenz aus 50 Jahren Erfahrung eines führenden Warmblutzüchters aus der Praxis – für die Praxis.* Fachbuch. Flörsbachtal 2017.
- Kamphorst, Arend: In: *Der Hannoveraner* 05/93. Jg., Hannover (Mai 2019a): 61.
- Kamphorst, Arend, Homepage des Zuchthofes Dree Böken, Online-Petition, eingereicht am 09.12.2019 (b), URL: <https://www.zuchthof-dree-boeken.de/de/gestuet/news/135-petition.html>, 08.09.2021.
- Kaschuba, Wolfgang: *Dinge in Bewegung. Über Bildkonsum.* In: Bruhn, Matthias/Hemken, Kai-Uwe (Hg.): *Modernisierung des Sehens. Sehweisen zwischen Künsten und Medien.* Bielefeld 2008: 55–68.
- Kaschuba, Wolfgang u. a.: *Volkswissenschaftliches Wissen und gesellschaftlicher Wissenstransfer: zur Produktion kultureller Wissensformate im 20. Jahrhundert.* In: Simon, Michael u. a. (Hg.): *Bilder, Bücher, Bytes. Zur Medialität des Alltags.* Münster 2009: 183–199.

- Keil, Paul G.: Rank atmospheres: The more-than-human scentscape and aesthetic of a pigdogging hunt. *Australian Anthropological Society* 32 (2021): 96–113, URL: <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/epdf/10.1111/taja.12382>, 20.07.2021.
- Klasen, Andrea: Gustav Rau, Hippologe (Geburtstag 28.2.1880). WDR ZeitZeichen, Audiobericht vom 28.02.2020 (14:49 min) WDR 5, URL: <https://www1.wdr.de/mediathek/audio/zeitzeichen/audio-gustav-rau-hippologe-geburtstag--100.html>, 21.07.2021.
- Klausner/Bister/Niewöhner/Beck, Stefan: Choreografien klinischer und Städtischer Alltage. Ergebnisse einer ko.laborativen Ethnografie mit der Sozialpsychiatrie. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 111. Jahrgang 2015, Heft 2: 214–235.
- Kleijn, David M. de: Das Pferd im „Nachpferdezeitalter“. Zur kulturellen Neusemantisierung einer Mensch-Tier-Beziehung nach 1945 (Beiträge zur Tiergeschichte 3), Marburg 2019.
- Klosterhof Medingen: Videoaufzeichnung der Hengstschau 2017, URL: [http://klosterhof-medingen.de/front\\_content.php?idart=775](http://klosterhof-medingen.de/front_content.php?idart=775), 20.02.2017.
- Knecht, Michi: Ethnographische und historische Zugänge zu Samenbanken und Samenspendern. Eine Einleitung. In: Knecht, Michi u. a. (Hg.): Samenbanken – Samenspender. Ethnografische und historische Perspektiven auf Männlichkeiten in der Reproduktionsmedizin. *Berliner Blätter: Ethnographische und ethnologische Beiträge* 51 (2011): 6–28.
- Knecht, Michi: Ethnografische Praxis im Feld der Wissenschafts-, Medizin- und Technikanthropologie. In: Beck, Stefan/Niewöhner, Jörg/Sörensen, Estrid: *Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung*. Bielefeld 2012: 245–274.
- Koch, Gertrud: Von der Tierwerdung des Menschen und der Menschwerdung des Tieres im Film – Wer sieht/spricht wen an? In: Löffler, Petra/Scholz, Leander (Hg.): *Das Gesicht ist eine starke Organisation*. Köln 2004: 49–58.
- Köhne, Hinrich: Betriebswirtschaftliche Aspekte der Pferdezucht und -haltung. In: Brade, Wilfried u. a. (Hg.): *Pferdezucht, -haltung und -fütterung – Empfehlungen für die Praxis*. Braunschweig 2011: 192–210.
- Köhne, Hinrich: Wertschätzung der Züchter? Ein Leserbrief mit einigen sehr ernst gemeinten Bemerkungen zur aktuellen Hengstvermarktung. In: *Züchterforum* 23. Jg. (2019): 70 f.
- Kosseleck, Reinhart: Der Aufbruch in die Moderne oder das Ende des Pferdezeitalters, in: *Historikerpreis der Stadt Münster 2003. Dokumentation der Feierstunde am 18. Juli 2003, Münster 2003*: 23–37.

- Krahn, Yonca/Groth, Stefan: Sport und Sinne. Eine Hinführung. In: Braun, Karl/Dieterich, Claus-Marco/Hengartner, Thomas/Tschofen, Bernhard (Hg.): Kulturen der Sinne. Zugänge zur Sensualität der sozialen Welt. Würzburg 2017: 462–467.
- Kraus, Anja/Budde, Jürgen/Hietzge, Maud/Wulf, Christoph: `Schweigendes` Wissen in Lernen und Erziehung, Bildung und Sozialisation. In: Dies. (Hg.): Handbuch Schweigendes Wissen. Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen. Weinheim/Basel 2017: 11–17.
- Kraus, Anja: Einführung `Schweigendes` Wissen. In: Kraus, Anja/Budde, Jürgen/Hietzge, Maud/Wulf, Christoph (Hg.): Handbuch Schweigendes Wissen. Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen. Weinheim/Basel 2017: 18–28.
- Krug-Richter, Barbara/Meiners, Uwe (Hg.): Mensch und Tier. Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 56 (2008).
- Krug-Richter, Barbara: Zur Formung des tierischen Körpers am Beispiel der Hundezucht (19. und 20. Jahrhundert). Vortrag Historikertag Göttingen 2014, zit. nach Eckardt, Sandra/Hemme, Dorothee: Sektionsbericht Frühe Neuzeit: Tiere als Verlierer der Moderne? Der Wandel der Beziehung zwischen Menschen und Tieren im interdisziplinären Blick. In: VHD Journal Sonderheft 50. Deutscher Historikertag 2014 Göttingen (2015): 39–43.
- Latour, Bruno: Der Berliner Schlüssel: Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften. Berlin 1996.
- Latour, Bruno: Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft. Frankfurt am Main 2000.
- Latour, Bruno: Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory. Oxford 2005.
- Lave, Jean/Wenger, Etienne: Situated Learning: Legitimate Peripheral Participation. Cambridge 1991.
- Law, John/Mol, Annemarie (Hg.): Complexities. Social Studies of Knowledge Practices. Durham/London 2002.
- Law, John: Care and killing. Tensions in Veterinary Practice. In: Mol, Annemarie/Moser, Ingunn/ Pols, Jeannette (Hg.): Care in Practice. On Tinkering in Clinics, Homes and Farms. Bielefeld 2010: 57–72.
- Leimgruber, Walter: Bilder vom Körper – Bilder vom Menschen: Kultur und Ausgrenzung um 1900 und heute. Zeitschrift für Volkskunde, Jg. 101 (2005): 69–91.
- Leinonen, Ritta-Marja: Living with Horses: Horse Agency in Human-Horse Cohabitation in Nineteenth-Century Finnish Swidden Culture. In: Räsänen, Tuomas/Syrjämaa, Taina (Hg.): Shared Lives of Humans and Animals. Animal Agency in the Global North. London/New York 2017: 49–61.
- Leite, Bruno: Embryotransfer als Chance (18.01.2019), URL: <https://blog.sosath.com/2021/03/19/embryotransfer/>, 28.12.2020.

- Lettow, Susanne: Biokapitalismus und Inwertsetzung der Körper. Perspektiven der Kritik. In: PROKLA 45/1 (2015): 33–49.
- Lettow, Susanne: Bioökonomie: Die Lebenswissenschaften und die Bewirtschaftung der Körper. Bielefeld 2012.
- Lüneburger Bezirksverband hannoverscher Warmblutzüchter (Hg.): 60 Jahre Lüneburger Bezirksverband hannoverscher Warmblutzüchter 1922–1982. Uelzen 1982.
- MacDougall, David: Film, Ethnography and the Senses. The Corporeal Image. Princeton 2006.
- Mählmann, Christoph: Erbliche Defekte und Dispositionen beim Pferd – eine Bewertung unter tierschutzrechtlichen Gesichtspunkten. Dissertation, Universität Bern, 2007, URL: [https://www.tierschutz.vetsuisse.unibe.ch/unibe/portal/fak\\_vetmedizin/c\\_dept\\_dcr-vph/e\\_inst\\_tierschutz/content/e191756/e191761/e753472/e753498/Dissertation\\_Maehlmann\\_ger\\_eng.pdf](https://www.tierschutz.vetsuisse.unibe.ch/unibe/portal/fak_vetmedizin/c_dept_dcr-vph/e_inst_tierschutz/content/e191756/e191761/e753472/e753498/Dissertation_Maehlmann_ger_eng.pdf), 06.07.2021.
- Mangelsdorf, Marion: ‚Liebesgeflüster‘ zwischen Menschen und Pferden? Möglichkeiten und Grenzen speziesübergreifender Emotionalität. In: Ullrich, Jessica/Weltzien, Friedrich (Hg.): Tierstudien 3 (2013): 114–126.
- Marchand, Trevor H.J.: Introduction. Craftwork as Problem Solving. In: Ders. (Hg.): Craftwork as Problem Solving. Ethnographic Studies of Design and Making. London 2015: 1–29.
- Marchand, Trevor: Gespräch mit Trevor Marchand: Österreichische Akademie der Wissenschaften. O. A. „Man lernt durch das Tun“ (02.07.2018), URL: <https://www.oew.ac.at/detail/news/man-lernt-durch-das-tun/>, 04.02.20.
- Marchesini, Roberto: Domestifikation. In: Ferrari, Arianna/Petrus, Klaus (Hg.): Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen. Bielefeld 2015: 73–76.
- Marggraf, Klaus: „Wir brauchen Pferde für den normalen Reiter!“ In: Züchterforum 22 (2019): 63.
- Marvin, Garry: ‚Seeing, Looking, Watching, Observing Nonhuman Animals‘, Guest Editor’s introduction to Special Theme Issue ‚Ways of Seeing Animals‘. In: Society and Animals 13/1 (2005): 1–11.
- Mathiesen, Ulf/Bürkner, Hans-Joachim: Wissensmilieus – zur sozialen Konstruktion und analytischen Rekonstruktion eines neuen Sozialraum-Typus. In: Mathiesen, Ulf (Hg.): Stadtregion und Wissen. Wiesbaden 2004: 65–89.
- Maurstad, Anita/Davis, Dona/Cowles, Sarah: Co-being and intra-action in horse-human relationships: a multi-species ethnography of be(com)ing human and be(com)ing horse. In: Social Anthropology/Anthropologie Sociale 21 (2013): 322–335.

- Meckel, Thomas/Schmidt, Lena/Vogt, Jan: Video-Essay zu »Sans toit ni loi« von Agnès Varda 1985 (2016), URL: [http://www.kunst-der-vermittlung.de/essays/kommentarfilme\\_sans\\_toit\\_ni\\_loi/](http://www.kunst-der-vermittlung.de/essays/kommentarfilme_sans_toit_ni_loi/), 04.12.2018.
- Merleau-Ponty, Maurice: *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin 1966.
- Métraux, Alexandre: Das eidetische Pferd. Wie Bertalan Székely Bildanimationen konstruierte. In: Mayer, Andreas/Métraux, Alexandre (Hg.): *Kunstmaschinen. Spielräume des Sehens zwischen Wissenschaft und Ästhetik*. Frankfurt am Main 2005: 61–100.
- Meyers Konversationslexikon. Autor\*innenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig und Wien, 1888: 192. retro bib, Die Retro-Bibliothek. Nachschlagewerke zum Ende des 19. Jahrhunderts, URL: <https://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=116282>, 15.01.2021.
- Mithen, Steven: *The Singing Neanderthals. The Origins of Music, Language, Mind and Body*. London 2006.
- Mohn, Bina Elisabeth: Kamera-Ethnografie: Vom Blickentwurf zur Denkbewegung. In: Brandstetter, Gabriele/Klein, Gabriele (Hg.): *Methoden der Tanzwissenschaft. Modellanalyse zu Pina Bauschs „Sacre du Printemps“*. *Tanz Scripte* 4 (2015): 173–194.
- Mol, Annemarie: *Ontological Politics. A Word and Some Questions*. In: Law, John/Hassard, John (Hg.): *Actor Network Theory and After*. Oxford/Malden 1999: 74–89.
- Mol, Annemarie: *The Logic of Care: Health and the Problem of Patient Choice*. London 2008.
- Mol, Annemarie/Moser, Ingunn/Pols, Jeannette (Hg.): *Care in Practice. On Tinkering in Clinics, Homes and Farms*. Bielefeld 2010a: 141–170.
- Mol, Annemarie/Moser, Ingunn/Pols, Jeannette: *Care: Putting Practice into Theory*. In: Dies. (Hg.): *Care in Practice. On Tinkering in Clinics, Homes and Farms*. Bielefeld 2010: 7–26.
- Mol, Annemarie/Moser, Ingunn/Pols, Jeannette (Hg.): *Care in Practice. On Tinkering in Clinics, Homes and Farms*. Bielefeld 2010.
- Moser, Christian: Kapitel 3. Ethnologie und Anthropologie. In: Mainberger, Sabine/Ramharter, Esther (Hg.): *Linienwissen und Liniendenken*. Berlin/Boston 2017: 141–177.
- MSD Tiergesundheit, URL: <https://www.msd-tiergesundheit.de/fokusthemen/erfolgreiche-pferdezucht/trachtigkeit-und-storungen/>, 14.09.2021.
- Münch, Christina: *Entwicklungen in den Zielgruppen. Ableitung von Handlungsbedarf und zukunftsweisenden Strategien für die künftige Ausrichtung der Arbeit in den Verbänden*. *HorseFuturePanel 2013*, URL: <https://www.horsefuturepanel.de/studien/>, 24.03.2017.

- Münch, Christina/Wiegand, Katharina: Zukunftsperspektiven der deutschen Warmblutzucht. Ein Zukunfts-Ausblick. In: Niedersächsisches Landgestüt Celle: Das Landgestüts-Journal „Auf ein Wort“ 2/2014: 20–23.
- Münch, Christina/Steffen, Caterina: HFP-Report Zucht 2014. *Pferdezucht* 2020. Oktober 2014, URL: <https://www.horsefuturepanel.de/studien/>, 24.03.2017.
- Nash, Richard: „Honest English Breed“: The Thoroughbred as Cultural Metaphor. In Raber, Karen/Tucker, Treva J. (Hg.): *The Culture of the Horse. Status, Discipline and Identity in the Early Modern World*. New York u. a. 2005: 245–272.
- Nash, Richard: A Perfect Nicking Pattern. In *HUMaNIMALIA. A Journal of Human/Animal Interface Studies* 10/1 (Herbst 2018): 27–43.
- Nassif, Matthieu: Hier springt der Pferdemann. In: *The Red Bulletin*. Abseits des Alltäglichen (Ausgabe Schweiz) Oktober 2018: 34–35.
- Neumann, Elisabeth: Die kapitalisierte Eizelle. In: *Gen-ethischer Informationsdienst GID* 243 (2017): 29–34.
- Neuweg, Georg Hans: *Das Schweigen der Könner. Strukturen und Grenzen des Erfahrungswissens*. Linz 2006.
- Niedersächsisches Landgestüt Celle, Homepage: „Deckstationen“, o. A., o. J., URL: <https://landgestuetcelle.de/de/zucht/deckstationen-karte/>, 20.04.2020.
- Niedersächsisches Landgestüt Celle, Homepage: „Rotspon“, o. A., o. J., URL: <https://landgestuetcelle.de/de/zucht/hengstsuche/rotspon.html>, 22.02.2021.
- Nieradzki, Lukasz/Schmidt-Lauber, Brigitta (Hg.): *Tiere nutzen. Ökonomien tierischer Produktion in der Moderne (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2016)*. Innsbruck/Wien/Bozen 2016.
- Nohl, Arnd-Michael: Die Materialität impliziten Wissens. In: Budde, Jürgen u. a.: *Handbuch Schweigendes Wissen: Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen*. Weinheim/Basel 2017: 541–565.
- Nysten, Peter: Erreicht die Zucht noch den ‚normalen‘ Reiter? Ein Leserbrief zu den laufenden Hengstpräsentationen. In: *Züchterforum* 23. Jg. (2019): 71.
- Oeser, Erhard: *Pferd und Mensch. Die Geschichte einer Beziehung*. Darmstadt 2007.
- Oldenburger Pferdezuchtverband e. V. (Hg.): *Vererbungsprofile 2019*. Oldenburger Verband. Dötlingen 2019.
- Osterhammel, Jürgen: Ulrich Raulff. Ein Ritt nach Pferdensen. In: *ZEITonline* Nr. 46 (12.11.2015), URL: <https://www.zeit.de/2015/46/ulrich-raulff-das-letzte-jahrhundert-der-pferde>, 22.02.2019.
- Overdick, Thomas: Der volkskundliche „Klick“. Überlegungen zu einer visuellen Ethnographie. *Vokus*, 12/2 (2002): 20–43.

- Paechter, Carrie: Power, Knowledge and Embodiment in Communities of Sex/Gender Practice. In: *Women's Studies International Forum*, 29/1 (2006): 13–26.
- Paravicini, Werner (Hg.): Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe. *Residenzenforschung*, 15.II. Ostfildern 2005.
- Pferdeklinik Mühlen, URL: <https://www.pferdeklinik-muehlen.de/leistungen/reproduktionsmedizin/>, 27.12.2020.
- Pink, Sarah: *The Future of Visual Anthropology. Engaging the Senses*. London u. a. 2006.
- Pink, Sarah: *Doing Sensory Ethnography*. London u. a. 2009.
- Pocai, Marcello: Die gebändigte Kreatur. Zur verleugneten Differenz von Wildtier und domestiziertem Tier in der modernen Pferdeausbildung. In: Ullrich, Jessica (Hg.): *Tierstudien* 8 (2015): 54–64.
- Polanyi, Michael: *The Tacit Dimension*. New York 1966.
- Polanyi, Michael: *Implizites Wissen*. Frankfurt am Main 1985.
- Pollmann, Ursula: Zur Belastung von Fohlen durch die Kennzeichnung mit Transponder im Vergleich zum Heißbrand. *Tierärztliche Umschau* 53 (1998): 183–186, URL: [https://www.cvua-freiburg.de/pdf/ethologie/heissbrand\\_transponder\\_vergleich.pdf](https://www.cvua-freiburg.de/pdf/ethologie/heissbrand_transponder_vergleich.pdf), 15.05.2020.
- Pratt, Mary Louise: "Arts of the Contact Zone." In: *Profession* (1991): 33–40, JSTOR, URL: [www.jstor.org/stable/25595469](http://www.jstor.org/stable/25595469), 19.04.2021.
- Prinz, Sophia: *Die Praxis des Sehens. Über das Zusammenspiel von Körpern, Artefakten und visueller Ordnung*. Bielefeld 2014.
- Puig de la Bellacasa, Maria: *Matters of Care: Speculative Ethics in More Than Human Worlds*. Minneapolis 2016.
- Putscher, Siegfried: *Auf den Spuren hannoverscher Stutenstämme. Geschichte bedeutender Familien. Vererbungsbeispiele. Zucht- und Sportleistungen*. Warendorf 2003.
- Rantzau, Breido Graf zu: Das Pferd und die Landwirtschaft (o. J.), URL: <http://www.bauernverband.de/pferde-fn>, 21.04.2013.
- Raulff, Ulrich: *Das letzte Jahrhundert der Pferde: Geschichte einer Trennung*. München 2015.
- Raulff, Ulrich: „Roß und Reiter. Oder: Was war die Pferdewissenschaft?“ Vortrag bei der Carl Friedrich von Siemens-Stiftung in München. teleakademie (14.2.2016), URL: [https://www.tele-akademie.de/begleit/video\\_ta160214.php](https://www.tele-akademie.de/begleit/video_ta160214.php), 09.03.2020.
- Reichmann, Lena: *Klone kommen in Zucht und Sport an* (20.04.2019), URL: <https://pferde-reich.de/klone-kommen-in-zucht-und-sport-an/>, 24.02.2020.
- reiterrevue.de: „Hannoveraner erleben“ (2006), URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Fx-Y5FojtA0>, 24.09.2020.

- Richart, Rebecca: In Good Hands: Tactile Skill and the Care of Racehorses (21.09.2018), URL: <http://cultureandagriculture.americananthro.org/2018/09/in-good-hands-tactile-skill-and-the-care-of-racehorses/> Videoclips, 20.01.2021.
- Röntz, Ariane: Tier-Mensch-Begegnungen entwerfen. Die landschaftsarchitektonische Sicht auf das Phänomen der Grenze in zeitgenössischen Zoos. In: Hauck, Thomas E. u. a. (Hg.): Urbane Tier-Räume. Band 4 der Schriften des Fachbereichs Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung der Universität Kassel. Berlin: Reimer 2017: 115–134.
- Roscher, Mieke: Zwischen Wirkungsmacht und Handlungsmacht. Sozialgeschichtliche Perspektiven auf tierliche Agency. In: Wirth, Sven u. a. (Hg.): Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies. Bielefeld 2016: 43–66.
- Rothfels, Nigel: Tiere berühren. Vierbeinige Darsteller und ihr Publikum. In: Brantz, Dorothee/Mauch, Christof (Hg.): Tierische Geschichte. Die Beziehung von Mensch und Tier in der Kultur der Moderne. Paderborn u. a. 2010: 19–38.
- Ryle, Gilbert: “Knowing How and Knowing That: The Presidential Address.” Proceedings of the Aristotelian Society, Volume 46, (Aristotelian Society, Wiley), 1945: 1–16, URL: <https://www.jstor.org/stable/4544405>, 24.09.2021.
- Schade/Hempel: Kapitel 5: Perspektiven und Folgerungen im Spannungsfeld zwischen Bewahren und Verändern. In: Hannoveraner Verband e. V. (Hg.): Hannoveraner – Zucht und Entwicklung der weltweit gefragten Pferde. Warendorf 2016: 316–347.
- Schade, Werner: Vorwort Hengstkörung und Hengstmarkt gekörter und nicht gekörter Hengste 25. bis 28. Oktober 2017. In: Hannoveraner Verband e. V. (Hg.): „Meisterwerke der Zucht – Elite“. Verden 2017: 3.
- Scheer, Monique: Emotionspraktiken. Wie man über das Tun an die Gefühle herankommt. In: Beitzl, Matthias/Schneider, Ingo (Hg.): Emotional Turn?! Europäisch ethnologische Zugänge zu Gefühlen und Gefühlswelten. Wien 2016: 15–36.
- Schindler, Larissa: Situiertheit des Lernens. In: Budde, Jürgen u. a.: Handbuch Schweigendes Wissen: Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen. Weinheim/Basel 2017: 659–671.
- Schlemm, Petra: Bahn frei für die Fohlen. In: Der Hannoveraner 6/93 (2019): 54–56.
- Schmelzer, Ulrich: Ein Leben für die Pferde. In: „Stallgeflüster“ Das Magazin rund um Pferde und Reiten 47 (o. J.): 7–8. URL: <http://www.stallgefluester.de/ausgaben/Ausgabe47.pdf>, 26.08.2021.
- Schmidt, Dietmar: Die Physiognomie der Tiere. Von der Poetik der Fauna zur Kenntnis des Menschen. München 2011.

- Schmitz, Hermann: Die sprachliche Verarbeitung der Welt. In: Ders./Marx, Gabriele/Moldzio, Andrea (Hg.): *Begriffene Erfahrung. Beiträge zur antireduktionistischen Phänomenologie*. Rostock 2002: 44–53.
- Schmitz, Hermann: *Der Leib*. Berlin/Boston 2011.
- Schmitz, Hermann: *Atmosphären*. Freiburg im Breisgau 2014.
- Schwabl, Gordon Gert von/ Rieskamp, Bianca: *Die Klassische Reitlehre in der Praxis gemäß der H.Dv. 12*. Hildesheim 2011, URL: <https://www.olms-pferdebuch.de/search/Detail.aspx?pr=2003476>, 12.11.2020.
- Schwabl von Gordon, Gert: Facebook-Eintrag vom 14.09.19, URL: [https://www.facebook.com/Klassische-Reitlehre-Gert-Schwabl-von-Gordon-1534999720076223/?hc\\_ref=ARSqRrd2Up-oIIEkbusJ6inSjgCP4aloVBJrsQpRI3NqKX3MEHylGC5OYEg6f9bYiI0&fref=nf&\\_\\_tn\\_\\_=kC-R](https://www.facebook.com/Klassische-Reitlehre-Gert-Schwabl-von-Gordon-1534999720076223/?hc_ref=ARSqRrd2Up-oIIEkbusJ6inSjgCP4aloVBJrsQpRI3NqKX3MEHylGC5OYEg6f9bYiI0&fref=nf&__tn__=kC-R)“, 26.09.2019.
- Schwanhäuser, Anja: Die Wiener Hofburg seit 1918 im kulturgeschichtlichen Spiegel der Spanischen Hofreitschule. In: Maria Welzig (Hg.): *Die Wiener Hofburg seit 1918. Von der Residenz zum Museumsquartier* (Veröffentlichungen zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg 5), Wien 2018.
- Schwanhäuser, Anja: *Horse Crazy – Gefühle im Konsumkapitalismus*. Erschienen in: *Mensch und Tier* (23.09.2020), URL: <https://blog.kulturwissenschaften.de/pferdemaedchen/>, 14.06.2021.
- Schuurman, Nora: *Horses as Co-Constructors of Knowledge in Contemporary Finnish Equestrian Culture*. In: Räsänen, Tuomas/Syrjämaa, Taina (Hg.): *Shared Lives of Humans and Animals. Animal Agency in the Global North*. London/New York 2017: 37–48.
- Senge, Konstanze/Graf, Angela: *Institutionen, Organisationen und implizites Wissen*. In: Budde, Jürgen u. a. (Hg.): *Handbuch Schweigendes Wissen: Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen*. Weinheim/Basel 2017: 686–699.
- Siepmann, Angelika: *Dieta im Kleinformat*. *Weserkurier* (01.09.2012), URL: [https://www.weser-kurier.de/region/verdener-nachrichten\\_artikel,-Dieta-im-Kleinformat-\\_arid,364065.html](https://www.weser-kurier.de/region/verdener-nachrichten_artikel,-Dieta-im-Kleinformat-_arid,364065.html), 18.01.2021.
- Simianer, Henner: *Perspektiven der Tierzucht*. In: Glodek, Peter: *Nutztierzüchtung im Wandel der Zeit*. Göttingen 2004: 31–56.
- Singleton, Vicky: *Good Farming. Control or Care?* In: Mol, Annemarie/Moser, Ingunn/Pols, Jeannette (Hg.): *Care in Practice. On Tinkering in Clinics, Homes and Farms*. Bielefeld 2010: 235–256.
- Smidt, Diedrich: *Der Beginn der modernen Tierzucht in Deutschland*. In: Glodek, Peter: *Nutztierzüchtung im Wandel der Zeit*. Göttingen 2004: 11–22.

- Stenglin, Christian Freiherr von (Hg.): Deutsche Pferdezucht. Geschichte und Zuchtziele. Warendorf 1983.
- Stiegler, Bernd: Von Menschen und Tieren. Die Landwirtschaftsausstellung in Paris 1856. In: Fotogeschichte 148 (2018): 7–18.
- Theunissen, Bert: Purity or Performance (04.05.2014), URL: <https://shellsandpebbles.wordpress.com/2014/05/04/purity-or-performance/#more-559>, 04.03.2021.
- Theunissen, Bert: The Transformation of the Dutch Farm Horse into a Riding Horse. Livestock Breeding, Science and ‘Modernization’, 1960s–1980s. In: Agricultural History 92/1 (2018): 24–53.
- Theunissen, Bert: Beauty or Statistics. Practice and Science in Dutch Livestock Breeding, 1900–2000. Toronto/Buffalo/London 2020.
- Thompson [Cussins], Charis: Making Parents. The Ontological Choreography of Reproductive Technologies. Cambridge/London 2005.
- Top agraronline: de Vries, Gesche/Kropf, Ute: Überlassen Sie Ihre Felder nicht dem Unkraut! Acker&Agrarwetter. 23.03.2016, URL: <https://www.topagrar.com/acker/aus-dem-heft/ueberlassen-sie-ihre-felder-nicht-dem-unkraut-9650531.html>, 26.09.2019.
- Trakehner Verband e. V., Homepage: Lineare Beschreibung, URL: <https://www.trakehner-verband.de/pferde/zuchtprogramm/lineare-beschreibung/>, 24.03.2020.
- Tsing, Anna Lowenhaupt: The Mushroom at the End of the World. On the Possibility of Life in Capitalist Ruins. Princeton/Oxford 2015.
- Turner, Stephen: The Social Theory of Practices. Tradition, Tacit Knowledge and Presuppositions. Cambridge 1994.
- Uekötter, Frank: Die Wahrheit ist auf dem Feld: Eine Wissensgeschichte der deutschen Landwirtschaft (Umwelt und Gesellschaft). Göttingen 2012.
- Vaught, Jeanette: Dead Horses. In: The End of Austin (TEOA). Blog (22.5.2014) Issue 5, URL: <https://endofaustin.com/2014/05/22/dead-horses/>, 08.06.2020.
- Vaught, Jeannette: Animal Sex Work. Platypus The Castac Blog. (15.06.2016), URL: <http://blog.castac.org/2016/06/animal-sex-work/>, 22.12.2020.
- Vaught, Jeannette: A Question of Sex: Cloning, Culture, and Legitimacy Among American Quarter Horses. In: HUMaNIMALIA Volume 10/1 (Herbst 2018): 98–132.
- Verband der Züchter des Holsteiner Pferdes e. V., Homepage, URL: <https://www.holsteiner-verband.de/der-verband/holsteiner-pferde/stutenst%C3%A4mme>, 26.09.2019.

- Wagner-Willi, Monika: Synchronisierungen. In: Budde, Jürgen u. a.: Handbuch Schweigendes Wissen: Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen. Weinheim/Basel 2017: 603–613.
- Weaver, Harlan: „Becoming in Kind“: Race, Class, Gender, and Nation in Cultures of Dog Rescue and Dogfighting. In: *American Quarterly*, 65/3 (2013): 689–709.
- Weber-Herrmann, Michaela: Der Praxisbezug zur Wissenschaft: Dr. Astrid von Velsen-Zerweck, Landoberstallmeisterin. Homepage der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft um das Pferd (GWP) (o. J.), URL: <http://pferdforschung.de/experten-im-fokus/der-praxisbezug-zur-wissenschaft-dr-astrid-von-velsen-zerweck-landoberstallmeisterin/>, 23.09.2022.
- Weiß, Jürgen u. a.: Tierproduktion. 13., überarbeitete Auflage, Stuttgart 2005, URL: <https://www.thieme-connect.de/products/ebooks/pdf/10.1055/b-0034-34027.pdf>, 26.03.2020.
- Wenger, Etienne: *Communities of Practice. Learning, Meaning and Identity*. Cambridge 1999.
- Westerman, Frank: *Das Schicksal der weißen Pferde. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts*. München 2012.
- Westfälisches Pferdestammbuch e. V., Homepage „Brennverbot“, URL: <http://www.westfalenpferde.de/de/pferdestammbuch/news/2018/Brennverbot.php>, 20.04.2020.
- Westphal, Kristin/Scholz, Gerold: Here and Now oder „In Between“. In: Budde, Jürgen u. a.: Handbuch Schweigendes Wissen: Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen. Weinheim/Basel 2017: 519–528.
- Whiston, Kate: Tagungsbericht: The Ideal Animal: How Images of Animals and Animals Were Created, 02.06.2016–03.06.2016 Witzenhausen, in *H-Soz-Kult*, 06.08.2016, URL: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6646>, 07.08.2021.
- Wiegerling, Klaus: Bildung und Wissen. Vortrag am 14.06.2010 an der HTWG Konstanz, URL: [https://www.htwg-konstanz.de/fileadmin/pub/fk\\_ag/stg\\_bkd/Vortragsreihe/SS\\_10/Vortragstexte/Wiegerling\\_Wissen.doc](https://www.htwg-konstanz.de/fileadmin/pub/fk_ag/stg_bkd/Vortragsreihe/SS_10/Vortragstexte/Wiegerling_Wissen.doc), 10.01.2020.
- Wilkens, Jochen/Bade, Burchard: Kapitel 1. Die Entwicklung der Zucht von Hannoveranern von 1735–1960. In: Hannoveraner Verband e. V. (Hg.): *Hannoveraner – Zucht und Entwicklung der weltweit gefragten Pferde*. Warendorf 2016: 12–51.
- Wilkens, Jochen u. a.: Kapitel 2. Die Entwicklung des Hannoveraner Verbandes und der Aufschwung des Hannoveraners zum modernen Reitpferd ab Anfang der 1960er Jahre. In: Hannoveraner Verband e. V. (Hg.): *Hannoveraner – Zucht und Entwicklung der weltweit gefragten Pferde*. Warendorf 2016: 54–139.

- Wilkins, Jochen u. a.: Kapitel 4: Die Hannoveraner Zucht und der Hannoveraner Verband der Gegenwart. In: Hannoveraner Verband e. V. (Hg.): Hannoveraner – Zucht und Entwicklung der weltweit gefragten Pferde. Warendorf 2016: 192–315.
- Winckler, Christoph: Tierwohl in der Nutztierhaltung aus tierschutzwissenschaftlicher Perspektive. In: Nieradzki, Lukasz/Schmidt-Lauber, Brigitta (Hg.): Tiere nutzen. Ökonomien tierischer Produktion in der Moderne. Innsbruck 2016: 66–72.
- Wolfrum, Andrea-Leone: Grundsätzliche Gedanken zu einer ethischen Lebens- und (wissenschaftlichen) Arbeitsweise. Rezension zu Donna Haraway: The Companion Species Manifesto. Dogs, People and Significant Otherness, Chicago 2003. In: Freiburger FrauenStudien 19 (2006): 358–360, URL: [https://www.fzg.uni-freiburg.de/de/zeitschrift\\_index/andrea-leone-wolfrum-grundsatzliche-gedanken-zu-einer-ethischen-lebens-und-wissenschaftlichen-arbeitsweise-pp.-358360.pdf](https://www.fzg.uni-freiburg.de/de/zeitschrift_index/andrea-leone-wolfrum-grundsatzliche-gedanken-zu-einer-ethischen-lebens-und-wissenschaftlichen-arbeitsweise-pp.-358360.pdf), 18.01.2020.
- Wulf, Christoph: Einführung. In: Budde, Jürgen u. a.: Handbuch Schweigendes Wissen: Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen. Weinheim/Basel 2017: 614–624.
- Zurawski, Konstantin: Manuskript: Präzision auf dem Acker. Deutschlandfunk Landwirtschaft-Manuskript/Wissenschaft im Brennpunkt, 03.01.2013, URL: [https://www.deutschlandfunk.de/landwirtschaft-manuskript-praezision-auf-dem-acker.740.de.html?dram:article\\_id=267554](https://www.deutschlandfunk.de/landwirtschaft-manuskript-praezision-auf-dem-acker.740.de.html?dram:article_id=267554), 26.09.2019.

Das Wissen um Pferde und Pferdezucht ist ein über Jahrhunderte gewachsenes Kulturgut und gleichzeitig ein gewichtiges wirtschaftliches Gut. Der wissenschaftlich-anthropologische Fokus dieser Studie liegt auf den aktuellen Bedingungen bei der Zucht von „Hannoveranern“, einer der weltweit größten und am weitesten verbreiteten Pferdezuchten. Die Autorin begleitet landwirtschaftliche Familienbetriebe, die Hannoveraner Pferde züchten, und folgt der Entwicklung einzelner Pferdeindividuen von der Geburt bis zum erfolgreichen Athleten. Der Blick liegt dabei auf der Genese und dem Austausch verschiedener Wissensbestände und -formen. Dahinter stehen die leitenden Fragen: Was ist Pferdewissen und wie verändert es sich gegenwärtig? Pferdewissen akkumuliert sich im gemeinsam geteilten Alltag zwischen Züchter\*innen und Pferden und weiteren vielfältigen Akteur\*innen und Entitäten dieser Multispecies-Konstellation. Videografische Vignetten und Fotografien erschließen weitere Zugänge zu den vor allem inkorporierten Wissensbeständen und -praxen landwirtschaftlich geprägter Pferdezucht, die im Mittelpunkt der Ethnografie stehen.



ISBN: 978-3-86395-434-5  
ISSN: 2365-3191  
eISSN: 2512-7055

Universitätsverlag Göttingen